

DER TABAK IN BULGARIEN

DISSERTATION

DER RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR ERLANGUNG DER WÜRDE EINES DOKTORS
DER VOLKSWIRTSCHAFT

VORGELEGT VON

KOITCHO BELTCHEV

VON

STARA-ZAGORA/BULGARIEN

GENEHMIGT AUF ANTRAG VON
PROF. DR. M. SAITZEW

1949

DER TABAK IN BULGARIEN

DISSERTATION

DER RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR ERLANGUNG DER WÜRDE EINES DOKTORS
DER VOLKSWIRTSCHAFT

VORGELEGT VON

KOITCHO BELTCHEV

VON

STARA-ZAGORA/BULGARIEN

GENEHMIGT AUF ANTRAG VON

PROF. DR. M. SAITZEW

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 17. Dezember 1949.

Der Dekan:

Prof. Dr. K. Käfer.



SATZ UND DRUCK DES TEXTES
OY TILGMANN AB HELSINKI 1950

Meinem Onkel

STEPHAN MARCO BELTCHEV

In tiefer Dankbarkeit gewidmet



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507221_0028

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	VII
Literaturverzeichnis	IX
 Einleitung	 1
a) Allgemeine Bedeutung	1
b) Historisches	2
 Erster Teil: Die Aufgabe der Landwirtschaft	 7
1. Kapitel: Grundlagen der bulgarischen Landwirtschaft, Bedeutung des Kleinbetriebes für den Tabakanbau	7
2. Kapitel: Gewinnung und Verarbeitung des Tabaks beim Bauern. Hauptanbaugebiete	18
 Zweiter Teil: Tabakhandel und Verarbeitung im Inland	 28
3. Kapitel: Der Tabakeinkauf beim Bauern	28
a) Einkaufsmethoden	28
b) Arten der Einkäufer	37
4. Kapitel: Die Tabakgenossenschaften	41
a) Entstehung und Bedeutung der Genossenschaften im allgemeinen	41
b) Entstehung und Aufschwung der Tabakgenossenschaften	43
c) Schwierige Lage der Tabakgenossenschaften nach 1925	45
d) Volkswirtschaftliche Bedeutung der Tabakgenossenschaften	52
5. Kapitel: Die Verarbeitung des Rohtabaks	56
a) Die Verarbeitung und ihre Entwicklung	56
b) Die Rationalisierung der Verarbeitung	66
c) Die Verarbeitungszentren	69
d) Soziale Verhältnisse	71
e) Über die Zigarettenfabrikation	78
 Dritter Teil: Der Tabakexport	 85
6. Kapitel: Der Tabak als wichtigstes Ausfuhrobjekt Bulgariens	85
a) Die allgemeine Entwicklung der Tabakausfuhr 1921—1940	87
b) Der Tabak und die bulgarische Handelsbilanz	90
c) Die Bedeutung der bulgarischen Tabakausfuhr im Rahmen des Orient- und Welttabakexportes	95
7. Kapitel: Die Absatzländer	99
a) Deutschland	99
b) Österreich	106
c) Italien	108

	Seite
d) Tschechoslowakei	109
e) Polen	110
f) Ungarn	111
g) Andere Länder	112
Vierter Teil: Der Eingriff des Staates	116
8. Kapitel: Die fiskalische Bedeutung des Tabaks	116
9. Kapitel: Das Monopolproblem	133
a) Zum Begriff Tabakmonopol	133
b) Monopolisierungstendenzen auf dem Rohtabakmarkt um 1930	136
c) Das Tabakwarenmonopol	142
d) Das Problem der Rohtabakregie	152
e) Zur Entschädigungsfrage	160

VORWORT

Bulgarien ging aus dem zweiten Weltkrieg grundlegend gewandelt hervor. Mit der Befreiung von der deutschen Hegemonie im Jahre 1944 begann für das Land nicht eine Periode verhältnismässiger Selbständigkeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Die ursprünglich wirtschaftlich bedingte Orientierung nach Westen und Nordwesten wurde vielmehr durch die von Anfang an politisch begründete Vorherrschaft Russlands abgelöst. Während in der Zwischenkriegszeit der privaten Initiative in wirtschaftlicher Hinsicht der weiteste Spielraum gewährt wurde, hatte der politische Kurswechsel zur Folge, dass die kriegswirtschaftlichen Zwangsmassnahmen nicht nur nicht gelockert, sondern zu ihrer letzten Konsequenz gesteigert wurden, nämlich zur Verstaatlichung aller bedeutenden Wirtschaftsorganisationen. Als einem Glied in der Kette der Sozialisierungsmassnahmen stimmte die Sobranje am 12. Februar 1947 der Übernahme der Tabakwirtschaft durch eine staatliche Monopolunternehmung zu. Damit tritt die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges, der seit dem ersten Weltkrieg die Basis des bulgarischen Exportes bildete, in ein neues Stadium ein.

In der vorliegenden Arbeit wird zur Hauptsache die Entwicklung der Tabakwirtschaft während der Zwischenkriegszeit behandelt, mit deren Ende der soeben gekennzeichnete Umschwung beginnt. Die Untersuchung befasst sich abschliessend, in Berücksichtigung der gewonnenen Erkenntnisse, mit der Frage des Tabakmonopols. Sie wurde unternommen in der Absicht, Studien ähnlicher Art zu ergänzen, die durch den Lauf der Zeit an Aktualität eingebüsst haben oder in der Stoffbehandlung sich mehr dem Technischen, insbesondere was den Anbau und die Verarbeitung (Manipulation) des Roh-tabaks betrifft, zuwandten. Das Technische wurde nur insofern einbezogen, als es für das Verständnis der rein wirtschaftlichen Zusammenhänge und ihrer Veränderungen erforderlich schien. Dagegen wurde versucht, die Darstellung der ökonomischen Beziehungen über den engsten Umkreis der Tabakwirtschaft hinauszuführen, um auf diese Weise einen Gesamtüberblick über Standort und jeweilige Lage der Tabakwirtschaft zu geben. Auch lag mir daran, neben dem Faktischen die Probleme aufzuzeigen, vor die sich die Träger und

Nutzniesser dieses Wirtschaftszweiges, Bauern, Arbeiter, Kaufleute, Fabrikanten und endlich auch der Staat, im Laufe der Entwicklung gestellt sahen.

Zufolge der Behinderung der Materialbeschaffung während der Kriegs- und Nachkriegszeit weist die Dokumentation zwangsläufig Lücken auf. Es musste zur Hauptsache auf in der Schweiz vorhandene Schriften sowie auf persönliche Erfahrungen abgestellt werden. Aus diesem Grunde, aber auch wegen der Begrenztheit des Erkenntnisvermögens eines Einzelnen, kann diese Untersuchung nicht Endgültiges vermitteln, sondern sie darf wiederum nur als Beitrag zur wissenschaftlichen Durchdringung eines der wichtigsten Zweige der bulgarischen Volkswirtschaft betrachtet werden.

Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. M. Saitzew für das Interesse und die Anregungen zu danken, die ich während der Arbeit erfahren und empfangen durfte.

Zürich, im Mai 1947.

Der Verfasser.

LITERATURVERZEICHNIS

- ACTA NICOTIANA: Kongress der internationalen tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen, Berlin 1939.
- ALTANOFF, B.: Die ökonomische und finanzielle Lage Bulgariens, Diss. Berlin, Sofia 1931.
- ASSEOFF, J.: Der Tabak in der bulgarischen Volkswirtschaft, Sofia 1933.
- BATAKLEW, I.: Bevölkerungsverschiebungen, Wirtschafts- und Siedlungspolitik Bulgariens. Leipziger Vierteljahresschrift für Südost-Europa. Leipzig 1939, Heft 1.
- BELTCHEV, M.: Der Tabak in Bulgarien, in der Zeitung «Borba» Plovdiv Dezember 1944.
- BENESCH: 150 Jahre österreichische Tabak-Regie 1784—1934, herausgegeben von der Generaldirektion der österreichischen Tabakregie, Wien 1934.
- BERBEROFF, TH.: Die landwirtschaftlichen Betriebssysteme Bulgariens, in Berichte über Landwirtschaft, Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, 114. Sonderheft, neue Folge, Berlin 1935.
- BOBTSCHEV, K.: Das bulgarische Kartellgesetz, Weltwirtschaftliches Archiv. Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, herausgegeben von Bernhard Harms, 37. Bd. (1933/I) Jena 1933.
- BRÄUER, K.: Reichs-Tabakmonopol oder Tabak-Verbrauchssteuer? Ein Beitrag zur Finanz- und Steuerpolitik des Deutschen Reiches, in Finanzwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von Prof. Dr. Karl Bräuer, Universität Breslau, Heft 21, Jena 1931.
- BRINKMANN, C.: Vergleichende Betrachtung der Staatseinkünfte bei den verschiedenen Formen der Tabakbelastung. Acta Nicotiana, Kongress der internationalen tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen, Berlin 1939.
- DIKOFF, L.: Die rechtliche Lage des Landbesitzes, Sammlung Molloff.
- DEJANOVA, M.: Die Warenausfuhr Bulgariens und ihre Organisation seit dem Jahre 1900, Diss. Leipzig, Sofia 1930.
- DOLINSKI: Zur Frage der Benutzung der Arbeitskraft in der bulgarischen Landwirtschaft, Zeitschrift des Verbandes der bulgarischen Volkswirte, Sofia 1931.
- EGOROFF, P.: Die Arbeit in der Landwirtschaft, Sammlung Molloff.
- FERNANDEZ-DIAZ, E.: Le tabac en Bulgarie, thèse Lausanne, Paris 1926.
- FINTA, N. N.: Das rumänische Tabakmonopol und die Cassa Autonoma a Monopolurilor (C.A.M.), Diss. Giessen 1936.
- FLÜGLER, A.: Tabakindustrie und Tabaksteuer unter besonderer Berücksichtigung der Zigarette, Jena 1931.
- FRANK, W.: Tabakgewerbe und Tabakmonopol, Wirtschaftsdienst, Heft 43, Oktober 1929.

- GEISER, A.: Die Kompensation als Mittel der Aussenhandelspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, neue Folge, Heft 62, Zürich 1939.
- GROSS, HEINRICH: Tabakwirtschaft und Tabaksteuer unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zum Reparationsproblem, Diss. Frankfurt a/Main 1929.
- HERBERT: Tabakmonopol und freie Tabakwirtschaft, in «Probleme der Weltwirtschaft», Schriften des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, Jena 1930.
- Die Entwicklung der europäischen Finanzmonopole während der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 33. Bd., Jena 1931/I.
- HIRSCH, H.: Tabaksteuer und Tabakwirtschaft, Diss. Berlin 1930.
- IMHOFF, W.: Der Handel in orientalischem Rohtabak, Diss. Hamburg 1934.
- KALINOV, TH.: Herausgeber: Die bulgarische Landwirtschaft, deutsch-bulgarische Gemeinschaftsarbeit, in Berichte über Landwirtschaft, Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Neue Folge, 157. Sonderheft, Berlin 1943. Sammlung Kalinov.
- KAHYAOGLU, H. SH.: Le tabac turc et son importance économique, thèse Fribourg 1937.
- KISSLING, R.: Handbuch der Tabakkunde, des Tabakbaues und der Tabakfabrikation, fünfte Auflage, Berlin 1925.
- KOSAROFF, TH.: La dette publique extérieure de la Bulgarie (1879—1932), thèse Genève, Liège (Belgique) 1933.
- KOSZUL, J. P.: Les efforts de restauration financière de la Bulgarie (1922—1931), Paris 1932.
- KRÄULIGER, F.: Die Tabakbesteuerung in der Schweiz, Diss. Zürich, Breitenbach 1938.
- KROPP, R.: Die schweizerische Zigarettenindustrie, Diss. Zürich 1938.
- LAMARQUE, A.: Le Monopole des Tabacs, office d'état ou liberté? Paris 1927.
- LAMER, M.: Die Wandlungen der ausländischen Kapitalanlagen auf dem Balkan, Weltwirtschaftliches Archiv, begründet von Bernhard Harms, Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 48. Bd. (1938/II), Jena 1938.
- LANDMANN: Tabaksteuer und Tabakmonopol, in Kapitalbildung und Steuersystem, Veröffentlichungen der Friedrich List-Gesellschaft e. V. 4. Band, Die Konferenz von Eilsen, 2. Teil, Berlin 1930.
- LESCHTOFF, L. G.: Die Staatsschulden und Reparationen Bulgariens, Diss. Basel, Sofia 1933.
- MADROW, N.: Der Agrarkredit in der Landwirtschaft Bulgariens, Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 38, (1933/II), Jena 1933.
- MAY, H. J.: Das Genossenschaftswesen in den Balkanstaaten I. Bulgarien, Internationale Genossenschaftliche Rundschau, Organ des internationalen Genossenschaftsbundes, 28. Jhg., London 1935.
- MEYER, HEDWIG: Die Bedeutung des Orienttabaks für den Weltmarkt, Wirtschaftsdienst, Heft 33, August 1929.
- MOLLOFF, J. ST., Herausgeber: Die sozialökonomische Struktur der bulgarischen Landwirtschaft, in Schriften der internationalen Konferenz für Agrarwissenschaft, Berlin 1936. Sammlung Molloff.

- NESTOROFF, M.: *Oriental Tobaccos*, Volume I, Dresden 1928.
- PALASOFF, I.: *Internationale genossenschaftliche Rundschau*, Organ des internationalen Genossenschaftsbundes, 31 Jhg., London 1938.
- S. 11. Die verschiedenen Arten von Genossenschaften in Bulgarien.
- S. 78. Der Verband nationaler Genossenschaftsbanken in Bulgarien.
- S. 392. Die bulgarische Genossenschaftsbewegung im Jahre 1937.
- PAYEN, E.: *L'exploitation du monopole des tabacs*, *L'Economiste Français*, Paris, 5 septembre 1931.
- PEJEW, W. und KUJUMDSCHIEW, St. B.: *Jahrbuch Bulgarischer Aussenhandel* 1943, Sofia 1943.
- PESCHKE, W.: *Die Dresdner Zigarettenindustrie*, Diss. Dresden 1927.
- PETROFF, A.: *Die Entwicklung der bulgarischen Landwirtschaft von 1878 bis 1934 mit besonderer Berücksichtigung der nachkriegszeitlichen Agrarreform*, Diss. Bern, Sofia 1936.
- PHILIPPOWITSCH, S.: *Der bulgarische Tabak*, Plovdiv 1942.
- PIPEROW, A.: *Bulgariens Agrarkrise und Agrarverschuldung*, Diss. Berlin 1938.
- RANDEFF, W. W.: *Die Entwicklung der bulgarischen Industrie unter besonderer Würdigung der fördernden Gesetzgebung*, Diss. Frankfurt a/M. 1938.
- REEMTSMA, Ph.: *Tabaksteuer und Tabakmonopol*, in *Kapitalbildung und Steuersystem*, Veröffentlichungen der Friedrich List-Gesellschaft e.V., 4. Bd., Die Konferenz von Eilsen, 2. Teil, Berlin 1930.
- SAHSAMANOGLU, Ph.: *Der Tabak in der griechischen Landwirtschaft*, Diss. Hamburg 1939.
- SCHACHER, G.: *Wandlungen am Markte der Orient-Tabake*, Wirtschaftsdienst, Heft 8, Februar 1933 (Hamburg).
- SCHUSTER: *Tabaksteuer und Tabakmonopol*, in *Kapitalbildung und Steuersystem*, Veröffentlichungen der Friedrich List-Gesellschaft e.V., 4. Bd., Die Konferenz von Eilsen, 2. Teil, Berlin 1930.
- SIMEONOFF, I. D.: *Die Handelspolitik Bulgariens mit besonderen Betrachtungen der Nachkriegszeit*, Diss. Hamburg, Offenburg 1928.
- SIMEONOV, S. L.: *La production et l'exportation du tabac bulgare*, thèse Genève, Ambilly (Savoie) 1946.
- SMEDOVSKY, A.: *La coopération en Bulgarie*, thèse Montpellier 1931.
- Société des Nations, conférence européenne de la vie rurale, *Monographies nationales établies par les Gouvernements*, BULGARIE, Genève 1940, No. officiel: C. 233. M.159, 1939.
- SPICKERMANN, E.: *Die Bedeutung des Zündholz- und Tabakmonopols für die Finanzgestaltung des neuen Polens*, Diss. Leipzig, Lodz 1928.
- STANEFF, Ch.: *La Bulgarie économique*, thèse Paris 1932.
- STEPTSCHITSCH, G. P.: *Strukturwandlungen im Aussenhandel Bulgariens*, Diss. Leipzig 1939.
- STOLPER: *Tabaksteuer und Tabakmonopol*, in *Veröffentlichungen der Friedrich List-Gesellschaft e.V.*, 4. Bd., Die Konferenz von Eilsen, 2. Teil. Berlin 1930.
- TOSCHEFF, J.: *Die Grundstückszusammenlegung und Siedlung in Bulgarien*. Sammlung Molloff.
- TOTEV, A.: *Landwirtschaftliche Überbevölkerung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Industrie in Bulgarien*, Sammlung Kalinov.

- TOTOMIANZ, V.: Der Verband der Volksbanken, Internationale genossenschaftliche Rundschau, Organ des internationalen Genossenschaftsbundes, 24. Jhg., London 1934.
- TSCHAKALOFF, A.: Die Verschuldung der bulgarischen Landwirtschaft, Sammlung Molloff.
- WAZAROFF, P.: Die Bevölkerung Bulgariens, Sammlung Molloff.
- WETZEL, R.: Das Danziger Tabakmonopol im Vergleich mit den Tabakmonopolen Schwedens und Polens unter besonderer Berücksichtigung der Entschädigungsfrage, Diss. Göttingen, Danzig 1928.
- WILD, A.: Die Entwicklungsgeschichte und die gegenwärtige Gestaltung des bulgarischen Steuersystems, Diss. Breslau, Berlin 1930.
- WITANOV, M.: Die Landbauzonen Bulgariens, Sammlung Kalinov.
- ZIOGAS, M.: Der Tabak in der griechischen Volkswirtschaft, Diss. Frankfurt a/M. 1929.

ZEITSCHRIFTEN

- Il Tabacco, Organo della coltura, dell'industria e del commercio del tabacco, Roma.
- Internationale Tabakkorrespondenz, herausgegeben von der internationalen tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen 1943—44.
- Internationales Tabak-Jahrbuch, zugleich Band II der Tabak-Weltstatistik. Herausgeber und Verleger: Handlung für Fachliteratur A. Fries, Zürich 1944.
- Société des Nations, Service d'études économiques: Le commerce international de certaines matières premières et denrées alimentaires par pays d'origine et de consommation 1938, Genève 1939.
- Wirtschaftsdienst, Weltwirtschaftliche Nachrichten, herausgegeben vom hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, 16. Jhg. — 1. Halbjahr 1931, Hamburg 1931.

DER TABAK IN BULGARIEN

Einleitung

Allgemeine Bedeutung

Bulgarien ist ein typisches Agrarland. Über 80 % seiner 6,4 Millionen Einwohner zählenden Bevölkerung lebt unmittelbar vom Ertrag der Landwirtschaft. Die überwältigende Masse der landwirtschaftlichen Produkte wird in mittleren und kleinen Betrieben erzeugt. Von rund 800 000 landwirtschaftlichen Betrieben verfügen 553 000 oder rund 70 % über weniger als 6 ha Land. Eigentlicher Grossgrundbesitz ist dagegen gänzlich unbekannt. Die kleinbetriebliche Produktion ist der Kapitalbildung und dem Übergang zur maschinellen Bodenbearbeitung wenig zuträglich, abgesehen von der natürlichen Behinderung durch die topographisch vielfach ungünstigen Verhältnisse. Es ist daher verständlich, dass der bulgarische Bauer im Wettbewerb gegen den rationeller arbeitenden überseeischen Getreideproduzenten zurückfiel. Der Getreidebau bestimmt zwar heute noch mit einem Anteil von über zwei Dritteln an der gesamten Ackerfläche den extensiven Charakter der bulgarischen Landwirtschaft, doch nimmt der Anbau jener Kulturen allmählich zu, die eine intensive manuelle Pflege verlangen, wie Wein, Gemüse, Sonnenblumen, Baumwolle, Reis und insbesondere Tabak.

Unter den Spezialkulturen nimmt der Tabak eine überragende Stellung ein. Allerdings weniger nach dem Ausmass der Anbaufläche, welche im Landesdurchschnitt 1 % der Kulturfläche selten erreicht, als vielmehr in bezug auf das erzielbare Einkommen pro Hektar, das im allgemeinen durch keine andere Kultur erreicht wird und stets 5—10 mal höher ist als der durch den Getreidebau mögliche Ertrag. Durchschnittlich bepflanzen 100 000 Bauern, vor allem der südlichen Landesgegenden, einen mehr oder minder grossen Teil ihres Bodens mit Tabak. Vier Fünftel der je nach Markt- und klimatischen Verhältnissen ausserordentlich schwankenden Produktion von 30—50 Millionen kg werden exportiert. Dadurch sichert sich Bulgarien neben der Türkei und Griechenland einen Anteil von ca. 25 % am Orienttabakexport. Zugleich nimmt aber der Tabak als Tauschmittel im bulgarischen

- TOTOMIANZ, V.: Der Verband der Volksbanken, Internationale genossenschaftliche Rundschau, Organ des internationalen Genossenschaftsbundes, 24. Jhg., London 1934.
- TSCHAKALOFF, A.: Die Verschuldung der bulgarischen Landwirtschaft, Sammlung Molloff.
- WAZAROFF, P.: Die Bevölkerung Bulgariens, Sammlung Molloff.
- WETZEL, R.: Das Danziger Tabakmonopol im Vergleich mit den Tabakmonopolen Schwedens und Polens unter besonderer Berücksichtigung der Entschädigungsfrage, Diss. Göttingen, Danzig 1928.
- WILD, A.: Die Entwicklungsgeschichte und die gegenwärtige Gestaltung des bulgarischen Steuersystems, Diss. Breslau, Berlin 1930.
- WITANOV, M.: Die Landbauzonen Bulgariens, Sammlung Kalinov.
- ZIOGAS, M.: Der Tabak in der griechischen Volkswirtschaft, Diss. Frankfurt a/M. 1929.

ZEITSCHRIFTEN

- Il Tabacco, Organo della coltura, dell'industria e del commercio del tabacco, Roma.
- Internationale Tabakkorrespondenz, herausgegeben von der internationalen tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen 1943—44.
- Internationales Tabak-Jahrbuch, zugleich Band II der Tabak-Weltstatistik. Herausgeber und Verleger: Handlung für Fachliteratur A. Fries, Zürich 1944.
- Société des Nations, Service d'études économiques: Le commerce international de certaines matières premières et denrées alimentaires par pays d'origine et de consommation 1938, Genève 1939.
- Wirtschaftsdienst, Weltwirtschaftliche Nachrichten, herausgegeben vom hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, 16. Jhg. — 1. Halbjahr 1931, Hamburg 1931.

DER TABAK IN BULGARIEN

Einleitung

Allgemeine Bedeutung

Bulgarien ist ein typisches Agrarland. Über 80 % seiner 6,4 Millionen Einwohner zählenden Bevölkerung lebt unmittelbar vom Ertrag der Landwirtschaft. Die überwältigende Masse der landwirtschaftlichen Produkte wird in mittleren und kleinen Betrieben erzeugt. Von rund 800 000 landwirtschaftlichen Betrieben verfügen 553 000 oder rund 70 % über weniger als 6 ha Land. Eigentlicher Grossgrundbesitz ist dagegen gänzlich unbekannt. Die kleinbetriebliche Produktion ist der Kapitalbildung und dem Übergang zur maschinellen Bodenbearbeitung wenig zuträglich, abgesehen von der natürlichen Behinderung durch die topographisch vielfach ungünstigen Verhältnisse. Es ist daher verständlich, dass der bulgarische Bauer im Wettbewerb gegen den rationeller arbeitenden überseeischen Getreideproduzenten zurückfiel. Der Getreidebau bestimmt zwar heute noch mit einem Anteil von über zwei Dritteln an der gesamten Ackerfläche den extensiven Charakter der bulgarischen Landwirtschaft, doch nimmt der Anbau jener Kulturen allmählich zu, die eine intensive manuelle Pflege verlangen, wie Wein, Gemüse, Sonnenblumen, Baumwolle, Reis und insbesondere Tabak.

Unter den Spezialkulturen nimmt der Tabak eine überragende Stellung ein. Allerdings weniger nach dem Ausmass der Anbaufläche, welche im Landesdurchschnitt 1 % der Kulturfläche selten erreicht, als vielmehr in bezug auf das erzielbare Einkommen pro Hektar, das im allgemeinen durch keine andere Kultur erreicht wird und stets 5—10 mal höher ist als der durch den Getreidebau mögliche Ertrag. Durchschnittlich bepflanzen 100 000 Bauern, vor allem der südlichen Landesgegenden, einen mehr oder minder grossen Teil ihres Bodens mit Tabak. Vier Fünftel der je nach Markt- und klimatischen Verhältnissen ausserordentlich schwankenden Produktion von 30—50 Millionen kg werden exportiert. Dadurch sichert sich Bulgarien neben der Türkei und Griechenland einen Anteil von ca. 25 % am Orienttabakexport. Zugleich nimmt aber der Tabak als Tauschmittel im bulgarischen

Aussenhandel weitaus den ersten Platz ein, partizipiert er doch mit einem Anteil von 25—40 %, gelegentlich sogar von bis 70 % am Gesamtexport.

Neben der hervorragenden Rolle, die der Tabak im Aussenhandel Bulgariens spielt, darf eine andere wichtige Seite der Tabakwirtschaft nicht übersehen werden, nämlich die Tatsache, dass der Fiskus 10 % seiner Einnahmen aus der Besteuerung des inländischen Verbrauches — der Export bleibt steuerfrei — bezieht. Im weiteren ist darauf hinzuweisen, dass ein Drittel der allerdings nur 80 000 Personen umfassenden industriellen Arbeiterschaft Bulgariens sein Brot bei der kommerziellen und industriellen Verarbeitung des Tabaks verdient. Endlich geben die im Zusammenhang mit dem Tabakbau und -handel auftretenden Schwierigkeiten Anlass zu mannigfaltigen Selbsthilfemassnahmen der Beteiligten und zu häufiger Intervention des Staates, Tatsachen und Probleme, die uns in den folgenden Kapiteln beschäftigen werden.

Zunächst soll jedoch eine gedrängte Darstellung der Entwicklung vor 1920 gegeben werden.

Historisches

Die Tabakkultur wurde unter der Herrschaft der Türken in Bulgarien eingeführt. Der Tabakgenuss beschränkte sich im allgemeinen auf die muselmanische Bevölkerung und wurde beim ersten Auftreten um 1600 von den Sultanen, als im Widerspruch zu den Gesetzen des Korans stehend, unter schwere, zum Teil unter Todesstrafe gestellt. Nachdem sich indessen die Verbote während eines Jahrhunderts als wirkungslos erwiesen hatten, erhob der Staat hohe Fiskalabgaben auf den Tabak, die einerseits eine gewisse prohibitive Wirkung besaßen, andererseits aber die Staatskasse reichlich alimentierten.

In den ersten Jahren nach der Befreiung Bulgariens (um 1878) und der Vertreibung der Türken verbreitete sich der Tabakbau und -genuss ziemlich rasch unter der einheimischen Bevölkerung. Anbau und Verarbeitung waren allerdings noch sehr primitiv; der Handel besass lokalen Charakter und verriet noch nichts von seiner späteren internationalen Entwicklung. Der Tabak wurde fast ausschliesslich in geschnittener Form verkauft, da jedermann sich seine Zigarette selbst wickelte. Immerhin nahm sich bereits der Fiskus des Tabakhandels an, indem er konsumreifen Tabak oder dessen Produkte mit einer je nach Qualität abgestuften Abgabe belastete. Als Steuerquittung galt die noch heute übliche gummierte Papierbanderole, die um jedes Päckchen Tabak oder Zigaretten zu kleben war. Überdies stand dem Staat das Monopol auf Zigarettenpapier zu, welches die Fabrikanten von ihm beziehen mussten. Die Einnahmen aus der Tabakbesteuerung erreichten freilich erst nach der Jahrhundertwende einen Anteil von 10 % an den Gesamteinnahmen, einen

Anteil, bei dem es im grossen und ganzen und unter steigenden absoluten Erträgen bis in die jüngste Zeit blieb. Damals jedoch waren Produktion und Konsum noch zu unbedeutend, und die geringen Kontrollmöglichkeiten des Staates begünstigten die Umgehung der Steuer und den Schmuggel von Zigarettenpapier.

In den zwölf auf die Angliederung Süd-Roumeliens (1885) folgenden Jahren betrug die Tabakproduktion im Durchschnitt 1,7 Millionen kg jährlich, eine Menge, mit der der einheimische Bedarf gedeckt werden konnte. Die Ernteerträge schwankten zwischen 1,1 und 2,2 Millionen kg. Demgegenüber zeichnete sich von 1898 bis zum Ausbruch der Balkankriege 1913 eine entschiedene Tendenz zur Steigerung der Anbauflächen ab. Der jährliche Durchschnittsertrag erreichte während dieser Periode bereits 5,4 Millionen kg oder dreimal mehr als im vorhergehenden Zeitabschnitt. Der Umschwung war nicht nur einem steigenden inländischen Konsum, sondern auch der Nachfrage des Auslandes zu verdanken, allerdings nicht in dem Sinne, dass die bulgarischen Tabake sich über Nacht den internationalen Tabakmarkt erobert hätten. Sie traten zunächst überhaupt nicht als solche, sondern unter türkischer Etikette auf dem Markte in Erscheinung. Die türkischen und griechischen Tabake nämlich, zu denen zufolge der politischen Gliederung nicht nur die anatolischen Provenienzen, sondern auch jene Mazedoniens und Thraziens zählten, hatten im Laufe des 19. Jahrhunderts Weltruf erlangt. Mit den türkischen bewarben sich immer mehr ausländische Handelshäuser um die Produktion der betreffenden Anbaugebiete. Die Konkurrenz unter den Aufkäufern trieb die Preise in die Höhe und schmälerte die Gewinne, besonders als um die Jahrhundertwende die American Tobacco Co. auf dem Markte erschien. Dadurch sahen sich die Exporteure gezwungen, bisher vernachlässigte Produktionsgebiete in ihre Einkaufsorganisationen einzubeziehen. So errichteten fast gleichzeitig im Jahre 1902 «The Commercial Co. of Salonica Ltd.» und die Firma M. L. Herzog & Co. Zweigniederlassungen in den schon damals bedeutenden bulgarischen Anbaugebieten von Philippopol, Dupnitsa und Haskovo. Die Liquidierung der vorhandenen Vorräte hatte unmittelbar eine Preissteigerung von 25 % zur Folge und bewirkte, dass die Bauern im folgenden Jahre ihre Anbaufläche verdreifachten.

Nun war freilich die Qualität der beinahe 9 Millionen kg wiegenden Ernte von 1903, welche für viele Bauern die erste war, zu einem grossen Teil überaus minderwertig, und es brauchte Jahre, um diese schlechte Ware zu vertreiben. Doch sicherte von nun an ein jährlicher Export von 1,5—2,5 Millionen kg, der bis 1913 fast ausschliesslich durch die Hände der beiden erwähnten Firmen ging, den guten Pflanzern einen regelmässigen Absatz bei ziemlich stabilen Preisen. Ausserdem fanden zahlreiche Arbeiter unter der Anleitung mazedonischer Spezialisten Beschäftigung in den an Ort und Stelle errichteten Depots,

in denen die notwendige kommerzielle Verarbeitung vorgenommen wurde. Die Tätigkeit einheimischer Händler blieb dagegen sehr begrenzt und hatte oft lediglich die Belieferung der grossen Handelshäuser zum Ziel, welche ihre Ware hauptsächlich der österreichischen, ungarischen und italienischen Regie sowie in geringen Mengen nach Deutschland und Ägypten lieferten. Insgesamt erreichte der Wert dieser Exporte jedoch nur 1—1,5 % des bulgarischen Gesamtexportes, während das Getreide weitaus an vorderster Stelle in der Liste der Exportgüter stand.

Nach den beiden Balkankriegen brachte der Friede von Bukarest dem bulgarischen Territorium einerseits einen Gewinn durch die Angliederung Mazedoniens und West-Thraziens, andererseits einen, wenn auch geringeren Verlust durch die Abtretung der Dobroudja an Rumänien. Die Verschiebung der politischen Grenzen hatte eine bedeutende Wandlung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur Bulgariens zur Folge. Mit der Dobroudja schied ein Getreideland aus dem bulgarischen Staatsgefüge aus, das charakterisiert war durch Grossgrundbesitz, geringe Bevölkerungsdichte, fruchtbare, für die maschinelle Bearbeitung geeignete Ebenen und demzufolge durch einen Überschuss der Getreideproduktion, der dreimal höher war als im Landesmittel. Mazedonien und West-Thrazien dagegen stellten Gebiete dar, die von Kleinbauern auf zerstückeltem Grundbesitz übervölkert waren, welche ihr Auskommen durch arbeitsintensive Kulturen, ganz besonders durch den Tabakbau fanden. Im neubesetzten Territorium waren die Gegenden von Xanthi und Gumuldjina, beide auch Verarbeitungszentren, sowie jene von Gorna-Djumaia, Nevrokop, Melnik und Petritsch schon im Osmanenreich wegen der ausgezeichneten Qualität ihrer Tabakkulturen renommiert. Dagegen bedurften sie gewisser Zuschüsse an Getreide, das nun aus dem übrigen, seiner eigentlichen Kornkammer beraubten Bulgarien herbeigeschafft werden musste. Entsprechend änderte sich das Bild der bulgarischen Produktion, insbesondere der Tabakproduktion und des Tabakexportes, auch ohne dass eine Verschiebung in den Anbaugewohnheiten des bulgarischen Bauern eintrat, ganz beträchtlich, wie aus der Tabelle 1 zu ersehen ist. So stieg von 1913 auf 1914 der Wertanteil des Tabakexportes am Gesamtexport von 7,0 % auf 17,8 %.

Der erste Weltkrieg verursachte indessen weitere Modifikationen in Handel und Produktion des Tabaks. Bulgarien und die Türkei sahen sich in die Lage des Angebotsmonopolisten gegenüber den Zentralmächten versetzt. Die Preise stiegen enorm und regten die Produktion, besonders in den vom Krieg verschonten Gebieten Alt-Bulgariens, kräftig an, während sie allerdings in den Grenzgebieten gegen Griechenland — den mengen- und qualitätsmässig hervorragenden Gebieten —, darniederlag. Aus der Tabelle 1 ergibt sich, dass die Durchschnittsproduktion in den Jahren 1914—1918 über 14,5 Millionen kg erreichte. Zu den Zahlen ist im Detail zu bemerken, dass in der

Produktion von 1914 erstmals der Anteil der annektierten mazedonischen und thrasischen Gebiete enthalten ist, der auf Grund der Vorkriegsergebnisse mit ca. 7 Millionen kg zu veranschlagen ist. 1916 sank jedoch die thrasisch-mazedonische Ernte infolge der Besetzung des Landes auf ca. 2 Millionen kg, während durch weitere Annektionen in Serbien und Griechisch-Mazedonien im gleichen Jahr ein Zuwachs von 1,3 und im folgenden Jahr ein Zuwachs von 4,6 Millionen kg zu verzeichnen war. Danach ergab sich für die eigentlich bulgarischen Gebiete während dieser Periode eine Produktionssteigerung von 150—200 %, was um so beachtlicher ist, als während dieser Zeit die wehrfähigen Männer Bulgariens im Felde standen und den Anbau ihren Angehörigen überlassen mussten¹.

*Tabakproduktion und -export Bulgariens 1912—1921*²

Tab. 1

Jahr	P r o d u k t i o n			E x p o r t		
	Anbau- fläche ha	Menge t	kg pro ha	Menge t	Wert/kg in Leva	Wert Tab.export in % Gesamt- export
1912	8 891	5 812	654	1 623	0,80	0,9
1913	6 221	5 097	819	4 543	1,40	7,0
1914	16 842	12 985	771	9 196	3,30	17,8
1915	18 588	12 919	695	3 287	3,60	12,0
1916	12 599	10 358	822	6 989	4,00	29,0
1917	21 694	13 226	610	13 866	14,50	70,0
1918	35 548	23 002	645	10 430	31,90	79,0
1919	31 670	21 662	684	7 355	50,60	61,1
1920	38 581	29 302	759	17 596	45,70	40,5
1921	23 437	16 295	695	20 155	28,20	20,3

Selbstverständlich stiegen auch die Exporte in der Periode 1914/1918 ganz beträchtlich, nämlich um 300—400 % gegenüber der Zeit vor 1913. Die Steigerung der Produktions- und Exportzahlen wird jedoch leicht erklärlich, wenn wir einen Blick auf die damals bezahlten Tabakpreise werfen, die nicht nur um das Drei- bis Vierfache, sondern um das Zehn- bis Zwanzigfache in die Höhe kletterten. Zugleich stieg der Anteil, den der Tabakexport am Gesamtexport hatte, wertmässig auf über 70 %. Der starke Rück-

¹ Vergl. dazu FERNANDEZ, *Le tabac en Bulgarie*, thèse Lausanne, Paris 1926, S. 124.

² Berechnet auf Grund des *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1941.

gang des Export-Anteils der übrigen Kulturen erklärt sich teils durch den gestiegenen Inlandbedarf, teils aber auch durch den Rückgang der Hektarerträge, welche eintraten, weil durch Requisitionen, insbesondere von Vieh, die Arbeitswilligkeit und -möglichkeit der Bevölkerung entscheidend beeinträchtigt wurde. In den folgenden Jahren ging zwar der verhältnismässige Anteil des Tabaks am Gesamtexport wieder erheblich zurück, doch weniger infolge einer sinkenden Exportmenge, als vielmehr infolge sinkender Preise und dank der Stärkung des Exportes anderer Agrarprodukte. Mengenmässig hat der Tabak seine im Kriege erworbene Stellung im bulgarischen Aussenhandel nicht nur behauptet, sondern, wie wir in den folgenden Ausführungen zeigen werden, noch beträchtlich gesteigert.

Erster Teil

DIE AUFGABE DER LANDWIRTSCHAFT

1. Kapitel

Grundlagen der bulgarischen Landwirtschaft, Bedeutung des Kleinbetriebes für den Tabakanbau

Wir bemerkten schon in der Einleitung, dass Bulgarien ein typisches Land der Kleinbauern sei. Zu Beginn der Türkenherrschaft war das Land in Lehensgüter unter die «Spahis», die osmanischen Reiter, aufgeteilt worden. Ähnlich wie in Mitteleuropa entwickelte sich durch Gewohnheitsrecht feudaler Grossgrundbesitz, dessen Bewirtschaftung jedoch der einheimischen Bevölkerung nach ihren uralten primitiven Gebräuchen überlassen wurde, freilich eingeschränkt durch eine harte Besteuerung. Nach der Vertreibung der türkischen Herrenkaste ging der Boden, soweit er von den Bauern bebaut worden war, ohne oder gegen eine geringe Entschädigung in deren Besitz über; der Rest wurde vom Staat und den Gemeinden übernommen. Der bei der Befreiung vorhandene Zustand der Zerstückelung hat sich in drei Menschenaltern auf Grund der enormen Bevölkerungsvermehrung und des auf der Realteilung beruhenden Erbrechtes¹ stark verschlimmert. Während die Bevölkerung sich in dieser Zeit verdoppelte, nahm weder das Kulturland noch erst recht das Territorium entsprechend zu, auch trat keine Industrialisierung ein, die im enttrentesten den Bevölkerungsüberschuss hätte absorbieren können². Dadurch ergab sich eine Schmälerung der wichtigsten Existenz-

¹ Vergl. DICKOFF, Die rechtliche Lage des Landbesitzes vom Standpunkt des Erb- und Sachenrechtes, Sammlung Molloff: Die sozialökonomische Struktur der bulgarischen Landwirtschaft, Schriften der internationalen Konferenz für Agrarwissenschaft, Berlin 1936, S. 97 ff.

² Bevölkerung 1881 = 2,85 Millionen = 29,0 Personen pro qm
1939 = 6,27 Millionen = 60,8 Personen pro qm

Dabei war, wie WAŽAROV, Die Bevölkerung Bulgariens, in der Sammlung Molloff, S. 59 ff., ausführt, das natürliche Bevölkerungswachstum im allgemeinen grösser als das tatsächliche, d.h. Bulgarien verlor durch Auswanderung einen

grundlage des bulgarischen Bauern, nämlich des durchschnittlich ihm zur Verfügung stehenden Bodens. Es blieb ihm die Wahl, entweder seinen an sich schon bescheidenen Lebensstandard zu senken oder durch intensivere Bebauung den Ertrag seiner Scholle zu steigern. Ein Weg zur Ertragssteigerung bot sich ihm durch den Anbau von Tabak.

Es ist nicht leicht, die Rolle des Kleinbetriebes für die Tabakwirtschaft darzustellen, und sie kann jedenfalls nicht mit jener Präzision erfolgen, die von guten statistischen Unterlagen erwartet werden kann, da diese, was die Bedeutung des Tabakbaues im einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb betrifft, fehlen. So müssen wir auf Umwegen und durch Eingabelung jene Tatsachen festzuhalten suchen, die uns ein möglichst zuverlässiges Bild über die Existenzgrundlagen und Wirtschaftsweise des Tabakbauern geben und die durch unsere Anschauung bestätigt werden.

Die folgenden Zahlen geben vorerst einige Anhaltspunkte über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse im allgemeinen. An kultiviertem Boden entfiel 1900 auf den Kopf der Bevölkerung 0,86 ha, 1934 dagegen trotz erheblicher Vergrößerung durch Meliorationen, Rodungen usw. 0,69 ha; die eigentliche Saatfläche sank im gleichen Zeitraum von 0,59 auf 0,52 ha pro Kopf, d.h. um 11 %¹. Die Grossviehhaltung (Pferde, Maultiere, Esel, Rinder, Büffel) nahm in derselben Periode pro Kopf der Bevölkerung von 0,71 auf 0,42 Stück, d.h. um 41 %, die Kleintierhaltung (Schafe, Ziegen, Schweine) von 2,37 auf 1,72 Stück oder um 27 % ab. Lediglich die Geflügelzucht stieg, insbesondere aus Exportrückichten, von 1,28 auf 1,96 Stück oder um 53 %. Betrachtet man diese Ergebnisse isoliert, so gewinnt man den Eindruck, die Lebenshaltung des bulgarischen Volkes habe sich entschieden verschlechtert. Dieser Eindruck ist nun dahin zu präzisieren, dass die relative Abnahme der Saatfläche durch intensivere Bebauung mehr als kompensiert wurde. Die Hektarerträge konnten so gesteigert werden, dass in den Jahren 1907—1911 und 1930—1934 die gesamte Getreideproduktion gleichbleibend 530 kg pro Kopf und Jahr betrug, wobei aber in der zweiten Periode die hochwertigeren Qualitäten, nämlich Weizen, Mais und Reis, mit bedeutend

Teil seines Geburtenüberschusses. Der geringe Umfang der Landflucht, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, ergibt sich daraus, dass in 70 Jahren der Anteil der in den Städten lebenden Bevölkerung von 18,5 auf nur 21,4 % zunahm. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass die Bezeichnung Stadt in Bulgarien mehr administrativ ist, und viele Marktflecken mit überwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung schon zu den Städten gerechnet werden, obgleich sie nicht mehr als 5000 Einwohner zählen.

¹ Diese und die folgenden Zahlen sind auf Grund des *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1941, berechnet. Der geringere Rückgang der Saatfläche erklärt sich aus dem Rückgang des Anteils der Branche am Kulturland.

höheren Anteilen am Gesamtertrag partizipieren¹. Gleichzeitig ging der Getreideexport von 120 kg auf 50 kg pro Kopf zurück, so dass zusätzliche Mengen dem inländischen Konsum zugeführt wurden, wovon allerdings ein grosser Teil in der Geflügelzucht Verwendung fand und so doch, wenn auch in anderer Form, den ausländischen Märkten zugekommen sein dürfte. Den Ausfall an Fleisch und Molkereiprodukten musste die Bevölkerung zweifelsohne voll in Kauf nehmen, da in diesem Sektor die Versorgung nicht durch Veränderungen im Aussenhandel (geringere Exporte oder grössere Importe) begünstigt wurde. Ein bescheidener Ausgleich fand insofern statt, als die Landwirtschaft die Produktion ölhaltiger Pflanzen sowie von Gemüse und Obst steigerte, allerdings teilweise auch zugunsten des Exportes.

Allgemein kann festgestellt werden, dass der Lebensmittelkonsum Bulgariens, soweit er nicht überhaupt zurückging, sich eindeutig den billigeren vegetabilischen Erzeugnissen zuwandte. Die landwirtschaftliche Produktion konnte nicht etwa deshalb mit der Bevölkerungsvermehrung und dem steigenden Bedarf nicht Schritt halten, weil sie keiner Ertragssteigerung mehr fähig gewesen wäre. Tatsächlich verleiht die mit über 70 % der Anbaufläche vorherrschende Getreideproduktion der bulgarischen Landwirtschaft einen, wie EGOROFF mit Recht betont, durchaus extensiven Charakter, und die überaus günstigen Boden- und Klimaverhältnisse sind im Ganzen ungenügend ausgenützt². Die Gründe für die wachsende Diskrepanz zwischen Bedarf und Deckung liegen einmal in den schweren Schädigungen der Produktion selbst durch Requisitionen und Entzug der besten Arbeitskräfte während der Kriege 1912—1918, zum zweiten im erneuten Rückschlag durch die Absatz- und Kreditschwierigkeiten während der Weltagrarkrise, während welcher das Einkommen des Bauern auf weniger als die Hälfte von 1929 zusammengeschrumpft war³ und endlich im unabhängig von diesen Gründen wirkenden Kreditzerfall infolge der wachsenden Zersplitterung des Grundbesitzes, bezw. der zunehmenden Atomisierung der Betriebe, welche die Grosstierhaltung erschwert.

¹ Vergl. dazu auch BERBEROFF, Die landwirtschaftlichen Betriebssysteme Bulgariens, in: Berichte über Landwirtschaft, 114. Sonderheft der Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Berlin 1935, besonders S. 34 ff.

² EGOROFF, Die Landnutzung, in der Sammlung MOLLOFF, führt auf S. 107 folgende Zahlen an: die Getreidepflanzen beanspruchten während der Jahre 1930—1934 durchschnittlich 71,78 % der bebauten Fläche des Königreiches, die Futterpflanzen zusammen mit den Weiden und der mehrjährigen Brache 16,48 % und die intensiven Kulturen 11,80 %. Zu diesen zählen die Öl- und Industriepflanzen wie Sesam, Erdnüsse, Tabak, Sonnenblumen, Baumwolle, Lein, Flachs, Zuckerrüben, ferner Weingärten, Bohnenkulturen, Melonen-, Obst-, Gemüse- und Rosengärten sowie Maulbeerbaumpflanzungen.

³ Vergl. TSCHAKALOFF, Die Verschuldung der bulgarischen Landwirtschaft, im der Sammlung Molloff, a.a.O., S. 183.

SAGOROFF¹ weist nach, dass von der Befreiung Bulgariens bis zum Jahre 1908 die mittlere Grösse des ländlichen Grundbesitzes nahezu unverändert blieb, weil damals die Erweiterung der Anbauflächen, d.h. die Besitzausdehnung und der Wille der Tüchtigsten unter den durch Realteilung abgefundenen Erben zur Wiederherstellung des väterlichen Besitzes der Zersplitterung die Waage hielten. Seit 1908 waren jedoch diese Gegenkräfte weniger wirksam, mit der Folge, dass bis 1934 die mittlere Besitzgrösse um 22 % zurückging. Zwischen Besitz und Betrieb herrscht zwar in Bulgarien eine weitgehende Übereinstimmung², doch bewirkte der wachsende Landhunger, dass das Pachtland in immer kleineren Parzellen verpachtet wurde, so dass die Zahl der Betriebe stärker als jene der Besitzungen zunahm. Vergleichszahlen fehlen für 1908, doch nahm allein während der Periode 1926—1934 die Zahl der Betriebe um 18 % zu, nämlich von 750 000 auf 885 000, während das gesamte Betriebsareal sich um knapp 2 % vergrösserte.

Die Betriebszählung vom 31. Dezember 1934 ergab folgende Gliederung der landwirtschaftlichen Betriebe:

Gliederung der landwirtschaftlichen Betriebe 1934³

Tab. 2

Grösse ha von inkl. bis	Zahl der Betriebe		Fläche pro Grössenklasse		Mittl. Betr. grösse	Durchschnitt der Parzellen pro Betrieb	
	1000 Einheit.	%	1000 ha	%	ha	Zahl	%
0—2	239	27,0	233	5,3	0,97	5,2	10,4
2—5	319	36,1	1079	24,7	3,38	12,4	33,5
5—10	231	26,2	1607	36,9	6,93	18,6	36,4
10—30	90	10,3	1290	29,5	14,20	24,7	18,9
30 u. mehr	3	0,4	157	3,6	52,11	31,4	0,8
Total 1934	882	100,0	4366	100,0	4,9	13,4	100,0
Total 1926	750		4291		5,7		

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass mehr als ein Viertel, nämlich 27 % der landwirtschaftlichen Betriebe Zwergbetriebe mit weniger als 2 ha Bodenfläche sind, dass 36 % zu den Kleinbetrieben und weitere 26 % zu den

¹ SAGOROFF, Die Grundbesitzverhältnisse in Bulgarien, in der Sammlung Molloy, a.a.O., S. 87 ff.

² Die Betriebszählung von 1934 ergab, dass 69 % der Betriebsinhaber ausschliesslich eigenen, weitere 23 % mehr als die Hälfte und nur 8 % weniger als die Hälfte eigenen Boden bearbeiteten.

³ Die Tabelle ist nach den Angaben des Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, Sofia 1941, S. 203 berechnet.

mittleren Betrieben zu rechnen sind und lediglich 11 % Grossbetriebe oder grossbäuerliche Betriebe sind. Während die Klein- und Kleinstbetriebe zusammen rund drei Fünftel der Betriebseinheiten ausmachen, verfügen umgekehrt die Mittel- und Grossbetriebe über drei Fünftel der Kulturfläche. Damit soll nicht gesagt sein, dass die wirtschaftliche Bedeutung dieser Kategorien ihrem Anteil am Grund und Boden entspreche, da der Ertrag eines Betriebes nicht nur vom Betriebsareal, sondern auch von der Bodenqualität, den Klimaverhältnissen, von der verfügbaren Arbeitskraft, vom Betriebskapital und von der Verkehrslage sowie von zahlreichen weiteren subjektiven und objektiven Faktoren abhängig ist. Es ist anzunehmen, dass bei den kleineren Betrieben, dank dem Anbau von arbeitsintensiveren Kulturen, die Hektarerträge höher ausfallen, bei den grösseren Betrieben dagegen die Erträge je Arbeitskraft.

Aus der Tabelle ergibt sich indessen ferner, dass die Bodenzersplitterung innerhalb der einzelnen Betriebe sehr gross ist. Im Landesmittel zerfällt der landwirtschaftliche Betrieb in über 13 Parzellen¹ von nur 0,37 ha Umfang. Sogar der Zwergbetrieb mit durchschnittlich weniger als 1 ha Boden ist noch in 5 Parzellen zerlegt. Zwar nimmt die mittlere Grösse der Parzellen mit wachsender Betriebsgrösse zu, doch selbst bei den grossbäuerlichen Betrieben überschreitet sie kaum ein halbes Hektar. Diese zusätzliche Zersplitterung der einzelnen zu einem Betrieb gehörenden Grundstücke rührt daher, dass sehr oft nicht nur der hinterlassene Grundbesitz, sondern jedes einzelne Grundstück geteilt wird. Gemengelage, ungenügende Erschliessung der Grundstücke durch Flurwege, ausgedehnte Huterechte und Überfahrtservitute, in den meisten Gemeinden die Abhängigkeit vom Flurzwang mit der unbesserten Zwei- oder Dreifelderwirtschaft sind weitere Faktoren, die sich einer rationellen Bewirtschaftung und dem Unternehmungsgeist des Einzelnen in den Weg stellen². Einen Anhaltspunkt für die Verluste an Arbeitskraft infolge der grossen Entfernungen zwischen Hof und Grundstück bietet das Resultat einer Enquête der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Sofia in einem repräsentativen Dorf. Sie ergab, dass 68 % der Grundstücke über 2 km vom Bauernhof entfernt liegen, nämlich in einer Distanz von 2—6,6 km³.

¹ Der Ausdruck «Parzelle» bezeichnet nicht ein einheitliches Mass, sondern die Tatsache, dass ein Grundstück, gleich welcher Grösse, von den übrigen Grundstücken eines Betriebes räumlich getrennt ist und also nicht im gleichen Arbeitsgang bearbeitet werden kann.

² Vergl. dazu TOSCHEFF, Grundstückszusammenlegung und Siedlung in Bulgarien, in der Sammlung Molloff, a.a.O., S. 191 ff., ferner BUSKE, Die Agrarreform in Bulgarien, in der Sammlung Sering, Die agrarischen Umwälzungen im ausserrussischen Osteuropa, Berlin und Leipzig 1930, S. 444 f.

³ Vergl. BULGARIE, in: Conférence européenne de la vie rurale, Société des Nations, Monographies nationales établies par les Gouvernements, S. 13.

Dass unter diesen Verhältnissen die Ertrags- und Kreditfähigkeit der bulgarischen Landwirte und damit die Möglichkeit, ja selbst der Anreiz, zu kapitalintensiverer Wirtschaftsweise überzugehen, gering sein muss, ist leicht verständlich. Viele Bauern suchen daher ihre Lage zu verbessern, indem sie ihr Einkommen durch Betätigung in anderen Erwerbszweigen, vor allem als Handwerker und als Saisonarbeiter bei der industriellen Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, so auch des Tabaks, vergrössern.

Wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, widmen sich immerhin mehr als drei Viertel der Landwirte ausschliesslich ihrem Beruf, weitere 10 % betrachten die Landwirtschaft als ihren Hauptberuf und 13 % als Nebenberuf. Wie zu erwarten ist, entfällt auf die Kategorie der Zwergbetriebe der grösste Prozentsatz jener Landwirte, die auf eine zusätzliche Einkommensquelle angewiesen sind. Andererseits fristen doch weit mehr als die Hälfte der Landwirte dieser Betriebsgrösse ihr Dasein auf einem Grundstück von weniger als 2 ha. Diese erstaunliche Tatsache findet ihre Erklärung, abgesehen von statistischen Ungenauigkeiten und der sprichwörtlichen Genügsamkeit des bulgarischen Bauern, entweder darin, dass die Familienmitglieder als landwirtschaftliche — in geringem Masse auch als industrielle — Saisonarbeiter oder als Gärtner tätig sind, oder aber durch das Bestreben dieser Landwirte, solche Kulturen anzubauen, deren Marktwert sie durch intensive persönliche Arbeit zu steigern in der Lage sind.

*Berufsverhältnisse der Vorsteher der landwirtschaftlichen Einzelbetriebe 1934*¹
Tab. 3

Betriebsgrösse in ha von inkl. bis	L a n d w i r t a l s			
	einziger Beruf	Hauptberuf	Nebenberuf	Zusammen
0—2	134 419	27 848	75 731	237 998
2—5	260 141	34 906	23 419	318 466
5—10	203 433	19 549	7 589	230 571
10—30	79 611	8 078	2 134	89 823
30 u. mehr	2 251	482	118	2 851
Total	679 855	90 863	108 991	879 709
v. H	76,8	10,3	12,9	100,0

Tatsächlich ist in den kleinen Betrieben die verfügbare Arbeitskraft pro Hektar weit grösser als in den grossen Betrieben, indem bei jenen bis zu 2 ha Bodenfläche auf eine erwachsene, dauernd beschäftigte Person

¹ Auszug aus dem *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1941, S. 216.

weniger als 0,5 ha Boden entfallen, in der nächsten Kategorie (2—5 ha) bereits über 1 ha und in der Kategorie der grossbäuerlichen Betriebe (10—30 ha) nahezu 3 ha pro Person¹. Da aber die Intensivierung der bulgarischen Landwirtschaft noch in ihren Anfängen steht, ist es um die Ausnutzung der in den kleinen Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte (übrigens beinahe ausschliesslich Familienmitglieder, da der Anteil der ständig beschäftigten Lohnarbeiter weniger als 1 % dieser Arbeitskräfte ausmacht, und da sie in nennenswertem Umfange nur in Betrieben über 30 ha beschäftigt werden) äusserst schlecht bestellt. EGOROFF schätzt, dass mehr als ein Drittel der landwirtschaftlichen Arbeitskraft Bulgariens unausgenutzt ist, und dass ohne Beeinträchtigung der Produktion, selbst unter Verzicht auf irgendwelche Rationalisierung, in diesem Umfange Arbeitskräfte für andere Aufgaben freigemacht werden könnten². Ohne Zweifel ist diese Auffassung übertrieben, da sie der Spitzenbelastung während der Erntezeit zu wenig Rechnung trägt, aber ebenso gewiss besteht das Hauptproblem der bulgarischen Landwirtschaft darin, vom extensiv (die Hektarerträge sind 2—3 mal kleiner als in Schweden und Dänemark) und einseitig betriebenen Getreidebau zu jener Wirtschaftsweise überzugehen, die eine gute und gleichmässig über das Jahr verteilte Ausnutzung der Arbeitskraft garantiert. Dazu bedarf es aber gewisser institutioneller Reformen wie Grundstückszusammenlegung, Erleichterung des landwirtschaftlichen Kredites, Förderung der Produktivgenossenschaften usw.

Im nächsten Kapitel wird gezeigt, in welcher hervorragender Weise der Tabakbau geeignet ist, den landwirtschaftlichen Familienbetrieb während des ganzen Jahres gleichmässig zu beschäftigen. Dass dieser intensiven Arbeit im allgemeinen der Erfolg in Form eines relativ hohen Geldertrages nicht versagt bleibt, zeigt die folgende Zusammenstellung über die Hektarerträge verschiedener Kulturen während der Jahre 1930—1934 und 1939. Bei den angegebenen Preisen handelt es sich um die Preise, zu welchen die Produzenten verkaufen.

Die Tabelle zeigt, dass der Tabak zu jenen arbeitsintensiven Kulturen gehört, von denen die höchsten Bruttoerträge pro Hektar erwartet werden können. Die Proportionen dieser Tabelle dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die volkswirtschaftliche Bedeutung der Tabakproduktion während Jahrzehnten die der übrigen angeführten Intensivkulturen bei weitem überragte und auch heute noch unbestritten ist, wenn auch zu sagen ist, dass in den letzten Jahren der Anbau erstklassigen Tafelobstes, ferner von Baumwolle,

¹ Berechnung auf Grund des *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1941, S. 226. Vergl. ferner die eingehende statistische Studie von EGOROFF, *Die Arbeit in der Landwirtschaft*, in der Sammlung Molloff a.a.O., S. 131 ff

² EGOROFF a.a.O. S. 153.

Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht u. a. grosse Fortschritte gemacht hat. Die Zahlen beweisen, dass der absolute Geldertrag pro Hektar für den Tabak im Durchschnitt zehnmal höher war als bei Weizen und Mais und nur vom Ertrag des Tafelobstes erreicht oder überboten wurde. Beim Vergleich der genannten Werte muss noch berücksichtigt werden, dass während der

Durchschnittserträge verschiedener Kulturen pro ha¹

Tab. 4

K u l t u r	Kilogramm pro ha		Preis pro kg in Levas		Einkommen pro ha in Levas	
	1930—1934	1939	1930—1934	1939	1930—1934	1939
Tabak	889	956	25,45	42,93	22 625	41 041
Tafeltrauben	7224*	6429	5,05*	6,94	35 471*	44 360
Tafeläpfel	5279	8007	4,40	4,40	23 228	35 230
Erdbeeren	—	5680	6,27*	—	35 264*	—
Reis	1397	—	12,85	—	17 951	—
Erdnüsse	797	963	18,32	10,19	14 595	9 812
Kartoffeln	5300	7763	1,61	2,16	8 533	16 768
Pflaumen	3835	5865	1,81	1,93	6 941	11 319
Weizen	1155	1372	2,05	2,99	2 367	4 102
Mais	1219	1386	1,69	1,86	2 060	2 577

* im Jahre 1938.

Periode 1930—1934 die Getreidepreise staatlich gestützt waren², während jene des Tabaks ohne staatliche Intervention zustande kamen.

Wenn man berücksichtigt, dass selbst in den Zeiten stärkster Nachfrage nach Orienttabaken sich höchstens 25 % der Landwirte zum Tabakbau entschlossen, normalerweise aber die Anzahl der Tabakpflanze nur 10—15 % der Betriebe oder rund 100 000 Einheiten umfasst, so mag man sich angesichts der guten Verdienstmöglichkeiten wundern, dass dieser Prozentsatz so gering ist und dass die Produzenten den Tabakkulturen nicht ein grösseres Areal — durchschnittlich bebauen sie nur 10—20 % ihres Bodens mit Tabak — einräumen. Der Grund dafür liegt nicht etwa nur in mangelhaften Boden- und Klimaverhältnissen, in ungenügenden Kenntnissen der Anbaumethoden oder in der Gleichgültigkeit des Produzenten usw. verborgen. Vielmehr wird die Initiative des Bauern beschränkt durch die Gefahren, die er vom Markt

¹ Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, Sofia 1941, S. 278 ff.

² Seit 1930 besteht in Bulgarien ein staatliches Getreidemonopol, das aus Anlass der Agrarkrise zum Schutz der Produzenten gegründet wurde und in den Krisenjahren erhebliche Beträge zur Valorisierung der Ernten einsetzte. Vergl. dazu PIPEROW, Bulgariens Agrarkrise und Agrarverschuldung, Dissertation, Berlin 1938, S. 32 ff.

her durch unvorhergesehene Preisstürze und seitens der Produktion durch Elementarschäden und Pflanzenkrankheiten zu befürchten hat, sofern er sich auf den Anbau dieses einen Produktes spezialisiert, Schäden, für die er weder vom Staat noch von privater Seite Hilfe zu erwarten hat¹. Eine weitere Grenze ist dem Tabakbau gerade durch seine Arbeitsintensität gezogen, durch jenen Faktor, der, wie wir noch eingehender zeigen werden, den Tabak zu einem bevorzugten Produkt des Kleinbetriebes macht, in welchem die Arbeitskraft besonders reichlich zur Verfügung steht. FERNANDEZ schätzt, dass pro Arbeitskraft unter normalen Verhältnissen nicht mehr als 0,3 ha Tabak gebaut werden können. In der Tat findet man selten Tabakfelder, welche 1 ha überschreiten, und nur besonders grossen Familien gelingt es, 2 ha guten Tabaks zu pflanzen. Das Mittel aller Betriebe bewegt sich dagegen um 0,3 ha². Für den grossen Betrieb, in welchem die einzelne Arbeitskraft, wie wir zeigten, ein viel grösseres Areal zu kultivieren hat, und insbesondere in jenen Betrieben, die Lohnarbeiter einzustellen gezwungen sind, erweist sich die Tabakproduktion als durchaus unrentabel. Je grösser der Betrieb, desto mehr verschiebt sich, bei gleicher Arbeitskraft, das Interesse auf die Pflege arbeitsextensiverer Kulturen.

DOLINSKI³ gelangte zum gleichen Resultat, indem er nachwies, dass, wenn man den Index der tatsächlich aufgewendeten Arbeitstage je Hektar eines durchschnittlichen Betriebes der Grösserordnung 30—100 ha gleich 100 setzt, der Index für einen Betrieb von 10—30 ha gleich 104, für einen Betrieb von 2—10 ha gleich 111 und für ein Gut bis zu 2 ha gleich 143 sei, für einen Betrieb überhaupt dagegen 109. Ebenso weist er nach, dass in den Kleinbetrieben der Anteil der auf intensive Kulturen verwendeten Arbeitskraft bedeutend grösser ist als in Betrieben mit ausgedehnterem Areal.

So ist es denn gewiss auch kein Zufall, dass, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, der Tabakbau in jenen Departementen am eifrigsten betrieben wird, in welchen das durchschnittliche Betriebsareal am geringsten ist.

Es zeigt sich, dass in den Departementen des südlichen Bulgariens, aus welchen die überwältigende Masse und die besten Qualitäten des bulgarischen Tabaks stammen, die durchschnittliche Betriebsgrösse z. T. weit unter dem

¹ Bis in die jüngste Zeit bestanden keine Elementarschädenversicherungen und der Staat interessierte sich nicht im geringsten um die Preise, die der Tabakproduzent für seine Ware erhielt, m.a.W. war dieser den Launen des Marktes und der Macht der Händler — die seine finanzielle Schwäche erbarmungslos ausnützten — preisgegeben. Davon im 3. Kapitel.

² Vergl. dazu FERNANDEZ-DIAZ, *Le Tabac en Bulgarie*, thèse Lausanne, Paris 1925, S. 105.

³ DOLINSKI, *Zur Frage der Benutzung der Arbeitskraft in der bulgarischen Landwirtschaft*, in der Zeitschrift des Verbandes der bulgarischen Volkswirte, 1931, S. 439.

*Durchschnittliche Grösse der landwirtschaftlichen Betriebe nach
Departementen 1930¹*

Tab. 5

Departement	ha	Departement	ha
1. Bourgas	7,9	9. Rousse	5,9
2. Vidin	7,8	10. Küstendil	5,8
3. Vratza	7,3	11. Plovdiv	5,7
4. Stara Zagora	7,1	12. Tirnovo	5,7
5. Sofia	6,8	13. Schumen	5,0
6. Plevén	6,7	14. Paschmakly	3,4
7. Haskovo	6,1	15. Petritch	3,3
8. Varna	5,9	16. Mastanly	2,5

Landesdurchschnitt 6,1 ha

Tabakbauende Departemente in Kursivschrift.

Landesdurchschnitt von 6,1 ha liegt. Das bulgarisch-mazedonische Departement Petritch und das Rhodopa-Thrazische Departement Paschmakly, welche beinahe nur Zwergbetriebe kennen, liefern tatsächlich sehr begehrte Provenienzen. Demgegenüber wird der Tabak in den nordbulgarischen Provinzen Bourgas, Vidin, Vratza usw., deren Betriebsgrösse im allgemeinen über dem Landesdurchschnitt liegt, überhaupt nicht oder nur sporadisch, in unbedeutenden Mengen und minderwertigen Qualitäten, erzeugt. Damit ist klar und eindeutig bewiesen, dass der Tabak tatsächlich ein Produkt des Kleinbetriebes ist.

So offenkundig nun dieser Kausalzusammenhang ist, darf er doch nicht ad absurdum geführt werden dadurch, dass man feststellt, je kleiner der Betrieb, desto besser der Tabak, obgleich dafür der Umstand spräche, dass ihm im kleinsten Betrieb die intensivste Pflege zuteil werden kann. Es ist jedoch leicht einzusehen, dass gerade im Interesse der Qualität die Möglichkeit des Fruchtwechsels und der Düngerfabrikation gewahrt bleiben muss, so dass der Betrieb, abgesehen von den Risiken des Marktes, des Klimas usw. nicht auf jenes Areal zusammenschrumpfen darf, bei welchem die vorhandene Arbeitskraft durch den Tabakbau allein absorbiert wird. In Wirklichkeit beträgt das mit Tabak bebaute Areal auch in den intensivsten Tabakbauzonen, wie WITANOV² zeigt, nicht mehr als ein Fünftel der gesamten Kulturfläche, so dass eine weitgehende Eigenversorgung der Bauern und die Erholung des Bodens gewährleistet ist.

Um aber nicht dem Verdacht zu verfallen, das Moment der Betriebs-

¹ Auszug aus dem Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, Sofia 1930.

² Vergl. WITANOV, Die Landbauzonen Bulgariens, in der Sammlung Kalinov, Die bulgarische Landwirtschaft, Berlin 1943, S. 60.

grösse als Grundlage des Tabakbaus allzu einseitig gesehen zu haben, weisen wir hier noch auf einen Umstand hin, welcher die Tabakwirtschaft Bulgariens überaus günstig beeinflusste. Es handelt sich um die Tatsache, dass während der Jahre 1912—1926 neben anderen Rückwanderern ca. 40 000 bulgarische Familien mit ca. 200 000 Mitgliedern aus Türkisch-Thrazien, Griechisch-Thrazien und Griechisch-Mazedonien, d. h. aus den renommiertesten Tabakbaugebieten des Orients, als Flüchtlinge nach Bulgarien zurückkehrten. Sie liessen sich meist in den südlichen Gebieten Bulgariens nieder oder wurden dort angesiedelt und trugen als Tabakbauern wie auch als geübte Arbeiter in den kommerziellen Verarbeitungszentren entscheidend zur Verbesserung der Qualität des bulgarischen Tabaks bei. Etwa 11 000 Flüchtlingsfamilien wurden in neu erstellten Siedlungen untergebracht, wobei die mittlere Grösse der neugeschaffenen Landwirtschaftsbetriebe kaum 3,5 ha betrug¹, also wesentlich unter dem Landesmittel lag. Die durch die Flüchtlingswelle aufgeworfenen Probleme bewirkten auf landwirtschaftlichem Gebiet tiefgreifende Massnahmen des Staates, dessen Interventionstätigkeit durch den Ausbruch der Agrarkrise noch gesteigert wurde.

¹ Dazu BATAKLEW, Bevölkerungsverschiebungen, Wirtschafts- und Siedlungspolitik Bulgariens, besonders nach dem Weltkriege, in der Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa, Leipzig 1939, Heft 1, S. 38 ff.

2. Kapitel

Gewinnung und Verarbeitung des Tabaks beim Bauern Hauptanbaugebiete

Klima und Bodenbeschaffenheit verleihen dem Tabak seine entscheidenden und unverwechselbaren Qualitäten. Diese beiden Faktoren können nicht substituiert werden, wie zahlreiche Misserfolge bewiesen haben, so jener, den amerikanische Pflanzler erlebten, welche Xanthi-Tabake in klimatisch ähnlichen Gebieten Amerikas zu züchten versuchten, oder der jahrelang auf wissenschaftlicher Basis durchgeführte Versuch des italienischen Tabakinstitutes Scafati, ostmazedonische Qualitäten zu züchten¹. Stets wich die Qualität erheblich von der ursprünglichen ab, und die Pflanzen degenerierten in wenigen Jahren. Die Wirkungen von Klima und Bodenbeschaffenheit stellen also ein unbestreitbares Monopol der orientalischen Tabakregionen dar, dessen Wert allerdings nicht leicht messbar ist und, da vom Geschmack und der Mode abhängig, jedenfalls nicht überschätzt werden darf.

Im südlichen Bulgarien erreicht die Durchschnittstemperatur im Jahresmittel ca. 13° C., während der Sommermonate Juni—September dagegen rund 22° C. Diese hohen Sommertemperaturen begünstigen sowohl das Wachstum wie den Trocknungsprozess des Tabaks. Während der Wachstumsperiode, die vom Mai bis Ende Juli dauert, benötigen die Pflanzen nicht nur viel Sonne, sondern auch viel Wasser. Tatsächlich fällt in diesen Monaten in regelmässigen Abständen von 3—4 Tagen überdurchschnittlich viel Regen, nämlich ca. $\frac{2}{5}$ der gesamten Niederschläge von jährlich 500—700 mm. Während der folgenden drei Monate, in denen der Trocknungsprozess vor sich geht, sind die Niederschläge dagegen minim. Ein wichtiger Faktor für das gute Gedeihen

¹ SIMEONOV, La production et l'exportation du tabac bulgare, thèse Genève, Ambilly (Savoie) 1946, S. 106. KISSLING, Handbuch der Tabakkunde, des Tabakbaues und der Tabakfabrikation, 5. Aufl., Berlin 1925, S. 205, äussert sich dazu folgendermassen: «Indessen darf nicht verschwiegen werden, dass man bis jetzt mit den Versuchen, wertvolle Tabaksorten in Gebieten zu züchten, deren Klima und Bodenbeschaffenheit andere sind, als die der Ursprungsgebiete dieser Sorten, fast nur Misserfolge erzielt hat».

der Kulturen ist ferner das Fehlen heftiger Nordwinde, da durch diese die empfindlichen Blätter der Pflanzen gegeneinandergestossen und beschädigt werden. Alle vor Nordwinden schützenden Höhenzüge verbessern die Qualität, und daher sind südlich des Rhodope- und Rilagebirges, bei zugleich intensivster Sonnenbestrahlung, die besten Provenienzen zu finden.

Eigenartigerweise liefert nun nicht, wie man erwarten könnte, der humusreiche und feuchte Schwemmboden der Flusstäler, die *tschernazemia* (schwarze Erde) die besten Tabake, sondern der kargere und trockenere Boden der Hügel und Hänge. Die in den Ebenen angebauten Tabake schießen zwar sehr üppig auf, doch ergeben sie grobrippige, holzige und stark wasserhaltige Blätter, die reich sind an Nikotin, aber arm an Aromastoffen, d.h. an ätherischen Fetten und Harzen. Demgegenüber wachsen auf den lockeren, ziemlich steinigen Berghängen die Pflanzen langsamer, die Blätter bleiben kleiner, besitzen aber feine Rippen, weniger Nikotin und fühlen sich, wie der Fachmann sagt, substantieller an, denn sie scheiden zum Schutze gegen das Vertrocknen Fettstoffe und Harze aus, wodurch eine bessere Reife und Fermentierbarkeit erreicht wird. Dadurch erhalten die auf den Hügeln (Türkisch-Y a k a) gepflanzten Sorten ihren spezifischen Charakter. Mit zunehmender Höhenglage gewinnt ihre Qualität, so dass die auf den Bergen (Türkisch-D j e b e l), allerdings nicht über 900 Meter ü. M. produzierten Sorten zugleich die teuersten sind. Die aus der Ebene (Türkisch-O v a)¹ stammenden Tabake dagegen weisen keine oder negative Geschmackseigenschaften auf, werden aber wegen ihres geringen spezifischen Gewichtes als Füllmaterial verwendet und entschädigen den Bauern bei geringerem Arbeitsaufwand durch hohe Hektarerträge.

Unter den anorganischen Stoffen, die im Boden enthalten sein müssen, damit ein guter Tabak daraus hervorgehe, ist vor allem Kali und Kalk zu nennen. Dieser garantiert die gute Brennbarkeit des Tabaks, jener trägt besonders zur Bildung von aromatischen Stoffen bei. Ferner schreibt man dem Phosphor und dem Eisenoxyd eine positive Wirkung zu. Es ist offensichtlich, dass die chemische Struktur des Bodens, genügend Kapital vorausgesetzt, leichter beeinflussbar ist als die physikalische, doch kann, da die Kleinbetriebe diese Voraussetzung nicht zu erfüllen vermögen, gesagt werden, dass beide Faktoren in gleicher Weise unveränderliche Daten darstellen². Günstige Voraussetzungen in bezug auf die im Boden enthaltenen Mineralien können vom Bauern auch durch Einhaltung einer bestimmten Fruchtfolge geschaffen werden, vor allem durch Entzug der der Tabakqualität abträglichen

¹ Die Tabakfachsprache bedient sich noch vorwiegend türkischer Ausdrücke.

² Vergl. dazu KISSLING, Handbuch der Tabakkunde, des Tabakbaues und der Tabakfabrikation, 5. Aufl., Berlin 1925, S. 199 ff.

Substanzen. So hat es sich als vorteilhaft erwiesen, Tabak nach Rüben zu pflanzen, da diese die Eigenschaft haben, dem Boden ansehnliche Mengen Chlor zu entziehen. Chlor nämlich ist ein Stoff, der die Glimmfähigkeit, ein wichtiges Erfordernis guten Tabaks, sehr beeinträchtigt. In geringerem Masse entziehen Kartoffeln und Getreide dem Boden Chlor; Getreide nimmt zudem Phosphorsäure auf, welche ebenfalls die Brennfähigkeit mindert. Andererseits hat man auch mit mehrfach, gelegentlich bis zu sechs Malen aufeinanderfolgendem Anbau von Tabak sehr gute Resultate erzielt, weil die Pflanze besonders leicht jene Stoffe absorbiert, welche ihren Genusswert vermindern, so dass die ersten Ernten den Boden für die folgenden von schädlichen Mineralien säubern¹. Der Nachteil dieser Methode liegt jedoch darin, dass sie auch die Entwicklung spezifischer Tabakkrankheiten und -schädlinge begünstigt. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse muss der Bauer im Auge behalten, um sich vor Misserfolgen zu schützen.

Doch wenden wir uns dem eigentlichen Anbau des Tabaks zu, der eine Jahrespflanze ist und mit der Tomate, Kartoffel u.a. zur Familie der Nachtschattengewächse gehört. Sofort nach der Ernte pflügt der Bauer ein erstes Mal seinen Acker mit dem Ziel, die Zersetzung der im Boden vorhandenen oder ihm zugeführten organischen Bestandteile während des Winters zu beschleunigen. Ein zweites Mal wird der Boden im Frühjahr, sobald die Wetterlage es gestattet, umgebrochen und zum drittenmal kurz vor dem Anpflanzen anfangs Mai. Zum Düngen wird fast ausschliesslich Stallmist, insbesondere Ziegen- und Schafmist, verwendet, der nicht nur am reichlichsten vorhanden ist, sondern auch die besten Ergebnisse zeitigt². Die Tabaksamen werden nicht direkt auf das vorbereitete Feld gesät, sondern in eigens dafür angelegte Saatbeete, welche, an windgeschützter Stelle im Hof oder Garten des Bauern gelegen, ebenfalls sorgfältig von langer Hand vorbereitet sind. Die Mitte Februar beginnende, ca. zwei Monate dauernde Aufzucht der Setzlinge erfordert vom Bauern viel Aufmerksamkeit und Geduld, da sie je nach Witterung begossen oder vor Frost geschützt werden müssen. Das Versetzen der Setzlinge aufs freie Feld bildet ebenfalls eine heikle Aufgabe, weil nicht nur der richtige Augenblick gewählt, sondern jedes einzelne der zarten Pflänzchen sorgsam

¹ Vergl. dazu FERNANDEZ, *Le tabac en Bulgarie*, thèse Lausanne, Paris 1926, S. 50 ff, sowie ZIOGAS, *Der Tabak in der griechischen Volkswirtschaft*, Frankfurt a/M. 1929, S. 25 f.

² SAHSAMANOGLU, *Der Tabak in der griechischen Landwirtschaft*, Diss. Hamburg 1939, gibt an, dass der an sich bescheidene Kunstdüngerverbrauch Griechenlands in den Jahren 1929 und 1930 mit 80 000 Tonnen seinen höchsten Stand erreichte. Demgegenüber verbrauchte Bulgarien bei einer um rund ein Fünftel kleineren Bevölkerung und Gebietsausdehnung in den Jahren 1936—1940 durchschnittlich 1300 Tonnen jährlich (lt. *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1940, S. 512).

behandelt werden muss. Nach zehn Tagen werden alle Pflanzen kontrolliert und jene Stücke ersetzt, die am neuen Ort nicht festwachsen konnten. Drei Wochen nach dem Umpflanzen wird ein erstes Behacken erforderlich; nach weiteren drei Wochen wird diese Arbeit erneuert, wobei die Erde etwas höher um die Stengel aufgehäuft wird, um der Pflanze mehr Halt zu gewähren, und zum drittenmal kurz vor der Ernte wiederholt. Bei den auf kargen Böden wachsenden Pflanzen werden zudem die 2—3 untersten Blätter, deren Handelswert minim ist, ausgebrochen und ebenso der Blütenstand «geköpft», um die Säfte und Nährstoffe den wertvollen Blättern zuzuleiten.

Mitte Juli verfärbt sich die frische grüne Farbe der Blätter und nimmt einen kaum wahrnehmbar gelblichen Ton an. Es ist wichtig, dass der Bauer dieses Merkmal der Reife rechtzeitig erkennt, da bei einer zu frühen Ernte die Blätter beim Trocknungsprozess grün bleiben, bei einer zu späten dagegen «verbrennen», d. h. nach der Trocknung eine dunkelrote statt der hellgelben Farbe aufweisen. In beiden Fällen büßen sie fast ihren ganzen Handelswert ein. Da nicht alle Blätter gleichzeitig, vielmehr die untersten zuerst ausreifen, erfolgt auch das Pflücken stufenweise. In Intervallen von drei bis fünf Tagen werden je drei bis vier von den 20—30 Blättern einer Pflanze gepflückt; die ganze Ernte erfolgt also in 6—8 Durchgängen, oder «Händen», wie der Bauer sagt. Jede Hand bildet eine Qualität für sich, wobei ganz allgemein die letzten Hände, d. h. die obersten Blätter, die wertvollsten sind. In den Gegenden, in denen minderwertige Tabake angepflanzt werden, begnügt man sich damit, die Ernte in drei bis fünf Händen vorzunehmen¹.

Damit sind aber die Arbeiten, die den Bauern samt seiner Familie monatelang beschäftigen, nicht abgeschlossen, denn auf seinem Hof muss nun auch noch die Trocknung und Sortierung der Blätter erfolgen, bevor sie vom Händler übernommen werden. Zum Trocknen werden die Blätter mittels einer Nadel an den Stielen auf ca. 1 m lange Schnüre lose aufgereiht. Die Schnüre werden im Hof aufgehängt und der Sonne ausgesetzt. Sind besondere Trocknungsschuppen vorhanden, so können sich die Bauern das Wenden sowie das Bergen bei Niederschlägen und Verluste durch das Zerbrechen von Blättern ersparen. Während der 4—6 Wochen dauernden Trocknungsperiode nehmen die Blätter eine hellgelbe bis rötliche Farbe an und erleiden einen Gewichtsverlust von ca. 80 %. Mitte September bis Mitte Oktober werden sie unter das Dach gehängt; sie befinden sich dann im Stadium der Dachreife.

¹ Vergl. BECHAR, Der Tabak in Bulgarien, Sofia 1927, S. 158 f. Die «Hände» werden in der Reihenfolge der Ernte, also von unten nach oben, wie folgt benannt: «Dip-Orta», die zwei bis drei untersten Blätter ohne Handelswert, «Biuk-Ana» Grossmutter, «Ikindji-Ana» zweite Mutter, «Uedjundji-Ana» dritte Mutter, «Kovalama» Dazwischenstehende, «Utsch-Alti» unterste Spitze, «Utsch-Uestü» oberste Spitze.

Aus diesen kurzen Hinweisen dürfte die überragende Bedeutung des Arbeitsaufwandes in der Tabakkultur genügend hervorgehen. Wir dürfen indessen nicht vergessen, dass er oft durch besondere Massnahmen gegen Tabakkrankheiten und -schädlinge gesteigert wird, und das Bild rundet sich ab, wenn wir uns an die Grundstückzersplitterung und den schlechten Zustand der Strassen und Flurwege erinnern.

Mitte November beginnt der Bauer gewöhnlich mit der Sortierung und Verpackung des Tabaks. Die Manipulation durch den Bauern bezweckt die Verbesserung der Verkaufs- und Transportbedingungen der Ware. Durch die Sortierung der Blätter nach Händen, Grösse, Farbe, nach ganzen und beschädigten Stücken usw. wird die Einschätzung durch den Aufkäufer erleichtert. Der Tabak muss aber auch deshalb gut behandelt werden, weil der Bauer nicht zum vornherein mit dem sicheren Verkauf rechnen kann und insbesondere nicht mit dem Abtransport zu einem bestimmten Termin, da der Verkauf und die Ablieferung der Ware selten gleichzeitig erfolgen. Für ein gut assortiertes *Maxoul* ist der Händler auch deshalb einen höheren Preis zu bezahlen geneigt, weil es die Manipulation in seinen eigenen Depots erleichtert. Nachdem die Blätter sortiert sind, werden sie zu 30—50 Stück, je nachdem es sich um gestielte Blätter handelt oder nicht, an den Stielen zusammengebunden oder sorgfältig aufeinandergelegt und gepresst. Von der Art der Verarbeitung haben denn auch die Blätter ihren Namen erhalten, nämlich die kleineren, ohne Stiel direkt am Stengel festgewachsenen Arten, die in der Yaka- und Djebel-Lage anzutreffen sind, den Namen *Basma* (türkisch = gepresst), und die in der Ova-Lage wachsenden grossen, mit Stielen versehenen Arten den Namen *Baschibagli* (türkisch = am Kopf zusammengebunden). Nachdem die Blätter zu Bündeln vereinigt wurden und, nach Händen zusammengestellt, mit mehr oder weniger primitiven Pressen zu Ballen gepresst worden sind, folgt das Verpacken. Vom sorgfältigen Verpacken hängt die Zahl der Beschädigungen während des Transportes auf den meist schlechten Strassen ab. Wichtig ist hierbei, durch geeignete Massnahmen dem Tabak den richtigen Feuchtigkeitsgrad zu bewahren, da bei zu geringem Wassergehalt die Blätter spröde werden und leicht zerbrechen, bei zu grossem dagegen in Fäulnis übergehen.

Bevor wir auf die Besprechung der Hauptanbauggebiete und ihrer Sortenmerkmale eingehen, sei noch kurz auf die allgemeinen Merkmale der Orienttabake, durch die sie sich vor anderen Provenienzen auszeichnen, hingewiesen.

Von den Orienttabaken, die fast ausschliesslich zur Zigarettenfabrikation verwendet werden, erwartet man folgende Eigenschaften:

1. Ihre Farbe variiert zwischen einem matten Hellgelb, Orange und einem hellen, eher glänzenden Kupferrot. Schon aus der Farbe kann man bis zu einem gewissen Grade auf ihre übrigen Eigenschaften schliessen. So

enthalten die hellblonden Tabake wenig Aromastoffe und Nikotin und weisen eine poröse Struktur und ein geringes spezifisches Gewicht auf. In den hellkupferfarbenen Sorten dagegen ist am meisten Nikotin oder Aromastoff angereichert; diese Blätter sind substantieller, sie fühlen sich fett, feucht und geschmeidig an. Entsprechend ist auch ihr spezifisches Gewicht grösser. Während nun die helleren, unscheinbaren Tabake vornehmlich als Füllmaterial Verwendung finden, verleihen die farbenstarken, glänzenden Provenienzen der Mischung nicht nur für das Auge, sondern auch, entsprechend ihrem Gehalt an Nikotin und Essenzen, für den Geschmack ihren spezifischen Charakter.

2. Obgleich der Tabak seine Rolle als Reiz- und Genussmittel in erster Linie seinem Nikotingehalt verdankt, ist es doch nicht so, dass die nikotinreichsten, «starken» Sorten zu den begehrtesten des Orients gehören. Vielmehr werden die schwachen Tabake von manchen Abnehmern bevorzugt. Dies bedeutet jedoch keine unbedingte Entwertung der nikotinreichen Sorten, nämlich dann nicht, wenn sie andere, positive Eigenschaften, wie beispielsweise ein angenehmes Aroma aufweisen, denn durch ihre Beimischung zu grossen Quantitäten leichter, neutraler Tabake erzielt der Fabrikant trotzdem Qualitäten, die sich durch einen ausgeprochenen «Charakter» auszeichnen.

3. Das gute Aroma eines Tabaks ist besonders auf seinen Gehalt an ätherischen Ölen und edlen Harzen zurückzuführen, die im Verein mit dem Nikotin die Geschmacks- und Geruchsnerven angenehm reizen. Diese Essenzen können je nach ihrer Qualität eine frische und anregende oder eine volle, sättigende Wirkung hervorrufen; gewisse Zucker enthaltende Harze, die sich auf den Schleimhäuten von Mund und Nase absetzen, rufen die Empfindung des Süssens hervor; man spricht von süssen Tabaken usw. Doch werden andererseits Tabake, die gewisse Salze und Säuren enthalten, als minderwertig bezeichnet, da sie ein bitteres, fades, saures usw. Aroma aufweisen. Geschmacklose, neutrale Tabake dagegen sind selten; meist tritt, wenn die Geschmacksessenzen fehlen, bei der Verbrennung die Zellulose in ihrem etwas ätzenden Charakter hervor. Diese Tabake bezeichnet man als «warm», «trocken», «beisend» usw. Tritt zu solchen Eigenschaften noch ein grosser Nikotingehalt, so verliert der Tabak fast seinen ganzen Handelswert.

4. Die Brennfähigkeit des Tabaks hängt einerseits von der Reichhaltigkeit an brennbaren Stoffen, insbesondere Kali, andererseits von der porösen Struktur des Blattes ab, welche den guten Zutritt von Sauerstoff während der Verbrennung gewährleistet. Dementsprechend brennen besonders die zellulosehaltigen, in der Ebene angebauten Tabake, d. h. die Ova-Tabake, vorzüglich, während die substantielleren Yaka- und Djebel-Provenienzen, die in geschnittenem Zustand eine kompakte, zusammengeklebte Masse bilden, schlechter brennen.

5. Ähnlich hängt auch das spezifische Gewicht vom Bau des Blattgewebes ab. Dieser Faktor, dem Konsumenten recht gleichgültig, findet die besondere Aufmerksamkeit des Fabrikanten, da von ihm der Füllertrag, d. h. die Anzahl der aus einem Quantum Tabak herzustellenden Zigaretten, abhängig ist. Der Füllertrag, bzw. das spezifische Gewicht der orientalischen Tabake schwankt in der Regel im Verhältnis 1 : 1,5.

Ein Tabak, der die erwähnten Eigenschaften, also helle Farbe, geringen Nikotingehalt, gutes Aroma, leichte Brennfähigkeit und kleines spezifisches Gewicht in einem idealen Verhältnis aufweist, lässt sich nicht züchten, da die Boden- und Klimaverhältnisse sowie die Sorgfalt der Pflege dauerndem Wandel unterworfen sind; es wäre zudem sinnlos, da auch der Durchschnittsgeschmack, sofern man von einem solchen sprechen kann, der Veränderung unterliegt. Der Ausgleich zwischen den z. T. sich ausschliessenden Qualitäten, man denke an das Erfordernis des geringen spezifischen Gewichts und jenes des grossen Gehalts an schweren, aromatischen Stoffen, wird, wie schon erwähnt, vom Zigarettenfabrikanten durch Mischen verschiedener Provenienzen erreicht. Gleichzeitig passt er dadurch sein Produkt dauernd dem Geschmack des Publikums an.

Die eindeutig voneinander unterscheidbaren Tabaksorten Bulgariens sind Basma und Baschi-Bagli¹.

Die Anstrengungen, die seit geraumer Zeit von der Regierung unternommen wurden, um die Produktion auf gewisse erfolgreiche Sorten zu standardisieren, hatten die Schaffung übersichtlicherer Marktverhältnisse zum Ziel. Volkswirtschaftlich bedeutet dies zweifellos einen Vorteil; für den Händler jedoch ist die Standardisierung mit einer Vereinfachung seiner Funktionen und dadurch mit einer Verringerung der Gewinnmöglichkeiten verbunden.

Wir geben im folgenden einen kurzen Überblick über die Hauptanbaugebiete und wichtigsten Provenienzen Bulgariens.

Zur Zeit, als in Südost-Europa der Tabak eingeführt wurde, herrschte die Türkei über alle Balkanländer bis nach Ungarn. Die Tabakanbaugebiete wurden von der Regierung bestimmt und die zum Export gelangenden Quantitäten ausschliesslich als türkische Tabake deklariert. Damals wie heute konzentrierte sich die Tabakproduktion Bulgariens hauptsächlich in Süd- und Westbulgarien, insbesondere den Rhodopagebirgen entlang, in der Ebene der Struma und am Oberlauf der Mesta. Die Produktion in Nordbulgarien ist relativ schwach, einzig im Gebiet von Deli-Orman und von Razgrad-Dobritsch wird in nennenswertem Masse Tabak gepflanzt.

¹ Die türkische Bezeichnung «Basma» heisst gepresst und ist auf das Fehlen von Stengeln zurückzuführen, so dass diese Sorten bei der Manipulation (siehe 4. Kapitel) als lose Blätter gepresst werden, wogegen die «Baschi-Bagli»-Sorten an den Stengeln zu Bündeln zusammengeschnürt werden können.

Demnach unterscheidet man vier Hauptanbaugebiete: mazedonisches, südbulgarisches, rhodopatraisches und nordbulgarisches Gebiet. Ihren inneren und äusseren Eigenschaften nach sind die Produkte innerhalb der einzelnen Gebiete einander ähnlich; von Distrikt zu Distrikt unterscheiden sie sich jedoch ziemlich stark voneinander, da die ungleichen Böden und die abweichenden klimatischen Verhältnisse verschieden auf die innere und äussere Beschaffenheit der Kulturen einwirken.

1. Mazedonisches Tabakgebiet: In diesem Gebiet gedeihen manche der besten und geschätztesten bulgarischen Tabaksorten. Hierher gehören folgende wichtige Rayons:

Ne v r o k o p: Die Blätter haben sogenannte «Kaba-Kulak»¹-Form. Dieser Tabak ist beim Rauchen voll, süss und besitzt leichtes, angenehmes Aroma. Die Blätter sind dicht, hellrötlich und der Form nach die kleinsten unter allen bulgarischen Baschi-Bagli. Diese Tabake werden gewöhnlich nicht als Füllmaterial, sondern als versüssendes Element verwendet, das dem «H a r m a n» (Mischung) einen angenehmen, vollen Geschmack und einen edlen Charakter gibt. Sie enthalten wenig Nikotin. Es werden jährlich ca. 2000 t² dieser Provenienz exportiert und zwar speziell nach Polen, der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten.

M e l n i k: Er wird als der beste bulgarische Baschi-Bagli-Tabak betrachtet. Er ist klein, fein, von zarter, goldgelber Farbe mit kleinen, bräunlichen Flecken, die ihn äusserlich von den übrigen Baschi-Bagli unterscheiden. Das Blatt ist dünn, dem Geschmack nach süss, angenehm aromatisch, von leichtem spezifischem Gewicht und brennt ausgezeichnet.

P e t r i t s c h: Dieser Tabak ist von hellroter Farbe, hat einen vollen Geschmack und brennt gut. Der Nikotingehalt ist gering. Er wird im «Harman» mit schwächeren Provenienzen gemischt, neutralisiert deren schlechte Eigenschaften und verleiht ihnen einen Teil seines spezifischen Charakters.

G o r n a - D j u m a i a: Sein dichtes, grosses Blatt ist vor der Fermentierung hellrötlich, nach der Fermentierung goldgelblich. Sein voller Gehalt wirkt süss und angenehm. Er brennt ausgezeichnet und weist ein geringes spezifisches Gewicht auf. Eine aus diesem Tabak verfertigte Zigarette verbrennt, sich selbst überlassen, vollständig und hinterlässt eine weisse Asche. Die drei zuletzt erwähnten Sorten geniessen Weltruf. Sie sind der klassische Typ mazedonischer Tabake. Von diesen drei Provenienzen werden rund 7000 Tonnen exportiert. Die Hauptabsatzgebiete sind die Monopolländer wie Schweden, Ungarn, Polen. Es sei noch bemerkt, dass diese drei Provenienzen sich in ihren inneren wie auch äusseren Eigenschaften sehr ähnlich sind und durch die Händler unter Umständen substituiert werden können.

¹ «Kaba-Kulak» türkischer Ausdruck, der «grosse, dicke Ohren» bedeutet.

² Diese und die folgenden Zahlen sind Mittelwerte für die Zwischenkriegszeit

Dupnitztza: Bereits zu Zeiten, als bulgarische Tabake unter türkischer Etikette auf den Weltmarkt kamen, wusste man, dass Dupnitztza eine bulgarische Provenienz ist. Das Blatt ist mittelgross, leicht, edel und besitzt eine goldgelbe Farbe. Dupnitztza hat unter allen bulgarischen Baschi-Bagli den kleinsten Nikotingehalt.

Küstendil: Diese Provenienz ist im Ausland fast unbekannt. Den allgemeinen Eigenschaften nach ist dieser Tabak demjenigen der Dupnitztza-Gegend ähnlich und wird manchmal als Dupnitztza verkauft. Aus den beiden Provenienzen werden ca. 6000 t ausgeführt. Gute Absatzgebiete sind Deutschland, Italien und Ungarn.

2. Südbulgarisches Gebiet: Im südbulgarischen, dem grössten Tabakanbaugebiet Bulgariens, sind die wichtigsten Provenienzen jene von Plovdiv, Stanimaka, Haskovo.

Plovdiv Yaka: Dies ist die Provenienz mit dem ausgeprägtesten Aroma. In zahlreichen Fabriken beruht der Charakter der Mischung auf ihr. Die Blätter sind mittelgross, hellrot, dicht und enthalten ätherisches Öl. Beim Rauchen ist der Tabak leicht (jawasch), süss, voll und von guter Brennfähigkeit. Dieses Aroma und überhaupt die obigen Eigenschaften kristallisieren sich am reinsten in den Tabaken der beiden Dörfer Peruschtitza und Ustina. Die genannte Provenienz liefert durchschnittlich 5000—6000 t jährlich und wird in Ägypten, der Schweiz und den USA sehr geschätzt.

Stanimaka-Basma wird ebenfalls als «jawasch» bezeichnet; er brennt gut, ist süss und ein wenig aromatisch. Da dieser Tabak ein sehr leichtes spezifisches Gewicht besitzt, leistet er als Füllmaterial ausgezeichnete Dienste. Es werden bis zu 1500 t ausgeführt, speziell nach Deutschland, Ungarn und Italien.

Haskovo ist reich an Nikotin, stark (sert), doch in einer angenehmen Art. Gute Brennfähigkeit und leichtes spezifisches Gewicht sind die speziellen Eigenschaften dieses Tabaks. Exportiert werden bis zu 3500 t jährlich nach Ägypten, der Tschechoslowakei, Deutschland und den USA.

3. Rhodopatrakisches Gebiet: Es umfasst die Rayons: Orta-Kioi, Koschukavak, Djebel. Hier finden sich die teuersten und besten Basma-Tabake.

Orta-Kioi ist äusserlich dem Peruschtitza-Blatt sehr ähnlich, doch hat es bedeutend weniger Aroma, besitzt leichtes spezifisches Gewicht, gute Brennfähigkeit und wird in den Mischungen sehr vorteilhaft als Füllmaterial verwendet.

Koschukavak weist ein gelblich-rotes, selten ganz helles Blatt auf, bei grossem Nikotingehalt.

Aus diesen beiden Provenienzen, die sich sehr ähnlich sind, werden durchschnittlich 1200 t exportiert. Die wichtigsten Absatzländer sind Deutschland, Polen und die Tschechoslowakei.

Djebel-Basma: Der beste Tabak, der in Bulgarien wächst und auch eine der wertvollsten orientalischen Sorten im allgemeinen, ist der Djebel-Basma-Tabak. Er steht in seinem Charakter den berühmten Xanti-Tabaken sehr nah. Das Blatt ist sehr klein, zart, gelb, edel-aromatisch, leicht im Gewicht und brennt ausgezeichnet.

Diese Basma Tabake dienen ausschliesslich zur Verbesserung der Mischungen und zwar nur für Luxuszigaretten. Aus dieser Provenienz werden durchschnittlich 6000 t exportiert und zwar nach der Schweiz, Schweden, den USA, Polen usw.

4. Nordbulgarisches Gebiet: Die in Nordbulgarien produzierten Tabake dienen fast ausschliesslich zur Befriedigung des einheimischen Bedarfs. In den meisten Fällen sind die Blätter grob, gross, nikotinreich und von schwerem spezifischem Gewicht. In diesem Gebiete werden keine besonderen Provenienzen unterschieden, weil die Tabake keine eigenen Charakterzüge besitzen. Die jährliche Produktion Nordbulgariens erreicht ca. 4000 t. In der Zwischenkriegszeit traten Frankreich und Ägypten gelegentlich als Käufer nordbulgarischer Tabake auf.

ZWEITER TEIL

TABAKHANDEL UND VERARBEITUNG IM INLAND

3. Kapitel

Der Tabakeinkauf beim Bauern

Bis zum zweiten Weltkrieg wickelten sich die Tabakeinkäufe ohne staatliche Einmischung ab. Es blieb den Tabakhändlern überlassen, das Datum ihrer Einkäufe und die Einkaufsmodalitäten zu bestimmen. Infolge der wirtschaftlichen Schwäche der Bauern und der in gewissen Anbaugebieten relativ geringen Zahl der Aufkäufer waren jene zu grossen Preiskonzessionen gezwungen, während diese normalerweise mit sehr hohen Gewinnmargen rechnen konnten. Eine hohe Gewinnmarge war allerdings bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, da der Tabakhandel in Bulgarien nicht mit einem regelmässigen Absatz an Gewohnheitskäufer rechnen konnte und daher eine erhebliche Risikoprämie in die Preise einschliessen musste. Wenn die Gewinne übertriebene Proportionen annahmen, fand alsbald ein Ausgleich durch Preisrückschläge statt oder dadurch, dass die Konkurrenz unter den Einkäufern sich vermehrte, indem zusätzlich fremde oder einheimische Händler sich am Profit zu beteiligen wünschten oder indem die Bauern in Tabakgenossenschaften zusammengefasst wurden und mit Hilfe von Krediten der Staatsbank das Angebot entlasteten.

Einkaufsmethoden

Die Tabakhandelsfirmen tätigten ihre Geschäfte nach dem Grundsatz, dass der Gewinn schon beim Einkauf realisiert werden müsse und nicht erst beim Verkauf. Ihr Augenmerk war somit stark auf die Organisation des Einkaufs gerichtet. Es bildeten sich zwei Einkaufssysteme heraus, die sich den besonderen Verhältnissen des lokalen Marktes und der Konjunktur anpassten: Das **Kommissionssystem** und das **Expertensystem**. Diese beiden Einkaufssysteme wurden und werden unabhängig vom Charakter des Einkäufers angewandt, d.h. unabhängig davon, ob es sich um inländische

oder ausländische Firmen, um Regien oder Genossenschaften handelt —, deren spezielle Bedeutung wir nach der Behandlung der Einkaufssysteme untersuchen werden —, ja man darf sogar annehmen, dass sie auch bei ausschliesslich staatlicher Tabakbewirtschaftung gleichzeitig bestehen werden.

Als das ältere der beiden Systeme soll zunächst das *Kommissionssystem* betrachtet werden. Es besteht darin, dass die Firmen in den Dörfern jener Tabakregionen, deren Ernte sie besonders interessiert, Kommissionäre unterhalten, die für ihre Rechnung einkaufen und dafür nach einem pro Gewichtseinheit vereinbarten Satz entschädigt werden¹. Der Tabakeinkauf ist, besonders in den für gute Qualität bekannten Gebieten, keine einfache Sache, da sich hier meist mehrere Einkäufer den Markt streitig machen. Als Kommissionäre kommen daher nur Personen in Frage, die am betreffenden Orte angesehen sind und deren Meinung im Dorfe etwas gilt. Diese Kommissionäre sind nicht nur über den allgemeinen Stand der Ernte ihres Dorfes, sondern auch über die Produktion jedes einzelnen Tabakbauern unterrichtet. Zugleich aber treiben sie aktiv Propaganda zugunsten ihrer Firma, indem sie deren Zuverlässigkeit, deren Finanzkraft, die von ihr in Aussicht gestellten Vorschüsse und Tabakpreise ins beste Licht rücken, falsche Gerüchte über die Absichten und Lage der Konkurrenten ausstreuen und in der Dorfkneipe gelegentlich eine Gratisrunde auf Kosten ihrer Auftraggeber ausschenken lassen. Während sie so die Leute bearbeiten, schicken sie nicht nur über den Stand der Ernte und die Stimmung der Produzenten, sondern auch über die Absichten und Vorbereitungen der Konkurrenten regelmässig Berichte an ihre Auftraggeber.

Die Firma disponiert auf Grund der eingehenden Meldungen, deren Interpretation ihr natürlich geläufig sein muss, die vorzunehmende Verteilung der Einkäufe nach Provenienzen. Einige Monate vor dem Einkauf schickt sie dem Kommissionär Geld, das dieser in Form von Vorschüssen unter die guten Tabakbauern verteilt. Die Annahme eines Vorschusses verpflichtet den Bauern nicht definitiv zum Verkauf seines Tabaks an den betreffenden Händler, bzw. Kommissionär. Vielmehr kann er, wenn über den Preis am Tage des Einkaufs keine Einigung erzielt werden kann, seine Ware anderweitig verwerten und den Vorschuss zurückzahlen. Ebensovienig ist natürlich der Händler durch den Vorschuss zur Abnahme der Ware verpflichtet. Während es aber für den Händler im allgemeinen ein leichtes ist, vom Ein-

¹ SIMEONOV, La production et l'exportation du tabac bulgare, thèse Genève, Ambilly (Savoie) 1946, S. 89, führt aus, dass der Kommissionär nach dem Wert des eingekauften Tabakes entschädigt wird. Die Behauptung ist sachlich unrichtig und steht zudem im Gegensatz zu seiner späteren Äusserung, wonach der Kommissionär am Einkauf grosser Quantitäten ohne Rücksicht auf die Qualität interessiert sei.

kauf abzusehen, ist der Bauer doch praktisch durch die Annahme des Vorschusses gebunden, da er weiss, dass er im folgenden Jahr wiederum Vorschüsse brauchen wird, und da er sich nicht der Schikanierung durch den Kommissionär, der oft zugleich der Dorfgewaltige ist oder doch grossen Einfluss auf die Geschäfte des Dorfes hat, aussetzen will.

In jenen Dörfern, in denen mehrere Kommissionäre für verschiedene Firmen arbeiten, herrscht vor den Einkäufen, die normalerweise im Dezember stattfinden, eine Atmosphäre fieberhafter Spannung. Der Tabak liegt sortiert und in Ballen verpackt beim Bauern bereit, die Vorschüsse und die Propaganda haben ihre Wirkung getan, es sind Vertreter besonders interessierter Firmen eingetroffen, um den Kommissionär beim eigentlichen Einkauf zu unterstützen, und jeder Händler wartet, ob und wie der andere den Einkauf eröffnet. Denn vom Eröffnungspreis hängt die Preisgestaltung im Dorf oft entscheidend ab. Um den Einfluss des Eröffnungspreises für sich günstig zu gestalten, bezahlen die Händler gelegentlich einigen renommierten Tabakbauern öffentlich sehr niedrige Preise, vergüten ihnen aber insgeheim eine Prämie. Hat einmal derjenige Kommissionär, der sich seiner Sache am sichersten fühlt und dazu die Einwilligung seines Auftraggebers hat, den Markt eröffnet, so wickelt sich der Einkauf, soweit er die guten Tabake betrifft, oft innerhalb weniger Stunden ab, indem sich sofort die übrigen Kommissionäre, um mengen- und qualitätsmässig nicht zu kurz zu kommen, ebenfalls an den Käufen beteiligen.

Wir sagten schon, wie der Bauer durch die Kommissionäre bearbeitet, durch die Vorschüsse moralisch und materiell gebunden und durch falsche Eröffnungspreise über die wirklichen Marktverhältnisse im unklaren gehalten wird. Bietet er dann einem bestimmten Händler sein Maxoul, d. h. seine Gesamternte, an, so muss er einen weiteren Preisdruck dadurch erwarten, dass der Händler den Ankauf «auf zwei Waagen» vornimmt. Dieser scheidet nämlich das Maxoul in gute und schlechte Qualität, bezahlt für die gute Qualität z. B. 30 Levas, für die schlechte 7 Levas und hat es dadurch, dass er einen möglichst grossen Teil des Maxouls als minderwertig deklariert, in der Hand, den Durchschnittspreis aufs äusserste zu drücken. Natürlich kann er dadurch Freunde auch begünstigen, so dass er tatsächlich eine beträchtliche Macht in den Händen hat. Im Gegensatz zum Kauf «auf zwei Waagen» steht der Kauf «auf eine Waage», bei welchem für das ganze Maxoul ein Durchschnittspreis bezahlt wird. Doch wird das zuerst genannte System von den Händlern bevorzugt, da es die Bauern zur Steigerung der Qualität anspornt. Ist dagegen der Händler am Einkauf um jeden Preis, also praktisch ohne Rücksicht auf die Qualität, interessiert, so bevorzugt er der schnelleren Abwicklung der Käufe wegen den Kauf «auf eine Waage», d. h. in Zeiten der Hochkonjunktur¹.

¹ Vergl. dazu PHILIPPOWITSCH, Der bulgarische Tabak, Plovdiv 1942, S. 42 f.

Nach Beendigung der Käufe hat der Kommissionär für den Transport des Tabaks nach den Zentren zu sorgen, worauf er mit seiner Firma abrechnen kann. Sein Lohn besteht nicht nur in einer Entschädigung nach Massgabe der eingekauften Quantität und der Bedeutung des Tabakgebietes — die höchsten Kommissionen werden im Djebelgebiet bezahlt, welches zugleich die besten Tabake liefert und schwer zugänglich ist. Vielmehr wird dem Kommissionär, welcher meist selbst Tabakbauer ist, für seine eigene Ernte in der Regel ein höherer Preis bezahlt, und falls er nachweisen kann, dass er sehr günstig eingekauft hat, d. h. entweder zu niedrigerem Preis als die Konkurrenz oder aber bei gleichem Preis Tabake besserer Qualität, so erhält er gelegentlich noch eine besondere Gratifikation, abgesehen davon, dass er im folgenden Jahr als Kommissionär bestimmt wieder begehrt sein wird. Sein Interesse, dauernd im Geschäft zu bleiben, bewegt ihn auch dazu, den Bauern, aus deren Kreis er selbst stammt, die Preise zu drücken.

Natürlich besteht unter den Firmen ein Wettbewerb um die besten Kräfte, doch wird der rasche Wechsel der Kommissionäre dadurch begrenzt, dass diese einerseits auf die Kontinuität ihrer Dienstverträge achten müssen und daher neuen Firmen gegenüber, deren Kapitalkraft und Geschäftsabsichten noch unbekannt sind, selbst beim Angebot höherer Kommissionen zurückhaltend sind, andererseits aber auch dadurch, dass sie ihre Anhängerschaft nicht verwirren dürfen, da jeder Übertritt notwendigerweise die Diskriminierung der vorher verherrlichten Firma einschliesst, so dass bei mehrfachem Wechsel der Kommissionär seine eigene Urteilskraft und Geschäftstüchtigkeit kompromittieren wird. Daher muss der neu in den Handel Eintretende mit schlechtausgewiesenen Kommissionären, hohen Kommissionen und Preisen oder mit dem Einkauf schlechter Tabake rechnen.

Das Kommissionssystem hat nun besonders in jenen Dörfern, in denen die Konkurrenz unter den Einkäufern gering ist, eine ausgesprochene Tendenz zur Günstlingswirtschaft, indem der Kommissionär Verwandten und Freunden auf Kosten der übrigen, schwächeren Bauern vorteilhaftere Preise gewähren kann. Diese können sich praktisch auch nicht dagegen wehren, dass ihnen die Kaufsumme oft erst nach Monaten ausbezahlt wird, d. h. nachdem sie vom Kommissionär für eigene Geschäftszwecke benutzt wurde, da die ihnen erreichbare Rechtsinstanz oft mit der Gegenpartei identisch oder verbündet ist.

Für die Tabakhändler sind die Kommissionäre in ihrer Funktion als lokale Nachrichtenagenten unentbehrlich. Da sie praktisch im genauen Verhältnis zur eingekauften Menge entschädigt werden und die Kommission auch die zahlreichen mit der Bevorschussung der Bauern und dem Abtransport der Ware verbundenen Arbeiten einschliesst, erwies sich das System auch hinsichtlich der Arbeitsteilung und der finanziellen Anpassungsfähigkeit des Tabakhandels bis zur Weltwirtschaftskrise von 1929 und, für abgelegene Einkaufs-

gebiete auch darüber hinaus, im allgemeinen als zweckmässig. Dabei soll nicht übersehen werden, dass der Kaufmann, wie bei jedem anderen System, mit Widerwärtigkeiten rechnen musste. Gelegentlich benutzte der Kommissionär einen Teil der ihm anvertrauten Vorschuss- oder Einkaufsgelder zu eigenen Zwecken und blieb, wenn er mit seiner Firma nach der Einkaufsperiode abzurechnen hatte, deren Schuldner. In anderen Fällen suchte der Kommissionär sein Einkommen dadurch zu steigern, dass er billige, mit Mitteln der Firma eingekaufte Tabake als seine eigenen deklarierte, für welche ihm üblicherweise Höchstpreise zugestanden wurden. Die Entschädigung nach der Quantität des Einkaufs trat als Nachteil hervor, als es während der Wirtschaftsdepression nach 1929 darum ging, einer zurückhaltend und wählerisch gewordenen Kundschaft nur beste Qualitäten anzubieten. Solche Nachteile, obgleich nicht ausschlaggebend, trugen dazu bei, dass die Tabakfirmen während jener Periode zum Einkauf durch ihre eigenen Beamten, die Experten, übergingen.

Entscheidend für den Übergang zum Expertensystem war das im Interesse der Kundschaft und der Händler liegende Bestreben, die Kosten für den Rohtabak dadurch zu senken, dass man zu einer vereinfachten Methode der Tabakbehandlung überging, nämlich zur sogenannten Tonga, von der im fünften Kapitel die Rede sein wird. Während der frühere, als «klassisch» bezeichnete Verarbeitungsvorgang das ganze Jahr andauerte, beschränkte sich die Arbeitssaison bei der Tonga auf das Sommerhalbjahr. Das Beschäftigungsproblem des festangestellten, leitenden und des Büropersonals wurde akut. Jene Firmen, die ihre guten Tabakexperten und das eingearbeitete Büropersonal behalten wollten, setzten es im Einkauf ein, wobei naturgemäss den Experten, die um ihrer Erfahrung willen stets sehr gut bezahlt sind, die Hauptrolle zufiel¹.

Beim ausgebildeten Expertensystem fällt dem ehemaligen Kommissionär nur noch die Rolle des Nachrichtenagenten und Stimmungsmachers im Dorf zu. Die auszuzahlenden Entschädigungen sind dadurch beträchtlich reduziert. Je nach den Absichten der Firma werden die Dörfer und Distrikte unter die Experten verteilt sowie die einzukaufenden Mengen und Qualitäten besprochen. Beim Herannahen der Markteröffnung begeben sich diese mit ihren Gehilfen, oft in Automobilen der Firma, an Ort und Stelle, um bei Eröffnung der Käufe blitzschnell handeln zu können. Natürlich steht die Firma mit ihren Experten dauernd in Verbindung. Änderungen in der Disposition der Einkäufe können bei diesem straff zentralisierten Einkaufssystem leichter vorgenommen werden, insbesondere wenn es sich um die Einschränkung der Käufe in einem bestimmten Gebiet handelt, wozu ein

¹ Vergl. dazu BECHAR, a.a.O., S. 44.

Kommissionär, dessen Einkommen vom gekauften Quantum abhängt, nach einmal erteiltem Auftrag nur um den Preis besonderer Prämien bereit wäre. Auf diese Weise kann die Marktsituation in den verschiedenen Produktionsgebieten besser ausgenützt werden. Abgesehen von der besseren Kontrolle der zum Einkauf verwendeten Gelder bietet aber das Expertensystem noch den besonderen Vorteil, dass der Experte die Tabake auch im Hinblick auf den Absatz einkaufen kann. Er weiss, im Gegensatz zum Kommissionär, der über diese Fragen, die z. T. Firmengeheimnisse sind, nicht oder schlecht unterrichtet ist, an welche Kunden voraussichtlich geliefert wird, aus welchen Qualitäten die Partien zusammengestellt werden sollen usw. und wird die angebotenen Tabake danach auswählen. Die Auswahl kann er um so unbestechlicher vornehmen, als er mit den Dorfbewohnern meist nicht in einem persönlichen Kontakt steht. Dadurch wird auch der Wettbewerb unter den Tabakbauern gefördert, indem die guten Beziehungen zum Kommissionär nun keine Garantie für den Verkauf minderwertiger Ware mehr bieten. Die sinkende Nachfrage während der Depressionsjahre verdrängte zwar ohnehin die minder erfolgreichen Produzenten aus dem Markte, aber der Übergang zum Einkauf durch Experten hat zweifellos die Produzenten zu vermehrter Sorgfalt bei der Pflege ihrer Kulturen angespornt.

Es sei beigefügt, dass Experten eigentlich schon früher sich mit dem Tabakeinkauf befassten, nämlich zu Beginn der zwanziger Jahre, als erstmals Tabakgenossenschaften ins Leben gerufen wurden. Freilich gingen sie nicht in die Dörfer und hatten auch kein Recht, über die Annahme oder Ablehnung des von einem Genossenschafter angebotenen Maxouls zu entscheiden — es musste angenommen werden —, ihre Aufgabe bestand vielmehr in der Qualifizierung der Ware und der Festsetzung der Preise. Im übrigen hatten sie, wie ihre Kollegen bei den Privatfirmen, die damals noch nach der klassischen Methode durchgeführte Verarbeitung in den Depots zu überwachen. Doch erlangten die Genossenschaften, wie noch zu zeigen sein wird, keine beherrschende Stellung, so dass die für die gesamte Tabakwirtschaft wohltätigen Wirkungen des Expertensystems sich erst dann fühlbar machten, als die Privatfirmen sich seiner bedienten.

Selten wird es einem Bauern gelingen, seinen Tabak ausserhalb der beiden geschilderten Marktorganisationen zu verkaufen, etwa so, dass er nicht nur auf Vorschüsse verzichten, sondern, wenn die Tabakpreise tief stehen, auch noch ein oder zwei Ernten warten könnte, um seinen Tabak bei besserer Marktlage abzusetzen. Falls er sich in der Zwischenzeit mit Bankkrediten behelfen will, müssen die später zu erzielenden Preise angesichts der hohen Zinssätze (10—15 %) und der sonstigen Umtriebe schon sehr günstig sein, soll noch ein Gewinn resultieren.

Auch der Vorverkauf des Tabaks, d. h. während er noch auf dem Felde

steht, tritt selten und nur in Zeiten der Hochkonjunktur ein, so während des ersten Weltkrieges. Man kauft in der Regel den Tabak frühestens im Zustand der Dachreife ein, also wenn er getrocknet ist, da ein zuverlässiges Urteil über seine Brauchbarkeit erst dann möglich ist. Die erwähnte Abart des Einkaufs ist nämlich äusserst riskant, nicht nur im Hinblick auf eine Schädigung der Ernte durch Hagelschlag usw., sondern auch wegen der Nachlässigkeit der Bauern, die, nachdem sie das Geld für ihren Tabak in der Tasche haben, sich nicht mehr sonderlich darum kümmern.

Normalerweise beginnen die Einkäufe Mitte Dezember und dauern für die weniger interessanten Partien bis Anfangs Februar. Um diese Zeit hat der Bauer seinen Tabak sortiert und in Ballen verpackt, so dass der Einkäufer nur einiger Stichproben bedarf, um über die Qualität im Bilde zu sein. Ausnahmsweise finden sie, wie im Jahre 1921, auch erst im April oder Mai statt, so dass der Bauer damit rechnen muss, den Tabak besonders behandeln zu müssen, da in diese Periode die Gärung (Fermentation) des Tabaks fällt. Die Eröffnung des Marktes hängt in der Hauptsache von der allgemeinen Weltwirtschaftslage, von den Vorräten an orientalischen Tabaken und von den Ernteaussichten nicht nur Bulgariens, sondern auch Griechenlands und der Türkei als unmittelbaren Konkurrenten ab. Daneben kann aber das Bestehen oder Nichtbestehen eines Wettbewerbs zwischen verschiedenen Firmen ein lokales Eröffnungsdatum stark beeinflussen, und der Umfang des Wettbewerbes seinerseits hängt von der Güte der lokalen Produktion ab.

Im allgemeinen beginnen die Einkäufe um so früher, je geringer die Ernte ausfällt und je kleiner die Vorräte aus früheren Jahren sind. Aber auch bei zwar ausgiebiger, aber qualitativ schlechter Ernte wird der Markt früh eröffnet, da jede Firma sich eindecken möchte, bevor die guten Partien verkauft sind.

Zwischen den Preisen und dem Einkaufsdatum besteht im grossen gesehen eine innere Beziehung in dem Sinne, dass bei früher Eröffnung des Marktes hohe Preise erwartet werden können. Indessen ist auch hier zu beachten, dass die Verhältnisse örtlich sehr variieren können, da das Auftauchen neuer Einkäufer oder das Ausbleiben bekannter Firmen in bestimmten Dörfern oder Bezirken zu grossen Preisschwankungen führen kann. Wenn man berücksichtigt, dass diese örtlichen zu den, wie noch zu zeigen sein wird, beträchtlichen allgemeinen Preisschwankungen akzentuierend hinzutreten können, so begreift man, dass der Bauer nicht in Versuchung kommt, einen übermässigen Teil seines Bodens mit Tabak zu bepflanzen. Das Auftreten der Genossenschaften hatte vorübergehend eine gewisse Stabilisierung des Vertrauens auf den Absatz zur Folge, indem sie sich zur Abnahme der Ernte ihrer Mitglieder verpflichteten.

Vor dem zweiten Weltkrieg interessierte sich der Staat direkt überhaupt nicht für den inländischen Tabakhandel. Er unterstützte indessen indirekt, d. h. durch Kredite der staatlichen Agrarbank, seit den zwanziger Jahren die Genossenschaften. Diese wurden durch die Kredite instand gesetzt, ihren Mitgliedern Vorschüsse zu gewähren und die Ernte abzunehmen, zugleich aber auch dazu, moderne Trocknungsschuppen und Lagerräume zu bauen. Durch das Auftreten der Genossenschaften als Tabakeinkäufer ergab sich eine Stabilisierung der Preise, und es wird geschätzt, dass diese 10—15 %¹ höher waren, als wenn der Markt den Privatfirmen allein überlassen worden wäre. Infolge der griechischen und türkischen Konkurrenz konnte die vom Produzenten gewonnene Marge nicht auf die Konsumenten überwältigt werden, so dass sie zu Lasten der Handelsspanne ging. Im übrigen wickelte sich der Handel völlig frei ab.

Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg traf der Staat im Laufe des zweiten Weltkrieges auch für den Tabakhandel verschiedene Massnahmen, welche der Preisstabilisierung dienten. Er stellte sich damit in die Reihe aller mehr oder weniger am Kriege beteiligten Länder. Doch ist es schwierig zu erkennen, inwiefern die Preisstabilisierung des Tabaks aus freien Stücken oder auf Intervention des Hauptabnehmers Deutschland durchgeführt wurde. Jedenfalls war der deutsche Druck bedeutend, und die für Bulgarien ungewohnte Schärfe der Massnahmen liess erkennen, dass nicht allein die bulgarische Regierung für sie verantwortlich zeichnete.

Die Hauptverordnung wurde im Jahre 1941 erlassen. Sie betraf alle tabakproduzierenden Gebiete mit Ausnahme von Nordbulgarien und war für jedermann bindend, der sich an den Tabakeinkäufen beteiligte, einschliesslich der Genossenschaften. Alle Einkäufer hatten sich bei der Aussenhandelsdirektion um die Zuteilung eines Kontingentes zu bewerben. Die Zuteilung eines Kontingentes berechtigte den Inhaber, bzw. die von ihm beauftragten Kommissionäre oder Experten, nur zum Einkauf in einem bestimmten Rayon. Eine scharfe Kontrolle der Agrarbank sorgte dafür, dass diesen Bestimmungen nachgelebt wurde, indem einige Tage vor der — staatlichen — Eröffnung der Märkte die Einkäufer ihre Papiere den Filialen der Agrarbank zur Beglaubigung unterbreiten mussten und während der Einkäufe mindestens alle 14 Tage der gleichen Stelle über die getätigten Käufe mit allen Details zu berichten hatten, wobei die von den Bürgermeister beglaubigten Kaufkontrakte vorzulegen waren.

Die wichtigsten Bestimmungen jedoch betrafen den Preis selbst. Die Einkäufer waren verpflichtet, auf «eine Waage» zu kaufen² und dabei einen

¹ Internationale Genossenschaftliche Rundschau, 31. Jhg., 1938, S. 79.

² Ausgenommen in den damals annektierten Gebieten Griechenlands.

regional abgestuften Mindestpreis zu bezahlen. Unterschritt ein Händler die Mindestpreise um mehr als 2 %, so hatte er die Differenz in einen staatlichen Fonds einzuzahlen und musste die Übernahme seines Tabaks durch den Staat zum Einstandspreise gewärtigen, was ihn um jeden — damals sicheren — Gewinn brachte. Nach oben war der Preis dadurch begrenzt, dass der Hauptabnehmer Deutschland einen durch Handelsvertragsverhandlungen festgesetzten Übernahmepreis gewährte, der in einer bestimmten Relation zu den Einkaufspreisen stand.

Wie man sieht, lag dem Staate daran, die Bauern gegen den Preisdruck seitens der Händler zu schützen, die ihrerseits dem Abnahmemonopol Deutschlands und der von ihm abhängigen Länder gegenüberstanden und ihren Gewinn nur auf Kosten der Produzenten vergrössern konnten. Tatsächlich befürchtete Deutschland auch eine Lähmung des Handels und der Produktion und trat mit dem Mittel weitgehender Kreditierung des Handels frühzeitig dagegen auf, indem es durch die Deutsch-Bulgarische Kreditbank an die Tabakhändler Kredite bis zu 95 % des Warenwertes gewähren liess. Auf Grund dieser Kredite entstanden Hunderte von neuen Firmen, welche sich am Einkauf beteiligten und sich bei geringem Risiko eher als Kommissionäre denn als Kaufleute ins Tabakgeschäft einschalteten. Der Zustrom neuer Einkäufer hatte nicht nur automatisch und schmerzloser als durch alle staatliche Reglementierung ein Steigen der Produzentenpreise zur Folge, sondern auch, was für Deutschland wichtiger war, einen gewaltigen Aufschwung der Tabakproduktion selbst. Bei stabilem Übernahmepreis und steigenden Produzentenpreisen verringerte sich die Handelsspanne zusehends, doch darf nicht vergessen werden, dass sie in normalen Zeiten sehr hoch war und ihr Sinken durch das geringere Absatzrisiko gerechtfertigt und durch steigende Umsätze z. T. ausgeglichen wurde. So erfreute sich während dieser Periode der Bauer eines steigenden Einkommens, der Handel stabiler Verhältnisse und selbst der Staat, dessen Organen die Vorbereitung und Kontrolle der zahlreichen Massnahmen oblag, kam durch sie nicht zu Schaden, weil infolge dieser Kontrolle die Steuerdefraudation gründlich erschwert wurde.

Übrigens war der Handel auch mit anderen Staaten als Deutschland möglich. Doch war es so, dass wer sich zum Verkauf an Deutschland entschloss, automatisch das Recht zur Belieferung des sogenannten freien Marktes verlor. Aus diesem Grunde bildeten sich zwei Einkaufsgruppen, wovon natürlich die Deutschland beliefernde zahlermässig weit stärker war. Da auf alle Firmen ein gewisser Druck zur Belieferung Deutschlands ausgeübt wurde und die Verbindungen nach dem übrigen Ausland nicht immer gesichert waren, waren auch die alteingesessenen und kapitalkräftigen Firmen zum Deutschlandhandel gezwungen. Sie entgingen aber dem Verbot der gleichzeitigen Belieferung anderer Länder durch Gründung von Zweigfirmen, die sie

ausschliesslich zur Belieferung des freien Marktes reservierten, auf welchem übrigens meist höhere Preise zu erzielen waren.

In dieser Periode, die ca. 3 Jahre dauerte, trat auch der alte Gegensatz zwischen den Befürwortern des staatlichen Tabakmonopols und des freien Handels erneut und verschärft hervor, wobei die Anhänger des Monopolgedankens faktisch im Vorteil waren, wenn auch die Tatsache, dass nicht der bulgarische Staat, sondern Deutschland der Monopolist war, ihren Einfluss dämpfte. Doch werden wir das Monopolproblem im 9. Kapitel besprechen.

Arten der Einkäufer

Unter den Tabakeinkäufern Bulgariens kann man vier Gruppen deutlich unterscheiden: 1. die ausländischen Privatfirmen, 2. die inländischen Tabakfirmen, 3. die Genossenschaften und 4. die Regien.

Wir bemerkten schon in der Einleitung, dass es ausländische Firmen waren, welche die bulgarische Tabakproduktion und ihre Entwicklungsmöglichkeiten «entdeckten». Es handelte sich dabei vor allem um die Firma The Commercial Company of Salonica Ltd. und die Firma M. L. Herzog & Co., die, aus der Türkei und Griechenland kommend, in Bulgarien auftraten und bald einen regelmässigen Export bulgarischer Tabake in die Wege leiteten. Die beiden Firmen wurden zu diesem Schritt, der in Anbetracht beträchtlicher Investitionen für Depots und für die Herbeiziehung und Anlernung geeigneter Arbeitskräfte nicht ohne Risiko war, durch die steigende Nachfrage nach orientalischen Tabaken veranlasst, vor allem durch das vorübergehende Auftreten amerikanischer, sehr finanzstarker Firmen im Orient. Ihr Ziel war dabei, die wegen der Verknappung des Angebots griechisch-türkischer Provenienzen sinkenden Vorräte durch Beimischung — vorderhand minderwertiger — bulgarischer Tabake zu strecken. Einige andere ausländische Firmen taten es ihnen nach, und so kam es, dass bis zum ersten Weltkrieg die gesamten Exporte bulgarischer Tabake nur durch ausländische Firmen, und zwar unter türkischer oder griechischer Etikette, getätigt wurden. Der zwar kleine aber ziemlich regelmässige Export, der mit der Ausbildung einer spezialisierten Arbeiterschaft Hand in Hand ging, hatte eine günstige Wirkung auf die Tabakbauern, welche sich bemühten, die vom Markt geforderten Qualitäten zu produzieren. Je nach den politischen Verhältnissen änderte sich auch die Zusammensetzung des im Tabakhandel investierten ausländischen Kapitals. Während vor dem ersten Weltkrieg die Investitionen der Westmächte und der Zentralstaaten ungefähr gleich stark vertreten waren, gingen die Interessen vorübergehend ganz auf diese über. Nach einer kurzen Zeit der Isolation nach Kriegsende flossen

wieder beträchtliche französische und belgische, später auch italienische und seit den dreissiger Jahren in besonders starkem Masse deutsche Kapitalien zu¹.

Gleichzeitig mit der Entwicklung der inländischen Tabakproduktion wuchs im Schatten der ausländischen Handelsgesellschaften der einheimische Handel heran. Er befasste sich zunächst mit Vermittlungsdiensten gegenüber den grossen fremden Firmen, indem er Tabake aus abgelegenen Gebieten in ihre Depots überleitete. Zufolge der Hausse und der Blockierung einiger ausländischer Firmen während des ersten Weltkrieges gelang es zahlreichen einheimischen Händlern, sich erfolgreich am Exportgeschäft zu beteiligen. Allerdings mussten verschiedene dieser Unternehmungen nach dem Kriege, als der Absatz erneut unstabil und risikoreich wurde, wieder liquidiert werden, da sie finanziell zu schwach fundiert waren, und da die Banken in jener Zeit den Tabakhandel nur sehr zögernd kreditierten. Immerhin blieben genügend einheimische Firmen bestehen, die in der Lage waren, den ausländischen Handel ernsthaft zu konkurrenzieren.

Kurz vor und während des zweiten Weltkrieges dagegen nahmen die einheimischen Firmen einen bedeutenden Aufschwung, indem nicht nur das Tabakgeschäft dank dem zuverlässigen Absatz nach Deutschland stabiler wurde, sondern die Banken auch, z. T. im Hinblick auf die Entwicklung, z. T. um sie zu fördern, grosszügiger Kredite gewährten, vor allem die Deutsch-Bulgarische Kreditbank.

Die dritte Gruppe von Einkäufern trat erstmals im Jahre 1919 am Markte in Erscheinung, als in Stanimaka die erste Genossenschaft für den Tabakhandel gegründet wurde. Dank der moralischen Unterstützung durch das damalige Regime der agrarischen Stamboliiski-Partei und der finanziellen Unterstützung durch die staatliche Agrarbank entwickelten sich die Genossenschaften, deren Ziel die Sicherstellung besserer Produzentenpreise war, sehr schnell. Da die Bauern kurz nach dem Weltkrieg dem Preisdruck infolge der unsicheren Aussichten in besonderem Masse unterlagen, ist es verständlich,

¹ 1921 war Frankreich durch die «Cie. Générale du Tabac» dominierend vertreten, welche Gesellschaft 1924 jedoch wieder liquidiert wurde; durch verschiedene Banken blieb das französisch-belgische Kapital weiterhin vertreten, so durch die «Banque Générale de Bulgarie S.A.», die «Banque Balcanique» und die «Banque Franco-Belge». Das italienische Kapital beteiligte sich zunächst durch die Firmen «Orienttabaco S.A.» und die «Sté pour la Manipulation du Tabac S.A.» später dann durch die bedeutende italienische staatliche Tabakregie. Auch niederländisches Kapital war durch die bedeutende Firma «HOLTAB» vertreten. Seit 1929 stieg der deutsche Einfluss sehr rasch, hauptsächlich durch die Tätigkeit der Firma «Balkantabak A.G.» und durch die «Kreditna Banka». LAMER, Die Wandlungen der ausländischen Kapitalanlagen auf dem Balkan, Weltwirtschaftliches Archiv, 48. Bd. 1938/II, S. 504 ff.

dass nicht nur der direkte Schutz durch die Abnahmegarantie der Genossenschaften (der sich vorerst ohnehin nur auf einen beschränkten Kreis auswirken konnte), sondern auch die indirekte Preishilfe, die durch das Auftauchen eines neuen Konkurrenten am Tabakmarkt bedingt war, für sie eine grosse Erleichterung bedeutete. Doch werden wir auf die Entwicklung der Genossenschaften im folgenden Kapitel näher eingehen, und so mag der Hinweis an dieser Stelle genügen.

Während eines Jahrzehnts änderte sich an der Struktur der Einkäufer am bulgarischen Tabakmarkt nichts, bis um 1930 verschiedene ausländische staatliche Tabakregien ihren eigenen Einkaufsapparat aufzogen. Der Grund für deren Erscheinen lag darin, dass sie danach trachteten, durch direkten Einkauf die Händlermargen auszuschalten und über die Herkunft der eingekauften Ware zuverlässig orientiert zu sein. Abgesehen von den eigentlichen Gewinnen aus der Differenz von Einkaufs- und Verkaufspreis hatte während der vorangegangenen Periode der Handel diese noch dadurch zu steigern gesucht, dass er billige Ware zusammenraffte, sie mit wenig gutem Tabak mischte und als erstklassige Ware deklarierte. Durch die Aussicht auf die Verbesserung der Preise und der Qualität hielten die Regien die Organisation eigener Einkaufsgesellschaften für gerechtfertigt. Was die Echtheit der Produkte anbetrifft, so haben sie durch die Entsendung eigener Einkäufer ihr Ziel ohne Zweifel erreicht. Hinsichtlich der finanziellen Ersparnisse jedoch kann dies nicht behauptet werden. Denn einerseits sanken ohnehin in dieser Zeit allgemein die Preise des Tabaks und damit auch die Gewinnmargen, andererseits wurden aber durch das zusätzliche Auftreten der Regien als Einkäufer die Produzentenpreise gestützt und gleichzeitig die Händlerpreise weiter gedrückt, da die bestehenden Firmen mit dem Auftauchen weiterer Regien und dem Verlust weiteren Terrains rechnen mussten. Dazu hatten die Regien, wie schon gezeigt, anfänglich mit höheren Einkaufskosten zu rechnen, ohne übrigens des Einkaufs der gewünschten Sorten sicher zu sein. Es blieb von der ehemals grossen Handelsspanne durch die kombinierte Wirkung der Weltwirtschaftskrise und des eigenen Auftretens der Regien nicht mehr viel übrig, und so schlug, gesteigert durch hohe Anlaufkosten, der Preisgewinn, den sie zu machen gedachten, faktisch in zusätzliche reale Kosten um. Die Folge war, dass die meisten Regien ihren Apparat abbauten oder ganz liquidierten und nur bescheidene Agenturen zurückliessen, die sich laufend über die Verhältnisse am Tabakmarkt orientierten und durch ihre blosse Anwesenheit dem einheimischen Handel als Warnung vor unrealen Geschäften dienten. Grössere Handelsgesellschaften wurden von der österreichischen, italienischen, französischen und ungarischen Regie errichtet, während die schwedische Regie nur einen Vertreter entsandte, der seine Einkäufe an Ort und Stelle bei den inländischen Firmen tätigte.

Diese verschiedenen Gruppen von Einkäufern, die miteinander in Konkurrenz traten, sicherten den Produzenten relativ gute Preise. Infolge ihrer verschiedenen Struktur und Zielsetzung und der relativ gleichmässigen Kräfteverteilung hat sich die oft ausgesprochene Befürchtung, sie könnten sich zu einem Kartell zusammenschliessen und ein privates Monopol errichten, als unbegründet erwiesen.

4. Kapitel

Die Tabakgenossenschaften

Entstehung und Bedeutung der Genossenschaften im allgemeinen

Erst ein halbes Jahrhundert nach der Gründung der ersten, gut funktionierenden Genossenschaft durch die 28 redlichen Pioniere von Rochdale nahm die Idee der modernen Genossenschaft in Bulgarien praktische Formen an. Zwar hatte der Reformator Midhad Pascha im Donauvilaret (heutiges Nordbulgarien) schon 1867 sogenannte gemeinnützige Kassen zur Sicherung der ärmeren Bevölkerung gegen Naturkatastrophen geschaffen, die durch Naturalbeiträge geäußnet wurden, doch war ihre Mitgliedschaft nicht freiwillig, sondern kraft staatlichen Dekretes für alle Bewohner obligatorisch. Sie gingen nach der Befreiung in der heutigen «Bulgarischen Landwirtschaftsbank»¹ auf. Wohl hatten die bulgarischen Intellektuellen schon vor der Begründung der nationalen Unabhängigkeit Kenntnis von den Rochdaler Prinzipien, von den Zielen und Methoden von Raiffeisen und Schulze-Delitsch u. a. genommen und diese Ideen auch propagiert, doch begegneten sie beim Volk erst dann positivem Interesse, als es durch die wirtschaftlichen Erschütterungen im Gefolge der Befreiungskriege und des Eindringens der westeuropäischen Wirtschaftsmethoden in die patriarchalische Wirtschaftsstruktur Bulgariens beunruhigt und geschädigt wurde.

Insbesondere litt die Kleinbauernschaft stark unter Mangel an Kapital, welches sie brauchte, um den Kaufpreis ihrer Güter, sofern diese nicht ersessen waren, zu erlegen und um Betriebsmittel zur Hand zu haben. Im Kampfe gegen den Zinswucher entstanden daher zuerst landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften und, im Gegensatz zur Entwicklung in den westeuropäischen Industriestaaten, erst später Konsumgenossenschaften. Wie die erste, im Jahre 1890 von einem Dorfschullehrer in Mirkowo mit Statuten, die von einem Muster Fassbänders wörtlich übernommen waren, gegründete

¹ Seit 1934 mit der «Bulgarischen Zentralgenossenschaftsbank» vereinigt zur «Bulgarischen Landwirtschafts- und Genossenschaftsbank».

Raiffeisenkasse, wurden auch die meisten später gegründeten Genossenschaften von Intellektuellen ins Leben gerufen und vorwiegend nach deutschen Mustern verwaltet¹. Auch die gesetzliche Regelung des Genossenschaftswesens von 1907 entsprach dem damaligen deutschen Gesetz und trug viel zur kräftigen Entwicklung dieser gemeinwirtschaftlichen Organisationen bei. Im Jahre 1910 zählte man bereits 640 Genossenschaften verschiedener Art, 1922 deren 1730 und 1939 3500 Genossenschaften mit rund 1 Million Mitgliedern. Sie verteilten sich im letztgenannten Jahr auf die verschiedenen Wirtschaftszweige in folgender Weise:

Aktive Genossenschaften im Jahre 1939²

Tab. 6

Tätigkeitsgebiet	Anzahl	Gesamter Mitgliederbestand
1. Produktion	735	201 564
2. Handel	278	114 723
3. Kredit	2 386	502 925
4. Versicherung	9	151 747
5. Öffentliche Arbeiten, Hygiene, Kunst.....	30	16 949
6. Verbände und Zentralen	64	7 897
Zusammen	3 502	995 805

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Kreditgenossenschaften sowohl der Zahl als auch der Mitgliedschaft nach die weitaus bedeutendste Gruppe bilden. Selbstverständlich spielen sie auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine überragende Rolle. Die Genossenschaftsbanken kontrollieren mehr als ein Drittel des gesamten Kredites in Bulgarien. Wenn wir berücksichtigen, dass die bulgarischen Genossenschaftsbanken nicht nur tatsächlich in höchstem Masse aktiv ins Wirtschaftsleben eingreifen, sondern dass sie auch von Gesetzes wegen die Kontrolle über sämtliche bulgarischen Genossenschaften ausüben, so ist dies ein weiterer unmissverständlicher Hinweis auf die Besonder-

¹ Die zweite Kreditgenossenschaft wurde 1897 in Stracklevo, Bezirk Rousse u. a. von Agronomen gegründet, die erste Konsumgenossenschaft wiederum von einem Lehrer im Jahre 1901. 1903 existierten bereits 24 Genossenschaften. Im gleichen Jahre erfolgte die Gründung der ersten Volksbank, einer Kreditgenossenschaft nach Schulze-Delitsch in Sofia. 1905 wurde der erste genossenschaftliche Beamten- Spar- und Versicherungsverein ins Leben gerufen.

Über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Bulgarien vergl. PALASOFF, Art. Bulgarien, im Internationalen Handwörterbuch des Genossenschaftswesens, Berlin 1928, S. 141 ff.

² Annuaire statistique a.a.O., S. 622. Neben den aktiven Genossenschaften zählte man 1939 noch 2700 Genossenschaften, die in diesem Jahre keine Tätigkeit entfalteten.

heit des bulgarischen Genossenschaftslebens, dessen Basis weniger die spontane Zusammenarbeit schwacher Wirtschaftssubjekte bildet, sondern vielmehr die von oben her organisierende Hand einer regsamen Schicht von Intellektuellen erkennen lässt¹.

Entstehung und Aufschwung der Tabakgenossenschaften

Im Gefolge des Krieges wurde 1919 in Stanimaka die erste Tabakgenossenschaft gegründet. Ihr Ziel war es, die überhöhten Gewinne, die dem Handel in jener Zeit zuflössen, zumindest teilweise dem Bauern zuzuhalten. Von 1912 bis 1919 waren die Exportpreise um das Fünffzigfache gestiegen, nämlich von 1 Leva auf 50 Leva per kg. Die Produzentenpreise dagegen waren nicht annähernd in diesem Verhältnis erhöht worden, und der Bauer war durch den katastrophalen Rückgang der Produktivität des Bodens um mehr als die Hälfte infolge mangelnder Bearbeitung in grosse Not geraten. Aber es bleibt fraglich, ob er trotz dieser Verhältnisse zur Selbsthilfe gegriffen hätte — Tatsache ist, dass ihn bei der Gründung der Tabakgenossenschaften eine sehr wirkungsvolle Hilfe des Staates unterstützte. Die damalige Regierung Stamboliisky repräsentierte die Interessen der Kleinagrarien und machte sich sogleich nach ihrem Machtantritt an die Verwirklichung einer grossangelegten Agrarreform². Die Tabakbauern profitierten davon insofern, als ihnen, hauptsächlich durch die Vermittlung der Agrarbank, grosszügige Kredite zur Gründung von Genossenschaften gewährt wurden.

Zweifellos wäre es den Bauern ohne diese moralische und materielle Unterstützung durch den Staat nicht möglich gewesen, eigene Handels- und Verarbeitungsorganisationen zu gründen, denn es bedurfte dazu nicht nur wesentlicher Kenntnisse und Beziehungen, sondern, verglichen mit den bescheidenen Hilfsmitteln der notorisch verschuldeten Bauern, auch riesiger

¹ Die Genossenschaftsbanken beschäftigen sich ausser mit Kreditgeschäften im engeren Sinne, bei denen es sich fast ausschliesslich um kurzfristige Kredite handelt, auch mit der Finanzierung und Kontrolle von Industrie- und Handelsunternehmungen, sowie, teils im Auftrage des Staates, mit Import- und Exportgeschäften. Vergl. die Jahresberichte der Banque agricole et coopérative de Bulgarie, Sofia.

Das *Bulletin Commercial Belge*, No 26, Bruxelles Juni 1939, S. 1595 schätzt die von den Kreditgenossenschaften ausgegebenen Kredite auf 30 % aller Bankkredite in Bulgarien. PALASOFF, Die verschiedenen Arten von Genossenschaften in Bulgarien, in: Internationale genossenschaftliche Rundschau, London 1938, S. 16, gibt an, dass die den Kreditgenossenschaften zur Verfügung stehenden Mittel (Kapital und Fonds) 40,6 % aller Bankmittel Bulgariens ausmachen.

² Vergl. dazu BUSKE, XI. Die Agrarreform in Bulgarien, im Sammelwerk von Sering, Die agrarischen Umwälzungen im ausserrussischen Osteuropa, Berlin Leipzig 1930, S. 396 ff.

finanzieller Mittel. Die Genossenschaften brauchten Kapital zur Errichtung von Verarbeitungsdepots, zur Bevorschussung der eigenen Mitglieder, zum eigentlichen Ankauf sowie zur Verarbeitung und Lagerung des Tabaks bis zum Verkauf. In Anbetracht des relativ und absolut hohen Wertes des Tabaks verschlingen diese Aufwendungen gewaltige Summen, und infolge der Unsicherheit des Tabakhandels besteht die Gefahr, dass sie mehrere Jahre immobilisiert bleiben, wobei mit grossen Verlusten zu rechnen ist¹.

Dank der Hilfe der Agrarbank und dank den günstigen Absatzverhältnissen in der unmittelbaren Nachkriegszeit — die Hauptkonkurrenten, Griechenland und die Türkei, lagen miteinander im Krieg — entwickelten sich indessen die Tabakgenossenschaften überaus kräftig. Der Gründung der «Assenova Krepost» in Stanimaka folgten zahlreiche weitere. Im Jahre 1921 existierten bereits 10 Tabakgenossenschaften mit 3000 Mitgliedern, im Jahre 1923 deren 20 mit 10 600 Mitgliedern und im Jahre 1925 41 Genossenschaften mit insgesamt 29 000 Genossenschaftern, wobei jede Genossenschaft durchschnittlich 100 000—150 000 kg Tabak einsammelte².

Die Argumente der genossenschaftlichen Propaganda lagen auf der Hand. Einmal galt es, den Händler auszuschalten, von dem sich der Bauer von jeher, ob zu Recht oder zu Unrecht, übervorteilt und schikaniert fühlte. Den Händlergewinn sollte der Bauer in Form von Rückvergütungen im Verhältnis des von ihm gelieferten Tabaks in die eigene Tasche stecken. Wie vom Händler, sollte der Bauer von der Genossenschaft schon vor der Ernte einen Vorschuss erhalten, eine zweite Zahlung bei Ablieferung des Tabaks und den Rest nach Verkauf des Tabaks durch die Genossenschaft³. Einen grossen Anreiz stellte dabei die durch die Agrarbank garantierte pünktliche Abwicklung der Zahlungen dar, wenn man bedenkt, dass der Händler oder Kommissionär den Bauern oft auf sein Geld warten liess, es monatelang für seine eigenen Zwecke benutzte und selbstverständlich seinem schwachen Gläubiger keinerlei Zinsen bezahlte.

¹ Im Jahre 1928 erhielten 34 Tabakgenossenschaften rd. $\frac{1}{3}$ aller von der Agrarbank an 1423 Genossenschaften gewährten Kredite, d.h. durchschnittlich 10 Millionen Levas pro Tabakgenossenschaft, während alle übrigen Genossenschaften im Durchschnitt je 500 000 L oder 20mal weniger erhielten. Vergl. die Zahlen bei SMEDOVSKY, *La coopération en Bulgarie*, thèse Montpellier 1931, S. 88.

² Natürlich besagt dieser Durchschnitt, welcher dem Umsatz eines kleinen bis mittleren Privathändlers entspricht, wenig. Es gab Genossenschaften mit bedeutend grösserem und solche mit weit geringerem Umsatz, doch sind detaillierte Zahlen nicht erhältlich. Es ist jedoch zu beachten, dass bei schwachen Genossenschaften die Tabake nicht einwandfrei verarbeitet werden können, weil die geringe Basis die Kosten guter Spezialisten nicht zu tragen vermag.

³ Vergl. MADROW, *Der Agrarkredit in der Landwirtschaft Bulgariens*, Weltwirtschaftl. Archiv, 38. Bd. 1933/II, S. 565.

Dieser mochte sich an die Wucherer halten. Ein weiterer Vorteil des genossenschaftlichen Systems bot sich besonders den schwächeren Bauern darin, dass sich die Genossenschaft grundsätzlich zur Abnahme des ganzen Maxouls verpflichtete, wofür er sich seinerseits allerdings für mindestens drei Jahre einschreiben musste. Da die Tabake der minder fähigen oder begünstigten Pflanzler in den Jahren schlechten Geschäftsganges unverkauft blieben, so traten vor allem diese im Interesse eines gesicherten Absatzes den Genossenschaften bei. Die Genossenschaften begegneten ihrerseits diesem unerwünschten Zuzug durch Prämierung der bestqualifizierten Tabake — die übrigens an sich schon höhere Preise erzielten.

Bis 1923 war nun allerdings die Konjunktur auf dem Tabakmarkt derart gut, dass die Genossenschaften auch minderwertige Tabake flüssig absetzen konnten und die Mängel ihrer Organisation, die uns sogleich beschäftigen werden, kaum hervortraten. Der Grund, weshalb 1924 und 1925 die Neugründungen und die Mitgliederzahlen noch rapid anschwellen, obgleich die wiedereinsetzende Konkurrenz der Nachbarländer den Absatz lähmte und obgleich das Regime Stamboliisky gestürzt worden war, lag einerseits im Bestreben der Bauern, sich gegen den Rückschlag der Konjunktur durch die Abnahmegarantie der Genossenschaften zu schützen, andererseits in der Kreditpolitik der Agrarbank. Dem Zuzug an Mitgliedern konnten die Genossenschaften infolge des Grundsatzes der offenen Mitgliedschaft nicht wehren, und selbstverständlich wollten sie es auch gar nicht, um so mehr, als die Agrarbank ihrer Grosszügigkeit keinen Zwang antat, so dass, den Eindruck des Aufschwunges verstärkend, in den Jahren 1923—1925 enorme Mengen von Tabak eingingen und grösstenteils unverkauft blieben.

Schwierige Lage der Tabakgenossenschaften nach 1925

Die Eingänge an Tabaken in der kritischen Periode gestalteten sich folgendermassen:

Angeregt durch die ausserordentliche Nachfrage nach bulgarischen Tabaken während der griechisch-türkischen Kontroverse dehnten die Tabakbauern ihre Anbauflächen aus und intensivierten, zweifellos vom Klima begünstigt, die Produktion. Am auffallendsten ist der Ertrag der Ernte von 1923, welche eine Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr brachte und durch eine Erweiterung der Anbaufläche von rund 80 % und eine entsprechende Erhöhung des Hektarertrages erreicht wurde. Diese Ernte blieb zu einem grossen Teil unverkauft, wie auch ein beträchtlicher Teil der Ernten der folgenden Jahre, weil einerseits mit der Ernte von 1923 die Konkurrenz der Nachbarn wieder einsetzte, und weil andererseits die Durchschnittsqualität dieser Ernte stark gesunken war, da weniger geeignete Böden unter den Pflug genommen und

*Tabakeinkauf der Genossenschaften im Vergleich zur Gesamternte 1920—1926*¹

Tab. 7

Jahr	Eingang bei den Genossenschaften in 1000 kg	Gesamternte Bulgariens in 1000 kg	Ertrag/ha kg
1921	1 729	16 295	695
1922	4 206	26 344	783
1923	6 937	53 956	905
1924	7 793	49 191	977
1925	5 866	39 969	778
1926	828	27 189	862

z. T. durch minder geübte Pflanzer bearbeitet worden waren. Für die Genossenschaften hatte dies, wie wir schon sahen, den Vorteil, dass sich die schwächeren Tabakbauern in Massen als Mitglieder meldeten oder sich an Neugründungen beteiligten, um ihre Tabake unterzubringen. Die genossenschaftlichen Depots wurden daher in den Jahren 1923—1925 mit minderwertigen, zu verlustreichen Verkäufen führenden Tabaken überschwemmt.

Die Kredite, welche die Genossenschaften zur Deckung der Vorschüsse, Verarbeitungsspesen usw. von der Bank entgegennahmen, wurden jeweils durch Verpfändung des Tabaks sowie durch das Anteilscheinkapital und die Reserven der Genossenschaften gedeckt. Die Organe der Agrarbank hatten das genossenschaftliche Tabakgeschäft in den ersten Jahren von seiner besten Seite kennengelernt und beurteilten die Entwicklung des Weltmarktes nach 1923 sowie den Wert der genossenschaftlichen Tabake zu optimistisch, so dass der unvermeidliche Rückschlag nicht ausbleiben konnte. Die Quote der von den Genossenschaften eingebrachten Tabake sank von 1925 auf 1926 von rund 15 % auf 3 % der Gesamternte, während von 50 Genossenschaften nur noch 20 aktiv blieben, die übrigen aber infolge gänzlicher Illiquidität ihre Tätigkeit einstellen mussten². Berücksichtigt man, dass in jenen Jahren die von den Genossenschaften zu bezahlenden Zinsen 8—12 % betrugen³, so versteht man ohne weiteres, dass mit dem Jahre 1926 nach anfänglichen glänzenden Erfolgen eine bittere Leidensgeschichte dieser Institutionen ihren Anfang nahm, die sich über nahezu zwei Jahrzehnte hinziehen sollte. Zwar

¹ Die Zahlen in der Kolonne «Eingang» stammen aus ASSEOFF, *Der Tabak in der bulgarischen Volkswirtschaft*, Sofia 1933, S. 202, jene in den Kolonnen «gesamte Ernte» und «Ertrag/ha» aus dem *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie* 1941.

² Die Angaben über die Aktivität der Genossenschaften sind entnommen aus ASSEOFF, a.a.O., S. 202.

³ Vergl. PIPEROW, *Bulgariens Agrarkrise und Agrarverschuldung*, Diss. Berlin 1938, S. 18 und S. 51.

erholten sich die Umsatzziffern in den folgenden Jahren auf 1,5—2,5 Millionen kg, doch blieb die Zahl der aktiven Genossenschaften bis gegen Beginn des zweiten Weltkrieges auf durchschnittlich 20 beschränkt und ihr Anteil am gesamten Tabakhandel erreichte kaum mehr als 10 %. Insbesondere aber unterlag die Mitgliedschaft einem ausgesprochenen Schrumpfungsprozess. Von den 28 000 Genossenschaftern des Jahres 1925 bekannten sich vor Kriegsausbruch nur noch 17 000¹ oder 10—15 % aller Tabakproduzenten zu ihren Organisationen. Neue Mitglieder konnten infolge der Verschuldung der Genossenschaften an die Agrarbank kaum gewonnen werden, da sie mit dem Verlust ihrer Einlagen zu rechnen hatten; die alten kehrten ihnen, von besseren Preisen auf dem freien Markte gelockt und soweit sich ihnen dazu Gelegenheit bot, den Rücken.

Auch die in den dreissiger Jahren zu verzeichnenden, zwar nicht im Verhältnis zur Gesamternte aber doch absolut grösseren Umsatzziffern (bis zu 5 Millionen kg), waren nicht so sehr auf die Tätigkeit der Genossenschafter zurückzuführen, als darauf, dass die Genossenschaften begannen, ausser von den eigentlichen Mitgliedern, auch von sogenannten Konsignateuren Tabake anzukaufen, teilweise im Rahmen von Preisstützungsaktionen der Regierung. Diesen Konsignateuren wurden, im Gegensatz zu den Genossenschaftern, für die von ihnen angebotenen Tabake feste Preise bezahlt, die etwa den Händlerpreisen entsprachen, wobei die Konsignateure keinen Anspruch auf eventuelle Überschüsse der Genossenschaften aus dem Verkauf dieser Tabake erheben konnten, sich ihrerseits aber auch in keiner Weise an die Genossenschaften binden mussten. Aus Überschüssen solcher Art wurden vielmehr die Schulden der Genossenschaften getilgt und Reservefonds geschaffen. Doch bevor wir auf dieses neue Moment in der Politik der Tabakgenossenschaften eintreten, ist es notwendig, die Hauptursachen des Versagens der Tabakgenossenschaften darzustellen.

Wir wiesen bereits auf die in der genossenschaftlichen Organisation begründete Abnahmepflicht, verbunden mit dem Grundsatz der offenen Mitgliedschaft hin, welche den Genossenschaften bei sinkender Konjunktur den grössten Zustrom von Mitgliedern brachte, die Lager mit minderwertigem Tabak füllte und sie mit finanzieller Illiquidität schlug. Im Gegensatz dazu schränkte der private Handel in jenen Jahren seine Käufe ein, blieb dadurch zahlungsfähig und beschränkte die Verluste auf ein erträgliches Mass. Dabei hätte allerdings der Bauer die unmittelbaren Folgen zu tragen gehabt, indem sein Tabak mit geringer Aussicht auf späteren Absatz bei ihm liegengeblieben wäre, würde er nicht bei den Genossenschaften Absatz gefunden haben. Die ebenso spontane Reaktion des Bauern aber hätte in der scharfen Ein-

¹ Vergl. Comptes rendus, Banque agricole et coopérative de Bulgarie, Sofia 1941 S. 54.

schränkung des Anbaus für das folgende Jahr bestanden, so dass der Markt in relativ kurzer Zeit geräumt worden wäre. Der genossenschaftliche Optimismus jener Zeit führte jedoch zu einer starken Verzögerung dieses Anpassungsprozesses, dessen Folgen den Bauern 1926 und später dann um so unbarmherziger trafen. Die jahrelange Valorisierung bedeutender Tabakbestände entzog zudem der ohnehin kapitalarmen bulgarischen Volkswirtschaft beträchtliche Summen, die als Aussaat- und Erntekredite in anderen Zweigen der Landwirtschaft gefehlt haben dürften. Während also der Privathandel relativ ungeschwächt aus der Absatzkrise hervorging, immobilisierte diese den genossenschaftlichen Handel zum grössten Teil, während die Aktivität der noch kreditwürdigen Genossenschaften mehr als bisher von der Agrarbank abhängig war.

Mangelt es den Genossenschaften beim Einkauf an Beweglichkeit, so nicht minder beim Verkauf. Gerade beim Verkauf kommt es auf rasche Entschlüsse an, vor allem auch dann, wenn es gilt, im rechten Moment Opfer zu bringen, um spätere, grössere Verluste zu vermeiden. Bevor aber ein aus Vertretern verschiedener, zerstreut liegender Gemeinden zusammengesetzter Genossenschaftsrat getagt hat, mag manche Chance verpasst werden, ganz abgesehen davon, dass ein Gremium von Bauern kaufmännische Fragen nicht immer adäquat beurteilen wird, und abgesehen davon, dass die Bank, die ihre Hand auf dem Tabak hat, eine einmal gefallene Entscheidung zu durchkreuzen vermag. Da indessen die bulgarischen Tabake vom Ausland gekauft werden, und sich Art und Ansprüche der Käufer, zu denen oft Vertreter entsandt werden müssen, ständig wandeln, so stellt sich den Genossenschaften die Frage der internationalen Handelsbeziehungen.

Mit dem Problem der internationalen Handelsbeziehungen berühren wir aber wiederum einen der wundesten Punkte des genossenschaftlichen Tabakhandels. Mögen die Nachteile der demokratischen Verwaltung aufgewogen werden durch den Vorteil, dass die mit ihr verbundenen Arbeiten vielfach ehrenamtlich von pensionierten Lehrern, Staatsbeamten usw. ausgeführt werden, und dass gewagten Spekulationen kein Vorschub geleistet wird, so sind doch der lokale Charakter der Genossenschaften und die Herkunft ihrer Mitglieder ein unüberwindliches Hindernis zur selbständigen Aufnahme umfassender Handelsbeziehungen. Solche können sie auch im günstigsten Falle nur unter bedeutendem Kostenaufwand erwerben, sei es durch Inanspruchnahme fremder Dienste oder durch Entsendung eigens ausgebildeter Vertreter. Die Genossenschaften erkannten dies erst mit dem Abflauen der ersten Blüte und gründeten zum Zwecke gemeinsamen Absatzes im Jahre 1925 einen Verband der Tabakgenossenschaften, der es indessen nie zu eigenen Vertretungen im Ausland brachte, sondern vornehmlich mit den Vertretungen der fremden Regien Kontakt aufnahm. Andererseits bemühte sich auch die

Agrarbank gegen Entschädigung um den Absatz der von ihr kreditierten Genossenschaften. Der Unzulänglichkeit all dieser bürokratischen Organisationen war es denn auch zuzuschreiben, dass manche Genossenschaften sich öfters gezwungen sahen, ihre Tabake den Privatunternehmern zu verkaufen, was grotesk anmutet, wenn man bedenkt, dass Zweck und Ziel dieser Institutionen gerade in der Ausschaltung des — spekulativen — Handels bestand. Dass sie sich zu Handlangern des Privathandels erniedrigen mussten, beleuchtet scharf ihre schwache Position als Vermittler auf einem Markte, der sich durch ebenso instabile Angebots- wie Absatzverhältnisse auszeichnet, und der sich daher durch demokratisch-bürokratische Organisationen in keiner Weise meistern lässt¹.

Ohne auf weitere Nachteile des genossenschaftlichen Systems weiter einzugehen, die ohnehin, wie etwa der Mangel an Fachpersonal, mehr von zeitlichen und örtlichen als von prinzipiellen Faktoren abhängig sind, möchten wir zunächst noch auf einen wichtigen Vorteil dieses Systems aufmerksam machen. Die erwähnte bürokratisch-pedantische Geschäftsführung, welche den Bauern den Vorteil pünktlicher Auszahlung ihrer Forderungen gewährte, garantierte nach der Absatzseite hin die Echtheit des Produktes, um so mehr, als die Genossenschaften lokal beschränkt sind. Im Gegensatz dazu pflegten die Händler ihre Tabake in verschiedenen Produktionsgebieten einzukaufen, und eine ihrer häufigsten, unreellen Praktiken bestand darin, Tabake verschiedener Herkunft und verschiedenen Preises, aber ähnlichen Aussehens, bei der Verarbeitung zu mischen und die ganze Partie unter der Etikette der teureren Provenienz zu verkaufen. Dadurch erzielten sie auf kurze Frist zweifellos höhere Gewinne, spielten aber den Genossenschaften gleichzeitig ein nicht unwirksames Verkaufsargument in die Hände, mindestens solange, als sie nicht selbst zu einwandfreier Verarbeitung zurückgekehrt waren und die Kundschaft auch davon überzeugt hatten.

Die Haltung der Agrarbank den Genossenschaften gegenüber war nicht von bestimmten Grundsätzen gekennzeichnet, wenn man nicht die Tatsache als Grundsatz betrachten will, dass sie diese nie gänzlich fallen liess. Am auffallendsten ist die Feststellung, dass die Agrarbank nach dem Sturz der Stamboliisky-Regierung im Jahre 1923, also zu Beginn des Konjunkturrückschlages, ihre massiven Kreditierungen nicht einstellte. Sie ist aus den

¹ SIMEONOV, a.a.O., S. 49 vertritt die Auffassung, dass der Tabakverkauf der Genossenschaften an inländische Firmen ein Zeichen ihrer Stärke sei. Eine Anschauung, die wir aus den oben erwähnten Gründen entschieden ablehnen. Wir pflichten SMEDOVSKY, a.a.O. S. 71, bei, der von den Tabakgenossenschaften schreibt, sie seien ... «d' une constitution malaisée. Pour fonctionner d'une manière satisfaisante elles exigent de leurs dirigeants une compétence technique, une information et une habilité commerciale assez rare dans les milieux où ils se recrutent».

vorangehenden guten Erfahrungen der Bank mit dem Tabakgeschäft und damit, dass die Genossenschaften gewisse Reserven gesammelt und vorwiegend in Immobilien angelegt hatten, zu erklären. Ferner spielte mit, dass die Organe der Bank ebenso wenig wie jene der Genossenschaften den Verlauf der Konjunktur voraussehen konnten, und dass sie sich aus der Tätigkeit der Tabakgenossenschaften indirekte Vorteile versprochen. Durch diese Institutionen kam die Agrarbank mit der auch nach anderen als Erntekrediten bedürftigen Bauernschaft in engere Fühlung und sicherte sich auf diese Weise manches Geschäft, welches den privaten Aktienbanken (zu den übrigens wucherischen Zinssätzen von 20—25 %) oder den ländlichen Kreditgenossenschaften, bzw. deren Zentralverbänden, zugefallen wäre. Nebenbei versorgte die Bank die Bauernschaft auch mit landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, z. T. im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums, und betrieb eine Reihe anderer wirtschaftlicher Unternehmungen, bei denen die Genossenschafter als Interessenten in Frage kamen. Ein geringer Vorteil lag auch darin, dass die durch die Genossenschaften erzwungene Verbesserung der Zahlungsmoral die privaten Händler, die sich nicht mehr auf den wehrlosen Bauern stützen konnten, zu vermehrter Kreditaufnahme bei den Banken zwang, woraus auch die Agrarbank Nutzen zog. Endlich spielte die politische Lage eine nicht geringe Rolle: hätte man die Bauernschaft um die grossen Hoffnungen, die sie auf die Genossenschaften setzte, gebracht, so hätte dies in jener ohnehin gespannten sozialen Atmosphäre explosiv wirken können.

Fragt man sich dagegen, warum die Agrarbank später, etwa nach der Fusion mit der Zentralen Genossenschaftsbank, nicht zur Liquidation der Genossenschaften schritt, sondern weiterhin die Aufrechterhaltung einer mässigen Geschäftstätigkeit sicherte, so wird man, abgesehen von ausserwirtschaftlichen, durch die Regierung vertretenen sozialen Zielen, durch einen Blick auf die Bilanz der Genossenschaften belehrt. 1940 betrugen die eigenen Mittel von 36 Genossenschaften rund 80 Millionen Levas (darunter für nur 15 Millionen Levas Anteilscheinkapital), die verschiedenen Bankschulden dagegen 370 Millionen, wovon mehr als zwei Drittel «alte Schulden» aus den Krisenjahren 1924/25/28/29 und 1930. Über 105 Millionen Levas waren durch keinerlei Pfand oder Sicherheit gedeckt¹. Unter diesen Umständen bedeutete eine Liquidation oder Sanierung der Genossenschaften für die Bank sehr beträchtliche und definitive direkte — und wie oben gezeigt wurde — auch indirekte Verluste, während ihre Weiterführung die Möglichkeit der allmählichen Erholung nicht ausschloss².

¹ Vergl. Comptes Rendus B.A.C.B., a.a.O., S. 54.

² Die Bank bewies den Genossenschaften insofern ein gewisses Entgegenkommen, als sie die Zinsen auf «alte Schulden» etwas ermässigte, was 1940 einem Ausfall von 15 Millionen Levas gleichkam, vergl. ebenda S. 56.

Einen ersten Schritt zur rein finanziellen Gesundung der Genossenschaften bildete die Einführung der schon erwähnten Methode, Tabake von sogenannten Konsignateuren zu festen Preisen je nach Bedarf aufzukaufen. Damit beschritt man aber grundsätzlich neue Wege, indem die Genossenschaften den Charakter von Handelsgesellschaften annahmen. Zwar musste der Grundsatz der offenen Mitgliedschaft nicht aufgegeben werden, denn die Furcht vor der genossenschaftlichen Verschuldung wirkte und mag noch auf lange Zeit prohibitiv wirken, aber die Tatsache, dass die Handelsmarge nicht prinzipiell, nach Abzug der Unkosten, an den Produzenten zurückvergütet, sondern zur Erreichung anderer Zwecke verwendet wurde, und die Tatsache, dass zwei Kategorien von Mitgliedern geschaffen wurden, steht ohne Zweifel im Widerspruch zu den ursprünglichen, elementaren genossenschaftlichen Prinzipien. Wirtschaftlich wurden jedoch die Genossenschaften ausserordentlich durch die Zunahme an Beweglichkeit gestärkt: im Rahmen der von der Bank bewilligten Kredite dehnten sie bei günstigem Absatz ihre Käufe auf zahlreiche Konsignateure aus, bei schlechter Konjunktur dagegen beschränkten sie sich auf die Entgegennahme der Maxouls ihrer Mitglieder. In den relativ günstigen Zwischenkriegsjahren betrug der Anteil der von Konsignateuren eingebrachten Tabake das Doppelte desjenigen der Genossenschafter¹.

Wir erwähnen noch, dass mit Gesetz vom November 1942 der Staat die endgültige Sanierung, bzw. Liquidation, der Tabakgenossenschaften in die Wege leitete, indem er sie von den Zinsen auf die «alten Schulden» endgültig befreite und deren Gesamtbetrag einem zinslosen Konto bei der Bulgarischen Agrar- und Genossenschafts-Bank überschrieb, wo er durch eine Abgabe von 1 Leva pro Kilogramm Tabak, der von den Genossenschaften oder von der Agrarbank — denn in den letzten Jahren schaltete sich diese direkt in den Tabakhandel ein — umgesetzt wird, abgetragen werden soll. Diese Massnahme ergriff die Regierung offensichtlich unter dem Eindruck der äusserst günstigen Kriegskonjunktur, doch kann über ihre Auswirkungen mangels Unterlagen nichts berichtet werden.

Man kann sich fragen, ob angesichts der enormen Verschuldung an die Banken und angesichts der jüngsten Entwicklung ihres Geschäftsgebarens die Genossenschaften diesen Titel materiell beanspruchen dürfen. Tatsächlich blieben sie infolge ihrer finanziellen Schwäche jedenfalls, wie FERNANDEZ sich ausdrückt «... sous la tutelle constante et la dépendance la plus complète des banques qui les appuient»². Der Grundsatz der Selbsthilfe blieb in der kombinierten Aktion der staatlichen Geburtshilfe und der Förderung durch das Bankkapital wenig mehr als eine Phrase, ebenso das Prinzip der demo-

¹ Bulletin de la Banque agricole et coopérative de Bulgarie, Jhg. 7, Sofia 1941.

² Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 245.

kratischen Verwaltung, welches sich weder gegenüber den Finanzinteressen noch auf dem internationalen Markt durchsetzen konnte. Die Beibehaltung des Systems der Vorschüsse durch die Genossenschaften widerspricht ebenfalls ihrer Tendenz zur Ausschaltung zwischenhändlerischer Funktionen und zur Verminderung des arbeitslosen Einkommens und hätte mindestens durch eine intensive Erziehungsarbeit zugunsten des Barverkehrs zurückgedrängt werden sollen. Der Grundsatz der offenen Mitgliedschaft, nach der Verschuldung praktisch bedeutungslos, wurde durch eine genossenschaftsfremde Klassenbildung von eigentlichen Mitgliedern und — zweitrangigen — Konsignateuren modifiziert, während die Überschüsse statt in die Taschen der Bauern in die Kassen der Banken flossen. Kurz: man steht einem Fiasko der genossenschaftlichen Idee gegenüber, das man in Anbetracht der ungünstigen Voraussetzungen, die der Tabakhandel einem solchen Unternehmen bot, kaum anders erwarten konnte. Denn eine Vermittlung zwischen einem ebenso risikoreichen Angebots- wie Absatzmarkt, der zudem hohe Anforderungen an die Finanzkraft stellt, kann nicht von ihrer Natur nach kapitalarmen, lokal beschränkten und bürokratischen Organisationen bewältigt werden¹. Im Rahmen der kapitalistischen Verkehrswirtschaft ist die Verwirklichung der Genossenschaftsidee im Tabakhandel ein Versuch am untauglichen Objekt. Die Tabakgenossenschaft mag indessen, allerdings auch dann nur mit wesentlichen Modifikationen, ihren Platz zweckmässig in einem auf Bedarfsdeckung eingestellten kollektivistischen Wirtschaftssystem einnehmen.

Volkswirtschaftliche Bedeutung der Tabakgenossenschaften

Die negative Beurteilung der Genossenschaften als eines Organs bäuerlicher Selbsthilfe und als selbständiger wirtschaftlicher Unternehmungen schliesst nicht ein, dass ihre volkswirtschaftliche Wirkung gleichfalls negativ war. Durch die wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen, zu denen sie Anlass gaben, spielten sie eine Rolle, die weit über die privatwirtschaftliche Seite

¹ In diesem Zusammenhang können wir nicht umhin, auf die mangelhafte Darstellung SIMEONOVs a.a.O., S. 47 ff. über die wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaften hinzuweisen, in welcher ihre enorme Verschuldung und deren Ursachen mit Stillschweigen übergangen wurde. Ebenso verkennt Simeonov (S. 49 f.) die wirtschaftlichen Möglichkeiten der von ihm vorgeschlagenen Tabakproduktivgenossenschaften, wenn er ausführt «Ce n'est que la production coopérative qui assurera . . . une production normale et stable tout en garantissant au producteur paysan les bénéfices découlants de la production». Simeonov verrät nicht, welche Absatzgarantien diesen Genossenschaften für ihre normale und stabile Produktion zur Verfügung stehen sollen, ganz abgesehen davon, dass er die Schwierigkeit der Errichtung von Tabakproduktivgenossenschaften sichtlich unterschätzt.

ihrer Existenz hinausragte, und zu Modifikationen im wirtschaftlichen Verhalten der Privatunternehmer geführt haben, die rein materiell nicht gerechtfertigt gewesen wären.

Die Rolle der Tabakgenossenschaften im Preismechanismus war ähnlich jener der Regien, die wir im vorhergehenden Kapitel skizzierten, mit dem Unterschied allerdings, dass die Überschüsse des genossenschaftlichen Handels nicht in erster Linie in Konsumenten- sondern in Produzentenrente verwandelt wurden, bzw. werden sollten. Das Ziel der Genossenschaften bestand ja nicht darin, den Einkauf und dadurch den Konsumentenpreis zu verbilligen, sondern bei möglichst unverändertem Verkaufspreis und minimalen Handelsunkosten den Bauern ein hohes Einkommen zu sichern. Diese Zielsetzung wurde in Wirklichkeit dadurch beeinträchtigt, dass die Genossenschaften, um sich in den Absatzhandel einzuschalten, ihre Verkaufspreise tiefer ansetzen mussten als die Händler, und dass sie, obgleich ihre Verwaltung meist ehrenamtlich geschah, mit hohen Zinskosten für die Kapitalbeschaffung und grossen Risiken infolge mangelnder Fachkenntnis zu rechnen hatten. Durch die Preissenkung und dank der unverfälschten Qualität der genossenschaftlichen Produkte gelangten die Konsumenten ihrerseits in den Genuss eines Vorteils, wobei natürlich die Preissenkung durchaus nicht im Interesse der Bauern lag.

Ohne Zweifel erzielten trotzdem die Bauern bessere Preise für ihre Produkte: als Genossenschafter, solange die Geschäfte gut funktionierten, durch die Rückvergütungen, als freie Produzenten jedoch, soweit sich Genossenschaften in den betreffenden Bezirken konstituiert hatten, durch die preissteigernde Wirkung der Käufe dieser Genossenschaften¹. Es darf sogar angenommen werden, dass in Anbetracht der andauernden Verschuldung jener die nicht organisierten Bauern im ganzen grössere Mehreinnahmen erzielten als die Genossenschafter selbst, indem sie von der preissteigernden Wirkung des ständigen Nachfragepotentials der Genossenschaften profitierten, selbst aber an den hohen Kosten der Aufrechterhaltung dieses Potentials nicht beteiligt waren. Durch die nicht unwirksame Konkurrenzierung des privaten Handels im Verein mit einer ausgedehnten Propaganda erwiesen die Genossenschaften der Volkswirtschaft dadurch wohl den grössten Dienst, dass sie den Handel zwangen, von unsauberen Geschäftsmethoden abzusehen. Nebenbei bekümmerten sich die Genossenschaften um die Vermittlung guten Saatgutes, eine Aufgabe, um die sich der Privathandel im allgemeinen wenig bemühte. Indem die Genossenschaften die Produzentenpreise nicht nur für ihre Mitglieder, sondern auch für Aussenstehende befestigten, und in dem Masse, als sich der übrige Handel dem Vorgehen der Genossenschaften anpasste oder hätte an-

¹ Die Verbesserung der Produzentenpreise durch die genossenschaftliche Tätigkeit wurde auf 10—15 % geschätzt, vergl. J. G. R. Der Verband nationaler Genossenschaften in Bulgarien 1938, S. 78.

passen müssen, wären sie erfolgreicher gewesen, verringerte sich auch das Interesse des Bauern, Mitglied zu werden. Der oft erhobene Vorwurf, die Genossenschaften strebten nach dem Monopol, war jedenfalls vom rein ökonomischen Standpunkt aus ungerechtfertigt, indem sich ihre fortschreitende Tätigkeit automatisch in einer Verminderung ihrer Anziehungskraft hätte auswirken müssen¹. Die Eroberung des Tabakmarktes wäre durchaus nur auf politischem Wege denkbar gewesen, eine Entwicklung, wie sie das Ende des Krieges eher überraschend mit sich gebracht hat.

Bemerkenswert im Hinblick auf die Entwicklung der bulgarischen Volkswirtschaft ist auch die starke Interessennahme des Bankkapitals am Tabakhandel. Ihre bedeutenden Darlehen sicherten den Banken eine entscheidende Stimme in der demokratischen Verwaltung der Genossenschaften, ohne zugleich ihre Verantwortlichkeit zu fixieren. In den Händen der Banken waren die Genossenschaften ein leicht kontrollierbares Instrument zur Beeinflussung des Marktes und zur Tätigkeit anderer Geschäfte, wie auch zur Ausführung von Initiativen des Landwirtschaftsministeriums, die meist den Banken übertragen wurden. Sie bildeten zudem Instrumente, die den Vorteil boten, wenigstens einen Teil der Risiken selbst zu tragen und im Falle von Verlusten aus sozialen Rücksichten leichter öffentlicher Unterstützung teilhaftig zu werden. Die Erfahrungen, die die Agrarbank durch den Tabakhandel der Genossenschaften sammelte, benutzte sie später auch zu Käufen auf eigene Rechnung sowie zu Käufen im Auftrage des Landwirtschaftsministeriums und sicherte sich auf diese Weise, unter Umgehung der Genossenschaften, in den Kriegs- und unmittelbaren Vorkriegsjahren erhebliche Einnahmen². Im Jahre 1942 war bei dieser Bank sozusagen der gesamte Tabakhandel nach Deutschland zentralisiert, indem ihr die Verteilung der Kontingente auf die verschiedenen Händlerkategorien anvertraut war³.

Ein unbestreitbarer Vorteil der Intervention der Banken ergab sich daraus, dass sie die Anlage von Trocknungsschuppen und modernen Lageräumlichkeiten förderten. Die Möglichkeit der Einlagerung von Überschüssen über ein oder mehrere Jahre erlaubte eine gewisse Stabilisierung des Preisniveaus, was auf die Produktion einen beruhigenden und somit positiven

¹ Ausgenommen der unwahrscheinliche Fall, die privaten Unternehmer hätten gar keine Anpassungsfähigkeit bewiesen, die aber tatsächlich nicht nur die Genossenschaften, sondern wie im vorigen Kapitel gezeigt, auch die Regien zu verdauen wussten.

² Die direkten Käufe der BACB wurden von den Genossenschaften durchaus als Schädigung ihrer Interessen aufgefasst, fanden sie doch in einer Zeit statt, in welcher Verluste nicht zu befürchten waren, und in der die Genossenschaften mit grösseren Krediten einer raschen Sanierung hätten entgegensehen können. Vergl. Bulletin de la BACB Jhg. 7, Sofia 1941.

³ Vergl. BACB Comptes Rendus, 1940, S. 55.

Einfluss hatte. Immerhin darf der Vorteil der Preisstabilisierung auf dieser Basis nicht überschätzt werden, da sie ohne Produktionskontrolle leicht illusorisch werden kann, und weil längere Perioden als etwa 5 Jahre auch aus technischen Gründen nicht überbrückt werden können.

Selbstverständlich lässt sich keine zahlenmässige Bilanz über die volkswirtschaftlichen Aktiven und Passiven der Tabakgenossenschaften Bulgariens aufstellen. Wir können nicht nachweisen, in welchem Masse die Bauern durch die genossenschaftliche Preiskonkurrenz oder durch die Verteilung von Rückvergütungen profitierten, bzw. welchen Schaden sie durch die Verluste der Genossenschaften erlitten. Noch weniger können wir die Erfolge oder Misserfolge der Genossenschaften im internationalen Handel feststellen, d. h. ob die Hebung der allgemeinen Handelsmoral die Verluste wettmachte, welche eventuell durch genossenschaftliche Preisunterbietungen entstanden sein mochten usw. Es ist ferner unmöglich zu sagen, ob das im genossenschaftlichen Handel angelegte Kapital keine lohnendere Alternativverwendung gefunden hätte. Wir können nur feststellen, dass das Auftreten der Genossenschaften in mancher Hinsicht anregend wirkte, sowohl auf die Methoden des Handels wie auf jene der Produktion, und dass, soweit Misserfolge auftraten, diese als Vorleistung und Goodwill für künftige Lösungen aufgefasst werden dürfen.

5. Kapitel

Die Verarbeitung des Rohtabaks

Die Verarbeitung und ihre Entwicklung

Im zweiten Kapitel wurden die Arbeiten geschildert, die wir als Verarbeitung des Tabaks beim Bauern kennzeichneten. Der Bauer hat ausser für die Trocknung, wie wir sahen, auch für die zweckmässige Sortierung und Verpackung seines Maxouls zu sorgen, damit es vom Einkäufer leicht geschätzt und transportiert werden kann. In ähnlicher Weise übernimmt nun der Handel gewisse Funktionen, um den Tabak in jenen Zustand zu versetzen, in welchem er dem Konsumenten angeboten wird. An Stelle des Trocknungsprozesses macht jedoch der Tabak in den Verarbeitungslagern des Handels eine Fermentationsperiode (Vergärung) durch. Die Sortierung und Verpackung hingegen wird wiederholt, allerdings auf viel breiterer Grundlage und nach strengeren Massstäben.

Der Tabak muss, um genussfähig zu werden, in den Depots gleichsam ein zweites Reifestadium durchmachen, er muss fermentieren. Die Fermentation ist ein Gärungsprozess, in dessen Verlauf sich die entscheidenden Geschmackseigenschaften herausbilden. Ob die Fermentation ein Oxydationsprozess rein chemischer Natur oder der zersetzenden Wirkung von Mikroorganismen zuzuschreiben ist, steht noch nicht einwandfrei fest; man nimmt im allgemeinen an, dass beide Faktoren zusammenwirken¹. Der Vorgang setzt mit dem Auftreten wärmerer Witterung im auf die Ernte folgenden Frühjahr ein, dauert durchschnittlich zwei Monate und ist im allgemeinen Ende Mai abgeschlossen. Ein fermentierender Ballen wird vom Fachmann, indem er seine Hand zwischen die Blätter schiebt, an seiner höheren Temperatur² erkannt. Dabei gilt die Erfahrungsregel: je höher die Lufttemperatur, desto rascher vollzieht sich die Fermentation. Der Erfolg des Prozesses hängt aber auch in besonderem Masse vom Grade der Feuchtigkeit eines Ballens

¹ Vergl. dazu KISSLING, Handbuch der Tabakkunde, des Tabakbaues und der Tabakfabrikation, 5. Aufl., Berlin 1925, S. 305 f.

² Die Temperatur steigt bei normaler Vergärung im fortgeschrittenen Stadium bis auf 40° C.

ab: trockener Tabak gerät überhaupt nicht in Gärung, zu feuchter Tabak dagegen erhitzt sich zu stark und vergärt zu rasch, er «verbrennt», indem seine Farbe schwarz wird und seine Geschmackssensenzen sich verflüchtigen. Um die von den Bauern eingebrachten Ballen gleichmässiger Fermentation zu unterwerfen, müssen sie also zuvor auf gleichen Feuchtigkeitsgehalt gebracht werden. Dies geschieht, indem in verschiedenen Räumen der solid gebauten Depots entweder Wasser zum Verdunsten gebracht oder durch Öffnen der Fenster bei trockenem Wetter für ausgiebige Lüftung gesorgt wird¹. Auf diese Weise lässt sich auch ganz allgemein die Fermentation beschleunigen oder verlangsamen, je nach den Gegebenheiten des Tabakmarktes oder der Arbeitsorganisation. Das Ende der Fermentation wird durch das Sinken der Temperatur angekündigt. Die Tabakblätter, die nach der Trocknung noch einzelne grüne Flecken aufwiesen, haben nun eine gleichmässig hellgelbe Farbe angenommen und verströmen jenen Duft, wie er dem Raucher bekannt ist. «En résumé, c'est après la fermentation que le tabac cesse d'être une feuille quelconque et acquiert toute sa valeur»².

Es leuchtet ohne weiteres ein, dass das gute Gelingen der Fermentation nicht nur von geeigneten Lagerräumlichkeiten, sondern insbesondere von einer sorgsamsten Überwachung durch erfahrene Spezialisten abhängt. Tatsächlich gehören diese denn auch zu den bestbezahlten unter den Tabakarbeitern.

Die zweite Sortierung und Verpackung dient nicht nur dem Zweck, dem Käufer die Ware in guter Aufmachung anbieten zu können, sondern drängt sich auch aus nicht-ästhetischen Gründen auf. Der Ertrag der meisten Tabakbauern reicht nämlich nicht aus, um aus jeder Hand, bzw. Qualität, einen Ballen zu formen³, dessen Grösse und Zusammensetzung bestimmten Normen entsprechen würde. Natürlich verfügt auch nicht jeder Bauer über den gleichen Eifer und die gleiche Geschicklichkeit in der Fertigung der Ballen, abgesehen von abweichenden Verarbeitungsmethoden in verschiedenen Distrikten. Durch den Transport auf den Landstrassen leiden zudem diese Ballen stark unter der Einwirkung von Erschütterungen, von Staub usw. Eine allgemeine Entstaubung, Entfernung der zerbrochenen oder in Fäulnis geratenen Blätter sowie ihre gleichmässige Sortierung und Verpackung ist somit unausweichlich. Wenn gelegentlich ein Bauer minderwertige Blätter in

¹ Vergl. ANDREADIS, Die Fermentation und Konservierung der Orienttabake vom technischen Standpunkt und ihre Bedeutung für die Zigarettenindustrie, Acta nicotiana, Bremen, Berlin 1939, S. 302 ff.

² FERNANDEZ, a.a.O., S. 196.

³ Ein Ballen wiegt 30—40 kg. Selbst wenn ein Bauer ein Maxoul von 200 kg geerntet hat und davon 6 Ballen formen wollte, stände dem die Schwierigkeit entgegen, dass aus den untersten, grössten Blättern der Pflanze ein sehr grosser, aus der obersten Hand dagegen ein zu kleiner Ballen geformt würde, was Widerwärtigkeiten beim Transport und bei der Lagerung zur Folge hätte.

seine Ballen stecken mag, so muss hier beigefügt werden, dass es die kommerzielle Verarbeitung ist, die, wie wir im vorhergehenden Kapitel zeigten, dem Händler Gelegenheit bietet, seinerseits im grossen Stil solche unlauteren Methoden anzuwenden.

Die Praxis unterscheidet zwischen zwei hauptsächlichen Verarbeitungsmethoden, der klassischen und der vereinfachten Verarbeitung.

Die klassische Verarbeitung wird ihrerseits verschieden durchgeführt, je nachdem es sich um die kleinblättrigen, ungestielten Basmatabake oder um die grossblättrigen, gestielten Baschibagli handelt, während die Verpackung in beiden Fällen gleichartig erfolgt.

Bei der Basma-Manipulation werden die Dorfballen zunächst einer Vortsortierung unterzogen. Die Ballen werden aufgerissen und die darin enthaltenen Bündel nach Qualitäten geordnet¹, hierauf je nach Feuchtigkeitsgrad einige Tage in einen feuchten oder trockenen Raum gebracht und dann sortiert. Die Blätter gleicher Hände werden in drei Gruppen geschieden, deren erste, aus den besten Blättern bestehend, zur Bildung der rechten Hälfte des Ballens bestimmt ist, die zweite zur Bildung der linken Seite und die dritte zur Auspolsterung der Ecken und Kanten benützt wird². Der Unterschied in der Qualität der drei Gruppen ist relativ gering; ihre bestimmte Anordnung erleichtert jedoch den Handel und vor allem den Transport, indem die rechte Seite am meisten geschützt werden kann. Nach der Sortierung werden die Blätter wiederum zu ca. 20 Stück in kleine Bündel zusammengedrückt (nicht aber gebunden) und diese in der erwähnten Weise in eine mit Leinwand ausgelegte Kiste gestellt und gepresst. Die Zusammenstellung der Ballen erfordert grosse Geschicklichkeit und wird von Spezialarbeitern ausgeführt. Je nach dem Wert der zu verarbeitenden Tabake werden diese Arbeiten mit grösserer oder geringerer Sorgfalt ausgeführt.

Die Manipulation der Baschibagli-Tabake, der ergiebigen, in der Ebene wachsenden Sorten, erfolgt ebenfalls je nach ihrer Qualität mit verschiedener Arbeitsintensität. Für schwache Qualitäten wird eine einfache Methode verwendet. Das Personal entnimmt den Dorfballen die einzelnen, an den Stielen zusammengeschnürten Bündel, blättert sie, ohne die Schnüre zu lösen, durch und entfernt dabei schadhafte oder schlechte Blätter. Die kontrollierten Bündel werden je nach der Qualität des ganzen Bündels in oben beschriebener Weise zu neuen Ballen geformt. Bei guten Baschibagli-Tabaken werden die Bündel gelöst, die Blätter einzeln sortiert und neu gebunden.

¹ Diese an sich hochwertigen Tabake kommen aus den wenig ergiebigen Hügel- und Berggebieten, so dass ein Ballen oft aus Bündeln sehr verschiedener Qualitäten zusammengesetzt ist.

² Der Ballen wird so betrachtet, dass die Stengel oder Rippen der Blätter nach oben und deren Biegung dem Betrachter zugewendet ist.

Die nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 in Bulgarien eingeführte vereinfachte Manipulation, die sogenannte *Tonga*, beruht darauf, dass sich der Fabrikant mit einer hinsichtlich Aufmachung und Unterscheidung der Qualitäten minder anspruchsvollen Manipulation begnügt. Es erschien überflüssig, Qualitäten auseinanderzuhalten, die im Produktionsprozess doch grösstenteils wieder vermischt wurden, oder die Blätter zu schnüren, um sie vor der Zigarettenfabrikation wieder zu lösen. Die sehr weitgehende Sortierung nach Qualitäten bei der klassischen Manipulation mochte bei ungleichmässiger Produktion und hohen Ansprüchen des Konsumenten notwendig sein, mit der zunehmenden Standardisierung des Tabakbaus auf der einen und des Konsums auf der anderen Seite jedoch sank die Bedeutung der minutiösen Verarbeitung allmählich. Das Prinzip der *Tonga* war schon längere Zeit bekannt, doch bedurfte es des kräftigen Anstosses durch die Wirtschaftskrise, um die konservativen Bedenken aller Beteiligten aus dem Wege zu räumen. Ein weiteres Argument zugunsten der *Tonga* war auch die Verbesserung der Lager- und Transportverhältnisse.

Bei der *Tonga* werden die Dorfballen und -bündel gelöst, in eine Entstaubungsmaschine geworfen und in ziemlich grober Weise sortiert. Die verschiedenen Arten von Blättern werden hierauf locker in die üblichen Kisten gelegt, sogleich gepresst und eingenäht. Vereinfachungen ergeben sich also sowohl bei der Sortierung und Reinigung, wie auch bei der Verpackung. Einen bedeutenden Vorteil bietet die *Tonga* durch die Möglichkeit weitgehender Verwendung von ungelernten Arbeitskräften, insbesondere von Frauen. Während die klassische Manipulation vor oder nach der Fermentation ausgeführt wird, wobei sie im ersten Falle allerdings mit erhöhten Umtrieben verbunden ist¹, kann die *Tonga* nur nach der Fermentation vorgenommen werden, da der Tabak in den stark gepressten Ballen infolge mangelnder Durchlüftung nicht fermentieren könnte.

Was die Kosten der Verarbeitung betrifft, so ist vor auszuschicken, dass es sich bei den Verarbeitungsdepots fast ausschliesslich um Grossbetriebe handelt. Wir rechnen alle Betriebe mit über 50 Arbeitern zu den Grossbetrieben. In diese Kategorie gehört die Mehrzahl, da solche mit weniger als 50 Arbeitern selten sind². Im materiellen Sinne dürfen wir diese Betriebe zu den Gross-

¹ Die Ballen müssen dauernd überwacht und gewendet, die sich infolge der Verdunstung lockernde Leinwand angezogen und zugenäht werden, so dass neue Beschädigungen kaum zu vermeiden sind.

² BECHAR, *Der Tabak in Bulgarien*, Sofia 1927, S. 239 f. gibt an, dass von 86 in den grösseren Verarbeitungszentren erfassten Betrieben 24 zwischen 50—99, 36 zwischen 100—199, 11 zwischen 200—250, 7 zwischen 250—499, 7 zwischen 500—749 und 1 über 750 Arbeiter beschäftigten. Daneben existierten, schreibt er, in kleineren Ortschaften noch einige Verarbeitungsdepots mit nur wenigen Dutzend Arbeitern.

betrieben rechnen, weil die oben skizzierten Arbeitsvorgänge stets arbeits-
teilig durch Gruppen verschieden qualifizierter, gelernter und ungelernter
Arbeiter ausgeführt werden. Damit ist offensichtlich ein Haupterfordernis
der ökonomischen Kategorie Grossbetrieb erfüllt, wenn auch die heute mit
diesem Begriff vielfach verbundene Vorstellung weitgehender Maschini-
sierung infolge der besonderen Umstände teils technischer, teils wirtschaftlicher
Natur nicht zutrifft. Doch werden wir auf dieses Problem noch zurück-
kommen ¹.

Unter den Kosten der industriellen Verarbeitung, zu denen wir die Trans-
portkosten zu den Depots, die Mieten, Versicherungen, Zinsen und Verluste
sowie die Lohnkosten rechnen, nehmen die letzteren den ersten Rang ein
mit durchschnittlich über 50 % der genannten Aufwendungen. Selbstver-
ständlich ist es nicht möglich, Standardzahlen über die Kostenstruktur
anzugeben, da sie sowohl je nach Grösse, Organisation und Verkehrslage eines
Betriebes, als auch nach der allgemeinen Marktlage in Einkauf und Verkauf,
nach der Höhe des Zinsfusses usw. ausserordentlich variieren. Das erwähnte
Verhältnis mag indessen die Bedeutung der Lohnkosten unterstreichen.

Die Entwicklung der Lohnkosten wurde einerseits beeinflusst durch die
Nachfrage nach bulgarischen Tabaken, bzw. durch das Quantum der zu ver-
arbeitenden Rohtabake, andererseits durch das Angebot an Tabakarbeitern,
den Grad ihrer Organisation und die staatliche Sozialpolitik. Da diese Fakto-
ren starken Veränderungen unterworfen waren, erforderten die entsprechend
schwankenden Lohnkosten einen ständigen Anpassungsprozess auf der Unter-
nehmerseite.

Vor dem ersten Weltkrieg war die Arbeitskraft im Verhältnis zur Pro-
duktion von ca. 2 Millionen kg reichlich vorhanden. Es wurde nur im Sommer,
bei einer Arbeitszeit von 10—12 Stunden, im Taglohn gearbeitet. Da nur bei
Tageslicht gearbeitet werden konnte, war es vorteilhaft, die minder ergiebige
Arbeit des Winters zu vermeiden und die tote Saison zum Verkauf der alten
und zum Einkauf der neuen Ernte zu benutzen. Während des ersten Welt-
krieges und kurz danach schnellten jedoch Produktion und Absatz auf das
Zehnfache empor, was zeitweise eine starke Verknappung und Verteuerung
der Arbeitskraft bewirkte. Die Tabakhändler behalfen sich durch Ausdehnung
der Arbeitssaison auf etwa 10 Monate, durch Einstellung von Frauen und
durch Verarbeitung der Tabake ausserhalb der eigentlichen Verarbeitungs-
zentren. Als nach dem Kriege (1919) der Achtstundentag eingeführt wurde,

¹ Vergl. S. 67 ff. über die Möglichkeiten der Rationalisierung. Die Bezeich-
nung Grossbetrieb rechtfertigt sich besonders auch dann, wenn wir nicht
westeuropäische Massstäbe anwenden, sondern diese Unternehmungen auf
dem Hintergrund der kleinbäuerlichen und kleinhandwerklichen, bulgarischen
Volkswirtschaft betrachten.

die Umsätze weiter stiegen — im Jahre 1923 erreichte die Produktion 50 Millionen kg — und die politisch-soziale Atmosphäre sehr gespannt war, gingen zahlreiche Firmen zu massiver Dezentralisation der Manipulation über. Diese Massnahme hatte gewiss den Nachteil steigender Transport- und Verwaltungskosten, geringerer Übersicht über die Geschäftslage und schlechterer Verarbeitung durch ungeübte Arbeitskräfte, sie schützte jedoch gegen das Risiko lokaler Streiks und förderte die speditive Erledigung der Manipulation (es gab Firmen, die an 30 Orten gleichzeitig arbeiteten)¹, was bei jener zwar grossen, aber doch sehr unsicheren Nachfrage den Ausschlag gab. Der Unternehmer, dessen Tabake zuerst verkaufs- und versandfähig waren, hatte das geringste Risiko, bei einem unerwarteten Sinken der Nachfrage auf seinen Vorräten sitzen zu bleiben. Die Flucht der Unternehmer auf das Land wurde vorübergehend durch den 1922 ausgebrochenen Tabakarbeiterstreik beschleunigt, der den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 35 % eintrug. Mit dem Abflauen der Tabakkonjunktur in den folgenden Jahren und mit der Stabilisierung der politischen Verhältnisse kehrten die Unternehmer wieder zur zentralisierten Verarbeitung ihrer Tabake zurück, was um so leichter war, als Tausende von bulgarischen Flüchtlingen aus den griechisch-türkischen Grenzgebieten als tüchtige und willige Kräfte sich in den Städten niedergelassen hatten und in den Depots Arbeit suchten.

Bis zum Einbruch der Weltwirtschaftskrise zogen die Lohnkosten leicht an, fielen jedoch bis 1933 um 40—50 %. Allerdings wogen diese stark gesunkenen Löhne in der Kalkulation des Händlers viel stärker als die höchsten je bezahlten Löhne, da Absatz und Preise in jenen Jahren ungewisser waren als zuvor und von jedem investierten Leva befürchtet werden musste, er sei verloren. So ist es verständlich, dass die Unternehmer auf der Suche nach Rationalisierungsmöglichkeiten die Tonga einführten, welche durch Beschränkung der aufgewendeten Arbeitskraft die relativ und absolut höchsten Einsparungen erlaubte, nämlich rund die Hälfte der bisherigen Lohnkosten oder ein Viertel aller Verarbeitungskosten. Wie oben gezeigt wurde, setzten sich die Ersparnisse z. T. aus der Vereinfachung der Verarbeitungstechnik, z. T. aus der Substitution qualifizierter Arbeiter durch ungelernte zusammen. Die Arbeitssaison sank von 8—10 auf 4—5 Monate jährlich, ausgenommen jene für den Lagerbetrieb, und hatte für die Mehrheit der Tabakarbeiter bei ohnehin gesunkenen Löhnen schwere Existenzsorgen zur Folge.

Selbstverständlich wurde die Tonga nicht in allen Betrieben gleichzeitig eingeführt. Dazu hatte sie allseits viel zu grosse Widerstände zu überwinden, Widerstände der Arbeiter und Spezialisten, die um ihre Existenz kämpften, Unentschlossenheit der Unternehmer, die eine geringere Haltbarkeit der Tonga-

¹ Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 178.

Tabake befürchteten, Zurückhaltung bei den Abnehmern, die zwar billig einkaufen, aber keine Konzessionen hinsichtlich der Qualität machen wollten. Doch die Tonga setzte sich unaufhaltsam durch, wie die folgende Tabelle beweist:

Export der klassisch und vereinfacht verarbeiteten Tabake 1931—1939 in t¹

Tab. 8

Jahre	Gesamtausfuhr	Klassische Verarbeitung	Vereinfachte Verarbeitung
1931	24 587	20 957	3 630
1932	20 492	20 452	2 040
1933	22 511	16 724	5 787
1934	20 830	14 373	6 457
1935	24 288	17 307	6 981
1936	20 011	8 172	11 839
1937	22 099	6 272	15 826
1938	33 533	6 068	27 482
1939	34 761	3 832	30 929

In knapp einem Jahrzehnt kehrte sich das Verhältnis um: Anfangs der dreissiger Jahre wurden 10—20 % Tonga ausgeführt, gegen Ende jedoch war dies der Anteil der klassisch verarbeiteten Tabake am Gesamtexport. Die schärfste Zunahme erfuhr die Vereinfachung 1936/37, was auf die spezielle Nachfrage Deutschlands, das seine Kriegsreserven zu öffnen begann, zurückzuführen war.

Indessen gelangte der Händler nicht in den vollen Genuss der Vorteile der Tonga, denn die Arbeitslosigkeit, die infolge der Rationalisierung zusätzlich zu der aus der allgemeinen Depression sich ergebenden hinzutrat, führte zu einer strafferen Organisation der Tabakarbeiter in einem Tabakarbeiterverband. Dieser erreichte bei Verhandlungen über einen Kollektivarbeitsvertrag² im Jahre 1936 erstmals die Ansetzung hoher Mindestlöhne für die verschiedenen Arbeiterkategorien. In den folgenden Jahren gelang es ihm, die Mindestlohnansätze um rund 10 % jährlich zu steigern, so dass sie im Jahre 1940 durchschnittlich 55 % über der Basis von 1936 standen³. Die Statistik der effektiv bezahlten Durchschnittslöhne zeigt jedoch eine Steigerung von nur 40 %, was darauf zurückzuführen ist, dass der Unternehmer dem Lohndruck weiterhin auswich, indem er die unteren Lohnkategorien stärker

¹ PHILIPPOWITSCH, Der bulgarische Tabak, Plovdiv 1942, S. 177.

² Die allgemeine gesetzliche Regelung des Kollektivarbeitsvertrages erfolgte im Jahre 1936.

³ Vgl. PHILIPPOWITSCH, a.a.O., S. 190 f.

besetzte, d. h. mehr Frauen und ungelernete Arbeiter beschäftigte. Vergleicht man indessen die Steigerung der Löhne mit jener des Indexes der Lebenshaltungskosten, so stellt man fest, dass die Lohnerhöhung doppelt so gross war. Ebenso stiegen die Tabakarbeiterlöhne doppelt so stark als die Löhne der Arbeiter sämtlicher Industrien¹.

Die zunehmende Verwendung von Frauen im Arbeitsprozess veranlasste die Arbeitsinspektionen im Jahre 1941, die Unternehmer zur Einstellung von mindestens einem Drittel männlicher, d. h. besser bezahlter Arbeitskräfte, zu verpflichten. Die Händler gelangten zur Überzeugung, dass diese Arbeitskräfte im Verhältnis zur Leistung 60 % teurer zu stehen kämen. Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass die Arbeitgeber in der Auswahl ihrer Arbeitskräfte nicht frei waren und die Erfolgsmöglichkeit, die sich aus der Verwendung billiger, ungelerner Arbeitskräfte ergab, zum mindesten nicht voll ausnützen konnten. Rechnen wir jedoch die allgemein erhöhten Sozialabgaben zur Bestreitung der Kosten der Arbeitslosigkeit, u. a. auch eine Abgabe von 1 Leva pro Kilogramm exportierten Tabaks, die im Jahre 1941 eingeführt wurde, gegen die Ersparnisse der Tonga auf, so ergibt sich, dass den Rationalisierungsmassnahmen bei weitem nicht jener Erfolg beschieden war, den die Unternehmer erwarteten. Wir möchten nicht so weit gehen, zu behaupten, die Einführung der Tonga sei überhaupt, gesamtwirtschaftlich gesehen, ein Misserfolg gewesen, um so weniger, als nicht feststeht, ob nicht auch ohne deren Einführung wenigstens ein Teil der erwähnten zusätzlichen Sozialabgaben hätte geleistet werden müssen, aber wir möchten feststellen, dass für die Anpassung an die gesunkenen Weltmarktpreise in allererster Linie der Rückgang der Tabakproduzentenpreise und die allgemeine Senkung der Löhne den Ausschlag gaben. Es scheint uns indessen, dass, wie wir weiter hinten darlegen werden, der Hauptnachteil der Tonga, der ihre Vorteile beinahe zu kompensieren droht, nämlich die Verkürzung der Arbeitssaison auf weniger als ein halbes Jahr, durch geeignete Massnahmen ausgeschaltet werden könnte.

Wenn bis zum Jahre 1941 die von der staatlichen Arbeitsinspektion durchgeführten Eingriffe meist zuungunsten der Arbeitgeber, bzw. zu Lasten der Verarbeitungskosten, ausfielen, so gereichten ihnen umgekehrt die Erfahrungen

¹ Vgl. Tabelle 9, S. 77 Der Index der Kosten der Lebenshaltung entwickelte sich in der fraglichen Zeit folgendermassen (1929 = 100)

1936 = 57,0

1937 = 58,4

1938 = 60,4

1939 = 62,5

1940 = 67,9

Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, Sofia 1941, S. 574.

dieser Institution später zum Vorteil, als es darum ging, bei sich verknappendem Angebot für eine gleichmässige Zuteilung der Arbeiter an die verschiedenen Depots Sorge zu tragen, und so ein übermässiges Steigen der Löhne infolge ungezügelter Konkurrenzkampfes der Unternehmer um die Arbeitskräfte zu vermeiden.

Die Transportkosten spielen für manche Provenienzen keine geringe Rolle. Das Verkehrsnetz Bulgariens lässt trotz bedeutender Anstrengungen des Landes während der Zwischenkriegszeit noch sehr zu wünschen übrig. Wohl wurde mit Hilfe einer Völkerbundsanleihe das während des Weltkrieges übermässig abgenützte Eisenbahnnetz erneuert und ausgebaut, wohl wurden, vielfach mit Hilfe des obligatorischen Arbeitsdienstes und unter freiwilliger und unentgeltlicher Mitarbeit der Landbevölkerung Tausende von Kilometern Strassen instand gestellt und neu gebaut, sowie die Donau- und Schwarzmeerehäfen ausgebaut, doch existierten 1939 nach der offiziellen Statistik nicht mehr als 3600 km Eisenbahnlinien (wovon 400 km Schmalspur) und rund 20 000 km Strassen, wovon nur 40 % Staats-, bzw. Überlandstrassen, was für ein Land von rund 100 000 qkm Fläche wenig ist und seine weitere wirtschaftliche Erschliessung erschwert¹. Der Grund für das langsame Wachstum des Verkehrsnetzes liegt neben der wirtschaftlichen Rückständigkeit im allgemeinen vor allem in den schwierigen Terrainverhältnissen, die ungewöhnlich viele Kunstbauten erfordern. So kommt es, dass die Hauptanbaugebiete für Tabak, die Nord- und Südhänge des Rhodopa-Massives, ausser im äussersten Osten und Westen, nur an zwei Stellen von einer Bahn erschlossen werden, nämlich durch die nach Stanimaka und nach Mastanly führenden Nebenlinien. Ebenso sind weite Gebiete nördlich der Maritza nur durch Strassen verbunden.

Der Tabak ist dank seinem hohen spezifischen Wert von den Frachtkosten bei Bahn- und Schiffstransport nahezu unabhängig². Der weitaus grösste Teil der bulgarischen Tabake ist jedoch auf mehr oder weniger ausgedehnten Strassentransport angewiesen, um in die Verarbeitungslager zu gelangen. Wo gute Strassen vorhanden sind, wird die Ernte neuerdings mit Camions eingesammelt, doch muss immer noch ein grosser Teil entweder auf Ochsenkarren oder mit Tragtieren zu den Sammelstellen gebracht werden. Die dabei auflaufenden Kosten sind allerdings im Verhältnis zur zurückgelegten Strecke und abgesehen von den Beschädigungsverlusten sehr bedeutend. Sie erreichten

¹ Die Dichte des Eisenbahnnetzes ist z. B. in der Schweiz doppelt, jene des Strassennetzes viermal so gross wie in Bulgarien. Eigentümlich für das Verkehrsnetz Bulgariens ist es, dass die Bahnlinien vorwiegend internationalen, das Strassennetz dagegen meist nur lokalen Charakter aufweisen.

² Trotzdem gewähren die bulgarischen Staatsbahnen einen Ausnahmetarif mit einer Ermässigung von 30 % für den Tabaktransport.

für Strecken von 50—100 km im Gebiet von Nevrokop und Djebel 3—4 Leva pro Kilogramm, d. h. dreimal soviel, wie der Seetransport Bourgas—Rotterdam oder Hamburg kostet. Selbstverständlich ist nicht daran zu denken, alle Bergdörfer mit guten Verkehrswegen zu versehen, doch bleibt im Rahmen der wirtschaftlichen Grenzen auf dem Gebiete der Verkehrserschliessung noch manches zu tun übrig.

Am Ende des ersten Weltkrieges arbeiteten die inländischen Firmen in der Hauptsache immer noch mit eigenem Kapital, oder mit, wie wir zeigten, zinslosem Kredit, den sie den Bauern durch teilweise Zurückhaltung ihrer Guthaben aus dem Tabakverkauf abnötigten. Die steigenden Umsätze veranlassten jedoch im Verein mit der durch die genossenschaftliche Konkurrenz erzwungenen Verbesserung der Zahlungsgewohnheiten die Tabakfirmen zu vermehrter Inanspruchnahme von Bankkrediten. Zahlreiche Aktienbanken, welche in die Nachkriegstabakkonjunktur hineingerissen wurden, sahen die von ihnen geliehenen Gelder nicht wieder und mussten in der Folge samt ihren Schuldnern den Konkurs anmelden. Die Zinssätze, die bei den Privatbanken 20—25 % erreichten, waren auch bei den staatlichen und bei den Genossenschaftsbanken bis 1929 sehr hoch, nämlich 10—15 %, sanken aber während der Wirtschaftsdepression auf das Niveau von 6—8 %, auf dem sie verharreten. Es ist sehr wichtig, diese Entwicklung zu beachten, da sie parallel ging mit steigenden Lohn- und Sozialabgaben. Die bedeutende Senkung des Zinsniveaus erlaubte, den Tabak länger zu lagern, um günstigere Absatzverhältnisse abzuwarten. Die zunehmende Lagerhaltung aber bedeutete eine gewisse Preisstabilisierung, was im Tabakhandel als Fortschritt anzusehen war.

Die Versicherungsprämien folgten im allgemeinen der Entwicklung der Zinssätze, doch ist ihr Einfluss wie auch derjenige der Lagerspesen auf die Verarbeitungskosten zu unbedeutend im Verhältnis zu den Zinsen, geschweige denn zu den Lohn- und Rohstoffkosten, um unser Interesse zu beanspruchen.

Die Verluste, die durch Verflüchtigung und Zerschneiden der Blätter verursacht werden, fallen bei der kaufmännischen Kalkulation weit mehr in Betracht als das vorgenannte Kostenelement. Man könnte vermuten, der Tabakhändler sei am Einkauf möglichst trockener Tabake interessiert, doch muss man bedenken, dass die Reduktion des spezifischen Gewichtes mit progressiv zunehmender Zerschneidbarkeit der Blätter verbunden ist. Der Händler ist daher bestrebt, die Tabake in einem Zustand normaler Feuchtigkeit (was dies ist, kann nur der Fachmann entscheiden) einzukaufen, was ihm dadurch erleichtert wird, dass es keinem Bauern einfällt, seinen Tabak zu trocken anzubieten. Der Erfolg des Unternehmers hängt jedoch nicht nur vom Kompromiss zwischen dem Einkaufspreis, der um so höher ist, je feuchter der Tabak ist und den vermutlichen Verlusten durch Zerschneiden, die um so

höher sind, je trockener der Tabak ist, ab, sondern auch von Faktoren, die er bis zu einem gewissen Grade beeinflussen kann, und die ihrerseits wieder auf den erwähnten Kompromiss zurückwirken. So hat er es in der Hand, die Tabake durch zuverlässige Leute und womöglich mit Camions abholen zu lassen, um die Transportverluste zu vermindern, und er hat vor allem die Möglichkeit, seine Depots so zu gestalten und die Arbeiterschaft so auszuwählen, dass die bei der Verarbeitung entstehenden Verluste auf ein Minimum beschränkt werden. Bechar gibt die Verluste mit rund 10 Levas pro Kilogramm an bei einem Kostenpreis von rund 100 Levas¹. Nimmt man an, dass von diesen Verlusten ein Viertel durch sorgfältigere Behandlung seitens der Arbeiterschaft vermeidbar wäre und die tägliche durchschnittliche Produktivität eines Arbeiters 8 kg sei, so ergibt sich eine Ersparnis von 20 Levas pro Tag und Arbeiter. Die Schwierigkeit besteht allerdings darin, die Arbeiter zu sorgfältigerer Behandlung anzuhalten. Ein kompliziertes Prämiensystem würde sich kaum lohnen. Für einzelne Unternehmer dürfte sich indessen dadurch mindestens vorübergehend ein Vorteil ergeben, dass sie auf Grund einer Schätzung der Ersparnismöglichkeiten sich bereit erklären, diese mit ihren Arbeitern zu teilen. Ist der den Arbeitern zukommende Teil genügend gross, so werden die betreffenden Unternehmer in die Lage versetzt, die Elite der Arbeiterschaft in ihren Depots arbeiten zu lassen, da sich praktisch alle Arbeiter bei ihnen melden werden. Im obigen, nicht aus der Luft gegriffenen Beispiel ergäbe sich bei Teilung auf Halbpart für den Arbeiter ein täglicher Mehrlohn von 10 Levas, d. h. auf der Basis von 1939 eine Erhöhung von 15—20 %, was zweifellos genug ist, um die tüchtigsten Arbeiter zu gewinnen. Vermutlich würden in diesen Firmen nicht nur die Verluste entsprechend sinken, sondern wahrscheinlich auch die durchschnittlich verarbeiteten Quantitäten steigen. Damit haben wir uns aber, wenn auch in einer Detail- und durchaus nicht für alle Unternehmungen aktuellen Frage, bereits dem umfassenderen Problem der Rationalisierung zugewandt.

Die Rationalisierung der Verarbeitung

Selbstverständlich war der während der Wirtschaftsdepression begonnene Übergang zur Tonga ein sehr bedeutender Schritt zur Rationalisierung der Tabakmanipulation, mindestens privatwirtschaftlich gesehen. Dies geht auch aus dem lebhaften Widerstand hervor, den die durch die Einführung der Tonga in erster Linie betroffenen Kreise der Tabaktechniker und Tabakarbeiter leisteten. Ein Artikel im Organ der Tabaktechniker führte folgende, mehr

¹ BECHAR, a.a.O., S. 242.

von der Angst um die Existenzbedrohung als von kühler ökonomischer Überlegung diktierte Argumente ins Feld¹:

1. Die Tonga bedeutet Arbeitslosigkeit für Tabaktechniker und Arbeiter.
2. Der Tabakhandel wird durch die sinkende Qualität der Ware kompromittiert.
3. Die verantwortlichen Staatsbeamten fallen allzu leicht auf den Begriff «Rationalisierung der Produktion» herein.
4. Es werden ca. 500 Millionen Levas Devisen, die für die teurere Verarbeitung bezahlt wurden, ausbleiben.
5. Die Tonga ist im Gesetz nicht vorgesehen, also gesetzwidrig. Ausserdem besitzt sie nicht die Qualitäten, um als Manipulation anerkannt zu werden.

Auf den Kern von Wahrheit, der immerhin hinter diesen Angriffen steckte, wiesen wir bereits hin, nämlich, dass gegen die privatwirtschaftlichen Erfolge der Rationalisierung die dem Staat erwachsenden Kosten der Arbeitslosigkeit, die nicht eine einmalige, sondern jährlich wiederkehrende ist, aufgerechnet werden müssen. Andererseits muss gegenüber den beiden letzten Punkten betont werden, dass selbstverständlich nicht die bulgarischen Tabaktechniker bestimmen, welche Manipulationskosten das Ausland zu tragen hat, sondern dass der ausländische Käufer bestimmt, welchen Preis er zu zahlen gewillt ist, und welche Rate an Verarbeitungskosten infolgedessen in den Kostenpreis eingehen darf. Falls sich der Produzent diesem Erfordernis nicht anpasst, wird der Konsument entweder weniger einkaufen oder aber überhaupt den bulgarischen Markt meiden, so dass dem Staat im Grenzfall nicht nur 500 Millionen, sondern die gesamten Devisen verlorengehen. An dieser Realität kann keine Gesetzgebung das geringste ändern. Mittlerweile sind allerdings die bulgarischen Tabaktechniker eines Besseren belehrt worden.

Trotz dieser sehr einfachen Sachlage bleibt indessen die Tatsache bestehen, dass die Tonga mit chronischer und langdauernder Saisonarbeitslosigkeit und ihrem Rattenschwanz von Missstimmung, Laster, sozialen Unruhen und ständiger Staatsintervention verbunden ist. Unseres Erachtens gibt es jedoch einen Weg, um unter Beibehaltung der Vorteile der Tonga die Arbeits-saison wieder auf das frühere Mass von etwa 10 Monaten jährlich zu verlängern. Durch künstliche Fermentation in geheizten Räumen könnte nämlich ein Teil der Tabake bereits im Januar oder Februar verarbeitungsreif sein. Die durch Heizung, Reinigung und Beleuchtung zusätzlich verursachten Kosten könnten vom Staat durch Rückvergütung, bzw. Nicht-Erhebung jenes Teils der Sozialabgaben, der zur Deckung der Arbeitslosigkeit bestimmt

¹ WASOFF, Die Tonga als Manipulation und Ware, in der Zeitschrift Bulgarischer Tabaktechniker, Sofia, vom 15. August 1930.

ist, kompensiert werden. Einer gewissen Mehrbelastung des Unternehmers durch Verwaltungsaufgaben würden folgende auf kürzere oder weitere Sicht sich realisierende Vorteile gegenüberstehen: Zunahme der sozialen Sicherheit — was der Unternehmer nach den Erfahrungen von 1922 als positiven Produktionsfaktor einschätzen dürfte —, Steigerung der Produktivität der Arbeiterschaft durch Verstärkung der Arbeitsdisziplin, Verminderung von Übungsverlusten und Bildung einer berufstüchtigen Stammarbeiterschaft, bessere Ausnützung der festen Anlagen, bzw. sinkender Anteil der fixen Kosten der Verarbeitung pro Leistungseinheit, relatives Sinken des allgemeinen Lohnniveaus, indem eine gewisse Sparprämie fallengelassen werden könnte, die gegenwärtig in den Saisonarbeitslöhnen einkalkuliert ist (und vom Staat garantiert wird). Überdies ist anzunehmen, dass die Unternehmer mit den vom Staat zurückerstatteten Geldern haushälterischer umgehen würden als die desinteressierte Beamtenschaft. Es bliebe dann allerdings noch das Problem der Überführung der freiwerdenden Arbeitskräfte in andere Wirtschaftszweige zu lösen, doch dürfte es, da einmalig, auf geringere Schwierigkeiten stossen als die jährlich wiederkehrende Sorge um 30 000 während des Winterhalbjahres beschäftigungslose Tabakarbeiter.

Eine andere Möglichkeit der Rationalisierung, die besonders privatwirtschaftlich von Interesse sein wird, und die sich infolge der weiter oben gezeigten Entwicklung der Löhne nach oben und der Zinssätze nach unten allmählich aufdrängen wird, erblicken wir in der Mechanisierung der Verarbeitung mit dem Ziele der Ausschaltung menschlicher Arbeitskraft. An Stelle hoher Lohnkosten würden dann, grob gesprochen, niedrigere Zinskosten treten. So könnten beispielsweise durch Verwendung von Fliessbändern in den Verarbeitungsdepots jene Arbeitskräfte eingespart werden, deren Obliegenheit es ist, die Tabake zu den verschiedenen Arbeitsplätzen (Sortierung, Entstaubung, Verpackung, Lager) zu transportieren. Gleichzeitig dürfte sich die Verpackung am besten dazu eignen, maschinell und sogar vollautomatisch ausgeführt zu werden¹. Natürlich muss eine solche Rationalisierung mit der gebotenen Zurückhaltung in Angriff genommen werden, handelt es sich doch nicht einfach darum, Maschinen einzuführen und Arbeiter zu entlassen, sondern ein optimales Verhältnis zwischen Kapital- und Arbeitskosten zu reali-

¹ Wir stellen uns z. B. vor, dass auf einer Etage, auf welcher einige hundert Arbeiter beschäftigt sind, fünf über- und nebeneinander angeordnete Fliessbänder durch die Reihen laufen, von denen eines die zu verarbeitenden Tabake heranbringt, während die übrigen vier (Tonga wird meist in 4 Qualitäten gearbeitet) die sortierten Blätter aufnehmen, direkt in eine Entstaubungsmaschine und von dort in eine automatische Packmaschine leiten. Dadurch könnten nach heutigem Standard mindestens 10 % der Arbeiter eingespart werden.

sieren. Es ist zu beachten, dass eine Investition erheblichen stehenden Kapitals die ganzjährige Arbeitssaison stark begünstigen würde.

Eine andere, volkswirtschaftlich wünschenswertere Möglichkeit der Rationalisierung der Verarbeitung (wünschenswert im Hinblick auf die grosse Menge brachliegender Arbeitskraft im Dorf) sehen wir darin, dass die Verarbeitung überhaupt gänzlich den Tabakproduzenten überlassen würde, d. h., dass sie im Dorf stattfände und sich der Handel nur mehr mit der Lagerung und eigentlichen Vermittlung der Ware zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten befassen würde. Voraussetzung hiezu wäre jedoch eine weitere Standardisierung der Produktion in den wichtigsten Anbaugebieten sowie besonders die Bildung gut geleiteter Arbeitsgemeinschaften für die Manipulation der Ernte in den Dörfern, die Statuierung von Normalien für die Sortierung und Verpackung der wichtigsten Provenienzen usw. Dabei müsste aber wieder auf die früheren Verarbeitungsmethoden zurückgegriffen werden, welche die Verarbeitung vor der Fermentation gestatteten. Wenn wir jedoch beachten, dass dies nur eine gewisse Perfektion der vom Bauern ohnehin verwendeten Methoden bedeutet, gegenüber einer zweiten durchgängigen Verarbeitung beim Händler, so leuchtet die bedeutende Ersparnis sowohl an Arbeit wie auch an Kosten — der Bauer wird natürlich viel billiger arbeiten können und wollen als der Tabakarbeiter in der Stadt — ohne weiteres ein. Unverarbeitete (d. h. nicht vom Händler manipulierte) Tabake werden übrigens in Griechenland, wo den Bauern eine weit grössere Erfahrung zur Verfügung steht, in bedeutenden Mengen exportiert¹.

Die Verarbeitungszentren

Die Verarbeitung und die Lagerung des Tabaks bis zum Verkauf erfolgt im allgemeinen am selben Ort. Die Handelszentren sind also gewöhnlich zugleich auch Verarbeitungszentren, m. a. W. der Standort der kommerziellen Verarbeitung richtet sich nach den Erfordernissen des Tabakhandels. Dieser ist aber dadurch charakterisiert, dass er einerseits eine dauernde Überwachung der speziellen, Tabak bauenden Distrikte, ja der einzelnen Tabakbauern erfordert, andererseits aber einen Markt beliefern muss, dessen Streuung praktisch unbegrenzt ist. Der materialorientierte Standort mit guter Verkehrslage, sowohl hinsichtlich verschiedener Anbaugebiete als auch hinsichtlich internationaler Anschlüsse, drängt sich deshalb auf. Dank dem hohen spezifischen Wert des Tabaks spielt die Orientierung nach den Transportkosten, soweit es sich um Bahn- und Schiffstransporte handelt, eine untergeordnete Rolle, auch wenn man den Gewichtsverlust berücksichtigt, den der Tabak im Laufe

¹ Vergl. ZIOGAS, a.a.O., S. 85.

der Verarbeitung erleidet. In Wirklichkeit ist der Händler bestrebt, durch die scharfe Kontrolle der Produktion und der Einkaufsverhältnisse seinen Gewinn «schon beim Einkauf» zu realisieren, gleichzeitig aber seine Ware dem Abnehmer an leicht zugänglicher Lage präsentieren zu können. Da die Stadt Plovdiv die beiden sich widerstreitenden Erfordernisse in optimaler Weise erfüllt, wurde sie im Laufe der Zeit zum überragenden Verarbeitungs- und Handelszentrum für den bulgarischen Tabak.

Plovdiv liegt verkehrspolitisch im Zentrum des bulgarischen Hauptanbaugebietes und zugleich an der internationalen Eisenbahnlinie Paris—Simplon—Sofia—Istanbul und weist überdies direkte Verbindungen nach dem Schwarzmeerhafen Bourgas und dem Donauhafen Rousse auf. Von Plovdiv aus werden daher die grossen Einkaufskampagnen organisiert, hier werden die Tabake zusammengezogen, verarbeitet und gelagert, hier empfangen die Unternehmer die fremden Einkäufer oder reisen selbst nach Westen, Norden oder Süden, um ihre Ware anzubieten, während die verkauften Tabake die Stadt meist Richtung Bourgas und Rousse verlassen.

Wenn auch die nach der Materialseite gravitierende Handelsorientierung für die Lage dieses wichtigsten Verarbeitungszentrums, in welchem die Hälfte bis drei Viertel des bulgarischen Tabaks verarbeitet wird, ausschlaggebend ist, so ist damit noch nicht gesagt, dass andere Faktoren nicht auch eine gewisse Bedeutung erlangen könnten. So zieht Sofia, das drittgrösste Verarbeitungszentrum, obgleich nicht in einem Anbaugebiet gelegen, nicht nur als bedeutendster Eisenbahnknotenpunkt, sondern auch als Metropole sowohl des politischen wie des Handels- und Finanzverkehrs des Landes, die im Südwesten produzierten Tabake an. Haskowo, das zweitgrösste Verarbeitungszentrum ist zwar nicht an einer durchgehenden Eisenbahnlinie gelegen, bietet aber den Vorteil niedrigerer Verarbeitungskosten, insbesondere eines geringeren Lohnniveaus. Die dortige Arbeiterschaft rekrutiert sich vorwiegend aus den Tabakbauern der Umgebung, die in der toten Saison, oder wenn die beschwerlichsten Arbeiten vorüber sind, sich in den Depots efinden, und, da die Tabakverarbeitung für sie zusätzlichen Verdienst darstellt, gegen eine geringere Entschädigung zu arbeiten gewillt sind. Im Gegensatz dazu hat die Tabakarbeiterschaft der beiden Städte Plovdiv und Sofia ständigen Charakter.

Neben den drei genannten Verarbeitungszentren werden, z.T. zur Entlastung der ersteren, in verschiedenen anderen Ortschaften geringe Mengen von Tabak verarbeitet. Unter ihnen erwähnen wir Gorna-Djoumaia, Stanimaka und Stara-Zagora. In Varna dagegen werden die in Nordbulgarien gewonnenen Tabake, soweit sie zur Verschiffung gelangen, manipuliert. Meist werden indessen die in den kleineren Städten und Dörfern verarbeiteten Tabake vor dem Verkauf in den obengenannten Handelszentren zusammengezogen.

Soziale Verhältnisse

Vor dem ersten Weltkrieg genügten 1000—2000 Arbeiter, um sowohl die zum Export kommenden wie auch die im Inland konsumierten Tabakmengen zu verarbeiten. Von einem sozialen Problem konnte somit in der Tabakbranche keine Rede sein. Durch die Zertrümmerung zahlreicher Handwerkerexistenzen infolge des Eindringens westeuropäischer Industrien und ihrer Erzeugnisse wurden stets genügend Arbeitskräfte frei, um den Bedarf der Tabakdepots und zahlreicher anderer Verarbeitungsstätten zu decken. Die stark steigende Nachfrage nach Arbeitskräften während und nach dem ersten Weltkriege dagegen fiel, abgesehen von einigen Engpässen, mit einem Zustrom von Flüchtlingen aus kriegsversehrten und besetzten Gebieten zusammen. Diese Elemente wurden zu Tausenden in die Verarbeitungslager eingestellt und bildeten in den Städten allmählich eigene Proletarierkolonien, die bald auch zum Herd sozialer Unruhen wurden.

Der Druck, den die in der Zwischenkriegszeit auf etwa 80 000 Personen angewachsene Industriearbeiterschaft, wovon rund ein Drittel Tabakarbeiter, kraft ihrer Zahl und Organisation auszuüben vermochte, hätte jedoch nicht genügt, um die fortschrittliche Entwicklung der Sozialgesetzgebung Bulgariens zu erklären. Vielmehr spielte dabei neben anderweitigen politischen oder ideellen Momenten auch das Bestreben der verantwortlichen Stellen mit, im Hinblick auf ein weitgestecktes Industrialisierungsprogramm die Interessen der Unternehmer und Arbeiter gleichzeitig zu fördern, um Reibungsverluste möglichst zu vermeiden. Während daher der Unternehmer für die Errichtung neuer Industrien mit Schutzzöllen, Erleichterung des Rohstoffimportes, Vorzugsfrachtsätzen, Steuererleichterungen usw. begünstigt wurde, schützte und verbesserte der Staat durch zahlreiche gesetzliche Erlasse die Arbeitskraft und berufliche Tüchtigkeit des Arbeiters. Wir führen zunächst in kurzen Zügen die wichtigsten Etappen der allgemeinen staatlichen Sozialgesetzgebung an, die selbstverständlich auch für die Tabakarbeiterschaft von entscheidender Bedeutung war, um später einige Massnahmen darzustellen, die im Hinblick auf die speziellen Verhältnisse in der Tabakverarbeitung getroffen wurden¹.

Im Zeitraum zwischen 1903 und 1917 wurden in chronologischer Reihenfolge die folgenden Bestimmungen erlassen: eine allgemeine Gewerbeordnung nach österreichischem Vorbild, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, die Einrichtung von Gewerbeinspektionen und ein Feiertagsruhegesetz, das

¹ Vergl. RANDEFF, Die Entwicklung der bulgarischen Industrie unter besonderer Würdigung der fördernden Gesetzgebung, Diss. Frankfurt a/M. 1938, S. 26 ff. und Soziale Praxis, Berichte der bulgarischen Handels- und Industriekammer, Sofia 1941, April—Mai—Juni.

den Industriearbeitern eine Wochenruhe von 36 ununterbrochenen Stunden garantierte.

Das Jahr 1917 war durch besondere sozialpolitische Aktivität gekennzeichnet. Verschiedene Bestimmungen über die Hygiene und Sicherheit (z.B. Dampfkesselüberwachung) in den Betrieben wurden neu eingeführt oder ihr Geltungsbereich erweitert. Kinderarbeit, bisher als Arbeit von Jugendlichen unter 12 Jahren definiert und nur mit bestimmten Ausnahmen verboten, wurde nun gänzlich untersagt bei gleichzeitiger Heraufsetzung des Mindestalters auf 14 Jahre. Die Liste der gesundheitsschädlichen und gefährlichen Arbeiten, bei welchen Frauen und Jugendliche bis zu 18 Jahren nicht beschäftigt werden durften, wurde erweitert, die Höchstarbeitszeit für Jugendliche auf 8, für Frauen auf 10 und für Männer auf 11 Stunden täglich festgelegt sowie die Nacharbeit geregelt, von der Frauen und Jugendliche gänzlich ausgeschlossen wurden. Betriebe mit über 10 Arbeitern wurden verpflichtet, einen eigenen Arbeiterarzt zu halten, ebenso Gemeinden mit über 1000 Arbeitern, wobei dem Gemeinde-Arbeiterarzt die Rechte eines Arbeitsinspektors zustehen sollten. Die Arbeitsinspektoren, die prinzipiell über Hochschulbildung verfügen mussten, wurden im übrigen vom Handelsministerium, das mit der Durchführung des Gesetzes beauftragt wurde, ernannt. Sie erhielten freien Zutritt zu sämtlichen Räumen der dem Gesetz unterstellten Betriebe und konnten alle Arbeiter beliebig einvernehmen. Aus Vertretern der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand wurde ferner ein oberster Rat für Arbeit und Arbeitsversicherung im Handelsministerium geschaffen, der als Hilfsorgan für die Durchführung des Gesetzes bezeichnet wurde.

Im Jahre 1919 führte Bulgarien den Achtstundentag ein. Ein Gesetz von 1920 führte die obligatorische allgemeine Arbeitsdienstpflicht ein, für Mädchen vom vollendeten 16. und für Männer vom vollendeten 20. Altersjahr an. Diese Massnahme bezweckte besonders die Schaffung einer Basis für den Ausbau des Verkehrswesens und anderer öffentlicher Werke nach den kriegsbedingten Rückschlägen.

Eine grundlegende Regelung auf dem Gebiete der Sozialversicherung wurde 1918 mit dem Krankheits- und Unfallversicherungsgesetz eingeführt und 1924/25 mit dem Arbeiterversicherungs- und Arbeitslosenversicherungsgesetz abgeschlossen. Auf Grund dieser Gesetze wurden alle Arbeiter und Angestellten von staatlichen und privaten Betrieben in eine umfassende obligatorische Arbeiterversicherung aufgenommen, sofern ihr Jahreseinkommen 50 000 Levas nicht überschritt. Die Leistungen der Versicherung bezogen sich auf 1. Krankheit und Mutterschaft, 2. Invalidität, Alter und Tod, 3. Unfall und 4. Erwerbslosigkeit. Die Leistungen waren in den beiden ersten Fällen relativ hoch, die Arbeitslosenversicherung dagegen zahlte nach den damaligen Ansätzen 15—20 Levas täglich nur während drei Monaten aus,

an Saisonarbeiter sogar nur während der eigentlichen Arbeitssaison. Dies bedeutete, dass z.B. die Tongaarbeiterschaft während ihrer durchschnittlich ein halbes Jahr dauernden Arbeitslosigkeit ohne Entschädigung blieb und führte denn auch zu einer Sonderregelung, welche die Härten des allgemeinen Gesetzes milderte.

Im Jahre 1936 wurden die Bestimmungen über den Arbeitsvertrag, den Kollektivarbeitsvertrag und die Arbeitsgerichtsbarkeit neu geregelt. Auf Grund dieses Gesetzes wurden auch in der Tabakverarbeitung Kollektivarbeitsverträge abgeschlossen, in welchen den Arbeitern erstmals Mindestlöhne garantiert wurden.

Die im Jahre 1941 geschaffene Altersversicherung für die Bauern¹ verdient in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit deshalb, weil sie, ausser durch direkte Beiträge der Bauern und durch jährliche Zuweisungen des Staates, durch eine Taxe von 5 % auf den Wert des Exportes landwirtschaftlicher Produkte finanziert wurde. Die Erhebung dieser erstmals 1941 auch vom Tabakexporteur entrichteten Taxe bereitete in den Kriegsjahren dank der vorzüglichen Konjunktur keine Schwierigkeiten, sie würde aber unter normalen Konkurrenzverhältnissen eine fühlbare Beeinträchtigung der Angebotsstellung bilden und gleichzeitig dem Unternehmer eine wichtige Waffe im Kampf gegen die Lohnforderungen der Arbeitnehmer in die Hand geben, indem er die Interessen der Bauern und der Arbeiter gegeneinander ausspielen könnte.

Formal gesehen hatte also die bulgarische Sozialgesetzgebung schon 1930 einen sehr hohen Stand erreicht. Hinsichtlich der Geschlossenheit des Systems war Bulgarien manchem westeuropäischen Industriestaat überlegen. Die Schwierigkeit war jedoch die, dass es an einem fähigen und eingespielten Beamtentum fehlte, das sein reibungsloses Funktionieren garantierte. Ausser dem blieben im weiten Rahmen dieser Gesetze zahlreiche Detailfragen ungeklärt, die nur durch Kleinarbeit und Erfahrung bereinigt werden konnten.

Während des revolutionären Agrarregimes von 1919—1923, in welcher Zeit die Nachfrage nach bulgarischen Tabaken ihren Zenith erreichte, und in der gleichfalls der Hauptstrom der Flüchtlinge in die Städte eindrang, gelang es im Schatten der Agrarpartei, die Tabakarbeiterschaft zu organisieren und verschiedene Forderungen, so 1922 eine 35 %ige Lohnerhöhung, den Arbeitgebern aufzuzwingen. Von den Arbeitgebern wurde ihrerseits eine Vereinigung der Tabakexporteure gebildet, die den kommunistischen Strömungen durch Verwirklichung eigener gemeinnütziger Initiativen entgegenarbeitete. Diese Vereinigung gründete einen Fonds, aus welchem Arbeiter,

¹ Vergl. *Revue Internationale du Travail*, Vol. XLIII, Montreal Janvier-Juin 1941, S. 780.

die 5 Jahre bei den angeschlossenen Unternehmungen gearbeitet hatten, eine Gratifikation erhielten, ebenso wurden Gratifikationen im Falle von Verheiratung und Geburt ausbezahlt. Ferner wurden Unterstützungen bei Arbeitsunfällen und Todesfall ausgerichtet, und für die unternehmungseigenen Arbeitskräfte Verkaufsmagazine eröffnet, in welchen sie sich zu Grosshandelspreisen eindecken konnten. Der Fonds wurde durch Beiträge von im ersten Jahr 7 % dann 5 % der gesamten Lohnsumme geäufnet¹.

Als indessen 1924 und 1925 die erwähnte staatliche Versicherung geschaffen wurde und ohnehin die Arbeiterfrage den Unternehmer, nachdem die Stamboliisky-Regierung verschwunden und die Tabakhausse abgeflaut war, nicht mehr sonderlich interessierte, wurden alle diese Einrichtungen teils abgeschafft, teils in die staatlichen Institutionen übergeführt.

Erst nach dem Ausbruch der Krise wurde die Arbeiterfrage in der Tabakverarbeitung wiederum akut. Man begnügte sich vorerst mit einmaliger Hilfe, indem man die Arbeitslosen bei öffentlichen Arbeiten beschäftigte, ihnen zusätzliche Unterstützungen gewährte usw. Mit Dekret vom Juni 1934² versuchte man eine Lösung auf weitere Sicht. Seine wichtigsten Bestimmungen waren die folgenden:

1. Es werden in erster Linie ortsansässige, qualifizierte Arbeiter und Arbeiterinnen angestellt, d. h. solche, die ununterbrochen eine Reihe von Jahren in der Branche gearbeitet haben, und die gleichzeitig Familienhäupter ohne persönliches oder Nebeneinkommen der Familienmitglieder sind.

2. In zweiter Linie dürfen Familienhäupter eingestellt werden, die nur kurze Zeit in der Branche arbeiteten.

3. Angelernte und ungelernte Arbeiter dürfen nicht angenommen werden, bevor die ersten beiden Kategorien Beschäftigung gefunden haben.

4. Ausländer dürfen nicht angestellt werden, solange im betreffenden Orte noch Bulgaren ohne Arbeit sind. Bei Entlassungen gilt die umgekehrte Reihenfolge.

Mit diesem Dekret sollte, wie man bemerkt, Doppelverdienertum in jeder denkbaren Form ausgeschaltet und jede Arbeitsgelegenheit der einheimischen Bevölkerung reserviert bleiben. Es hatte im Grunde genommen nur die Bekämpfung der durch die allgemeine Wirtschaftskrise verursachten Arbeitslosigkeit zum Gegenstand. Wir sahen jedoch, dass in den folgenden Jahren durch den Übergang zur vereinfachten Manipulation noch das zusätzliche Problem der langdauernden Saisonarbeitslosigkeit geschaffen wurde. Vor Kriegsausbruch waren während des Sommers rund 28 000 Arbeiter in den Verarbeitungsdepots beschäftigt, im Winter dagegen nur noch 1000. Die Räte

¹ Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 205 f.

² Vergl. PHILIPPOWITSCH, Der bulgarische Tabak, Plovdiv 1942, S. 184 ff.

der Arbeitsinspektionen sahen sich keiner leichten Aufgabe gegenüber. Sie fassten im Laufe der Jahre verschiedene Resolutionen, deren beste in die Tat umgesetzt wurden. Der Öffentlichkeit und den Behörden unterbreitete man folgende Pläne¹:

1. Zentralisation der Tabakverarbeitung in wenigen Punkten, nämlich Plovdiv, Haskowo, Keurdjali und Dupnitsa. Die berufsmässigen Tabakarbeiter aus den anderen Ortschaften sollten sich an diesen Orten ansässig machen. Zweck einer solchen Massnahme wäre gewesen, der angestammten Tabakarbeiterschaft ein gewisses Monopol für die Verarbeitung zu sichern, indem alle gelegentlichen, ungelernten Arbeiter aus dieser Branche verdrängt und zugleich die Löhne in den Verarbeitungszentren ausgeglichen und stabilisiert werden sollten. Dieser Vorschlag scheiterte natürlich in erster Linie am Widerstand der Unternehmer, da er zu kostspieligen Standortsverschiebungen und steigenden Arbeitslöhnen hätte führen müssen, woran in jener Periode nicht zu denken war.

2. Abgabe von Pflanzland an die Tabakarbeiter, speziell in Plovdiv. Diese Idee scheint mangels geeigneter Grundstücke nicht realisierbar gewesen zu sein. Ausserdem stiess sie auf den Widerstand der Arbeiter, welche davon einen Lohndruck befürchteten.

3. Beschäftigung der Arbeitslosen in den Dörfern während der toten Saison. Dieser Plan muss als abwegig bezeichnet werden. Zwar hätte es der Tabakkultur bestimmt zum Vorteil gereicht, wenn qualifizierte Arbeiter den Bauern beim Sortieren und Bündeln ihrer Maxouls geholfen hätten. Doch ist der Tabakbauer, zumal in Zeiten der Depression und während einer Jahreszeit, die auch für ihn die tote Saison bedeutet, nicht in der Lage, Arbeiter zu beschäftigen, geschweige denn, ihnen einen Lohn zu bezahlen.

4. Ausrichtung von Unterstützungen an arbeitslose Frauen, denen keine Beschäftigung bei öffentlichen Arbeiten verschafft werden kann. Über das Schicksal dieser Resolution ist nichts bekannt.

5. Verschärfung des oben erwähnten Dekretes gegen die Beschäftigung von Ausländern und gegen das Doppelverdienertum in dem Sinne, dass Fremde und bulgarische Angehörige aus anderen Rayons in den Tabakdepots überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. Dieser Forderung wurde durch einen Gesetzeserlass von 1939 grösstenteils entsprochen.

6. Erhebung einer Taxe von 0,5 Leva pro Kilogramm des zum Export gelangenden Tabaks zur Erhöhung des Arbeitslosen-Unterstützungs-Fonds.

Dieser Antrag diente der Regierung ebenfalls als Ausgangspunkt für ein Gesetz, das im November 1940 erlassen wurde. Es statuierte die Schaffung eines Spezialfonds für die Saison-Arbeitslosen in der Tabakindustrie, der

¹ PHILIPPOWITSCH, a.a.O., S. 187 f.

durch eine Abgabe von 1 Leva pro verkauftes Kilogramm Tabak geäufnet wird, d. h. mit ca. 30 Millionen Levas jährlich. Aus diesen Fonds können Auszahlungen an jene arbeitslosen Tabakarbeiter vorgenommen werden, deren Entschädigungsanspruch aus der ordentlichen Arbeitslosenversicherungskasse erschöpft ist, jedoch nur, sofern ihr Einkommen oder dasjenige ihrer Familien 10 000 Levas jährlich nicht übersteigt. Die Höhe der Beiträge richtet sich nach der Zahl der Familienmitglieder und deren zusätzlichem Einkommen und beträgt 10—40 Levas täglich. Ausländer erhalten auf alle Fälle nur die minimale Entschädigung von 10 Levas täglich¹. Als unterstützungsberechtigte Tabakarbeiter werden nur solche anerkannt, die während mindestens drei Jahren drei Monate jährlich in der Tabakverarbeitung tätig waren und über einen entsprechenden Ausweis des Arbeitsinspektorates verfügen, und falls ihnen vom Staat oder von den Gemeinden keine Beschäftigung bei öffentlichen Arbeiten zugewiesen werden kann.

Durch diesen entscheidenden Gesetzeserlass scheint die materielle Sicherheit der Masse der Tabakarbeiter prinzipiell gesichert. Was jedoch die moralische Seite dieser Lösung betrifft, so ist anzunehmen, dass die jährliche, erzwungene Mussezeit, trotzdem sie frei von Not verbracht werden kann, die Arbeiter nicht zufrieden finden wird, sondern dass sie, abgesehen vom allgemeinen Rückgang der Arbeitsdisziplin und damit der Produktivität, zu weiteren Forderungen und sozialen Unruhen führen wird. Insbesondere wird jede Lohnverbesserung in einem anderen Industriezweig dazu Anlass bieten, da die Tabakarbeiter solche Veränderungen eifersüchtig überwachen werden, um ihren nominellen Vorsprung zu bewahren oder zu verbessern.

Aus folgender Tabelle ergibt sich, dass die in der Tabakmanipulation bezahlten Tageslöhne von keiner anderen Industrie überboten werden, und dass sie vor Kriegsausbruch um ca. 25 % über dem Landesmittel stehen. Berücksichtigen wir allerdings, dass der Tabakarbeiter im allgemeinen weniger als 6 Monate im Jahr arbeitet, und rechnen wir mit dem erzielbaren Jahreseinkommen, so zeigt sich, dass seine Stellung nicht so beneidenswert ist, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Nur unter Einbeziehung der ausserordentlichen Arbeitslosenunterstützung wird er ein Jahreseinkommen erreichen, wie es in anderen Industrien üblich ist. Nun ist allerdings zu berücksichtigen, dass in zahlreichen Familien nicht nur der Mann, sondern auch die Frau und eines oder mehrere der älteren Kinder ungeachtet aller gesetzlichen Bestimmungen in den Depots Arbeit suchen, so dass ihr Jahreseinkommen das Niveau eines normalen Arbeiterhaushaltes oft beträchtlich überschreitet.

Ferner zeigt die Tabelle, dass die Erhöhung der Durchschnittslöhne in der Periode 1936—1940 in der kommerziellen Tabakverarbeitung mit rund

¹ Vergl. *Revue Internationale du Travail*, a.a.O., S. 781.

Durchschnittliche Tageslöhne in verschiedenen Industrien¹ in Leva

Tab. 9

Industrie	1936		1940		1940 Total der Berufstätigen *	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Januar	Juli
Ziegeleien	33,68	21,36	40,24	28,16	1856 (549)	3688 (1039)
Metallurgie	59,76	—	62,08	—	2523 (—)	2628 (—)
Textilfabriken	52,48	33,92	58,40	42,24	22099 (16270)	24088 (18362)
Konservenfabriken	47,76	22,96	57,84	28,96	371 (71)	922 (514)
Zuckerfabriken	51,36	37,12	61,36	44,88	111 (4)	2181 (188)
Manipulation der Tabak- blätter	54,48	42,16	76,80	59,12	965 (211)	28071 (19586)
Tabakindustrie	68,00	37,12	56,48	40,72	1313 (1008)	1334 (1037)
Alle erfassten Industrien	50,56	37,44	60,48	46,64	39774 (19836)	76037 (43390)

* in Klammern die Zahl der beschäftigten Frauen.

40 % ungefähr doppelt so stark war als im Durchschnitt der übrigen Industrien. Dieses Ergebnis verdankt die Tabakarbeiterschaft, die in einem Tabakarbeiterverband organisiert ist, nicht nur ihrer starken Stellung bei Verhandlungen über Kollektivarbeitsverträge, sondern es war dafür vielmehr die allgemeine Marktlage auf den Exportmärkten ausschlaggebend. In den folgenden Jahren stieg die Produktion in solchem Masse, dass die Arbeitsinspektionen, welche während der Depression mit Aufgaben des Arbeitsnachweises überhäuft gewesen waren, zur Bewirtschaftung der Arbeitskraft übergehen mussten, indem sie durch Kontingentierung der Arbeiterzahl für einen Ausgleich zwischen den Verarbeitungsbetrieben sorgten.

Alle zeitweiligen oder auf längere Sicht geplanten Verbesserungen der Verhältnisse der Tabakarbeiter dürfen uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Problem der Saisonarbeitslosigkeit unverändert weiterbesteht. Wir erinnern nochmals an die von uns gemachten Vorschläge, die darauf abzielen, die Rationalisierung noch weiter zu treiben, indem man die

¹ Aus dem *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1941, S. 427 ff.

Tabakmanipulation völlig den Bauern überlässt, oder sie wenigstens dadurch sozial tragbar zu gestalten, dass man sie durch künstliche Fermentation wiederum zu einem das ganze Jahr andauernden Prozess macht. Nur in dieser Richtung gehende Massnahmen könnten unseres Erachtens eine gesunde Lösung des sozialen Problems «Tabakarbeiterschaft» gewährleisten.

Über die Zigarettenfabrikation

Die Zigarettenindustrie als solche spielt in der bulgarischen Wirtschaft eine untergeordnete Rolle. Der Hauptgrund, weshalb wir uns darüber nur knapp äussern, liegt jedoch im Mangel an Publizität, den sie mit zahlreichen anderen Industrien des In- und Auslandes gemein hat¹. Im Gegensatz dazu ist der Zigarettenkonsum im Hinblick auf seine fiskalische Bedeutung von jeher Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit, wenn auch nicht tiefschürfender Untersuchungen gewesen. Insofern der Verbrauch für die Lage oder die Möglichkeiten der Zigarettenindustrie von Interesse ist, werden wir ihn im folgenden berücksichtigen, nach der fiskalischen Seite hin wird er jedoch im 8. Kapitel untersucht werden.

Die Zigarettenindustrie entwickelte sich, geschützt durch ein Zigaretten-einfuhrverbot, auf privatwirtschaftlicher Basis. Dies ist durchaus nicht selbstverständlich, da sie sich in den umliegenden Staaten, mit Ausnahme Griechenlands, und bei der Mehrzahl der europäischen, mit Ausnahme vor allem der höchstindustrialisierten Länder, im Staatsmonopol befindet. Es fehlte denn auch in Bulgarien nicht an Bestrebungen, die Zigarettenfabrikation und selbst die Tabakwirtschaft als Ganzes zu verstaatlichen. Der ernsthafteste Versuch, jene in ein Monopol der öffentlichen Hand überzuführen, wurde im Jahre 1934 unternommen, doch annullierte die Regierung nach wenigen Monaten das bereits veröffentlichte Verstaatlichungsdekret². Die letzten Berichte besagen, dass seit Kriegsende die Zigarettenindustrie im Gegensatz zum Exporthandel noch nicht verstaatlicht wurde, so dass die bulgarische Tabakwirtschaft eine der türkischen entgegengesetzte Entwicklung nehmen würde, da sich in diesem Lande die Fabrikation, nicht aber der Exporthandel der Verstaatlichung zugänglich erwies. Die Resultate der bulgarischen Politik wird man abwarten müssen.

Ihren steilsten Aufschwung nahm die Zigarettenfabrikation während des ersten Weltkrieges und kurz nachher, als die Armee zu einem bedeutenden Konsumenten wurde — der Zigarettenbedarf der Armee unterlag der staat-

¹ In den statistischen Jahrbüchern finden sich nur wenige verstreute Angaben, während es an monographischer Literatur anscheinend gänzlich fehlt.

² Berichte der bulgarischen Nationalbank, Sofia, November 1934.

lichen Besteuerung nicht — und als auch der Export von Zigaretten ungewöhnliche Proportionen annahm. In gewissen Jahren erreichte die Zigarettenausfuhr bis zu 33 % des zivilen, seinerseits steigenden Konsums¹, gegenüber weniger als 1 % nach 1922. Der Kauf von geschnittenem Zigarettentabak und die Selbstanfertigung der Zigarette durch den Konsumenten, bis zum ersten Weltkrieg die Regel, nahm während des Krieges rasch ab und endigte im Jahre 1924 damit, dass die Regierung den Detailverkauf von Zigarettenpapier und geschnittenem Zigarettentabak untersagte. Da das Pfeifenrauchen, das Schnupfen und besonders das Zigarrenrauchen fast unbekannt sind (entsprechender Tabakverbrauch etwa 1 % des Gesamtkonsums), wird seit 1924 der gesamte — gesetzliche — Tabakwarenbedarf von den Zigarettenfabriken gedeckt. Einen Begriff von der Dynamik dieser Entwicklung, die nur durch eine rasche Umstellung von der Handarbeit auf die maschinelle Fabrikation möglich war, vermitteln die folgenden Zahlen:

Produktion von Zigaretten und geschnittenem Tabak für den Inlandsmarkt²

Tab. 10

Jahr	Zigaretten	Geschnittener Tabak	Total	Anteil der Zigaretten
	in 1000 kg			%
1904	138	1 964	2 102	6,5
1914	253	2 256	2 779	9,0
1920	1 058	2 348	3 406	31,1
1925	5 196	18	5 214	99,7

Diese Zusammenstellung zeigt, dass sich die Tabakproduktion zunächst innerhalb von 10 Jahren verdoppelt, in den folgenden 6 Jahren vervierfacht und endlich in weiteren 5 Jahren verfünffacht hat, während der Absatz von geschnittenem Tabak durch rund zwei Jahrzehnte keine bedeutenden Schwankungen zeigte, um dann in kürzester Frist als Feinschnitt gänzlich zu verschwinden, als grobgeschnittener Pfeifentabak dagegen eine belanglose Rolle zu spielen.

Mit dem erwähnten Verbot vom Jahre 1924 konnte eine weitere Entfaltung der Zigarettenproduktion in der Hauptsache nur durch die Anpassung

¹ Dies war der Fall im Jahre 1919 bei einem Inlandverbrauch von 429 000 kg und einem Export von 144 000 kg. Im Jahre 1917 wurden bei einem zivilen Konsum von 589 000 kg 156 000 kg oder 26 % jenes ausgeführt usw. Vergl. *Annuaire statistique* für 1913—1922, S. 365.

² Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 265, sowie *Annuaire statistique* 1913—1922 S. 365.

der Produktion an den Rhythmus der Bevölkerungsvermehrung (von 1—2 % jährlich), durch Gewinnung neuer Konsumentenschichten oder durch die Förderung des Exportes erfolgen. In keiner dieser Richtungen hatte jedoch die Zigarettenindustrie Erfolg, denn schon im Jahre 1925 stellte sich ein Höhepunkt der Produktion ein, welcher bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges nicht mehr überboten wurde. Wenn der Zigarettenindustrie eine wie immer geartete Absatzerweiterung versagt blieb, so ist dies in erster Linie auf die Steuerpolitik des Staates zurückzuführen, nach 1929 zusätzlich auf die sinkende, bzw. sich nur zögernd erholende Kaufkraft der breiten Bevölkerungsschichten.

Die noch vor der Wirtschaftskrise steigenden Sätze der Tabaksteuer (Banderole) wurden zwar in der Hauptsache von den Produzenten getragen. Sie lösten jedoch einen dauernden und während des Konjunkturniederganges beschleunigten Rationalisierungs- und Konzentrationsprozess innerhalb der Betriebe und der gesamten Tabakindustrie aus und verhinderten diese beispielsweise an der Durchführung einer wirksamen Exportoffensive, welche im Hinblick auf die Konkurrenz der gut organisierten türkischen Regie oder der alteingesessenen ägyptischen Exportindustrie und im Hinblick auf die wachsenden Zollmauern ohnehin keine leichten Erfolge gehabt hätte. Offenbar standen der bulgarischen Zigarettenindustrie auch nicht jene Steuervorschüsse zur Finanzierung der Absatzförderung zur Verfügung wie den deutschen Unternehmungen von 1925—1929, so dass sie sich aufs äusserste anspannen mussten, um durch geeignete Massnahmen bei der Kostengestaltung des Steuerdruckes Herr zu werden¹.

Soweit die Erhöhungen der Banderolensteuer nicht durch Rationalisierungsmassnahmen oder Verzicht der Unternehmer auf Gewinn eingeholt werden konnten, wurden sie durch Erhöhung der Preise und durch Verschlechterung der Qualität auf den Konsumenten überwältzt. Der überwiegende Teil der bulgarischen Zigarettenproduktion wird denn auch aus den Abfällen und nicht exportfähigen Stocks des Tabakhandels hergestellt, welche den Fabriken zu einem sehr geringen Preis zur Verfügung gestellt werden.

--

¹ Seit dem 1. Oktober 1925 wurde den deutschen Fabrikanten die Banderolensteuer rund 14 Wochen zinslos gestundet; die Zahlungen des Handels gingen jedoch durchschnittlich nach 6—7 Wochen ein, so dass die Industriellen, da die Steuer-Zahlungstermine einander fortlaufend halbmonatlich folgten, über einen Dauerkredit im halben Umfang ihres Steuer-Umsatzes verfügen konnten. Diese Kredite wurden tatsächlich zu Reklame- und Rationalisierungszwecken verwendet und zwar in einem Ausmass, welches insgesamt das eigene Kapital der Firmen weit überstieg. Vergl. HIRSCH, Tabaksteuer und Tabakwirtschaft, Diss. Berlin 1930, S. 51 ff., ferner KROPF, Die schweizerische Zigarettenindustrie, Diss. Zürich, Affoltern-Albis 1938, S. 154 f.

Dies führt, nebenbei gesagt, zur bekannten Erscheinung, dass nicht das produzierende Inland, sondern das importierende Ausland die auserlesensten Tabake konsumiert.

Der wachsende Steuerdruck förderte auch den ungesetzlichen, d. h. den Konsum von nicht versteuerten Zigaretten. Betrug die Steuer 1925 ca. 120 % des Verkaufswertes der Ware, so erreichte sie 1930 schon 280 %. Dies ist zweifellos eine Quote, welche den ungesetzlichen Handel zu einem einträglichen Geschäft macht — und sie stieg in den folgenden Jahren noch um weitere 100 %. Berücksichtigt man ferner, dass ein Bauer für Zigaretten 20—50 mal mehr bezahlen musste, als er für ein gleiches Quantum des entsprechenden Rohabaks vom Einkäufer erhielt, so versteht man, dass gewisse Gebiete zum vornherein als verlorene Märkte zu betrachten waren. Wir möchten hinsichtlich des Verbrauchs von un versteuerten Tabakwaren keine konkrete Zahl nennen, doch sind wir der Ansicht, dass die Schätzung von FERNANDEZ für 1925¹, — 300 000 kg oder ca. 6 % des Gesamtverbrauchs — in den folgenden Jahren weit überholt wurde.

Wie man aus dem folgenden Kapitel ersehen wird, verzeichnete der Export, der als repräsentativ für die Veränderungen der Kaufkraft im allgemeinen gelten darf, während des Konjunkturniederganges Preisstürze bis zu 80 % der Basis von 1929. Im Jahre 1934 erreichte der gesamte Exporterlös nur noch 40 % desjenigen von 1929 oder auch von 1925. Nur wenige Exportprodukte hatten 1939 das Preisniveau von 1929 wieder erreicht oder gar überschritten. Das Sinken der Kaufkraft der breiten Bevölkerungsschichten machte sich in der Zigarettenindustrie u. a. dadurch bemerkbar, dass die Absatzmenge um 40 % sank. Zusammenbrüche und die Ausschaltung von Grenzbetrieben waren die Folge, zumal der Staat seine Steueransprüche noch steigerte. Was uns jedoch besonders interessiert, ist die Tatsache, dass bis 1939 das Produktionsvolumen von 1929, bzw. von 1925 (die beiden Jahre weisen nicht nur annähernd gleiche Zigarettenproduktion, sondern auch die gleiche Höhe der ordentlichen Staatseinnahmen und des Gesamtexporterlöses auf), noch nicht erreicht wurde. Da aber gleichzeitig die Bevölkerung um 18 % zugenommen hatte, so ergab sich, dass die Zigarettenversorgung pro Kopf der Bevölkerung 1939 um über 20 % hinter jener von 1925 zurückblieb. Seit 1925 ist also die Zigarettenindustrie nach einem meteorhaften Aufstieg unter der Wechselwirkung von Steuerdruck und Kaufkraftzerfall in ein Stadium der Rückschläge und der Stagnation, aber auch, wie noch zu zeigen sein wird, der inneren Umstellungsprozesse eingetreten. Die markanten Produktionsergebnisse dieser Entwicklungsphase lauten:

¹ Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 268.

Zigarettenproduktion

	absolut	pro Kopf der Gesamt-
Jahr	1000 kg	bevölkerung (kg)
1925	5170	0,98 (Maximum)
1934	3149	0,52 (Minimum)
1939	4728	0,75 (letztes Ergebnis)

Es sei hier beigelegt, dass Bulgarien mit einer Kopfquote des legalen Tabakverbrauchs von weniger als 1 kg jährlich, ähnlich wie seine sämtlichen Nachbarn sowie Polen und Italien, zur Kategorie der sparsamen Verbraucher gerechnet werden kann. Einen Verbrauch von 1—2 kg pro Kopf der Bevölkerung weisen vergleichsweise die folgenden Länder auf (in der Reihenfolge des zunehmenden Verbrauchs): Norwegen, Spanien, Frankreich, Schweden, Ungarn, England, Österreich, Schweiz, Deutschland, Dänemark. In Belgien, den Vereinigten Staaten und Holland übersteigt der Konsum 2, bisweilen sogar 3 kg pro Kopf¹.

Die spärlichen Angaben über die Industrie als solche vermitteln immerhin ein gewisses Spiegelbild der geschilderten Entwicklung. Die Betriebe haben in der Zwischenkriegszeit nach Anzahl und Rechtsform folgende Veränderungen erfahren²:

Jahr	1921	1925	1930	1935	1939
Einzelunternehmen	—	6*	5	6	5
Kollektivgesellschaften	—	14*	14	8	6
G.m.b.H.	—	3*	2	2	1
A.G.	—	14*	21	10	14
Genossenschaften	—	3*	4	3	3
Zusammen	47	55/40*	46	29	29

* Zahl der Unternehmungen.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass das Jahr 1925 auch hinsichtlich der Anzahl der Betriebe mit 55 Einheiten den Höhepunkt der Entwicklung darstellte. Schon 1930 waren 9 Betriebe ausgefallen und 1935 war ihre Zahl beinahe auf die Hälfte gesunken. Während sich an der Zahl der

¹ Vergl. *Tabakjahrbuch*, a.a.O., S. 39, sowie *Acta nicotiana*, Kongress der internationalen tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen, Berlin 1939, S. 468. Weitere internationale Vergleiche finden sich im 8. Kapitel.

² Vergl. *Annuaire statistique*, diverse Jahrgänge, sowie für 1925 BECHAR, a.a.O., S. 289. Weitere Angaben über die Zahl der Unternehmungen oder über die Verhältnisse in der Vorkriegszeit konnten nicht gefunden werden.

Einzelunternehmen und Genossenschaften wenig änderte, zeigten sich bei den von Unternehmungen mit anderer Rechtsform geführten Betrieben massive Ausfälle, am meisten bei den Kollektivgesellschaften. Zwischen 1935 und 1939 änderte die Gesamtzahl nicht, doch nahmen die den Aktiengesellschaften gehörenden Betriebe auf Kosten der übrigen zu.

Im Jahre 1925 verteilte sich das investierte Kapital von 8 Millionen Goldlevas auf die einzelnen Gruppen wie folgt: Aktiengesellschaften 56%, Kollektivgesellschaften 16%, Einzelunternehmen 14%, Genossenschaften 11% und Gesellschaften mit beschränkter Haftung 3%.

Neuere Angaben über die Kapitalverteilung waren nicht erhältlich, doch ist nicht daran zu zweifeln, dass sich die damals schon überragende Stellung der Aktiengesellschaften inzwischen noch verstärkt hat. Unter ihnen haben seit langem die *Fabriques de Tabac Réunies S.A.*, Plovdiv, das sogenannte Kartell, die Führung inne. Diese Unternehmung, die aus einer Fusion verschiedener, über das ganze Land verteilter Firmen hervorging, erzeugt allein ca. 40% der gesamten Zigarettenproduktion und hatte an den Rationalisierungsbestrebungen der Industrie einen hervorragenden Anteil. Neben dem Kartell traten auch die Einzelunternehmen «Tomassian» und «Sleuntze» auf dem Markt besonders in Erscheinung. Die drei genossenschaftlichen Unternehmungen verfügten 1925 über eine dem Durchschnitt der Aktiengesellschaften entsprechende Kapitalkraft. Sie wurden gegründet, um die unverkauften Tabake der Tabakhandelsgenossenschaften zu verarbeiten und erfreuten sich wie diese der besonderen Unterstützung der Agrarbank.

Das Ausmass der Rationalisierungs- und Konzentrationsbewegung geht auch daraus hervor, dass im Jahre 1939 nur wenig mehr als die Hälfte der Betriebe nahezu die gleiche Produktion ausstießen wie im Jahre 1925. Dieser Vorgang lässt sich in den meisten Staaten mit freier Tabakwirtschaft nachweisen, insbesondere bei steigendem Steuerdruck. Ein drastisches Beispiel liefern die Vereinigten Staaten, wo die Zahl der Zigarettenfabriken von 217 im Jahre 1914 auf 148 im Jahre 1919 und auf 29 im Jahre 1935 zurückging, während die Zahl aller Tabakfabrikationsbetriebe zwischen 1914 und 1935 von 14 000 auf 900 zusammenschmolz¹.

Aber auch die Zahl der Arbeiter ging beträchtlich, nämlich um ca. ein Drittel zurück. In den zwanziger Jahren waren jeweils 2500 bis 3000 Arbeitskräfte in den Zigarettenfabriken beschäftigt, zehn Jahre später nur noch 1500 bis 2000 (wovon gleichbleibend 75% weiblichen Geschlechts). Der Aufwand

¹ Vergl. *Tabakjahrbuch*, a.a.O., S. 180. In Deutschland verminderte sich die Zahl der Tabakfabrikationsbetriebe zwischen 1934 und 1936 allein um ca. 15 %. Ebenda S. 69. In der Schweiz ging die Zahl der Zigarettenfabrikationsbetriebe von 1923—1929 von 32 auf 20 zurück, bei welcher Zahl es seither blieb. Vergl. KROPF, a.a.O., S. 9.

an menschlicher Arbeitskraft war somit für die Produktion von 1939 ebenfalls um 30—40% kleiner als für jene von 1925.

Einen Anhaltspunkt für den Umfang der innerbetrieblichen Umstellungen bieten ferner die Angaben über Art und Leistungsfähigkeit der motorischen Ausrüstung. Im Jahre 1921 bestand der Motorenpark der Tabakindustrie aus 652 PS Primär- und aus 220 PS Elektromotoren (Zahl der Motoren unbekannt), im Jahre 1928 waren 35 Primärmotoren mit einer Gesamtleistung von 734 PS und 181 Elektromotoren mit 678 PS und im Jahre 1939 noch 6 Primärmotoren mit 90 PS, dagegen 351 Elektromotoren mit 873 PS installiert¹. Die Veränderungen im Motorenpark sind dadurch gekennzeichnet, dass die hochpferdigen Primärmotoren (1928 war ihre durchschnittliche Leistung 21 PS) durch relativ schwache Elektromotoren (1939 durchschnittlich 2,5 PS) ersetzt wurden. Dies heisst aber nichts anderes, als dass man, wohl aus Gründen der Energieersparnis, des Unfallschutzes und der Arbeitshygiene, den Massenantrieb der Tabakverarbeitungsmaschinen mit Hilfe von Transmissionen aufgab, zugunsten des anpassungsfähigeren Einzelantriebes. Es ist auch nicht zu bezweifeln, dass diese Umstellungen im Zusammenhange mit der Einführung neuer und leistungsfähigerer Modelle von Arbeitsmaschinen vorgenommen wurden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass, während die Produktion rückläufig oder stagnierend war, innerhalb der Zigarettenindustrie bedeutende Konzentrations- und Rationalisierungsbewegungen vor sich gingen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Produktionskapazität der Industrie dank diesen Veränderungen im Jahre 1939 grösser war als zur Zeit der tatsächlichen Höchstproduktion im Jahre 1925.

¹ *Annuaire statistique*, verschiedene Jahrgänge.

DRITTER TEIL

DER TABAKEXPORT

6. Kapitel

Der Tabak als wichtigstes Ausfuhrobjekt Bulgariens

Der bulgarische Tabak gelangt in einem Umfang von 80—90% der Gesamtproduktion zum Export und wandert in die Zigarettfabriken der Absatzländer. Die guten bulgarischen Provenienzen werden zur Veredelung der entsprechenden einheimischen oder der aus nichtorientalischen Tabaken zusammengestellten Mischungen verwendet, die geringeren Sorten dagegen werden hauptsächlich als Füllmaterial für inländische Mischungen gebraucht. Die bei der Produktion der Orienttabake auflaufenden hohen Kosten rechtfertigen sich durch die hohen Preise, welche sie auf den ausländischen Märkten erzielen, und die im allgemeinen von keinen anderen Zigarettentabaken überboten werden. Gegenüber den Virginia-Tabaken, die ebenfalls ausschliesslich der Zigarettfabrikation dienen und seit dem ersten Weltkriege in Europa starke Verbreitung fanden, erreichen die Orienttabake einen Preisvorsprung von durchschnittlich 30—40%¹.

An der Vermittlung der Ware zwischen dem bulgarischen Produzenten und den ausländischen Zigarettfabrikanten beteiligen sich in erster Linie die im 3. Kapitel in ihrer Tätigkeit als Einkäufer angeführten Handelsorganisationen, nämlich die in- und ausländischen Privatfirmen, die Tabakgenossenschaften und die Regien. Vielfach sind diese Einkäufer direkte Beauftragte der letzten Verarbeiter. Die unabhängigen Tabakhandelsfirmen beliefern die Zigarettfabrikanten zum Teil direkt, zum Teil über Zwischenhändler, die ihren Sitz in Hamburg, Bremen, Dresden oder Amsterdam und Brüssel

¹ Die niedrigeren Preise der Virginia-Tabake erklären sich nicht nur durch die geringeren Raucherqualitäten, sondern auch durch die Möglichkeit praktisch beliebig vermehrbarer Produktion infolge leichter Versetzbarkeit der Pflanze und dank der Verwendung maschineller Hilfsmittel bei Anbau und kommerzieller Verarbeitung.

haben, bzw. hatten. Da in Bulgarien und im Orient überhaupt keine Tabakbörse besteht und die selbständigen Firmen nicht immer über die von ihren Kunden gewünschten Tabake verfügen, hat sich im Schatten der grösseren Unternehmungen ein besonderes Maklertum entwickelt, dessen Aufgabe es ist, von Fall zu Fall Angebot und Nachfrage zwischen den ansässigen Firmen auszugleichen. Diese in- und ausländischen, zwischenhändlerischen Funktionen wirkten preisverteuernd und absatzhemmend. Als Folge zeigte sich, besonders während der Wirtschaftsdepression, die Tendenz, den Zwischenhandel auszuschalten, indem die Fabrikanten direkt beim Produzenten einzukaufen, die selbständigen Handelsfirmen aber direkt den letzten Verarbeiter zu beliefern suchten. So ist, wie IMHOFF betont, dem grössten Teil der deutschen und amerikanischen, am Orienttabak interessierten Zigarettenindustrie die Ausschaltung des gesamten Zwischenhandels gelungen¹.

Als weiteres Merkmal der allgemeinen Entwicklung des bulgarischen Tabakhandels lässt sich feststellen, dass durch das oben beschriebene Auftreten der Genossenschaften und der Regien das private Kapital zurückgedrängt wurde. Dadurch verlor der Tabakhandel etwas von seinem stark spekulativen Charakter, zumal seit 1936 die Bulgarische Landwirtschafts- und Genossenschaftsbank ausser durch die Vermittlung der Genossenschaften sich im Auftrag des Staates auch direkt an den Einkäufen beteiligte und damit ihren stabilisierenden Einfluss auf dem Tabakmarkt verstärkte. Seit dem Jahre 1940 entkleidete der Staat durch eine zusehends straffer werdende Reglementierung den Handel mehr und mehr seiner wichtigsten Funktionen.

Unsere bisherige Darstellung befasste sich mit der Angebotseite des Tabakmarktes, nämlich mit dem Anbau, dem Einkauf und der kommerziellen Verarbeitung, deren natürliche, institutionelle sowie arbeits- und kapitalbedingte Verhältnisse wir aufzeigten. Ein Faktor konnte in diesem Zusammenhange weniger gewürdigt werden, als es seiner Bedeutung für die Preisbildung entspräche, nämlich die Vorräte an Rohtabaken im In- und Ausland nach Quantität und Qualität. Wir müssen uns jedoch damit begnügen, festzustellen, dass sie einen Einfluss ausüben, und dass sich die Preise im grossen ganzen in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu den Vorräten bewegen. Es besteht jedoch keine Buchhaltung, die uns Aufschluss geben könnte, mit welchem Gewicht sie am Zusammenspiel der preisbestimmenden Elemente im konkreten Falle teilnehmen. Die Statistiken lassen zwar, allerdings nur ex post, eine grobe Schätzung der lagernden Mengen eines Jahres zu, doch sagen sie nichts über deren Qualitäten aus. Über diese Verhältnisse ist nur der Fachmann auf Grund mehr oder minder zuverlässiger persönlicher Informationen

¹ IMHOFF, Der Handel in orientalischem Rohtabak, Diss. Hamburg 1934, S. 51.

unterrichtet. Ihr Schicksal ist es aber, in Vergessenheit zu geraten, sobald sie ihre Aktualität eingebüsst haben; jedenfalls fehlt bis heute jede zusammenhängende Darstellung darüber. *

Im folgenden werden wir die Verhältnisse auf der Nachfrageseite des Tabakmarktes und die sich aus den Wechselwirkungen von Angebot und Nachfrage ergebenden Preise untersuchen. Es kann dabei wiederum nicht um eine lückenlose und exakte Behandlung gehen, da die Bedeutung bestimmter Elemente der Preisbildung nur dort sichtbar gemacht werden kann und soll, wo sie dank aussergewöhnlicher Umstände besonders hervortreten. So gewinnt der Faktor Kaufkraft des letzten Konsumenten im Übergangsstadium von der Hochkonjunktur zur Depression in den dreissiger Jahren an Profil, während in den darauffolgenden Jahren die Bedeutung der staatlichen Intervention in Form der Devisenbewirtschaftung, Kontingentierung usw. sich aufdrängt.

Die allgemeine Entwicklung der Tabakausfuhr 1921—1940

Die folgende Darstellung des Tabakexportes während der Zwischenkriegszeit kann grosso modo in zwei durch die Krise von 1929/30 abgegrenzte Dekaden aufgeteilt werden.

Wie aus der nachstehenden Tabelle 11 hervorgeht, zeigt sich während der ersten Dekade zwischen der Produktion, dem Export und den durchschnittlichen Exportwerten, die wir der Einfachheit halber als Preise bezeichnen wollen, keine einheitliche Entwicklungstendenz. Wir wiesen schon bei der Behandlung der Genossenschaften darauf hin, dass die unmittelbare Nachkriegszeit durch eine Hausse auf dem Tabakmarkt ausgezeichnet war, welche ungefähr bis 1925 andauerte. Im einzelnen ergibt sich, dass die Produktion, welche bis 1923 unter heftigen Schwankungen zugenommen hatte, in den folgenden fünf Jahren ständig zurückging. Der Export hingegen wies bis 1925 steigende Tendenz auf und sank in den folgenden drei Jahren. Die Preise endlich kletterten von 1921 bis 1929, mit Ausnahme eines leichten Rückschlages im Jahre 1924, steil in die Höhe. Die Rekordernten der Jahre 1923 und 1924 kamen dank einer starken, auf einer zuversichtlichen Exportstimmung basierenden Ausdehnung der Anbaufläche und dank sehr hohen Hektarerträgen zustande, waren aber von minderwertiger Qualität und leiteten die rückläufige Bewegung in Erzeugung und Ausfuhr ein. Auch die Ernten von 1928—1930 waren teils quantitativ, teils qualitativ unbefriedigend. Am mengenmässigen Rückgang des Exportes nach 1925 war die seit 1923 wiedereinsetzende türkisch-griechische Konkurrenz nicht unbeteiligt. Sie verhinderte einerseits den ungesäumten Absatz der geringwertigen Partien, bewirkte ein Sinken der Produzentenpreise und der Anbauflächen, und führte andererseits zu dem

Tabakproduktion und Tabakexport Bulgariens 1921—1940¹.

Tab. 11

Jahr	P r o d u k t i o n		E x p o r t		
	Menge t	kg pro ha	Menge t	Durch- schnitts- Wert/kg in Levas	Wert in % Gesamt- export
1921	16 295	695	20 155	28.43	20,3
1922	26 344	783	29 025	40.30	19,6
1923	53 956	905	17 150	62.63	24,5
1924	49 191	977	31 735	56.91	31,0
1925	39 969	778	33 647	69.31	37,3
1926	27 189	862	27 463	74.20	36,7
1927	21 695	899	26 939	75.08	31,7
1928	15 763	712	22 399	100.11	36,0
1929	32 778	865	20 222	143.35	45,3
1930	26 941	840	22 882	124.64	46,1
1931	31 472	908	24 587	104.86	43,5
1932	17 353	855	20 492	52.67	31,9
1933	24 456	899	22 511	52.09	41,3
1934	21 176	947	20 830	47.21	38,7
1935	28 149	820	24 288	56.96	42,5
1936	42 229	980	20 011	63.16	32,3
1937	35 378	910	22 098	72.83	32,1
1938	25 901	830	33 553	70.56	42,4
1939	40 858	956	34 761	71.44	41,0
1940	49 943	—	23 623	78.78	26,5

früher schon beschriebenen Missstand, dass durch eine zunehmende Verfälschung der Identität die schlechten Tabake zwar allmählich vertrieben wurden, der Ruf des Handels jedoch Schaden litt. Bemerkenswert bleibt jedoch die starke Hausse der Exportpreise von 1927 auf 1928 (um 33%) und von 1928 auf 1929 (um weitere 43%), trotzdem die umfangreichen Vorräte dies nicht erwarten lassen würden. So betrugen die Reserven aus alten Ernten Ende

¹ Vergl. (*Annuaire statistique*), verschiedene Jahrgänge (Die Produktionsziffer für 1940 ist dem Tabakjahrbuch a.a.O. entnommen).

Einer nach Abschluss unserer Arbeit eingetroffenen Aussenhandelsstatistik. Sofia 1946, S. 165, entnehmen wir noch die folgenden Zahlen für den Rohtabak-Export:

Jahr	Tonnen	Wert Mill. Levas
1941	41 728	3 477
1942	41 908	4 152
1943	48 318	6 806
1944	25 482	4 768

1927 (exkl. Ernte 1927) schätzungsweise 30 000 t, und Ende 1928 23 000 t. Gewiss wiesen die Vorräte und der Anbau sinkende Tendenz auf, doch wäre damit der gewaltige Preisauftrieb im Tabakhandel unzulänglich erklärt. Man muss sich vielmehr in die Prosperitätspsychose jener Jahre versetzen, um zu verstehen, in welchem Masse die Tabakhändler durch spekulative Zurückhaltung ihres Angebotes den Preisauftrieb unterstützten. Den Beweis für die Wichtigkeit des psychologischen Faktors liefert das Geschäftsjahr 1931/32, das mit dem seit langem geringsten Vorrat von nur ca. 12 000 t und einer allerdings ziemlich reichlichen Ernte angetreten wurde und einen Preissturz um die Hälfte zeitigte.

Während der Händler durch steigende Preise auf seine Rechnung kam, fand ein Teil der aus dem Tabakanbau verdrängten Bauern mit der Erzeugung anderer Intensivkulturen wie Raps, Sonnenblumen, Zuckerrohr und selbst Baumwolle sein Auskommen, da der Export dieser Produkte nach Kriegsende stark gestiegen war.

Hinsichtlich der Tabak-Exportmengen fällt das Jahr 1923 durch einen scharfen Einbruch auf. Er ist in der Hauptsache auf den starken Rückgang der deutschen Käufe als Folge der Inflation in Deutschland zurückzuführen. Deutschland importierte im Jahre 1922 15 Millionen kg, 1923 dagegen nur noch 3 Millionen kg Tabak aus Bulgarien. Aber auch Italien, Ungarn, Belgien und Ägypten zeigten sich wenig kauflustig, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie das bevorstehende Wiederauftreten der Türkei und Griechenlands am Tabakmarkt abwarten wollten.

Es ist schwierig, festzustellen, wann im bulgarischen Tabakhandel die eigentliche Krise eintrat. Wie man aus Tabelle 11 ersieht, nahm der Tabak-export in den Jahren 1930 und 1931 mengenmässig noch um rund 20% zu, während die Preise allerdings schon um rund 30% fielen. Jedenfalls lässt sich sagen, dass die Krise in Bulgarien gegenüber den Vereinigten Staaten und Westeuropa um etwa ein halbes Jahr verzögert in Erscheinung trat. Das überraschende leichte Ansteigen der Exportmengen zu Beginn des Konjunkturrückschlages ist teilweise auf das Abstossen minderwertiger Stocks, die aus früheren Ernten noch verblieben waren, zurückzuführen. So wurden 1930 nach Frankreich 3000 t zum Preis von 32 Levas exportiert. Am stärksten war der Rückgang der Preise von 1931 auf 1932, während die Konjunkturwelle ihren tiefsten Punkt im Jahre 1934 erreichte, als die Preise um zwei Drittel unter der Basis von 1929 standen. In den folgenden sechs Jahren stiegen sie ziemlich regelmässig wieder an, immerhin in viel langsamerem Tempo, als der Absturz erfolgt war. Die Produktions- und Exportmengen dagegen unterlagen während der ganzen Periode heftigen Schwankungen. Das unruhige Auf und Ab dieser Zahlen wurde besonders durch den raschen Wechsel der politischen und handelspolitischen Verhältnisse verursacht, auf die wir bei der Behandlung der Absatzländer näher eingehen werden.

In manchen Jahren übersteigen die Exportmengen die Erntemengen des vorhergehenden Jahres bei weitem. Während der ersten Dekade war dies der Fall in den Jahren 1922, 1928 und 1929, während der zweiten in den Jahren 1932, 1935, 1939. So betrug 1922 der Export 29 000 t — der durchschnittliche Inlandsverbrauch muss ausserdem mit rund 5000 t veranschlagt werden —, während die entsprechende Ernte nur 16 000 t umfasst hatte. Auf der anderen Seite finden sich auch nach 1929 Jahre, in welchen ein grosser Teil der Ernte unverkauft blieb; beispielsweise wurde ein Überschuss von 15 000 t der Ernte 1936 erst 1939 endgültig liquidiert. Wir unterstreichen diese Tatsache, um zu zeigen, in welchem Masse der Handel zur mehrjährigen Lagerung gezwungen sein kann, wie er aber auch durch eine solide Kapitalbasis und durch entsprechendes Verhalten gegenüber den grossen Risiken zum Durchhalten befähigt sein muss. Seine Funktion als Ausgleichsinstrument zwischen den Ernten verschiedener Jahre kommt denn auch darin zum Ausdruck, dass die Exportmengen geringeren Schwankungen unterworfen sind als die Produktionszahlen. Vor 1929 ändert sich der Umfang der Produktion, wenn wir die Extreme ins Auge fassen, im Verhältnis von 1:3,5, jener des Exportes jedoch nur im Verhältnis von 1:2. Nach der Krise sind die entsprechenden Zahlen 1:2,9, bzw. 1:1,7. Der ruhigere Gang des Exportes würde noch unzweideutiger hervortreten, wenn der Abschluss der Exportstatistik nicht mit dem Ende des Kalenderjahres, sondern mit jenem des Exportjahres, welcher auf die Sommermonate Juni/Juli fällt, zusammen treffen würde. Das Verhältnis von Anbau und Ausfuhr darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die grossen Schwankungen in der Produktion gelegentlich durch das Verhalten des Handels herbeigeführt oder verstärkt werden. Während sich der Bauer durch gemischte Wirtschaft gegen die Risiken des Tabakanbaus schützt, bilden die Kapitalreserven die stärkste Stütze des Handels gegen die Konjunkturrückschläge, welche die einzelne Unternehmung in sehr massiver Form treffen können.

Der Tabak und die bulgarische Handelsbilanz

Die letzte Kolonne der oben wiedergegebenen Tabelle über den bulgarischen Tabakexport zeigt, dass der Tabak wertmässig mit rund 25—40% am bulgarischen Gesamtexport teil hat. In der Periode 1924—1939 sank der Anteil des Tabakexportes nie unter 30%. Kein anderes Produkt trägt in ähnlichem Umfange zur Aktivierung der bulgarischen Handelsbilanz bei. Unter den übrigen Exportprodukten Bulgariens, die zu über 80% aus der Landwirtschaft stammen, sind als nächst wichtigste Getreide, Eier und Tafeltrauben zu nennen. Es folgen mit kleineren Anteilen Häute und Felle, geschlachtetes Geflü-

gel, Sonnenblumensamen, verschiedene Obstsorten, Abfälle von Ölfrüchten, Rosenöl usw. Im Gegensatz zum Export setzt sich der Import zu über vier Fünfteln aus Fabrikaten und Halbfabrikaten zusammen, nämlich aus Textilien, Maschinen, Instrumenten, metallurgischen und chemischen Produkten und Fahrzeugen, um nur die wichtigsten Gruppen zu nennen.

Um die Stellung des Tabakexportes im Rahmen des Gesamtexportes genauer bestimmen zu können, werden wir sein Verhältnis zu den wichtigsten Exportkategorien darstellen. Dabei möchten wir nicht nur einen Querschnitt durch ein beliebiges Jahr geben, sondern das Zufällige eines solchen Ausschnittes dadurch korrigieren, dass wir mehrere markante Jahre betrachten. Wir wählen zu diesem Zwecke das Jahr 1929, welches den Höhepunkt, das Jahr 1934, welches den tiefsten Punkt der Konjunkturentwicklung zwischen den beiden Weltkriegen bezeichnete, das Jahr 1938 als letztes normales Vorkriegsjahr und das Jahr 1940, in welchem sich bereits wichtige Veränderungen als Folge des Kriegsausbruches ergaben.

Wie aus der folgenden Tabelle 12 zu ersehen ist, hat der bulgarische Export wertmässig während des Konjunkturniederganges insgesamt um 60% abgenommen, nach Kriegsausbruch jedoch seinen früheren Umfang wieder erreicht. Mengenmässig hat sich in diesen Jahren jedoch kein Absinken bemerkbar gemacht, vielmehr war stets und besonders von 1938 auf 1940 eine Steigerung der Exportmenge zu verzeichnen. Der Tabakexport hat sich bis 1938 in grossen Zügen dieser Bewegung angeschlossen, 1940 hingegen fiel er mengen- und wertmässig gegenüber dem Gesamtexport stark zurück, wobei die Einbusse beim Gewichtsanteil besonders hoch war. Während das Verhältnis der beiden Anteile (Menge zu Wert) 1938 ähnlich wie in den vorhergehenden Jahren 1:6 betrug, erreichte es 1940 1:11, d. h. im Jahre 1940 war der Wert einer Tonne Tabak 11mal höher als der Durchschnittswert pro Tonne des Gesamtexportes, nämlich 78 800 Leva gegenüber 7 100 Leva. Diese Veränderung ging zum kleinsten Teil auf eine Steigerung der Tabakpreise zurück. In der Hauptsache ergab sie sich durch eine Senkung des durchschnittlichen Exportwertes pro Tonne, verursacht durch eine sehr starke Steigerung der Ausfuhr billiger Massengüter, vor allem von Kohle und Getreide. Die Verschiebung in der Zusammensetzung des Exportes geht, unter Berücksichtigung der steigenden Preistendenz in diesen Jahren, sehr schön auch aus den Indexziffern für den Gesamtexport hervor, indem der Mengenindex von 163 auf 330, der Wertindex dagegen nur von 88 auf 111 steigt oder jener um rund 100%, dieser aber um kaum 30%. So fiel der Durchschnittswert pro Tonne von 11 400 auf 7 100 Leva.

Ein kurzer Überblick über die noch nicht erwähnten Exportkategorien, die zusammen mit dem Tabak sowohl mengen- wie auch wertmässig ca. 80% der bulgarischen Ausfuhr umfassen, ergibt folgendes Bild: der Export animalischer Nahrungsmittel geht in ähnlichen Quantitäten vor sich wie jener des

Tab. 12 *Verschiedene Exportgruppen in % des Gesamtexportes und absoluter Wert pro Tonne*¹

	Gesamtexport			Tabak		Animalische Nahrungsmittel		Getreide		Obst u. Gemüse		Feste Brennstoffe						
	Menge in 1000 t	Wert in Mill. L.	Wert Levas pro t	M	W	L/t	M	W	L/t	M	W	L/t	M	W	L/t			
1929	302	6.397	21.300	6,8	45,3	143.000	4,8	13,0	58.300	42,9	11,3	5.530	11,9	4,7	8.160	16,8	4,5	1.920
1934	387	2.534	6.500	5,4	58,7	47.000	4,6	18,3	28.400	54,8	12,6	1.536	17,7	13,0	4.690	2,5	0,4	1.000
1938	489	5.578	11.400	6,8	42,4	70.500	5,4	13,5	29.600	38,2	10,4	3.050	27,5	20,1	8.840	6,8	0,8	1.250
1940	991	7.019	7.400	2,4	26,7	78.800	2,6	15,0	40.500	35,9	17,4	3.500	14,7	18,5	8.810	29,5	2,7	665

Indexzahlen

1929	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
1934	129	40	30	163	34	33	128	61	48	161	53	27	194	101	52	21	11	53
1938	163	88	54	165	82	50	177	88	50	147	74	51	380	410	408	68	45	64
1940	330	111	33	117	64	55	182	126	69	277	177	64	405	437	408	581	201	35

¹ Berechnet nach Angaben des Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, verschiedene Jahrgänge.

Tabaks. Obgleich diese Gruppe zu den hochwertigen Produkten gehört, ist ihr Wert doch $2\frac{1}{2}$ mal kleiner als jener des Tabaks, aber immer noch um ein Mehrfaches grösser als der Durchschnitt des Gesamtexportes. Bemerkenswert ist, dass sich die Wertanteile nicht parallel zu den Wertanteilen des Tabaks bewegen, eine Erscheinung, auf die wir noch zurückkommen werden. Ein ziemlich unruhiges Bild zeigen die Zahlen für den Getreideexport, während in der Gruppe Obst und Gemüse die überaus starke Mengen- und Wertzunahme auffällt. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die seit der Wirtschaftsdepression forcierte Produktion und Ausfuhr von frischen Tafeltrauben, sowie seit 1938 um den Export grosser Quantitäten tiefgekühlter Erdbeeren. Eine ganz ungewöhnliche Steigerung erfuhr jedoch nach Kriegsbeginn der Export von festen Brennstoffen, dessen Mengenanteil innerhalb von zwei Jahren von 7 auf 30% des Gesamtexportes hinaufschnellte, wobei der Kohlenexport gleichzeitig in hervorragendem Masse zur Verdoppelung der Ausfuhrmenge (von 1938 auf 1940) beitrug. Die Kohle nahm hauptsächlich den Weg nach Jugoslawien und Rumänien. Während im Jahre 1940 der durchschnittliche Exportwert einer Tonne Tabak 11mal grösser war als der Wert einer Tonne des Gesamtexportes, traf das umgekehrte Verhältnis für die Brennstoffe zu, deren Wert 11mal geringer war. Veränderungen bei der Ausfuhr dieser Güter müssen also zu besonders starken Schwankungen des Durchschnittswertes des Gesamtexportes führen. Somit hatte dessen Rückgang im Jahr 1934 eine ganz andere Bedeutung als im Jahre 1940; dort war er in erster Linie Ausdruck eines allgemeinen Preiszerfalls, hier einer Strukturveränderung des Exportes.

Die Entwicklung der verschiedenen Exportgruppen wird deutlicher sichtbar, wenn wir sie an Hand der in der folgenden Tabelle zusammengestellten Indexzahlen verfolgen.

Zum vornherein ist festzustellen, dass den Mengen- und Wertindices für Tabak, Getreide und feste Brennstoffe nur insofern eine besondere Bedeutung zugemessen werden kann, als sie von der sprunghaften Entwicklung dieser Exporte zeugen. Dies trifft ganz besonders für den Mengenindex der Brennstoffe zu, dessen Extreme (1934 und 1940) eine Spannung von 21: 581 oder 1:28 aufweisen, während die Spannung des Wertindex mit 1:19 geringer ist. Auffallend in dieser Gruppe ist das verhältnismässig schwache Fallen des Indexes für den spezifischen Wert von 1929 auf 1934 um nur 47 Punkte, während der Gesamtindex gleichzeitig um 70 Punkte gefallen war. Die Erklärung liegt darin, dass sich diese Gruppe aus Holzkohle und aus der nur halb so teuren Steinkohle zusammengesetzt, und dass die Holzkohle 1934 verhältnismässig stark, umgekehrt im Jahre 1940 dagegen schwach vertreten ist¹. Beim Getreide

¹ Die absoluten Zahlen des Brennstoffexportes sind die folgenden:

Steinkohle		1934	286 t	1940	119 595 t
Holzkohle		1934	9 749 t	1940	51 713 t

sind die Mengen- und Wertschwankungen weniger ausgeprägt als bei den Brennstoffen, jedoch noch bedeutend grösser als beim Tabak. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Indexzahlen für das Jahr 1934, in welchem einer auf 161 Punkte gestiegenen Menge ein um 57% gefallener Gesamtwert entsprach. Dies bedeutet, dass der Wert des Getreides während des Konjunkturniederganges um 73% gefallen war — der Wert für Exportweizen allein war sogar um 80% gesunken. Unter den betrachteten Warengruppen zeichnet sich das Getreide durch den stärksten Preiszerfall aus, eine Tatsache, die nicht nur für Bulgarien, sondern für alle Getreideexportländer zutrifft und auf die geringe Elastizität des Getreidemarktes zurückzuführen ist. In den folgenden Jahren stiegen zwar die Preise wieder kräftig, erreichten jedoch 1940 bei weitem noch nicht die Ausgangsbasis von 1929. Aus den Indexzahlen geht auch die beachtliche Steigerung der Exportmenge von 1938 auf 1940 um ca. 90% hervor, welche in den Anteilzahlen der Tabelle 12 durch die allgemeine Strukturverschiebung überdeckt wird, bzw. nur durch Umrechnung erkannt werden kann. Entsprechend dem relativ geringen spezifischen Wert des Getreides trug auch die Exportzunahme dieser Gruppe zur Senkung des durchschnittlichen Gesamtexportwertes bei.

Die Kategorien «Animalische Nahrungsmittel» und «Obst und Gemüse» wurden vom allgemeinen Preissturz nach 1929 am wenigsten betroffen, da er nur ungefähr 50% betrug. Nach 1934 ging die Preisentwicklung bei den animalischen Nahrungsmitteln anfangs zögernd, dann kräftig aufwärts, ganz im Gegensatz zur Gruppe Obst und Gemüse und auch zum Getreide. Während aber die besonders auch mengenmässig ruhigere Entwicklung bei der ersten Gruppe auf die geringere Konjunktorempfindlichkeit zurückgeht, hat die zweite Kategorie ihre stürmische Hausse mitten in der Depression einer Umstellung der Ernährungsgewohnheiten in einigen wichtigen Absatzländern zu verdanken, wogegen die dritte für ihre grosse Empfindlichkeit gegenüber der jeweiligen Marktlage bekannt ist.

Was nun den Tabak anbelangt, so lassen die Indexzahlen erkennen, dass die Preise im Verhältnis zu den anderen Gruppen nach 1929 nicht nur sehr stark gefallen waren, sondern sich auch weniger gut erholten als jene, indem der Index 1940 trotz andauernder Aufwärtsbewegung der Preise immer noch 45% unter der Basis von 1929 stand¹. Der scharfe Preissturz spiegelt die grosse Konjunktorempfindlichkeit des Tabaks wider; für die schleppende Erholung der Preise, vor allem von 1938 auf 1940 sind dagegen vor allem politische Gründe verantwortlich. Der Anteil Deutschlands am bulgarischen Tabakexport war seit 1936 von rund einem Drittel auf zwei Drittel gestiegen, teils im Hinblick auf die Anlegung von Kriegsreserven, teils als Folge der

¹ Vergl. auch Tabelle 11.

Annexionen von Österreich, der Tschechoslowakei und Polens, der drei nach Deutschland bedeutendsten Abnehmer bulgarischer Tabake, die auch deshalb auf dem bulgarischen Markte besonders geschätzt waren, weil sie weit höhere Preise bezahlten als Deutschland. Durch den Ausfall dieser Abnehmer wurde somit das Preisniveau relativ gesenkt und gleichzeitig Deutschlands Stellung gestärkt, was sich wiederum in einem gewissen Preisdruck bemerkbar machte¹.

Es wäre somit unrichtig, wollte man aus der im Verhältnis zu den anderen Gruppen nachhinkenden Entwicklung der Exportpreise und z.T. der -mengen für Tabak schliessen, dieser Exportzweig sei in ein Stadium der Stagnation eingetreten. Im Vergleich zu den übrigen Orienttabakexporteuren hat sich auch die exportierte Menge Bulgariens im Verlaufe der untersuchten Dekade nicht verringert. Angesichts der hervorragenden Bedeutung des Tabaks für den gesamten Aussenhandel und seiner grossen Konjunktorempfindlichkeit wird man indessen mit gutem Grund argumentieren können, dass eine Verteilung des Exportvolumens auf eine grössere Anzahl von hochwertigen Agrarprodukten auf Kosten des Tabakexportes für die bulgarische Volkswirtschaft keineswegs von Nachteil wäre, da diese für die Bezahlung der Importe und der Kapitalverpflichtungen auf einen regelmässigen Zustrom von Zahlungsmitteln angewiesen ist. In dieser Hinsicht kommt der Steigerung des Exports von Obst und auch von animalischen Nahrungsmitteln seit den dreissiger Jahren bahnbrechende Bedeutung zu.

Die Bedeutung der bulgarischen Tabakausfuhr im Rahmen des Orient- und Welttabakexportes

Der enorme Aufschwung, den der bulgarische Tabakexport während des ersten Weltkrieges nahm und die überragende Rolle, die er im Gesamtexport und damit im Wirtschaftsleben Bulgariens spielt, kommt auch bei einem Vergleich mit dem Export der anderen beiden wichtigen Orienttabakexporteure, nämlich Griechenlands und der Türkei, zum Ausdruck. In der folgenden Tabelle sind die durchschnittlichen jährlichen Exportziffern für drei fünfjährige Perioden vor, während und nach der Wirtschaftsdepression der dreissiger Jahre, sowie das Mengenverhältnis dieser Exportländer errechnet; als Anhaltspunkt für die umwälzende Entwicklung während des Krieges dienen die Zahlen für das repräsentative Vorkriegsjahr 1911.

Es zeigt sich, dass an der Absatzsteigerung der Orienttabake nur Bulgarien und Griechenland beteiligt waren, während der Export der Türkei, absolut betrachtet, nahezu stationär blieb, im Verhältnis zum Gesamtexport der drei

¹ Einige interessante Details der weiteren Entwicklung während der deutschen Vorherrschaft haben wir im 3. Kapitel S. 35 ff. angeführt.

Die Ausfuhr der wichtigsten Orienttabakexporteure¹

Jahresdurchschnitte in Tonnen, Anteile am Gesamtexport der drei Länder
in Prozent

Tab. 13

Jahr bzw. Periode	Bulgarien		Griechenland		Türkei	
	t	%	t	%	t	%
1911	2 184	4,3	9 000	18,2	38 000	77,5
1925—1929	26 134	24,4	45 782	42,6	35 391	33,0
1930—1934	22 260	25,4	39 938	45,5	25 564	29,1
1935—1939	26 942	25,5	44 297	42,2	34 034	32,3

Länder jedoch stark sank, und zwar von einem Anteil von drei Vierteln auf einen Anteil von einem Drittel. Die Beteiligung Griechenlands am Gesamtexport stieg von 18% auf weit über 40% oder um rund das Zweieinhalbfache, jene Bulgariens von weniger als 5% auf 25% oder um das Fünffache. Wenn auch, wie wir zeigten, die Exportmengen in den einzelnen Jahren grossen Schwankungen unterworfen sind, so ist doch die Konstanz der Anteile der drei Länder während der Zwischenkriegszeit bei Betrachtung längerer Perioden bemerkenswert, ebenso die beinahe gleich hohen absoluten Mengen für die erste und dritte Periode. Immerhin ist zu beachten, dass die Türkei während der Depression auf dem internationalen Rohtabakmarkt zugunsten Griechenlands und Bulgariens an Terrain verlor, und dass der Anteil Bulgariens in allen drei Perioden eine leicht steigende Tendenz aufwies. Der Grund, weshalb Bulgarien seinen Anteil von einem Viertel des Gesamtexportes so gut behauptete, trotzdem der Ruf Griechenlands und der Türkei als Orienttabakproduzenten viel älter ist, und trotzdem Griechenland nach der Krise von 1929 durch die staatlichen Tabakschutzämter eine eigentliche Exportoffensive lancierte, wobei es der Unterstützung der zahlreichen griechischen Experten in den ausländischen Zigarettenfabriken sicher war, liegt weniger in einer billigeren Preisstellung seitens der bulgarischen Exporteure als vielmehr in der Tatsache, dass Bulgarien den Qualitätsvorsprung seiner Konkurrenten grösstenteils eingeholt und damit seinen Charakter als Grenzproduzent abgelegt hat.

Der Orienttabakexport erreichte in der ersten untersuchten Periode im Jahresmittel 107,3 Millionen kg, in der zweiten 87,8 Millionen kg und in der dritten wieder 105,3 Millionen kg. Während sich die Ausfuhr mengenmässig von dem durch die Wirtschaftsdepression erlittenen Rückschlag demnach erholte, kann dies von den durchschnittlich erzielten Preisen nicht gesagt

¹ Berechnet nach den Angaben des *Annuaire international des statistiques agricoles*, Rome, Institut International d'Agriculture.

werden. In den drei Zeitabschnitten stellten sich die Werte pro exportierte Tonne bulgarischen Tabaks durchschnittlich wie folgt: 1925—1929 88 Levas, 1930—1934 78 Levas, 1935—1939 67 Levas¹. In der dritten Periode sind also die Werte nicht nur nicht gestiegen, sondern weiter stark gefallen. Wir betrachten die uns allein zugänglichen bulgarischen Zahlen als repräsentativ, weil unter den drei Ausfuhrländern eine scharfe Konkurrenz besteht und somit die Preisbewegungen, wenn auch nicht absolut, so doch tendenziell die gleichen sein müssen. Das unerwartet starke Zurückbleiben der Durchschnittswerte im Zeitraum 1935—1939 hinter jenen der eigentlichen Depressionsperiode ist nicht etwa auf ein weiteres Absinken der tatsächlich bezahlten Preise, sondern vielmehr auf ihre sehr langsame Erholung zurückzuführen.

Für das Verständnis der Bedeutung der Rohtabakexporte dürfen die von den Exportländern konsumierten Mengen nicht ganz ausser acht gelassen werden. Der Inlandverbrauch Bulgariens erreicht durchschnittlich 5 Millionen kg, jener Griechenlands 10 Millionen kg und derjenige der Türkei 25 Millionen kg. Der besonders hohe türkische Konsum ist in erster Linie auf die grössere Bevölkerungszahl zurückzuführen, schliesst aber auch eine bedeutende Menge für die Fabrikation von Zigaretten ein, welche die gut organisierte türkische Regie zum Export bringt. Ebenso hat sich Griechenland mit Erfolg um den Export von Zigaretten bemüht, wogegen die Zigarettenausfuhr Bulgariens bedeutungslos blieb.

Welches ist nun das Verhältnis der Orienttabakexporte zum Welttabakexport? Der Welttabakexport betrug im Durchschnitt der Jahre 1936—1938 541 Millionen kg². Im gleichen Zeitraum erreichte die Ausfuhr Bulgariens, der Türkei und Griechenlands durchschnittlich 104 Millionen kg im Jahr, was einem Anteil am Welttabakexport von etwas mehr als 20% entspricht. Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich, wenn man die entsprechenden Ziffern für die Jahre 1934 (19,0%) und 1929 (19,5%) vergleicht. Danach wäre also Bulgarien mit 5% am Welttabakexport beteiligt, oder, da nur die Hälfte des Welttabakexportes für die Zigarettenfabrikation in Betracht fällt, mit ca. 10% an der Weltausfuhr von Zigarettentabaken. Es scheint jedoch, dass die gewaltige Zunahme des Zigarettenkonsums in der ganzen Welt³ nicht mit einer ent-

¹ Berechnet nach dem *Annuaire statistique du royaume de Bulgarie*, Sofia 1929 ff.

² Diese Zahlen stammen aus der vom Wirtschaftsdienst des Völkerbundes herausgegebenen Statistik «*Le commerce international de certaines matières premières et denrées alimentaires par pays d'origine et de consommation 1938*» Genève 1939. Ferner *Acta Nicotiana* a.a.O., S. 433.

³ So betrug der Zigarettenkonsum in den USA im Jahre 1913 15 Milliarden, im Jahre 1943 dagegen 250 Milliarden Stück, in Deutschland stieg er während der gleichen Zeit von 12 Milliarden auf 47 Milliarden, in Italien von 2 auf ca. 20 Milliarden usw.

sprechenden Vergrößerung des Verbrauchs von Orienttabaken verbunden war. So kommt es, dass um 1900 der Anteil der Orienttabake an der Zigarettenproduktion 55% betrug, 1928 dagegen nur noch 12%¹. Seither dürfte dieser Anteil noch weiter gesunken sein, indem zwar die Tabakausfuhr der wichtigsten Exportländer sich nur unwesentlich veränderte, die Eigenproduktion von zur Zigarettenfabrikation geeigneten Sorten einiger wichtiger Konsumenten jedoch zunahm.

¹ Wirtschaft und Statistik, Jahrgang 1928, No 18, wiedergegeben bei IMHOFF a.a.O., S. 25.

7. Kapitel

Die Absatzländer

Deutschland

Der weitaus bedeutendste Abnehmer bulgarischer Tabake ist Deutschland. Die deutsche Tabakwirtschaft beruht auf privatwirtschaftlicher Grundlage; die Einführung des Tabakmonopols wurde 1882 vom Reichstag abgelehnt und seither offiziell nicht mehr in Erwägung gezogen. Eine 1906 für Zigaretten und Zigarettentabak und 1919 für die übrigen Tabakwaren eingeführte Banderolensteuer wurde verschiedenen Veränderungen der Steuersätze unterworfen, 1925 trat dazu noch eine allgemeine Materialsteuer¹. Der Hauptgrund, weshalb in Deutschland das Tabakmonopol nicht eingeführt wurde, lag in der Vorliebe, die der deutsche Raucher für Zigarren hegte. Die Zigarrenindustrie bietet infolge ihrer Arbeitsintensität der Monopolisierung grosse Widerstände und macht sie zu einem Unternehmen, bei dem der Staat nur geringe Rationalisierungsgewinne erzielen kann. Im Jahre 1934 zählte man, bei stark sinkender Tendenz, noch ca. 7500 Tabakfabriken mit rund 200 000 Arbeitern und Angestellten, wovon weitaus der grösste Teil auf die der Mechanisierung schwer zugängliche Zigarrenfabrikation entfiel.

Die Zigarettenindustrie selbst unterlag einem durch die Fortschritte der Technik und durch den Steuerdruck ausgelösten Konzentrationsprozess. Die beiden Konzerne «Hans Neuerburg» und vor allem «Reemtsma Jasmatzij» vereinigten vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges ca. 75% der gesamten Produktion in ihren Betrieben. Dank ihrer grossen Finanzkraft gelingt es diesen Konzernen, mindestens ebenso vorteilhaft einzukaufen wie den grossen europäischen Regien. So verfügt der Reemtsma-Konzern über die grosse Einkaufsgesellschaft «Kaland Maatschappij» mit Sitz in Amsterdam².

Was den Tabakanbau in Deutschland betrifft, so können wir uns mit der Feststellung begnügen, dass er ziemlich bedeutend ist — zwischen 1928 und

¹ Vergl. Tabakjahrbuch a.a.O., S. 63, ferner HIRSCH, Tabaksteuer und Tabakwirtschaft, Diss. Berlin 1930, S. 30 f. und S. 48 ff.

² Vergl. IMHOFF, a.a.O., S. 52.

1936 schwankten die Ernteerträge zwischen 21 000 und 35 000 Tonnen jährlich oder zwischen 20—40 % der Importmengen —, doch kommt dieser Tabak wegen seiner groben Qualität für die Zigarettenfabrikation kaum in Frage.

Der Zigarettenkonsum hat seit der Verwerfung des Monopolisierungsgesetzes gewaltig zugenommen. Im Jahre 1910 wurden in Deutschland 8,3 Milliarden Zigaretten verbraucht, im Jahre 1920 erreichte der Absatz 19,66 und im Jahre 1936 38,4 Milliarden Stück. Während also der Zigarettenkonsum im Zeitraum von 26 Jahren um 450% zunahm, stieg gleichzeitig die Bevölkerungszahl nur um rund 30% und der gesamte Tabakverbrauch pro Kopf um rund 20%, woraus sich deutlich die starke Abdrängung der Rauchergewohnheiten vom Konsum von Zigarren und Pfeifentabak auf jenen von Zigaretten ergibt.

Diese Veränderungen traten besonders stark während des ersten Weltkrieges in Erscheinung, als Deutschland von seinen überseeischen Zigarrentabaklieferanten abgeschnitten war und als der Kriegsdienst und die beschleunigte Arbeit in den Fabriken das Zigarettenrauchen begünstigten. Bulgarien, das von 1906—1912 jährlich nur 100—500 Tonnen¹ Tabak nach Deutschland exportiert hatte, wurde während des Krieges als dessen Verbündeter über Nacht zum Grosslieferanten und begründete damit auf dem internationalen Tabakmarkt seinen Ruf als Tabakproduzent. Während der Periode 1914—1918 bezog Deutschland zusammen mit Österreich-Ungarn jährlich ca. 8,5 Millionen kg Tabak aus Bulgarien.

Am 19. Februar 1921 wurde zwischen Deutschland und Bulgarien ein Handelsabkommen abgeschlossen, welches auf lange Zeit hinaus als Grundlage des gegenseitigen Güteraustausches diente und jedes Jahr erneuert wurde. Die Vereinbarung beruhte auf der Basis beidseitiger Meistbegünstigung. Als Folge davon kaufte Deutschland im Jahre 1922 dreimal mehr Tabak in Bulgarien ein als im vorhergehenden Jahre, nämlich rund 15 000 t. Die Inflation im Jahre 1923 bewirkte allerdings ein beispielloses Absinken der deutschen Einkäufe auf nur 3000 t, doch erholte sich der bulgarische Export nach der Stabilisierung der Mark sofort wieder und betrug in der Periode 1924—1927 durchschnittlich 10 000 t. In den folgenden drei Jahren trat wiederum eine Senkung auf ca. 8000 t ein, z.T. infolge schlechter Ernten, z.T. hervorgerufen durch Spekulationskäufe belgischer Unternehmungen, die, wie ASSEOFF² bemerkt, den grösseren Teil dieser Tabake nachträglich nach Deutschland exportierten und so einen Ausgleich schufen.

Während der Periode 1931 bis 1937 zeigte sich der deutsche Tabakmarkt

¹ SIMEONOFF, Die Handelspolitik Bulgariens mit besonderer Berücksichtigung der Nachkriegszeit, Diss. Hamburg 1928, S. 46.

² ASSEOFF, a.a.O., S. 266.

für den bulgarischen Export bemerkenswert stabil, indem die abgesetzten Mengen zwischen 10 000 und 14 000 t schwankten.

Im Jahre 1932 unterzeichneten Bulgarien und Deutschland einen Handelsvertrag, welcher den gegenseitigen Gütertausch durch Zollermässigungen auf zahlreichen Positionen verbessern sollte. Daneben richtete Reemtsma mit Genehmigung der beiden Regierungen ein besonderes Clearing ein, das in erster Linie dem Zweck diente, eingefrorene deutsche Guthaben in Bulgarien in der Höhe von 60 Millionen Levas oder ca. 2 Millionen RM. dem deutschen Tabakimport nutzbar zu machen. Zur Bezahlung der Tabakeinkäufe in Bulgarien sollten jeweils zu 70% alte und zu 30% neue Guthaben verwendet werden, welche die deutschen Gläubiger der deutsch-bulgarischen Kreditbank zugunsten von Reemtsma abtraten, um von Reemtsma in Reichsmark entschädigt zu werden. Ähnliche Abkommen traf Reemtsma in Griechenland, wo jedoch auf 70% neue nur 30% alte Forderungen verwendet werden mussten, und in der Türkei, wo ein bestimmtes Verhältnis nicht festgelegt wurde¹. Diese Tatsache stellt nicht nur den grossen Einfluss dieses deutschen Konzerns unter Beweis, sondern ist zugleich ein Spiegelbild für die Rangordnung des deutschen wirtschaftspolitischen Einflusses in diesen drei Ländern überhaupt, von denen Bulgarien zu den grössten Konzessionen veranlasst werden konnte. Nichtsdestoweniger trug dieses Abkommen wesentlich zu der günstigen Entwicklung des Tabakexportes nach Deutschland in den folgenden Jahren bei.

Im Jahre 1938 verdoppelte Deutschland seine Tabakimporte aus Bulgarien. Diese Entwicklung war teils durch die Besetzung Österreichs, teils durch die Eindeckung mit Kriegsreserven bedingt. Die Einkäufe umfassten in diesem und den folgenden Jahren folgende Mengen: 1938 20 000 t, 1939 25 000 t, 1940 16 000 t, 1941 31 000 t. Der Tabakeinkauf für das Jahr 1941 wurde durch ein spezielles Abkommen zwischen den beiden Regierungen geregelt, durch welches sowohl die Übernahmepreise begrenzt, als auch Deutschland bedeutende Kredite eingeräumt wurden. Mit dem Jahre 1940 schieden Polen und die Tschechoslowakei, die vor Kriegsausbruch nach Deutschland und Österreich wichtigsten Abnehmer bulgarischer Tabake, als selbständige Käufer aus. Ihre Importe, soweit sie noch eine Rolle spielten, erschienen in der deutschen Statistik, und Deutschland hatte als Nachfragemonopolist, ganz abgesehen von den politischen Mitteln, leichtes Spiel in der Festsetzung der Preise und übrigen Bedingungen.

Setzt man die nach Deutschland ausgeführten Tabakmengen in Beziehung zum bulgarischen Gesamttabakexport, so ergibt sich, dass Deutschland jeweils 40—70% davon übernahm. Bei einem so bedeutenden Anteil kann es auch nicht überraschen, dass der Exportwert dieser Tabake für den Durchschnitts-

¹ Vergl. dazu IMHOFF, a.a.O., S. 65.

wert des Gesamttabakexportes ausschlaggebend war. Tatsächlich steht der durchschnittliche Wert der nach Deutschland exportierten Tabake im allgemeinen 5—10% unter dem allgemeinen Durchschnittsniveau. Dies liegt nicht so sehr daran, dass die deutschen Verarbeiter minderwertige Qualitäten bevorzugten, wenn auch erfahrungsgemäss z.B. die österreichische Regie im Hinblick auf den Zigarettenexport bessere Partien aufkaufte, sondern an der starken Verhandlungsbasis, welche die deutschen Einkäufer, vorab Reemtsma und Neuerburg, dank ihrer Finanzkraft aufwiesen.

Wenn auch Deutschland der weitaus wichtigste Abnehmer bulgarischer Tabake war, so trifft es doch nicht zu, dass etwa umgekehrt Bulgarien auch der erste Lieferant für die deutsche Tabakwirtschaft oder auch nur für die Zigarettenindustrie war. Deutschland bezog das Hauptkontingent seiner Importe aus Niederländisch-Indien, vor allem Zigarren- und Pfeifentabake, während die Hauptbezüge von Zigarettentabaken aus Griechenland erfolgten. Bulgarien machte sich in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkriege mit der Türkei und Brasilien den dritten Platz unter den Lieferanten Deutschlands streitig. Bis 1930 führten auch die Vereinigten Staaten bedeutende Quantitäten von Virginiatabaken nach Deutschland aus, doch ging ihre Bedeutung in den folgenden Jahren zurück. Die sogenannten gelben Tabake chinesischer und japanischer Provenienz, welche die Orienttabake zufolge ihrer Ähnlichkeit mit diesen in Aegypten zu verdrängen vermochten, spielten dagegen auf dem deutschen Markte eine geringe Rolle.

Die bulgarischen Tabake können nun allerdings zusammen mit den übrigen Orienttabaken das Privileg in Anspruch nehmen, die teuersten unter den importierten Provenienzen zu sein. Im Jahre 1938 ergaben sich folgende Durchschnittswerte nach Ursprungsländern (RM pro 100 kg): Griechenland 195, Bulgarien 186, Türkei 174, Niederländisch-Indien 147, Vereinigte Staaten 102, Kuba 84 und Brasilien 76. Diese Vergleichszahlen dürfen allerdings nicht als durchaus repräsentativ bezeichnet werden, da gerade im Tabakhandel je nach Ernteumfang und Qualität starke Preisschwankungen normal sind. Vor allem besteht zwischen den drei Orienttabakproduzenten ein Wechsel in der Höhe der Durchschnittswerte, die, soweit sie nicht durch Zufälligkeiten der statistischen Erfassung, wie Zeitpunkt der Verfrachtung verschiedener Partien oder deren Abrufung aus den Zollfreilagern, oder durch die Ernteschwankung bedingt sind, auch auf die spezielle Wirkung von zwischenstaatlichen Handelsverträgen usw. zurückgehen können. Dabei geht die Tendenz dahin, dass Griechenland am teuersten, Bulgarien und die Türkei je um ca. ein Drittel billiger liefern. Gegenüber den übrigen Provenienzen bewahren die türkisch-bulgarischen Tabake ihrerseits einen Wertvorsprung von durchschnittlich über 30%.

In der nachstehenden Tabelle, in welcher die für den Konjunkturverlauf

interessante Periode 1928—1936 wiedergegeben ist, fällt auf, dass einer absoluten Abnahme der gesamten deutschen Tabakimporte eine relative und sogar absolute Zunahme der Orient- und insbesondere der bulgarischen Tabakimporte gegenübersteht.

Deutschlands Tabakimport 1928—1936¹

Tab. 14

Jahr	Gesamtimport		Bulg. Import		Übrige Orientimporte		Niederländ.-Indien	Brasilien	USA
	Menge	Wert	Menge	Wert	Menge	Wert			
	1000 t	RM/kg	t	RM/kg	1000 t	RM/kg	Menge in 1000 t		
1928	110	2,41	8 226	2,32	30	2,46	36	10	9
1929	102	2,42	7 829	2,73	28	3,36	33	9	10
1930	105	2,45	7 208	3,25	29	3,62	34	9	10
1931	69	2,27	6 432	2,91	21	3,16	21	5	5
1932	73	1,75	8 862	2,11	25	2,22	18	6	6
1933	78	1,53	10 752	1,84	24	1,92	22	7	5
1934	86	1,43	12 324	1,46	26	1,85	25	8	5
1935	87	1,36	11 829	1,53	28	1,58	25	10	4
1936	87	1,45	11 220	1,78	29	1,63	22	11	5

Erreichten deren Anteile im Jahre 1928 35%, bzw. 7,5%, so betrugen sie im Jahre 1936 46%, bzw. 13%, während im Jahre 1933 die Orienttabake sogar 48% der importierten Menge ausmachten. Diese Zunahme ging durchaus auf Kosten der Einfuhren aus Niederländisch-Indien und aus den Vereinigten Staaten und sind keineswegs zufällig, denn Deutschland intensivierte bewusst seine Einkäufe in jenen Ländern, die zugleich Abnehmer der deutschen Exportindustrie waren und mit denen zumeist Handels- und Clearingverträge abgeschlossen wurden. So behauptete und verstärkte auch Brasilien seinen Tabakabsatz nach Deutschland als interessanter Handelspartner. Die Tatsache, dass Bulgarien ein Hauptgewinner dieser Entwicklung war, dürfte ihren Grund darin haben, dass es Deutschland leichter fiel, in Bulgarien als in Griechenland und vor allem in der Türkei Fuss zu fassen, da diese Länder wirtschaftlich und politisch stark unter anglo-amerikanischem Einfluss standen, während die grössten Geldgeber Bulgariens, wie wir schon sahen, Belgien und die Schweiz waren. Deutschland baute seinen finanziellen Einfluss in Bulgarien mit Hilfe der Deutsch-Bulgarischen Kreditbank und des Reemtsma-Konzerns aus, ohne auf ernsthafte Konkurrenz anderer Grossmächte zu stossen.

¹ Zusammengestellt nach den Angaben des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich, diverse Jahrgänge.

Im Zusammenhang mit der Betrachtung der Mengen stellt sich auch die Frage: in welchem Masse stimmen die deutsche Import- und die bulgarische Exportstatistik überein? Dass sie bestenfalls in langjährigen Perioden zur Deckung gebracht werden können, leuchtet in Anbetracht der Zeitdifferenz zwischen dem Grenzübergang im Ein- und Ausfuhrland, wodurch die auf Jahresende spedierte Quantitäten verschieden erfasst werden, ohne weiteres ein, auch können die Sendungen längere Zeit in Zollfreilagern liegen bleiben. Tatsache ist aber, dass die Importe und Exporte auch auf längere Frist sich nicht ausgleichen, sondern jene stark hinter diesen zurückbleiben. So sind den in Tabelle 14 angegebenen Importmengen folgende, der bulgarischen Handelsstatistik entnommene Exportmengen mit Bestimmung Deutschland gegenüberzustellen: 1931 10 640 t, 1932 10 602 t, 1933 13 805 t, 1934 14 115 t, 1935 14 150 t usw. Es wurde somit durchschnittlich 20% weniger Tabak in Deutschland eingeführt als aus Bulgarien mit Bestimmung Deutschland ausgeführt worden war.

Diese Erscheinung dürfte in der Hauptsache das Ergebnis eines ziemlich lebhaften Zwischenhandels darstellen, der bewirkt, dass nach Deutschland unterwegs befindliche Sendungen in den Transitländern liegen bleiben oder sonstwie umgeleitet werden. Zwischengelagerte Tabake können auch unter einer anderen als der bulgarischen Etikette eingeführt werden, d. h. unter der griechischen oder türkischen, indem der Zwischenhandel ihre Herkunft falsifiziert. Allerdings werden diese Fälle keine grosse Rolle spielen, da ja der weitaus überwiegende Teil der Orienttabake von den Fabrikanten direkt importiert wird. Eine gewisse Rolle spielt auch der Gewichtsverlust, den die Tabake, besonders während der warmen Jahreszeit, auf der Reise erleiden, und der übrigens für den Importeur insofern nicht nachteilig ist, als zufolge des in Deutschland wie in den meisten übrigen Ländern geltenden Gewichtszollsystems der zu erlegende Zollbetrag geringer ausfällt, während den Tabaken selbst in den Klimaanlagen der Fabriken wieder die gewünschte Feuchtigkeit beigebracht werden kann¹.

Aus den Zahlen über die Werte pro Kilogramm importierter Tabake in Tabelle 14 möchten wir drei Punkte festhalten: einmal den schon oben festgestellten Wertvorsprung der orientalischen gegenüber den übrigen Importen, wobei die bulgarischen Provenienzen mit Ausnahme des Jahres 1936 stets

¹ Die internationale Statistik des Völkerbundes für Tabak kann die Verhältnisse im internationalen Tabakhandel auch nicht aufhellen, weil sie erstmals für die Jahre 1936—1938 zusammengestellt wurde und der betrachtete Zeitraum viel zu kurz ist. Immerhin ist bemerkenswert, dass sie auf der Importseite 10—40 Mill. kg (= 2,8 % des Weltimportes) Tabak unbekannten oder nicht spezifizierten Ursprungs anführt und dass die Differenz zwischen den Gesamtimporten und den gesamten Exporten bis zu 8 % beträgt.

billiger als der Durchschnitt der griechisch-türkischen deklariert wurden. Zweitens die Tatsache, dass die teuersten Tabake nicht im Jahre 1929, sondern ein Jahr später eingeführt wurden, umgekehrt aber auch die tiefsten Werte nicht 1934, sondern 1935 zu verzeichnen waren, mit Ausnahme jener der bulgarischen Importe, eine Erscheinung, die auf die Transportverzögerung zurückzuführen ist. Drittens das verschiedene Ausmass der Preisrückschläge, die mit dem Niedergang der Konjunktur verbunden waren. Während nämlich der Durchschnittswert des Gesamttabakimportes von 2.45 RM pro kg auf 1.36 RM oder um 45% sank, fiel der Importwert für bulgarische Tabake von 3.25 RM auf 1.46 RM (1934) oder um 55%, jener der übrigen Orienttabake von 3.62 RM auf 1.58 RM oder um 57%. Es ergibt sich ferner, dass der Wert aller nicht-orientalischen Tabake von 1.83 RM auf 1.16 RM pro kg oder um nur 37% zurückging. Der um rund 20% grössere Preisfall der Orienttabake erklärt sich daraus, dass die, wie wir mehrmals betonten, teuren orientalischen Tabake in Baissezeiten einem besonderen Preisdruck ausgesetzt sind und diesem, wollen sie nicht das Schicksal gänzlicher Substitution durch die absolut, also ungeachtet der Qualität, billigsten Tabake erleiden, nachgeben müssen. Denn bevor der letzte Konsument auf das Rauchen überhaupt verzichtet, wird er auf das Rauchen teurer Qualitäten, d. h. von mit Orienttabaken hergestellten Zigaretten verzichten.

Mit dieser simplen Wahrheit steht nun zwar der verstärkte Preisfall bei den Orienttabaken im Einklang, im Widerspruch dazu hat jedoch die Quantität der importierten Mengen, wie oben gezeigt wurde, nicht nur relativ, sondern absolut zugenommen, obgleich die Orienttabakimporte im Durchschnitt immer noch 30—40% teurer waren als alle übrigen zusammen. Ohne Zweifel hätten sich die Fabrikanten bei freiem internationalem Handel billiger eingedeckt, d. h. ihre Käufe in vermehrtem Masse in Übersee getätigt. Durch die deutsche Aussenhandelspolitik nach Einbruch der Krise wurden die Tabakimporteure jedoch, wie aus den Zahlen einwandfrei hervorgeht, von den billigeren Märkten auf die teureren abgedrängt, während übrigens gleichzeitig die inländische Produktion durch Subventionierung angeregt wurde. Indem wir dies feststellen, möchten wir keineswegs die Frage präjudizieren, ob der teurere Einkauf für die deutsche Volkswirtschaft nicht doch der billigere war, insofern er etwa die Möglichkeit von Gegenlieferungen oder der Liquidation eingefrorener Guthaben bot, die vielleicht auf andere Art unter den gegebenen Umständen nicht hätte realisiert werden können.

Während uns die gut ausgebaute deutsche Statistik eine wenn auch grobe Analyse der Entwicklung des Tabakimportes aus Bulgarien gestattete, bleibt uns ein ähnliches Vorgehen bei allen übrigen Ländern versagt, weil die entsprechenden Statistiken keine Aufgliederung zulassen. Entweder geben sie die Importwerte nach Ländern aufgeteilt, die Importmengen dagegen nur

gesamthaft wieder oder Menge und Wert sind nur in runden Zahlen, ohne Unterteilung nach Herkunftsländern dargestellt, so dass im besten Fall unsichere Schätzungen angestellt werden können. Wir müssen uns daher in vermehrtem Masse auf die bulgarische Exportstatistik stützen, was jedoch den Nachteil in sich birgt, dass zwar über den ursprünglichen Bestimmungsort, nicht aber über den endgültigen Verbleib der Ware Sicheres gesagt werden kann. Denn selbst die staatlichen Regien kauften nicht nur für den eigenen Bedarf ein, sondern belieferten auch Unternehmungen fremder Nationalität.

Österreich

Im alten Österreich-Ungarn bestanden seit 1867 drei getrennte Regiedirektionen, nämlich eine österreichische, eine ungarische und eine bosnische¹. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie wurde in allen Nachfolgestaaten das Regiesystem beibehalten, so dass neu ausser der österreichischen und ungarischen eine tschechische und eine jugoslawische Regie entstanden. Charakteristisch für die österreichische Regie der Zwischenkriegszeit war die Tatsache, dass ihre Produktion vollständig von Importen abhängig war, da innerhalb der neuen Grenzen kein Tabak angebaut wurde.

Österreich war einer der besten und ältesten Abnehmer von Orienttabaken und von bulgarischen Tabaken im besonderen. Zwischen den Jahren 1906—1911, als die bulgarische Ausfuhr noch sehr bescheiden war, bezog Österreich-Ungarn jährlich 600—1000 t Tabak aus Bulgarien². Von den 8500 t Tabak, welche Bulgarien während des ersten Weltkrieges durchschnittlich jährlich exportierte, dürfte Österreich-Ungarn mehr als die Hälfte bezogen haben, was einer starken Steigerung seines Imports gleichkam.

Das Meistbegünstigungsabkommen zwischen Österreich und Bulgarien, welches seit April 1921 in Kraft stand und jährlich erneuert wurde, wirkte sich für den Tabakexport Bulgariens sehr günstig aus. In der Periode zwischen 1924 und 1933 nahm Österreich jährlich 3000—4000 t bulgarische Tabake im Werte von 15—20 Millionen Schilling auf, ausgenommen im Jahre 1926, in welchem nur 1000 t im Werte von 4,3 Millionen Schilling importiert wurden. Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise veranlasste die österreichische Regierung schon 1931, mit Bulgarien ein Clearingabkommen abzuschliessen. Der Gütertausch zwischen den beiden Ländern erfolgte von da an ausschliesslich auf der Basis der Privatkompensation³. Dank diesem Abkommen konnten

¹ Vergl. Tabakjahrbuch a.a.O., S. 99.

² Vergl. SIMEONOFF, a.a.O., S. 53.

³ DEYANOVA, Die staatlichen Massnahmen zur Förderung der Ausfuhr der Agrarprodukte Bulgariens, Weltwirtschaftliches Archiv, 33. Bd. Jena 1931/I, S. 425.

die bulgarischen Tabakexporte mengenmässig in ungefähr gleichem Umfange während der Zeit der Depression beibehalten werden, ausgenommen im Jahre 1934, in welchem von österreichischer Seite weniger als 1000 t eingekauft wurden. Die zum Export nach Österreich bestimmten Mengen schwankten zwischen 1500 und 4500 t im Jahr, bei einem Durchschnitt von 2500 t jährlich während der Periode zwischen dem Abschluss des Clearingabkommens und der Eingliederung Österreichs in den deutschen Staatsverband.

Bulgarien besass in der Belieferung Österreichs mit Tabak einen Vorsprung vor Griechenland und der Türkei, jedoch nur mengenmässig, da Griechenland zwar eine geringere Anzahl von Tonnen, jedoch diese zu einem bedeutend höheren Preise exportiert. In den Jahren 1930—1935 bezog die österreichische Regie aus Griechenland durchschnittlich 1500 t im Werte von 16 Millionen Schilling, aus der Türkei 1100 t im Werte von 7 Millionen Schilling¹ und aus Bulgarien 2500 t im Werte von 13 Millionen Schilling. Für den verhältnismässig geringen Bedarf an Zigarrentabaken importierte Österreich jährlich 3000—4000 t niederländisch-indische Tabake.

Wertmässig waren die bulgarischen Importe mit rund 27% am Gesamt-tabakimport Österreichs beteiligt, also bedeutend stärker als am deutschen Tabakimport. Von Jahr zu Jahr ergaben sich allerdings starke Schwankungen. So variierte der Wertanteil in der Periode 1928—1935 zwischen 14 und 36%. Über den Anteil der Mengen kann aus den oben angeführten Gründen nichts ausgesagt werden.

In der mengenmässigen Exportbilanz Bulgariens war Österreich mit durchschnittlich 10—15% vertreten, doch traten auch hier die starken Schwankungen zutage, indem beispielsweise der Export im Jahre 1929 10%, 1931 17% und 1934 6% betrug. Die Preise, welche die österreichische Regie für ihre Käufe entrichtete, bewegen sich nach der bulgarischen Statistik auf der mittleren Linie, d.h. sie entsprechen mit leichten Abweichungen dem Durchschnittsexportwert der einzelnen Jahre.

Die Regie war mit 60% an einer Einkaufsgesellschaft, der «Austria» Einkaufs-Organisation der österreichischen Regie im Orient mit Sitz in Wien beteiligt, welche ihre Tabake mit Hilfe eines Filialsystems ausschliesslich von den Produzenten direkt kaufte, selbst bei Vorliegen besserer Preisofferten seitens einheimischer Händler².

¹ KAHYAOGLU, Le tabac turc et son importance économique, Diss. Fribourg (Suisse) 1937, S. 72.

² IMHOFF, a.a.O., S. 51.

Italien

Italien gilt als das klassische Land der Tabakmonopole. Schon seit dem Jahre 1627 bestanden in verschiedenen Provinzen Tabakmonopole, die nach und nach unter sardinisch-piemontesischer Führung auf alle Teile ausgedehnt wurden. Seit der Einigung Italiens existierte zeitweise ein Pacht- und neuerdings ein staatliches Vollmonopol¹.

Ein grosser Teil des von der Regie benötigten Tabaks wird im Inland produziert. In den Jahren 1935—1939 wurden durchschnittlich 33 000 ha mit Tabak bebaut und jährlich rund 42 000 t geerntet. Dabei wurden Samen verschiedener Herkunft verwendet, am meisten jedoch Samen von Orienttabaken, im Jahre 1938 beispielsweise für die Bepflanzung von rund 18 000 ha, während die Sorten Burley, Maryland, Bright, Italia usw. in weit geringerem Masse zur Aussaat gelangen. Von den einheimischen Tabaken gelangen auch ansehnliche Mengen zum Export und zwar nach europäischen und südamerikanischen Ländern, so in den Jahren 1935—1938 jährlich rund 5000 t. Ein Teil der exportierten Tabake bestand gelegentlich auch aus nicht-italienischen Provenienzen, indem Italien z.B. türkische Tabake importierte, sie der kommerziellen Verarbeitung unterzog und reexportierte².

Trotzdem Italien grosse Quantitäten von Orienttabaken erzeugt, ist es gezwungen, solche zusätzlich aus den ursprünglichen, orienttabakproduzierenden Ländern einzuführen. Denn wie wir früher schon bemerkten, gelang es den italienischen Forschungsstationen, insbesondere dem Institut Scafati, nicht, einwandfreien orientalischen Tabak zu züchten. Die Blätter behielten einigermassen Form und Farbe bei, ihrer inneren Substanz nach unterschieden sie sich jedoch nachteilig von den echten Produkten. Verglichen mit der eigenen Erzeugung finden die Importe jedoch in verhältnismässig bescheidenem Rahmen statt, und entsprechen mengenmässig ungefähr den Exporten. Dabei werden überseeische Sorten nur in verschwindenden Quantitäten eingeführt.

Unter den Orienttabakimporteuren machen sich Bulgarien und die Türkei jeweils den ersten Platz streitig, während Griechenland meist an dritter Stelle folgt. Dies bedeutet, dass Italien die teuren griechischen Sorten nicht zu kaufen gewillt ist. Vor dem ersten Weltkriege war Italien kein regelmässiger Abnehmer bulgarischer Tabake. Erst mit dem Jahre 1921 wurde es ständiger Kunde Bulgariens. Im Zeitraum 1921—1925 kaufte es jährlich rund 5000 t bulgarische Tabake. Seit 1926 zeigte sich eine sinkende Tendenz und seit 1929 bezieht Italien nur noch 1000—1500 t jährlich aus Bulgarien.

Im Jahre 1934 unterzeichneten Italien und Bulgarien ein Handelsabkom-

¹ Tabakjahrbuch, a.a.O., S. 99.

² KAHYAOGU, a.a.O., S. 70.

men¹, welches dem bulgarischen Tabakhandel bedeutende Kontingente einräumte. In der Folge zeigte sich jedoch keine merkliche Steigerung der Ausfuhr. Im Jahre 1936 sank der Export sogar auf das verschwindende Quantum von 48 t, was allerdings auf politische Gründe zurückzuführen war, insbesondere auf den Abessinischen Krieg, während welchem die italienischen Devisenguthaben besonders streng bewirtschaftet wurden.

Die Türkei exportierte während der Periode 1931—1934 durchschnittlich 3000 t, Griechenland gleichzeitig nur 400 t nach Italien. In der Periode 1936—1938 sank der türkische Export auf 200 t, der griechische stieg auf 600 t, während der bulgarische trotz des verschwindenden Exportes im Jahre 1936 in dieser Periode noch 1500 t erreichte. Der Anteil Bulgariens am italienischen Tabakimport während der Zwischenkriegszeit erreichte im allgemeinen ca. 35 %.

Tschechoslowakei

Auch in der Tschechoslowakei besteht ein staatliches Tabakmonopol, welches, wie schon erwähnt, aus der österreichisch-ungarischen Regie hervorging. Seit ihrer Gründung verbrauchte die tschechische Regie neben der Inlandsproduktion beträchtliche Mengen ausländischer Tabake. So wurden in den Jahren 1935—1937 rund 14 000 t Tabak im Landesinneren erzeugt und gleichzeitig 10 000 t jährlich importiert².

Aus Bulgarien führte die Regie von 1921—1923 durchschnittlich 2500 t ein. In der Periode 1924—1927 stieg der Export Bulgariens nach der Tschechoslowakei auf durchschnittlich 4500 t, um in den Jahren 1929—1931 auf 1500 t zu fallen. Als im Jahre 1932 der Export katastrophal auf 73 t sank, beeilte sich die bulgarische Regierung, mit der Tschechoslowakei ein Clearingabkommen und im folgenden Jahr einen Handelsvertrag abzuschliessen³, in welchem ein bedeutendes Tabakexportkontingent festgesetzt wurde, hauptsächlich im Austausch gegen landwirtschaftliche Maschinen und Eisenbahnmateriale. Die Regierung gewährte alle Erleichterungen, um diesen interessanten Kunden nicht zu verlieren, interessant deshalb, weil die tschechische Regie Importe tätigte, deren Wert nach der bulgarischen Ausfuhrstatistik stets weit über dem Durchschnittswert aller exportierten Tabake stand, und zwar in einem Ausmass von 30—100% (zwischen 1929 und 1939). Seit dem Abschluss des Handelsvertrages bis zum Kriegsausbruch betrug der jährliche Export nach der Tschechoslowakei im Durchschnitt wieder 1100 t.

¹ STEPTSCHITSCH, Strukturwandlungen im Aussenhandel Bulgariens, Diss. Leipzig 1939, S. 100.

² Vergl. Tabakjahrbuch, S. 128.

³ DEYANOVA, a.a.O., S. 418 und S. 425.

Griechenland und die Türkei liefern jeweils ungefähr gleich grosse Mengen nach der Tschechoslowakei. Zwischen 1933 und 1935 exportierten sie je ca. 1000 t jährlich dorthin. Die drei Länder machen sich somit bei der tschechischen Regie dauernd den Rang streitig.

Polen

Die im Jahre 1919 nach österreichischem Vorbild geschaffene polnische Tabakregie vereinigte in sich Reste des österreichischen Monopols, der deutschen und russischen Aufwandbesteuerung. Ihren finanziellen Rückhalt fand die polnische Regie bei der Banca Commerciale Italiana, welche auch einen bedeutenden Einfluss auf die Rohtabakeinkäufe der Regie hatte¹.

In Polen selbst wird trotz der ungünstigen Verhältnisse viel Tabak gepflanzt. Die aus jährlich 10 000—12 000 t bestehende Produktion setzt sich aus Kentucky- und Virginiasorten, sowie aus Orienttypen, Machorka usw. zusammen², die alle in minderen Qualitäten gedeihen. Trotz dem durch das Monopol subventionierten Anbau sieht sich die Regie zur Verbesserung der Tabakprodukte zu mehr oder weniger grossen Einkäufen im Ausland veranlasst. Im Durchschnitt der Jahre 1936—1938 importierte Polen jährlich 6000 t ausländischer Tabake.

Unter den Orienttabaklieferanten stand Bulgarien an erster Stelle. Schon in den Jahren 1927—1931 bezog Polen aus Bulgarien regelmässig 2500—3000 t Rohtabak³. 1932 wurde ein grosser Teil des bulgarischen Tabakexportes im Rahmen eines speziellen Kompensationsgeschäftes zwischen den beiden Regierungen getätigt, wobei von Polen 16 000 t Eisenbahnschienen und Verbindungsteile geliefert wurden⁴. Trotzdem betrug der Tabakexport nach Polen in diesem Jahre nur noch 1500 t. Infolge der schlechten Devisenverhältnisse wurde 1933 zwischen Polen und Bulgarien ein Clearingabkommen getroffen⁵. Gleichwohl verringerte sich die Aufnahmefähigkeit Polens in der Periode 1933 bis 1935 auf durchschnittlich 500 t, erreichte jedoch in den folgenden Jahren bis zum Kriegsausbruch wieder einen Jahresdurchschnitt von 1500 t⁶.

¹ GROSS, Die Entwicklung der europäischen Finanzmonopole während der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 33. Bd. Jena 1931/I, S. 185.

² *Tabakjahrbuch*, a.a.O., S. 72.

³ ASSEOFF, a.a.O., S. 265.

⁴ Vergl. GEISER, Die Kompensation als Mittel der Aussenhandelspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz, Diss. Zürich 1939, S. 40.

⁵ DEYANOVA, a.a.O., S. 425.

⁶ *Société des Nations*, Questions économiques et financières, Genève 1939, S. 86.

Die Türkei exportierte zwischen 1931 und 1935 nur unbedeutende Mengen nach Polen, zwischen 1936 und 1938 dagegen durchschnittlich 400 t. Die griechischen Exporte betrugen 1934 und 1935 je 260 t¹, 1936—1938 dagegen durchschnittlich 900 t jährlich.

Die gesamte Zusammensetzung der polnischen Importe hat sich während der Wirtschaftsdepression kaum geändert, d. h. obgleich Bulgarien geringere Mengen exportierte, blieb sein Anteil an den gesamten Tabakimporten Polens unverändert. Polen bezahlte übrigens ähnlich wie die Tschechoslowakei für seine Importe sehr hohe Preise.

Ungarn

Seit 1850 existiert in Ungarn ein staatliches Vollmonopol, d. h. ein Monopol, welches sich auf den Anbau, die Herstellung und den Verkauf von Tabak und Tabakwaren bezieht². Im Jahre 1928 wurden jedoch einem britisch-ungarischen Bankenkonsortium die Rechte für den Import und den Export durch Verpachtung abgetreten³.

Ungarn ist nicht nur ein Konsumentenland, sondern produziert auch in bedeutendem Masse selbst Rohtabak. Die bekannteren Sorten, die erzeugt und auch exportiert werden, werden «Debrezen» und «Kertie» genannt. Zwischen 1935 und 1938 bepflanzte Ungarn jährlich etwa 15 000 ha mit Tabak und erntete rund 20 000 t. Vor Beginn des zweiten Weltkrieges nahm Ungarn unter 13 tabakproduzierenden Ländern Europas damit den 6. Platz ein⁴.

Die ungarischen Tabake sind aber nicht erstklassig, so dass zur Veredelung der Zigarettenmischungen Orienttabake eingeführt werden müssen. Dadurch wird Ungarn auch zu einem beachtlichen Importeur bulgarischer Tabake, obgleich seine Bedeutung, was den direkten Import betrifft, seit der Wirtschaftskrise stark abgenommen hat. Von seiner Trennung vom österreichischen Tabakmonopol im Jahre 1921 an kaufte die ungarische Regie bis zum Jahre 1931 jährlich rund 1000 t bulgarischer Tabake, und zwar von den besten Sorten, wie Djebel, Plovdiv, Dupnitza usw. Bulgarien wurde damit zum besten Lieferanten der ungarischen Regie, indem sein Anteil 30—50% am Gesamtimport betrug. Um die Wirkungen der in den folgenden Jahren mit ganzer Wucht hereinbrechenden Wirtschaftsdepression hinsichtlich des unga-

¹ SAHSAMANOGLU, a.a.O., S. 148.

² FATTINGER, Die fiskalische Belastung des Tabaks in Ungarn, Acta Nicotiana, Bremen 1940, S. 498.

³ GROSS, a.a.O., S. 192.

⁴ BETHLEN, Die Bedeutung der ungarischen Tabakwirtschaft für die ungarische Volkswirtschaft, Acta Nicotiana, a.a.O., S. 387.

risch-bulgarischen Güteraustausches zu mildern, schlossen die beiden Regierungen im Jahre 1934 einen Handelsvertrag ab, welcher bestimmte, dass sich inskünftig der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern auf der Basis der Kompensation abzuwickeln habe¹. Der bulgarische Tabakexport nach Ungarn, der im Jahre 1934 mit 73 t einen ausserordentlichen Tiefstand erreicht hatte, stieg im folgenden Jahre wiederum auf 754 t und sank bis 1940 nicht mehr unter 400 t. Nach der ungarischen Statistik erreichte der Import bulgarischer Tabake im Jahre 1930 wertmässig einen Höhepunkt mit über 10 Millionen Pengö, während im Jahre 1934 für nur 0,2 Millionen Pengö eingeführt wurde.

Seit 1935 hat sich die Stellung Bulgariens bei der ungarischen Regie, wenn auch nicht absolut, so doch relativ verstärkt, indem der Rückgang der Importe aus Griechenland, der Türkei und Niederländisch-Indien grösser war.

Andere Länder

Ausser diesen sechs regelmässigen und guten Abnehmern bulgarischer Tabake sind noch manche Länder zu erwähnen, die ebenfalls oft grosse Quantitäten einkaufen, jedoch unregelmässig auf dem Markt erscheinen.

Dies ist der Fall mit den Vereinigten Staaten, welche zwischen 1922 und 1926 jährlich 300 t bezogen, dann aber bis 1936 praktisch keine Nachfrage mehr geltend machten, um zwischen 1936 und 1940 wieder im Durchschnitt jährlich 1100 t anzukaufen.

Die bulgarische Tabakausfuhr nach Ägypten wird entscheidend durch die Qualität der Ernte bestimmt. Ägypten zieht die starken, nikotinreichen und aromatischen Tabake vor, welche in der Mischung mit den schwachen japanischen oder chinesischen, den sogenannten gelben Tabaken, den Charakter der Zigaretten bestimmen. Seitdem Ägypten nach der Wirtschaftskrise zunehmend zur Verarbeitung von gelben Tabaken übergegangen ist, hat seine Zigarettenausfuhr eine stark rückläufige Bewegung eingeschlagen. Ägyptens Käufe sind auch insofern bemerkenswert, als sie meist zu sehr niedrigen Preisen getätigt werden, indem der durchschnittliche Wert der nach diesem Lande gehenden Exporte nach der bulgarischen Statistik stets bis zu 35% unter dem Gesamtexportwert des Tabaks liegt. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass Ägypten, das durch diesen Krieg reich geworden ist, in absehbarer Zukunft zu einem hervorragenden Kunden Bulgariens wird.

Frankreich trat auf dem bulgarischen Tabakmarkt kaum je in Erscheinung. Einen einzigen grossen Einkauf tätigte Frankreich im Jahre 1930, als

¹ DEVANOVA, a.a.O., S. 419 und S. 422.

die französische Regie unverkäufliche minderwertige Tabake aus früheren Ernten im Umfang von 3000 t übernahm. Der Durchschnittspreis für diese Partie betrug nur 32 Levas gegenüber einem Durchschnittswert des Gesamtexportes von 125 Levas. Seither kaufte die französische Regie 150—200 t, gelegentlich auch 600 bis 800 t bulgarischer Tabake, die vor allem dazu dienen, die Brennfähigkeit der einheimischen Mischungen zu erhöhen.

Holland figuriert in der Statistik mit ziemlich grossen Ausfuhrzahlen, nämlich 300—800 t, doch verbraucht dieses Zigarren und Pfeifen rauchende Land die bulgarischen Tabake nicht selbst. Holland übernimmt diese Tabake vielmehr, um mit ihnen Handel zu treiben. Tatsächlich wurde Holland in der Zwischenkriegszeit zum unbestrittenen Tabakhandelszentrum Europas, was schon daraus hervorgeht, dass die im Zwischenhandel üblichen Angebote in der Hauptsache auf Gulden lauten¹. Die auf den Tabakmärkten von Amsterdam und Rotterdam angebotenen Orienttabake gingen grösstenteils an die kleineren deutschen Zigarettenfabriken, die sich eigene Vertretungen im Orient nicht leisten konnten.

Nach 1931 erschienen auf dem bulgarischen Tabakmarkte einige neue Interessenten wie Schweden, Dänemark und Finnland, die zwar keine grossen Mengen kauften, aber immerhin einen gewissen Ausgleich für anderweitige Exportausfälle bewirkten. So kaufte Finnland im Jahre 1941 1000 t Tabak, welcher teilweise durch Lieferung von Zeitungspapier kompensiert wurde.

An letzter Stelle sei die Schweiz erwähnt, die als regelmässige Käuferin während der Zwischenkriegszeit die an sich unbedeutende Menge von jährlich 100—200 t bulgarischer Tabake bezog, d. h. ungefähr ebensoviel wie aus der Türkei oder ein Drittel der Importe aus Griechenland. Es zeigte sich demnach auf dem schweizerischen Absatzmarkte für Orienttabake eine deutliche Bevorzugung Griechenlands, welche sich auch in den Preisen äusserte, die im allgemeinen — wie in Deutschland² — 20—30% über den auf gleicher Stufe stehenden bulgarischen und türkischen Preisen standen. Während des zweiten Weltkrieges verschob sich die Stellung der drei Orienttabaklieferanten ausserordentlich, indem die Türkei zum Hauptlieferanten der Schweiz aufrückte (600—800 t), Bulgarien an die zweite Stelle trat (300 t) und Griechenland mit weniger als 300 t ins Hintertreffen geriet. Auch die Preise unterlagen nach der schweizerischen Einfuhrstatistik starken Veränderungen, jedoch aus formalen Gründen³.

¹ Vergl. IMHOFF, a.a.O., S. 64.

² Vergl. weiter oben S. 102.

³ Bis zum Jahre 1945 hatte sich folgende Situation entwickelt (vergl. Statistik des schweizerischen Aussenhandels 1945): Es wurden verzollt an Tabaken aus Bulgarien 330 t, aus Griechenland 192 t, aus der Türkei 826 t. Die entsprechenden Durchschnittswerte lauteten 1132, 561, bzw. 800 Fr. pro t.

Die Tatsache, dass der Orienttabakkonsum nur ca. 10% des gesamten schweizerischen Rohtabakverbrauchs von rund 8 Millionen kg betrug, prozentual also weit weniger als etwa in Deutschland und Österreich, hängt u.a. damit zusammen, dass der Orienttabak in der Periode von 1923—33 zollpolitisch gegenüber den wohlfeileren Maryland- und Virginiatabaken diskriminiert war. Während nämlich diese mit einem Zollsatz von 610 Fr. pro 100 kg belegt wurden, bezahlte man für jene 1200 Fr., wobei die Zolldifferenz relativ bedeutend grösser war als die Differenz der Warenwerte. Die Zollordnungen nach 1933 verbesserten dieses Verhältnis, indem bei Anlass allgemeiner Zollerhöhungen die Zollsätze für überseeische Tabake stärker erhöht wurden als für Orienttabake, nämlich auf 800 Fr., bzw. 1300 Fr. (schwache Orienttabakpartien konnten überdies mit nur 900 Fr. verzollt werden)¹. Die immerhin 10 Jahre dauernde Zolldiskriminierung hat indessen ihre prohibitive Wirkung auf den schweizerischen Orienttabakverbrauch zweifellos nicht verfehlt, und der Zeitpunkt der Zollrevision mitten in der Wirtschaftsdepression der dreissiger Jahre war nicht dazu angetan, einen raschen Umschwung herbeizuführen. Erst während der Kriegsjahre stieg der Anteil der Orienttabake am Gesamtverbrauch auf ca. 15% — Bulgarien war daran mit einer Steigerung seiner Exporte um 50% beteiligt — doch steht angesichts der verstärkt wieder einsetzenden amerikanischen Konkurrenz die Konsolidierung dieser Quote keineswegs fest.

Die Untersuchung der Absatzgebiete lässt erkennen, dass der bulgarische Tabakexport zur Hauptsache nach Nordwesten orientiert war. Ob es möglich gewesen wäre, durch staatliche Unterstützung der Werbetätigkeit auch andere als die mitteleuropäischen, vor allem angloamerikanische Märkte zu erschliessen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls aber sollte sich Bulgarien der Gefahren einseitiger Marktverflechtung nach den Lehren des vergangenen Krieges bewusst bleiben und sich in seiner Aussenhandelspolitik von der aus Erwägungen der Risikobegrenzung getragenen Absicht leiten lassen, den Export sowohl nach der Zahl der Produkte als auch nach seiner geographischen Streuung

Zur Erklärung ist folgendes anzuführen: Bulgarien besass während des ganzen Krieges die Möglichkeit, regelmässig Tabake nach der Schweiz zu exportieren und damit die Preise den Weltmarktpreisen anzupassen. Griechenland jedoch konnte während der Okkupationszeit nur minimale Exporte nach der Schweiz vornehmen, hatte aber rechtzeitig grosse Mengen in den schweizerischen Zollfreilagern eingelagert und musste sie später der Preiskontrolle halber annähernd zu den Einlagerungspreisen für die Verzollung deklarieren. Die ebenfalls relativ niedrigen Preise für türkische Tabake kamen dadurch zustande, dass die hohen türkischen Originalpreise durch beträchtliche Abgaben auf dem schweizerischen Export reduziert wurden (der türkisch-schweizerische Handelsverkehr wickelte sich auf der Basis der Privatkompensation ab).

¹ Vergl. KROPF, a.a.O., S. 172 f.

auf eine breite Basis zu stellen. Zunächst ist allerdings zu erwarten, dass sich der Export wiederum einseitig nach Osten (Russland) und Nordosten (Polen, Tschechoslowakei, Ungarn) orientieren wird, während der frühere Hauptabnehmer, Deutschland, sollte er überhaupt dazu materiell fähig sein, seine Orienttabakeinkäufe in noch verstärktem Masse in Griechenland und der Türkei tätigen wird. Ein zwischen den Vereinigten Staaten und Bulgarien im Jahre 1946 zustandegekommenes Kompensationsgeschäft, bei welchem bulgarischerseits 1500 t Tabak angeboten wurden, sowie mit der Schweiz und anderen Ländern angebahnte Handelsbeziehungen sind immerhin ein Anzeichen dafür, dass es am Willen zum Gütertausch auf breitester Grundlage nicht fehlt.

VIERTER TEIL

DER EINGRIFF DES STAATES

8. Kapitel

Die fiskalische Bedeutung des Tabaks

Der Tabak bildet nicht nur die Existenzgrundlage einer grossen Zahl von Bauern, Arbeitern, Kaufleuten usw., sondern stellt gleichzeitig das ergiebigste Steuerobjekt des bulgarischen Fiskus dar. Bemerkenswert ist dabei, dass nicht die zum Export gelangenden Tabake entsprechend ihrer grossen Masse den Hauptteil der Steuererträge liefern, sondern dass die Steuern besonders auf jenem verhältnismässig kleinen und qualitativ minderwertigen Teil erhoben werden, welcher im Lande selbst konsumiert wird. Der Grund liegt darin, dass der Staat die Tabakausfuhr im Hinblick auf das Konkurrenzverhältnis zu den übrigen Orienttabakproduzenten durch Besteuerung nicht oder nicht wesentlich verteuern darf, während er in der Gestaltung des Binnenmarktes autonom ist. Die bulgarische Tabak-Steuerpolitik hat sich daher mit zwei grundsätzlich verschiedenen Problemen zu befassen: mit der Besteuerung des Inlandverbrauchs und mit der Besteuerung des Exportes.

Um eine nach dem Verwendungszweck getrennte Besteuerung zu gewährleisten, scheint es naheliegend, den Export gegebenenfalls mit einem Ausfuhrzoll zu belegen, was ohne besonderen Erhebungs- und Kontrollapparat durchführbar ist, den Inlandverbrauch dagegen mit einer Fabrikatsteuer zu belasten, welche beim Rauchwarenfabrikanten erhoben, ebenfalls geringe Umtriebe verursacht, da die Zahl der Fabrikationsbetriebe in Bulgarien gering ist. Vom fiskalischen Standpunkt aus hat dieses System jedoch den Nachteil, dass der Bauer praktisch sowohl als Produzent wie auch als Konsument der Besteuerung entgeht. Zwar wird er durch die Wirkungen der Steuerüberwälzung in gewissem Masse an den Opferleistungen teilnehmen, doch erschwert der Mangel einer Anbau- oder Ertragskontrolle die Feststellung seines der direkten Besteuerung unterliegenden Geldeinkommens sowie des Umfangs der der Konsumbesteuerung zu eigenen oder fremden Gunsten vorenthaltenen Tabakmengen.

Diese Schwierigkeit wurde in Bulgarien dadurch umgangen, dass der Tabakbau grundsätzlich einer Anbausteuer in Form einer Flächensteuer unterliegt. Sie betrug im Jahre 1926 pro Hektar 300 Levas in den natürlich bevorzugten Anbaugebieten und 200 Levas in den Distrikten minderer Ertragsfähigkeit. Die gesamten Erträge aus diesen Steuern ergaben zwischen 1920 und 1926 15 Millionen Levas jährlich, was im Vergleich zu den übrigen Steuereinnahmen vom Tabak im Ausmass von 500—800 Millionen Levas sehr wenig ist¹. Auch im Verhältnis zum Ertrag des durchschnittlichen Tabakbauern ist diese Steuer nicht drückend. Allerdings kann sie den schwächeren Produzenten in Baissezeiten oder bei Missernten sehr zur Last fallen, da sie mit dem Nachteil verbunden ist, ohne Rücksicht auf den Ertrag und auf den Absatz des Produktes erhoben zu werden. Eine gewisse prohibitive Wirkung auf die Anbaufreudigkeit liegt übrigens auch im Interesse der Freihaltung des Marktes von minderwertigem Angebot, d. h. letzten Endes im volkswirtschaftlichen Interesse. Auf der anderen Seite hat diese Art der fixen Besteuerung den Vorteil, dass sie den Bauern zu vermehrter Pflege anspornt, indem die gesteigerte Quantität oder Qualität der Ernte sich *ceteris paribus*, voll und ganz in einer Vermehrung seines Einkommens auswirkt.

Natürlich muss sich diese Flächensteuer auch auf die Exportpreise auswirken, doch ist ihre Wirkung in Anbetracht des geringen Satzes von ca. $\frac{1}{3}$ Leva pro Kilogramm so gering, dass man sich Gedanken darüber ersparen kann. Wichtiger ist die Frage eines Ausfuhrzolles, wie er in den Jahren 1921—1925 bestand und anfänglich im Durchschnitt ca. 10, später ca. 2 Levas pro Kilogramm betrug². Dies bedeutete zu jener Zeit eine direkte Belastung des Tabakexportes von 35, bzw. von 3—5%. Dieser Zoll fiel bei der Ausfuhr nicht nur psychologisch, sondern auch faktisch ins Gewicht.

Ein Ausfuhrzoll wird in Zeiten des Wirtschaftsaufschwunges in diesem Ausmasse zweifellos tragbar sein und im Hinblick auf besondere Aufgaben (Reparationen, Wiederaufbau) wie sie sich etwa in der Zeit nach dem ersten Weltkriege stellten, der Rechtfertigung nicht entbehren. In ähnlicher Weise wurden während des zweiten Weltkrieges Abgaben vom Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse einschliesslich des Tabaks zur Finanzierung sozialer Massnahmen erhoben³. Während einer Periode wirtschaftlicher Stagnation

¹ Vergl. BECHAR, *Der Tabak in Bulgarien*, Sofia 1927, S. 297 f.; neuere Zahlen waren leider nicht erhältlich.

² Vergl. BECHAR, a.a.O., S. 295, diese Zahlen bilden das Verhältnis des gesamten Zollertrages zur Exportmenge. Auch hier konnte für exakte Angaben kein Material gefunden werden.

³ Die wichtigsten Abgaben waren die oben schon erwähnten 5 % für den Altersfonds und die Abgabe von 1 Leva pro Kilogramm Tabak für den Arbeitslosenfonds.

dagegen wird alles getan werden müssen, um mit Hilfe von Preissenkungen und darüber hinaus von Exportsubventionen der Konkurrenz der Nachbarländer standzuhalten und die Märkte nicht zu verlieren, da dies gleichbedeutend mit dem Ausfall dringend benötigter Devisen ist. Als Agrarexport- und Schuldnerland hat Bulgarien jeden Exportrückgang in der Depression besonders zu fürchten, da, wie auch die Erfahrungen nach der Krise von 1929 zeigten, die Preise der Agrarprodukte stärker als jene der Industrieprodukte und des Geldes zu sinken pflegen. Sinkende Preise der Agrarprodukte aber bedeuten für Bulgarien Rückgang des Zuflusses ausländischer Zahlungsmittel, Einschränkung der Importe und des Zinsendienstes, Zerfall des Staatskredites und des ohnehin bescheidenen Lebensstandards der Bevölkerung. Es leuchtet somit ein, dass auf die fiskalische Belastung des Tabakexportes in solchen Situationen verzichtet werden muss zugunsten der Devisenbeschaffung.

Der Verzicht auf die Besteuerung des Exportes bedeutet übrigens nicht, dass die entsprechenden Tabakmengen als Steuerquelle gänzlich ausscheiden. Auf dem Wege der direkten Besteuerung des Einkommens der Tabakbauern und Exportfirmen sichert sich der Staat auch dann noch gewisse Einnahmen. Welcher Grössenordnung sie zugehören, kann nur angedeutet werden. Der Ertrag der gesamten direkten Staatssteuern¹ belief sich zwischen 1935 und 1939 durchschnittlich auf 600 Millionen Levas (= 8% der ordentlichen Staatseinnahmen), die entsprechenden Einnahmen der Gemeinden waren rund doppelt so gross (= $\frac{2}{3}$ der Gemeindeeinnahmen). Zusammen wurden also rund 1800 Millionen Levas an direkten Steuern von der gesamten Wirtschaft Bulgariens abgeliefert, die von der Tabakbranche allein aufgebrachten Beträge können also nur einen Bruchteil dieser Einnahmen ausmachen, in Anbetracht der hohen Kapitalintensität dieses Wirtschaftszweiges vielleicht 10—15%.

Ein Anhaltspunkt dafür, dass diese Schätzung nicht ganz abwegig ist, scheint sich aus einer Zusammenstellung aller staatlichen und kommunalen Abgaben einer mittelgrossen Exportfirma für das Jahr 1942 zu ergeben². Danach belasteten diese Steuern (ohne die Sonderabgaben für die Fonds zugunsten der Alterspensionen und der Arbeitslosen) den Tabak bei einem Durchschnittsexportpreis von 80 Levas mit 9 Levas pro Kilogramm oder mit ca. 12% des Wertes. Natürlich ändert sich diese Quote je nach Grösse, Kapitalstruktur, Steuerdomizil usw. einer Firma. Würden wir sie als repräsentativ betrachten, so ergäbe sich, dass der Tabakhandel allein bei einem Durch-

¹ Die direkten Steuern setzten sich 1938 wie folgt zusammen (in Klammern Ertrag in Millionen Levas): Steuer auf das Gesamteinkommen (12), Berufs- und Gesellschaftssteuer (439), Schaf- und Ziegensteuer (43), Arbeitsdienstpflicht-Ersatzsteuer (44), Militärsteuer (38), Nachlasssteuer (33), (total 608). Vergl. *Annuaire statistique* 1941, S. 647.

² Vergl. *Bulgariski Tütün*, Sofia 1942, Heft 1, S. 14.

schnittspreis von 60—70 Levas während der Periode 1935—1939 jährlich 150—200 Millionen Levas an Steuern aufgebracht hat, wozu noch die zweifellos weit geringeren Abgaben der Bauern zu rechnen wären.

Wenn wir mit einer Steuerleistung der Tabakwirtschaft (ohne den Konsum) von 200—250 Millionen Levas oder 12—15% des Tabakwertes rechnen, so bewegen wir uns wohl im Rahmen des Möglichen und sogar des Wahrscheinlichen¹. Diese, mit den nötigen Vorbehalten gemachte Annahme würde folgendes zeigen: Auf der einen Seite verändert diese Summe die ordentlichen Einnahmen des Staates und der Kommunen zusammen nur um rund 3%, während die Wirkung der Banderolensteuer allein dreimal grösser ist. Auf der anderen Seite macht sich eine Verteuerung des Tabaks um 10—15% bei der Preisstellung unter Konkurrenz doch schon deutlich bemerkbar, und kann ausserhalb einer Hausseperiode am Tabakmarkt nicht durch weitere Lasten gesteigert werden, ohne zu einer Absatzstörung zu führen. Durch Abgaben zugunsten der Fonds für Alterspensionen und Arbeitslose wurde jedoch nach Kriegsausbruch die Steuerbelastung des Tabaks um weitere 6—7% vom Exportpreis oder um 50% der bisherigen Belastung erhöht. Es ist anzunehmen, dass diese Steuern wiederum abgeschafft oder durch Exportprämien kompensiert werden müssten, sollten sich in Zukunft ähnliche Exportverhältnisse, wie sie zwischen 1925 und 1935 bestanden, erneut einstellen. Jedenfalls ist festzuhalten, dass, solange zwischen den Orienttabakproduzenten keine Abreden getroffen werden und also die Preisbildung auf der Basis der freien Konkurrenz erfolgt, bei jeder den Export belastenden Steuermassnahme besondere Zurückhaltung geboten ist.

Ganz anders hingegen bei der Besteuerung des inländischen Tabakkonsums. Hier handelt es sich nicht darum, zwischen Devisen- oder Steuereinnahmen zu wählen. Es stellt sich vielmehr das Problem, wie man diese Steuerquelle optimal ausnutze, bzw. bei welcher Gestaltung der Steuersätze die Steuereinnahmen ein Maximum erreichen. Soziale Rücksichten werden im Hinblick auf den Luxuscharakter des Rauchens und seine eher gesundheitsschädliche Wirkung nur dann eine Rolle spielen, wenn sie mit dem fiskalpolitischen Ziel in Einklang stehen. So wird eine mit dem Konsumenteninteresse (nach möglichst reichlicher Versorgung) sympathisierende Regierung die vorgesehenen Einnahmen dadurch zu erreichen suchen, dass sie bei der Ausarbeitung des Steuergesetzes vom Grundsatz ausgeht: niedrige Steuer — grosser Umsatz. Zu dieser Handlungsweise kann auch die Rücksicht auf die Interessen der in der Produktion investierten Kapital- und Arbeitskraft Anlass geben,

¹ So wurde in Griechenland im Jahre 1926 an Stelle und unter Herabsetzung der bisherigen Steuern eine Einheitssteuer von 16 % auf dem Tabakwert eingeführt, ausserdem bestand noch eine Exportsteuer von 2 %. Vergl. ZIOGAS, a.a.O., S. 80.

darüber hinaus aber ein für Bulgarien besonders ins Gewicht fallender Beweggrund, der darin besteht, dass bei niedrigen Tarifen der Anreiz zur Umgehung der Steuer sinkt. Dies kann in einem Land mit eigener Tabakproduktion relativ leicht geschehen, bzw. nur durch intensive und kostspielige Kontrolle unterdrückt werden. Ist dagegen eine Regierung entschlossen, der Steuer mit Rücksicht auf die Volksgesundheit einen prohibitiven Charakter zu verleihen, so wird sie diese nach dem Prinzip der hohen Belastung bei kleinem Umsatz gestalten.

Welche Überlegungen waren bei der Gestaltung der bulgarischen Banderolsteuer massgebend? Wir kennen die Gedanken der an der Ausarbeitung beteiligten Persönlichkeiten nicht. Vielleicht gelingt es uns aber doch, durch Untersuchung des uns zugänglichen Materials und durch Vergleich mit den Verhältnissen in anderen Ländern einige wesentliche Merkmale herauszuarbeiten. Wir wenden uns zunächst der Betrachtung dreier Banderoltarife für Zigaretten zu, von denen der erste im Jahre 1925 Geltung besass, der zweite durch Auswertung der amtlichen Statistik für 1930 berechnet werden konnte und der dritte nach einer Publikation im Jahre 1942 in Kraft trat¹. Die Tarife für geschnittenen Tabak, die übrigens hinsichtlich ihrer Form und Steuerhöhe jenen für Zigaretten sehr ähnlich sind, brauchen uns wegen der geringen fiskalischen Bedeutung des entsprechenden Konsums nicht zu beschäftigen.

Auffallend am bulgarischen Banderoltarif ist zunächst die geringe Zahl der Qualitäten, bzw. der Preis- oder Steuerstufen. Dies erleichtert zwar die Steuerhebung, wird aber vom Konsumenten nicht geschätzt, da er es vorzieht, nach einer feiner abgestuften Preisskala einzukaufen. Der Sprung von der billigsten zur nächst-teureren Qualität beträgt 20—25% oder 1—1 ½ Levas bei einem Preis von mindestens 5 Levas pro Päckchen à 20 Stück, was der überwiegenden, auf die billigste Qualität angewiesenen Masse der Konsumenten den Eintritt in eine höhere Preisklasse psychologisch und faktisch sehr erschwert. In der Öffentlichkeit wird denn auch immer wieder die Vermehrung der Preiskategorien gefordert und dabei die vom Fiskus offenbar nicht geteilte Ansicht vertreten, dass eine Umlagerung des Konsums zu teureren Produkten eintreten und zu einer Steigerung der Steuereinnahmen führen müsste. Es ist in der Tat schwierig einzusehen, weshalb diese Wirkung eintreten sollte, es sei denn, die entsprechenden Massnahmen wären von einer allgemeinen Belebung der Wirtschaft begleitet. Übrigens darf die geringe Zahl von Qualitäten nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Konsument im Rahmen dieser Preiskategorien verschiedene Marken kaufen kann; ihr gemeinsames Merkmal

¹ Die grundlegenden Zahlen für 1925 stammen von FERNANDEZ a.a.O., S. 268, diejenigen für 1930 aus dem *Annuaire statistique* 1932, S. 179, jene für 1942 aus *Naroden Kooperativen List*, Sofia 1942 No. 18/19, S. 113.

Banderollarife für Zigaretten.

Tab. 15

Qualität	1925				1930				1942			
	Detail-Verk.-Preis	Anteil der		Band. in % Ware	Detail-Verk.-Preis	Anteil der		Band. in % Ware	Detail-Verk.-Preis	Anteil der		Band. in % Ware
		Bander.	Ware			Bander.	Ware			Bander.	Ware	
Levas pro kg.												
exta extra	900	340	560	61	994	460	534	86	frei	600	—	—
spezial	700	340	360	94	754	460	294	156	—	—	—	—
extra extra	400	222	178	125	470	353	117	302	—	—	—	—
I. Qual.	300	176	124	142	306	220	86	256	600	492	108	455
II. Qual.	250	135	115	117	261	187	74	253	450	355	95	363
III. Qual.	200	103	97	106	196	144	52	277	375	300	75	400

besteht allerdings darin, dass sie zumeist aus minderwertigen Tabaken hergestellt sind¹.

Die Tarife verraten keine schematische Konstruktion. Wohl kann man feststellen, dass die Steuersätze mit zunehmender Qualität absolut steigen, doch zeigt weder der Zuwachs der absoluten Werte, noch die Veränderung der Verhältnisse «Banderolwert zu Warenwert» eine bestimmte Gesetzmässigkeit. Während jene in unbestimmter Weise steigen, zeigen diese steigende und fallende Tendenz. Interessant ist dabei, dass der Raucher von Luxuszigaretten verhältnismässig am schwächsten besteuert wird, der Raucher von mittleren und schlechten Qualitäten dagegen weit stärker. So betrug im Jahre 1931 die Steuer auf der teuersten Marke 86%, jene auf der billigsten 277% des Warenwertes oder über dreimal mehr. Die heute bei den meisten Steuersystemen übliche, nach der Leistungsfähigkeit bemessene Progression der Steuersätze fand auch im Tarif von 1942 noch keine Verwirklichung.

Ehe wir auf einige Details der Tarife eingehen, sei vorweggenommen, dass dem Tarif von 1925 eine durchschnittliche Steuereinnahme von 122 Levas pro Kilogramm entsprach, dem Tarif von 1930 dagegen eine solche von 153 Levas. Die Ergebnisse von 1930 entsprachen im ganzen und im einzelnen jenen von 1927 und können für die dazwischen liegende Periode als repräsentativ betrachtet werden. Eine Berechnung der Detailverkaufspreise für 1936 ergibt gegenüber 1930 eine Erhöhung um durchschnittlich 10—15% (auf 214 für die dritte und auf 346 Levas für die erste Qualität, um nur die wichtigsten zu nennen), was ungefähr der Steigerung der durchschnittlichen Banderoleinnahmen entsprach. Es ist zu vermuten, dass zwischen 1931 und 1934, als diese noch etwas höher waren denn 1936, der höhere Ertrag vor allem auf Kosten der Produzenten ging².

Wie aus Tabelle 15 zu ersehen ist, erfuhren die Detailverkaufspreise zwischen 1925 und 1930 bei den besten Qualitäten eine gewisse Erhöhung; bei den übrigen blieben sie praktisch unverändert. Die beste Qualität wurde dadurch fünfmal teurer als die billigste (994, bzw. 196 Levas pro kg). Während aber auf dem Markte keine Veränderungen in Erscheinung traten, unterlag die innere Zusammensetzung der Verkaufspreise um so grösseren Modifikationen, indem die Steuersätze um ungefähr gleichviel erhöht, wie die Warenpreise

¹ Immerhin soll nicht vergessen werden, dass der Konkurrenzkampf zwischen den «Marken» dem Konsumenten in den bestrittenen Gebieten wenigstens zeitweilig gewisse Vorteile verschaffen kann, indem er ausser durch blosser Reklame etc. auch durch Qualitätsverbesserung geführt werden kann.

² Auch für 1927 fanden sich statistische Angaben, die eine getrennte Berechnung des Banderol- und Warenwertes erlaubten. Für die Zeit nach 1930 gibt das *Annuaire statistique*, mit Ausnahme des Jahres 1936, die Absatz- und Steuerverhältnisse nur noch in Gesamtzahlen an.

ermässigt wurden. Bei der weitaus wichtigsten dritten Qualität betrug die Steuererhöhung 41 Levas (oder 40% des bisherigen Steuersatzes), die Warenpreiserhöhung 45 Levas (oder 45% des bisherigen Preises), bei der — zweitwichtigsten — ersten Qualität die Steuererhöhung 44 Levas (25%), die Warenpreiserhöhung 38 Levas (30%). Damit stieg das Verhältnis der Steuer zum Preis der Ware für die dritte Qualität von 106% auf 277%, für die erste Qualität von 142 % auf 256 %, bei der Qualität extra-extra-spezial endlich von 61 % auf nur 86 %. Die Besteuerung der mindestkaufkräftigen Raucher-kategorie wurde somit ganz besonders verschärft und war (mit Ausnahme der praktisch unbedeutenden Kategorie «extra») 1930 verhältnismässig am höchsten. Der Grund lag darin, dass die dritte Qualität weitaus am meisten Raucher fand und für den Steuerertrag mehr und mehr ausschlaggebend wurde¹.

Die Entwicklung der Steuern und Preise zeigt, dass der Staat in drastischer Weise die Rationalisierungsgewinne der Zigarettenindustrie schon während des Konjunkturaufstieges konfiszierte und offenbar in dieser Hinsicht während der Depression noch einen Schritt weiterging. Dabei ist zu beachten, dass 1930 die meisten Kostenelemente teurer waren als 1925 (die Tabakexportpreise waren um 70 % höher). Auch wenn man annimmt, dass vor 1925 die Zigarettenindustrie überdurchschnittliche Gewinne erzielte, und dass der Zigarettenhandel durch eine Reduktion seiner Margen an der Steuererhöhung teilhatte, bleibt die Steigerung der Steuerleistungen eindrucksvoll, und es wird verständlich, dass während der Wirtschaftsdepression, wie im Abschnitt über die Zigarettenfabrikation ausgeführt wurde, beinahe die Hälfte der Betriebe liquidiert werden musste. Die schwächeren Unternehmungen konnten unter einem derartigen Steuerdruck keine genügenden Reserven anlegen und fielen daher dem Konjunkturrückschlag zum Opfer. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass sich der Staat für die Monopolstellung, welche er der Zigarettenindustrie als solcher praktisch eingeräumt hatte, ausgiebig bezahlt machte.

Wie erwähnt, waren die Detailverkaufspreise im Jahre 1936 um 10—15% höher als 1930. Der Tarif von 1942 bedeutet somit gegenüber der Periode 1935—1939, in welcher die Erträge nahezu konstant waren, eine Steigerung der Marktpreise um durchschnittlich 75%. Auch diese letzte Veränderung zeichnete sich dadurch aus, dass sie den Fiskus besonders begünstigte, indem der Steuersatz für die dritte Qualität um schätzungsweise 90 %, der Warenpreis jedoch nur um die Hälfte heraufgesetzt wurde. Dafür liess er den Fabrikanten bei der Preisgestaltung für die teuerste Qualität freie Hand (ob die Qualitäten «extra» und «extra-extra» wegen ihrer schwindenden Bedeutung

¹ Vergl. auch S. 120.

abgeschafft oder in der von uns benutzten Quelle nicht zitiert wurden, entzieht sich unserer Kenntnis). Besondere Beachtung verdient die Tatsache, dass mit dem Tarif von 1942 der Steuersatz rund 400 % des Warenpreises erreichte, was nicht nur dem illegalen Verbrauch einen neuen Impuls verleihen musste, sondern auch ein Verhältnis darstellt, das wohl von wenigen Ländern, insbesondere von solchen mit freier Tabakwirtschaft, übertroffen wurde. Denn wie aus den Zahlenangaben von GROSS herausgelesen werden kann, war schon eine Besteuerung von ca. 275 % des Warenpreises, wie sie in Bulgarien zwischen 1927 und 1930 bestand, im Vergleich zu den damals herrschenden Verhältnissen in anderen Ländern nicht wenig (neuere Vergleichszahlen stehen uns nicht zur Verfügung). Überboten oder erreicht wurde dieser Steuersatz von Italien (350 %), Frankreich (300 %), Türkei (270 %), Tschechoslowakei (260 %); geringer war er in Rumänien (230 %), Polen (160 %), Ungarn (150 %), Österreich (150 %), Schweden (140 %), Danzig (100 %), Deutschland (50 %), weniger als 50 % in Holland, Belgien und der Schweiz¹.

In welchem Masse auch der Detailhandel unter dieser rigorosen Besteuerung leiden musste, geht daraus hervor, dass seine Marge nach dem Tarif von 1942 nur 3—4½ % des Detailpreises betrug (17 Levas pro kg für Zigaretten dritter Qualität!). Dem Grosshandel wurde eine verhältnismässig bessere Handelsspanne von 1—1½ % zuerkannt. Eine ähnlich geringe Handelsspanne findet sich beispielsweise noch in Italien, dessen Monopol für seine rücksichtslose Fiskalpolitik bekannt ist, während die österreichische Regie ihren Trafikanten (Detailverkäufern) eine Marge von 8—10 % zugesteht. Die ausserordentlich niedrige Handelsspanne in Bulgarien hat zur Folge, dass auf den Tabakwarenverkauf spezialisierte Detailgeschäfte nicht aufzukommen vermögen.

Bevor wir uns der Untersuchung der fiskalischen Auswirkungen der bulgarischen Tabakwarenbesteuerung zuwenden, verdient festgehalten zu werden, dass der bulgarische Staat die Banderolsteuer mehrere Male an ausländische. Anleihensgläubiger verpfändete, teilweise unter ziemlich demütigenden Umständen. Erstmals geschah dies im Jahre 1900 für ein kurzfristiges, von einem internationalen Bankenkonsortium gewährtes Darlehen von 25 Millionen Levas. Dieses Darlehen wurde 1902 durch eine 5 %-Anleihe von 106 Millionen Levas abgelöst, welche durch Vermittlung der Banque de Paris et des Pays Bas zustande kam und in erster Linie durch die Erträge der Tabakbanderole garan-

¹ Vergl. GROSS, Die Entwicklung der europäischen Finanzmonopole während der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 33 Bd., Jena 1931/I, S. 177 ff. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in England das bulgarische Niveau der Tabakbesteuerung auch erreicht wurde, da der Steuerertrag pro kg viermal höher war als in Bulgarien — möglicherweise waren aber die Produktionskosten, bzw. die Warenpreise mehr als viermal höher, da beispielsweise die teurere Zigarrenfabrikation noch 30 % des Gesamtabsatzes erreichte. In der Schweiz dürfte die Besteuerung 20 % des Warenpreises betragen haben.

tiert wurde. Der Anleihendienst war in der Weise organisiert, dass ein Vertreter der Gläubigergemeinschaft in Bulgarien stationiert wurde, der zusammen mit einem Delegierten der bulgarischen Regierung die im Ausland gedruckten Banderolen verwaltete und sie nur gegen bar in einem Mindestumfange von 700 000 Levas pro Monat an das Finanzministerium verkaufte¹. Die steigenden Banderoleinnahmen gestatteten es, auch den Anleihendienst der 5 %-Anleihe von 1905 (100 Millionen Levas) und der 4½ %-Anleihe von 1907 (145 Millionen Levas) sicherzustellen. Inzwischen besserte sich die um die Jahrhundertwende besonders prekäre Finanzlage Bulgariens so sehr, dass für eine weitere, 1909 aufgenommene Anleihe keine speziellen Garantien mehr gegeben werden mussten. Die bulgarischen Tabaksteuereinnahmen wurden seither überhaupt nicht mehr verpfändet, im Gegensatz zu den entsprechenden Einnahmen anderer Länder, welche, meist in Verbindung mit der Errichtung oder Reorganisation eines staatlichen Regiebetriebes, auch nach dem ersten Weltkrieg öfters durch Anleiheaufnahmen in fremder Währung kapitalisiert wurden².

Bei der Untersuchung der Tabelle 16 sind einige Vorbehalte zu beachten. Die Zahlen in der Kolonne «Zigarettenproduktion» enthalten auch die unbedeutende Produktion von Pfeifentabak (höchstens 1 % der Gesamtmenge) sowie etwaige verschwindend kleine Importe, hingegen sind die Exporte, da sie der Banderolierung nicht unterliegen, ausgeschieden. Da ferner die Feststellung der Jahresproduktion und der jährlichen Banderoleinnahmen, obgleich die Zählung gleichzeitig anlässlich der Banderolierung erfolgt, auf verschiedene Termine abgeschlossen wurde, sind die Resultate der letzten Kolonne (Steuerertrag pro kg) bis 1934 und besonders in diesem Jahre, in welchem das Staatsrechnungsjahr mit dem Kalenderjahr vereinigt wurde, ungenau. Hinsichtlich des tatsächlichen Konsums sei bemerkt, dass er nicht stark von der Produktion abweichen kann, da die Lagerhaltung schon zur Verhinderung von Qualitätsverlusten sehr beschränkt ist. Endlich ist darauf hinzuweisen, dass sich die Steuerergebnisse der Jahre 1920—1925 zufolge der grossen Währungsschwankungen in dieser Periode nicht mit jenen der vorhergehenden oder folgenden Jahre vergleichen lassen³. Erst im Jahre 1925 fand die Stabilisie-

¹ Vergl. dazu KOSAROFF, *La Dette Publique Extérieure de la Bulgarie* (1879—1932) Genève, Liège (Belgique) 1933, S. 47 ff. Die Regierung hatte auch für den Unterhalt und die Sicherheit der Gläubigerdelegation zu sorgen und musste sich überdies Einschränkungen hinsichtlich der Währungs- und Finanzmassnahmen gefallen lassen.

² Vergl. GROSS, a.a.O., S. 161 ff.

³ Der durchschnittliche Kurs des Schweizer Frankens betrug nach den Angaben der bulgarischen Nationalbank (1914 1 Sfr. = 1 Leva), 1920 = 10, 1921 = 20, 1922 = 29, 1923 = 23, 1924 = 25 und von 1925 an 27 Levas. Vergl. *Annuaire statistique* 1940, S. 597.

rung der Währung auf der Basis 1 Vorkriegsleva = 27 Levas neuer Währung statt; bei dieser Relation blieb es bis 1944. Wir haben daher für die Periode 1920—1925 auf die Berechnung von Mittelwerten verzichtet.

Im Zeitraum 1920—1925 fand, wie schon im Abschnitt über die Zigarettenfabrikation dargelegt wurde, der Konsum der selbstgedrehten Zigarette ein Ende, nachdem der Absatz der Zigarettenindustrie, gefördert durch den Kriegsdienst und die damit verbundene Steuerfreiheit in der Armee, zwei Drittel des Gesamtabsatzes erreicht hatte¹. Im Jahre 1924, als mit keinen grossen Widerständen seitens der Konsumenten mehr zu rechnen war, verbot die Regierung kurzerhand den Verkauf von Zigarettenpapier und Feinschnitt, bei gleichzeitiger Erhöhung des Banderoltarifs. Der Zweck dieser Massnahme bestand in der Erschwerung des Verbrauchs von un versteuertem Tabak sowie in der Vermehrung der Steuereinkünfte. Verfolgen wir die entsprechenden Zahlen der Tabelle 16, so stellen wir fest, dass die Banderoleinnahmen nach 1924 nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zu den indirekten Steuern und zu den gesamten Staatseinnahmen beachtlich stiegen. Das rein fiskalische Ziel dürfte also mindestens teilweise erreicht worden sein. Ob dagegen der ungesetzliche Tabakhandel eingedämmt werden konnte, ist sehr zu bezweifeln, da mit der Erhöhung der Steuersätze der Anreiz dazu vermehrt wurde. Tatsächlich ist an Hand der Statistik auch keine bemerkenswerte Zunahme der Produktion nachzuweisen; vielmehr scheint die Steuerpolitik auch jene Verbrauchszunahme verhindert zu haben, die man vom Konjunkturaufschwung allein hätte erwarten können.

Überblicken wir die Zeit von 1925—1939, so stellen wir einerseits eine grosse Beständigkeit der absoluten Erträge der Banderolsteuer fest, andererseits stärkere Schwankungen bei der Produktion. Das geringste Steuerergebnis findet sich im Rechnungsjahr 1933/34 mit 608, das höchste im Jahre 1939 mit 804 Millionen Levas, was einem Verhältnis von 1:1,3 entspricht. Im Gegensatz dazu schwankten die Produktionszahlen zwischen 5,2 und 3,1 Millionen kg oder im Verhältnis von 1:1,7. Ebenso wiesen die gesamten Staatseinnahmen grössere Unterschiede der Jahresergebnisse auf, indem die Extreme (1932/33 = 4,75 und 1939 = 7,71 Milliarden Levas) zueinander in einer Spannung von 1:1,6 standen. Die Konstanz des Steuerertrages stellt keine zufällige Erscheinung dar; sie ist vielmehr in zahlreichen andern Ländern während des Konjunktumschwunges ebenfalls zu beobachten. Dabei zeigt es sich, dass während der Depression entweder der Tabakkonsum — mindestens mengen-

¹ Vergl. FERNANDEZ, a.a.O., S. 266. Es scheint, dass die starke Vermehrung des Absatzes und der Banderoleinnahmen von 1920/21 auf 1921/22 darauf zurückzuführen ist, dass noch vorhandene Vorräte der Armee, welche bei Kriegsende 2,1 Millionen kg betrugen, auf den zivilen Markt geworfen und banderoliert wurden.

Tabakbesteuerung (Banderole) 1920—1939¹.

Tab. 16

Jahr	Ordentliche Staatseinnahmen			Banderolertrag in Prozent der		Zigaret- tenpro- duktion	Steuer- ertrag pro kg
	total	aus indi- rekten Steuern	aus Tabak- Banderole allein	Staats- ein- nahmen	indi- rekten Steuern		
	Millionen Levas		1000 Levas	%	%	1000 kg	Levas
1914	224	91	24 809	11,3	27,3	2 786	9
1920/1	2 006	850	142 281	7,1	16,7	2 946	49
1921/2	2 844	1 337	198 985	7,1	14,9	4 274	46
1922/3	4 422	2 205	346 374	7,8	15,7	4 339	81
1923/4	5 362	2 348	434 053	8,0	18,5	4 689	92
1924/5	6 858	2 863	571 321	8,4	20,0	4 148	137
1925/6	6 364	2 826	632 179	9,9	22,3	5 170	122
1926/7	6 234	2 534	666 630	10,7	26,3	4 648	146
1927/8	6 687	2 619	719 534	10,7	27,5	4 633	156
1928/9	7 174	2 798	761 809	10,6	27,2	5 032	153
1929/30	6 713	2 807	745 085	11,1	26,6	4 925	152
1930/1	5 597	2 176	689 506	12,3	31,6	4 461	153
1931/2	5 212	2 213	675 877	12,9	30,6	3 902	174
1932/3	4 751	2 112	635 701	13,4	30,1	3 466	183
1933/4	4 987	1 941	607 727	12,1	31,3	3 336	182
1934*	3 713	1 605	461 224	12,5	28,8	3 149	146
1935	5 404	2 086	639 047	11,8	30,6	3 686	173
1936	6 020	2 388	666 318	11,1	26,2	3 941	170
1937	6 847	2 716	713 065	10,4	26,2	4 173	171
1938	7 188	2 888	762 626	10,6	26,4	4 497	169
1939	7 708	3 035	804 177	10,4	24,7	4 728	170
In Perioden von je 5 Jahren							
1925- 1929	33 173	13 585	3 525 237	10,6	26,0	24 408	144
1930- 1934	24 261	10 047	3 070 035	12,6	30,7	18 314	167
1935- 1939	33 168	13 114	3 585 233	10,8	27,4	21 025	171

* Mit 1934 wurde das Staatsrechnungsjahr, bisher am 31. März endigend, mit dem Kalenderjahr vereinigt. Die ordentlichen Staatseinnahmen für 1934 * umfassen daher nur 9 Monate und die Periode 1930—1934 nur $4\frac{3}{4}$ Jahre.

¹ Zusammengestellt nach den Angaben des Annuaire statistique du royaume de Bulgarie, Sofia, diverse Jahrgänge.

mässig — nicht abgenommen hat, sondern sogar gestiegen ist, wie in Frankreich, oder dass durch Erhöhung der Steuersätze die Steuereinkünfte ihrer absoluten Höhe nach beibehalten werden konnten wie in Grossbritannien¹.

Unter dem Druck der Besteuerung und des Kaufkraftverlustes reagierten übrigens die bulgarischen Konsumenten nicht nur durch Abwanderung zu den billigeren Qualitäten, sondern auch, wie im folgenden zu zeigen sein wird, durch Konsumeinschränkung. Im Jahre 1925 betrug die Produktionsmenge von Zigaretten dritter Qualität 58 %, zweiter Qualität 22 % und erster Qualität 17 %, während sich der Rest auf die übrigen drei Qualitäten verteilte. Im Jahre 1930 lauteten die entsprechenden Anteile 81 %, 6 % und 11 % und 6 Jahre später 88 %, 2 % und 8 %. In einem Jahrzehnt stieg somit der Anteil der dritten Qualität am Gesamtverbrauch um mehr als die Hälfte, was deren besonders intensive Besteuerung hinlänglich motiviert.

Während also der Tabakkonsument in Bulgarien noch stark auf die Veränderungen der Preise und der Kaufkraft reagiert, ist das Rauchen in anderen Ländern zu einem ausserordentlich starren Bedürfnis geworden. In Schweden veränderte sich beispielsweise der Gesamtabatz zwischen 1927 und 1936 um nur 5 % bei einem allmählichen Steigen der Besteuerung pro Gewichtseinheit um durchschnittlich insgesamt 50 %. In Frankreich war der Tabakkonsum während der Depression um 10 % höher als vor- und nachher. Geringe Absatzschwankungen wiesen während des gleichen Zeitraumes auch die Schweiz, Holland, Norwegen u.a. Länder auf².

¹ Vergl. dazu BRINKMANN, Vergleichende Betrachtung der Staatseinkünfte bei den verschiedenen Formen der Steuerbelastung, *Acta nicotiana*, Kongress der Internationalen Tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen, Berlin 1939, Tabelle bei S. 469.

² BRINKMANN, a.a.O., S. 457 glaubt, dass die Starrheit des Tabakverbrauchs vor allem für die führenden Kulturstaaen seit dem ersten Weltkrieg zutrefte, dass jedoch eine generelle Erklärung für diese Erscheinung nicht gegeben werden könne. Uns scheint, dass die Unmöglichkeit des Überganges zur Eigenversorgung infolge klimatischer Ungunst oder wegen des geringen Anteils der Bauernbevölkerung und die damit verbundene Erschwerung der Steuerumgehung ein gemeinsames Merkmal der betreffenden Länder ist, das im Gegensatz zu den Verhältnissen in Bulgarien steht. Ausserdem handelt es sich aber vorwiegend um hochindustrialisierte Länder, deren Kaufkraft in geringerem Masse sank als jene der Agrarländer. Im besonderen dürfte in Frankreich die Schicht der Beamten und Rentner, deren Kaufkraft während der Depression gewann, einen besonderen Beitrag zur Konsumausweitung geleistet haben. Wahrscheinlich ist eine im Durchschnitt ältere Bevölkerung auch eher zum Verzicht auf die Befriedigung anderer Luxusbedürfnisse bereit als auf dasjenige des Rauchens. Endlich muss darauf hingewiesen werden, dass in Frankreich die Steuerbelastung während der Depression nicht oder nicht wesentlich erhöht wurde, während sie in der Schweiz, Holland u.a. zwar erhöht, trotz der Erhöhung jedoch absolut und relativ immer noch so gering war, dass sie überhaupt kaum ins Gewicht fiel.

Ein Blick auf die Kolonne «Steuerertrag pro kg» zeigt ebenfalls steigende Steuererträge. Sie erreichen 1932/1934 ein Maximum von über 180 Levas pro Kilogramm und verharren in den folgenden 5 Jahren auf einem etwas niedrigeren Stand von 170 Levas, vermutlich infolge einer leichten Reduktion der Steuer zugunsten der Produzenten, deren Kosten im Zusammenhang mit den Sozialmassnahmen und der sich allgemein bessernden Wirtschaftslage gestiegen waren. Vergleicht man die Steuererträge vor und nach dem ersten Weltkriege, so stellt man fest, dass auch der höchste, je erreichte durchschnittliche Ertrag pro Gewichtseinheit, in Gold gemessen nicht an jenen des Jahres 1914 heranreichte. Nach der Goldparität berechnet, ergibt der Ertrag von 1932/33 von 183 Levas nur 6,8 gegenüber 9,0 Goldlevas im Jahre 1914. In diesem Sinne hat also die Besteuerung an Härte verloren. Der geringere Steuerertrag pro Gewichtseinheit wurde jedoch im allgemeinen durch den höheren Verbrauch, bzw. durch die höheren Gesamteinnahmen kompensiert, da eine Summe von 675 Millionen Levas nach 1925 dem Ertrag des Jahres 1914 entsprach¹.

Verglichen mit der Situation in zahlreichen anderen Ländern erscheint die durchschnittliche Besteuerung pro Gewichtseinheit in Bulgarien nicht besonders drückend, wie dies aus den folgenden Ergebnissen für 1936 hervorgeht² (durchschnittliche Tabaksteuererträge pro Kilogramm in RM): Bulgarien 5.15, Vereinigte Staaten 6.72, Deutschland 10.57, Frankreich 15.80, Polen 17.20, England 20.90, Italien 26.10; ein milderes Steuerregime weisen Belgien mit 2.55 und Holland mit 3.35 auf³. Wir können indessen diesen Zahlen nur informatorischen Wert beimessen. Tatsache ist, dass unter den in Bulgarien

¹ Ein Vergleich mit dem Export drängt sich auf. Einem Gesamtexporterlös von 220 Millionen Goldlevas im Durchschnitt der Jahre 1911—1914 entspricht in der Nachkriegszeit ein solcher von 6 Milliarden Levas. Dieses Resultat wurde annähernd erreicht oder überschritten in den Jahren 1922, 1924—1931, 1939 und 1940. Gemessen an der Entwicklung des Exportes, der die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse in ziemlich zuverlässiger Weise widerspiegelt, ist demnach die Tabakbesteuerung von 1920—1925 zu mild, umgekehrt 10 Jahre später, als der Export auf 2,5 Milliarden Levas sank, viel zu hart gewesen.

² BRINKMANN, a.a.O. Tabelle bei S. 469.

³ Was die Kaufkraft anbetrifft, so erinnern wir daran, dass 1936 der durchschnittliche Lohn eines bulgarischen Arbeiters 50 Levas pro Arbeitstag betrug, während eine einzige Schachtel Zigaretten à 20 Stück schon 5 Levas kostete. Gewiss ist die Arbeiterschaft Bulgariens klein, doch dürften ihre Einkommensverhältnisse für das im Niedergang befindliche Handwerkertum repräsentativ sein. Was die Hauptmasse der Konsumenten, die Bauern anbelangt, so steht deren Kaufkraft, grob gesprochen, im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Zahl. CHRISTINA MOTSCHEWA, Der ländliche Haushalt in Bulgarien, im 157. Sonderheft n. Folge der Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Berlin 1943, S. 45 ff. gibt an, dass vor Kriegsausbruch das durchschnittliche Bareinkommen einer Bauernfamilie von 6 Köpfen ungefähr 20 Levas pro Tag betrug — was genug besagt.

herrschenden Umständen, d. h. insbesondere in Anbetracht der geringen Kaufkraft (bzw. der niedrigen Preise landwirtschaftlicher Produkte) und der schlechten Qualität der Zigaretten die Tabakbesteuerung subjektiv als hart empfunden wird und, wenn man zudem den hohen Steuersatz von 300—400 % des Warenwertes berücksichtigt, wohl auch objektiv als hart bezeichnet werden kann. Selbstverständlich kann diese Frage nur nach eingehenderen Vergleichen, welche die allgemeine Wirtschaftsstruktur der verschiedenen Länder, die finanzielle Lage, die Verteilung der Steuerkraft in der Bevölkerung, den Umfang der übrigen Steuerlasten, die Organisation und Leistungsfähigkeit der Tabakindustrie usw. berücksichtigen, beantwortet werden. Doch wäre dies ein Thema für eine spezielle Arbeit.

Zur Betrachtung der fünfjährigen Ergebnisse übergehend, stellen wir zunächst fest, dass sowohl die gesamten ordentlichen Staatseinnahmen, als auch die Erträge der indirekten Steuern und der Tabakbesteuerung im besonderen in den Perioden 1925—1929 und 1935—1939 praktisch gleich gross waren, während in der mittleren Periode ein allgemeiner Einnahmenrückgang in Erscheinung trat, welcher bei der ersten Kategorie am grössten und bei der dritten am geringsten war. In der Verschiedenheit der Einnahmenausfälle spiegelt sich die bereits besprochene Konstanz der Tabaksteuereinnahmen. Sie findet auch darin ihren Ausdruck, dass der Anteil der Banderole an den Staatseinnahmen von 10,6 % in der ersten auf 12,6 % in der zweiten Periode stieg, um in der dritten wiederum auf 10,8 % zu fallen. In ähnlicher Weise bewegten sich die Anteile an den indirekten Steuern von 26,0 % auf 30,7 % und auf 27,4 %. Die Zunahme des Tabaksteueranteils an den Staatseinnahmen während des Konjunkturniederganges und seine Abnahme während des Wiederaufstieges stellt ein Phänomen von nahezu internationaler Gültigkeit dar. Besonders eindrücklich trat es in den Vereinigten Staaten zutage, wo der Anteil der Tabaksteuern am gesamten Zoll- und Steueraufkommen von 12,6 % im Jahre 1928 auf 24,2 % im Jahre 1931 (bei gleichem absolutem Ertrag der Tabaksteuer) hinaufschoss, um bis zum Jahre 1936 (bei steigenden Tabaksteuereinnahmen) wieder auf 10,8 % zu sinken¹.

Im übrigen scheint auch das Verhältnis der Tabaksteuereinnahmen zu den Gesamteinnahmen Bulgariens einem mittleren internationalen Niveau zu entsprechen, welches um 10 % oszilliert. Von zwölf europäischen Ländern zeigen nur vier starke Abweichungen von diesem Mittelwert, nämlich Belgien mit 3—4 %, Holland mit 4—6 %, Italien mit 15—17 % und Polen mit 15—20 %².

¹ Vergl. BRINKMANN, a.a.O., S. 469. In der Schweiz erreichte der Fiskalertrag vom Tabak (Zoll und Fabrikationsabgabe) im Jahre 1935 8,5 % der ordentlichen Einnahmen des Bundes gegenüber 4,72 im Jahre 1927. Vergl. KRÄULIGER, Die Tabakbesteuerung in der Schweiz, Diss. Zürich, Breitenbach 1938, S. 131.

² BRINKMANN, a.a.O., S. 469.

In bezug auf die Vergleichbarkeit dieser Zahlen ist natürlich wegen der Unterschiede in der Budgetierung bei den verschiedenen Ländern grosse Zurückhaltung geboten, doch vermögen sie immerhin ein allgemeines Bild der Verhältnisse zu geben.

Die auffallende Gleichheit der Steuereinkünfte während der ersten und dritten Periode ist zufälliger Natur und an sich keiner weiteren Beachtung wert. Sie lässt jedoch den Unterschied der Voraussetzungen deutlicher hervortreten, auf Grund deren dasselbe Ergebnis erzielt wurde. Während nämlich in der ersten Periode der Banderolertrag auf einem Konsum von 4,88 Millionen kg oder von 0,89 kg pro Kopf der Gesamtbevölkerung basierte, kam er in der dritten Periode bei einem Jahresabsatz von 4,20 Millionen kg oder 0,68 kg pro Kopf zustande, d. h. bei einem um 16 % niedrigeren Gesamtabsatz und einer um 24 % geringeren Kopfquote. Gleichzeitig stieg durch das Anziehen der Steuerschraube der Steuerertrag von 144 auf 171 Levas pro kg oder um 17 %.

Es ergibt sich auch, dass der Rückschlag, den der Verbrauch während des Konjunkturrückganges erlitt, in der folgenden Periode nicht einmal zur Hälfte wieder eingeholt wurde. Dazu kommt, dass sich die gesamte Bevölkerung in der Zwischenzeit um ca. 8 % vermehrt hatte (daher der gegenüber dem absoluten Verbrauch stärkere Rückgang der Kopfquote). Zu berücksichtigen ist ferner die Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung, welche bewirkt, dass die Zahl der potentiellen Raucher sich jährlich um ca. $\frac{1}{4}$ % vermehrt¹. Vom Konsumentenstandpunkt aus betrachtet, hat sich demnach die tatsächliche, gesetzlich kontrollierte Versorgung der Bevölkerung mit Tabakwaren im Zeitraum 1935—1939 gegenüber derselben Periode der vorausgegangenen Dekade um über 25 % verschlechtert, während gleichzeitig die effektive durchschnittliche Steuerbelastung des Konsums um 17 % zunahm. Wir stellen dies fest, ohne im einzelnen angeben zu können, in welchem Masse zu dieser Entwicklung die allgemeine Wirtschaftslage, die Steuer-, bzw. Preiserhöhungen, die Qualitätsverschlechterung, die Defraudation, die möglicherweise davon unabhängige Änderung der Konsumgewohnheiten usw. beitrugen. Dass die Steuerpolitik am Konsumrückgang durch direkte oder indirekte Wirkung einen entscheidenden Einfluss hatte, steht ausser Zweifel, doch möchten wir nicht so weit gehen, zu behaupten, dass ohne Steuererhöhungen die Fiskaleinnahmen

¹ Die auch in Bulgarien feststellbare «Vergreisung» bewirkte, dass zwischen 1910 und 1924 die Zahl der 0—15jährigen um 4,2 %, jene der 0—19jährigen um 6,6 % der Gesamtbevölkerung zurückging. Im übrigen ist Bulgarien noch ein «junges» Volk, betrug doch der Anteil der 0—19jährigen 1934 noch 42,8 %, in der Schweiz dagegen nur noch 35,5 % (1930) und in Frankreich 30,4 % (1931) Vergl. *Annuaire statistique* 1940, a. a. O., S. 34 und S. 827 (internationale Übersichten).

die gleiche Höhe erreicht hätten, wie sie es tatsächlich taten, indem der legitime Konsum entsprechend lebhafter gewesen wäre.

Es verbleibt uns noch die Berechnung der Kopfquote des Tabaksteuerertrages. Die absoluten Zahlen lauten 128 Levas pro Kopf der Gesamtbevölkerung für die erste, 104 Levas für die zweite und 116 Levas für die dritte Periode¹. Der Rückgang von der ersten zur zweiten Periode betrug 17 %, von der ersten zur dritten 9 %, wobei der letztere ungefähr der Bevölkerungsvermehrung entspricht. Ein Vergleich mit den oben genannten Ländern zeigt, dass Bulgarien eine sehr kleine Kopfquote des Steuerertrages aufweist. Tatsächlich würde es in einer Rangliste der Kopfquote, den Durchschnitt von 1935—1939 umgerechnet, mit 3.50 RM an letzter Stelle stehen, während auf den zweitletzten Platz Holland, Belgien und die Schweiz mit je ca. 8 RM und auf den ersten Platz Grossbritannien mit 35 RM zu stehen kämen. Dieses Resultat beruht einerseits auf dem relativ kleinen Steuerertrag Bulgariens pro Gewichtseinheit, andererseits aber auch auf dem schwachen Konsum seiner Bevölkerung, welche Tatsachen wir an Hand von internationalen Vergleichen belegten.

Zusammenfassend sei nochmals auf die grosse Bedeutung der Banderolsteuererträge im Rahmen des bulgarischen Staatshaushaltes und darauf hingewiesen, dass diese Erträge das Resultat von im Verhältnis zur Kaufkraft des Konsumenten und zum Wert der Produkte hohen Steuersätzen sowie eines relativ geringen, dem Preis- und Steuerdruck leicht nachgebenden Konsums darstellen.

¹ Die Bevölkerung in der Mitte der Periode gerechnet. Sie betrug Mitte 1927 5,14, Mitte 1932 5,88 und Mitte 1937 6,21 Millionen Seelen. Vergl. *Annuaire statistique* 1940, S. 13.

9. Kapitel

Das Monopolproblem

Zum Begriff Tabakmonopol

Mit dem Begriff Tabakmonopol ist für die Mehrheit der Europäer die Vorstellung eines staatlichen Finanzmonopols verknüpft, dessen Zweck in der fiskalischen Ausbeutung des Tabakkonsums liegt. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges existierten in Europa nicht weniger als 12 Tabakmonopole — unter ihnen eine Anzahl mit dem ehrwürdigen Alter von mehreren hundert Jahren¹ —, welche ihre Entstehung ausnahmslos steuerpolitischen Erwägungen verdankten, nicht etwa einer ideologisch bedingten Sozialisierungspolitik². Ebenso bestimmten steuerpolitische Auseinandersetzungen den Inhalt des Begriffes in den meisten Staaten mit freier Tabakwirtschaft. Dementsprechend wird auch in den wissenschaftlichen Abhandlungen der Ausdruck Tabakmonopol schlechthin als Bezeichnung für die spezielle Form der Tabakbesteuerung

¹ Abgesehen von Russland bestanden in folgenden europäischen Ländern oder Territorien staatliche Tabakmonopole (Gründungsdatum): Italien (1662), Österreich (1670), Frankreich (1674), Spanien (1730), Rumänien (1864), Türkei (1883), Schweden (1915), Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn (nach 1918), Polen (1922), Danzig (1927).

Seit dem ersten Weltkrieg wurden die ursprünglich meist in Pacht, später durch den staatlichen Verwaltungskörper betriebenen Monopole durchwegs von autonomen, öffentlichen oder gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen übernommen, bzw. als solche begründet. Vergl. dazu GROSS, a.a.O., S. 547 ff.

² BRÄUER, Reichstabakmonopol oder Tabaksteuer? Ein Beitrag zur Finanz- und Steuerpolitik des Deutschen Reiches, Finanzwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von Dr. Karl Bräuer, Heft 21, Jena 1931, S. 3, schreibt dazu: «Es ist daher auch wohl zu beachten, dass das Tabakmonopol in allen Ländern, die sich heute seiner bedienen, fiskalischen Erwägungen, steuerpolitischen Zielsetzungen seine Einführung und Durchbildung zu den heutigen Formen verdankt. Mit voller Absicht wird daher aus der folgenden Darstellung . . . die Betrachtung des Tabakmonopols als Hilfsmittel der Sozialisierung ausgeschieden. Ähnlich WETZEL, Das Danziger Tabakmonopol im Vergleich mit den Tabakmonopolen Schwedens und Polens unter besonderer Berücksichtigung der Entschädigungsfrage, Diss. Göttingen, Danzig 1928, S. 38 ff.

verwendet, bei welcher sich der Staat das ausschliessliche Recht der Tabakbewirtschaftung vorbehält¹.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass in verschiedenen Ländern mit freier Tabakwirtschaft auch private Monopolpositionen eine nicht unbedeutende Rolle spielen oder spielten, so die Imperial Tobacco Co. in England, der Reemtsma-Jasmatzi Konzern und Neuerburg in Deutschland oder die American Tobacco Co. in den Vereinigten Staaten². Die Beherrschung der entsprechenden nationalen Märkte durch diese, vorwiegend die Zigarettenindustrie verkörpernden Unternehmungen ist bei weitem nicht so umfassend wie bei den Staatsmonopolen, doch haben sie gegenüber jenen im allgemeinen eine weit grössere Beweglichkeit auf den internationalen Märkten voraus.

In der bulgarischen Tabakwirtschaft lassen sich sowohl von privater wie auch von staatlicher Seite kommende Monopolisierungsbestrebungen feststellen. Entsprechend ihren von jeher geringen Aussichten auf Verwirklichung werden wir uns mit jenen nur flüchtig befassen, ebenso mit der wenig aktuellen Frage eines internationalen Kartells der Orienttabak produzierenden Staaten. Trotzdem gegenwärtig und in absehbarer Zukunft das Problem der Enteignung und des Betriebes der gesamten Tabakwirtschaft durch die öffentliche Hand im Vordergrund steht, möchten wir davon absehen, das neu zu begründende Gebilde Tabakmonopol zu nennen. Und zwar nicht nur deshalb, weil auch privatwirtschaftliche Monopol Tendenzen eine gewisse Bedeutung erlangten — darüber könnte man sich leicht hinwegsetzen —, sondern vor allem, weil der Begriffsinhalt sich im Falle Bulgariens nicht mit dem in den bestehenden Monopolländern gebräuchlichen decken würde.

¹ Vergl. dazu PILGER, Art. Die Tabakbesteuerung, im Handbuch der Finanzwissenschaft, II. Band, Tübingen 1927, S. 238 ff. FLÜGLER, Tabakindustrie und Tabaksteuer unter besonderer Berücksichtigung der Zigarette, Jena 1931, S. 1 ff. und 398 ff., WETZEL, a.a.O., S. 41. Als selbstverständlich und keiner weiteren Erläuterung bedürftig verwendet der in einem Staatsmonopol-Land schreibende Lamarque den Ausdruck Tabakmonopol im oben genannten Sinne, vergl. LAMARQUE, Le Monopole des Tabacs, office d'état ou liberté? Paris 1927, bes. S. 139 ff.

² Die Imperial Tobacco Co., ursprünglich zur Abwehr des amerikanischen Tabaktrusts gegründet, hatte schon 1923 60—70 % der Tabakwarenproduktion Englands unter Kontrolle. Vergl. WITTE, Industriepolitische Probleme im modernen England, Breslauer Diss. 1930 S. 43, zit. bei BRÄUER, a.a.O., S. 149. Nach Heinrich Gross (nicht zu verwechseln mit dem oben zitierten Herbert Gross) sollen die in einem engen Verhältnis zueinander stehenden Konzerne Reemtsma-Jasmatzi und Haus Neuerburg 1929 zusammen 80 % der deutschen Zigarettenproduktion erzeugt haben. Vergl. HEINRICH GROSS, Tabakwirtschaft und Tabaksteuer unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zum Reparationsproblem, Diss., Frankfurt a.M. 1929, S. 98. Vergl. auch oben S. 122 über den Clearing Reemtsma's mit einigen Balkanstaaten.

Wenn man nämlich, was tatsächlich geschieht, die Verstaatlichung der gesamten Tabakwirtschaft Bulgariens ins Auge fasst, ergeben sich für die vergleichende Betrachtung grundlegende Unterschiede, welche die Struktur der Tabakwirtschaft und das Hauptmotiv der Monopolisierung betreffen.

In erster Linie ist darauf hinzuweisen, dass sich die Tätigkeit der bestehenden europäischen Monopole beinahe ausschliesslich auf die Beschaffung von Tabakfabrikaten und deren Absatz auf dem nationalen Markte beschränkt, während der Export von Tabakwaren und insbesondere von Rohtabak eine bescheidene Stellung einnimmt¹. Die bulgarische Tabakwirtschaft hingegen ist durch die überragende Bedeutung des Rohtabakexportes gekennzeichnet, sind doch dessen Umsätze durchschnittlich etwa doppelt so gross wie diejenigen des Inlandmarktes für Tabakfabrikate. Ein ähnliches Verhältnis des inneren zum äusseren Markte weisen, abgesehen von überseeischen Ländern, nur Griechenland und die Türkei auf, und es ist bezeichnend, dass die Türkei einzig die inländische Tabakwarenversorgung monopolisierte, wogegen der Rohtabakexport in beiden Ländern grundsätzlich dem privaten Handel überlassen wurde.

Wenn sich der Staat auf dem Gebiete des Rohtabakexportes bisher solcher Zurückhaltung befleissigte, so tat er es zweifellos nicht, um der Privatwirtschaft die Ausbeutung eines lukrativen Wirtschaftszweiges zu garantieren, sondern vielmehr, um sich vor den damit verknüpften gewaltigen Risiken zu schützen. Während beim Binnenhandel der staatliche Monopolist nach der Angebots- und nach der Absatzseite hin eine unbestrittene Stellung einnimmt — wobei die Starrheit des Tabakwarenverbrauchs als wichtige Voraussetzung für eine geregelte bürokratische Verwaltung zu werten ist — besitzt er als Rohtabakexporteur gegenüber den Bauern zwar eine ebenso beherrschende Position, der internationalen Käuferschaft gegenüber jedoch sieht er sich, weit entfernt davon, die Preise diktieren zu können, in die Rolle des Konkurrenten unter zahlreichen anderen versetzt. Die Unberechenbarkeit der entscheidenden Faktoren (Ernteergebnisse im In- und Ausland, Entwicklung der Nachfrage, Kapitalbedarf bei eventuell mehrjähriger Valorisierung usw.) erschwert die Einbeziehung in eine staatliche Organisation, von deren Geschäften mit Rücksicht auf die Budgetierung ein hoher Grad von Regelmässigkeit erwartet werden muss, und der Umfang der auf dem Spiele stehenden Kapitalien belastet den Finanzhaushalt, bzw. den Staatskredit, dauernd aufs schwer-

¹ Eine gewisse Ausnahme hinsichtlich des Tabakwarenexportes bildete die österreichische Tabakregie, welche durch den Fremdenverkehr einen ansehnlichen unsichtbaren Export zu verzeichnen hatte und sich ausserdem durch Tochtergesellschaften am deutschen und schweizerischen Markte betätigte. Vergl. BENESCH, 150 Jahre österreichische Tabakregie 1784—1934, Wien 1934, S. 56 ff.

ste. Der Verzicht auf die Verstaatlichung des Rohtabak-Exporthandels bedeutet demnach nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des Staatsapparates, zumal wenn man berücksichtigt, dass auf dem Steuerwege der Fiskus sich an den Gewinnen des Handels beteiligen kann, ohne an den Verlusten mittragen zu müssen.

Aus Vorstehendem ergibt sich, dass die Verstaatlichung des Rohtabak-exportes mit fiskalpolitischen Gründen nicht zu motivieren ist¹. Anders verhält es sich dagegen mit der Verstaatlichung der Fabrikation und des Vertriebes von Tabakwaren im Inland, welche dank der doppelseitigen Monopolstellung des Staates und der Möglichkeit einer Konzentration der Produktion für eine erhöhte fiskalische Ausbeutung prinzipiell in Betracht kommen. Immerhin können sich, wie noch zu zeigen sein wird, entsprechende finanzpolitische Spekulationen nur in einem engen Zirkel bewegen.

Um im folgenden die grundlegenden Unterschiede zwischen dem nationalen und dem internationalen Markte auch äusserlich hervorzuheben, werden wir nicht von einem integralen bulgarischen Tabakmonopol sprechen, sondern, soweit zweckmässig, die beiden Hauptzweige der bulgarischen Tabakwirtschaft gesondert behandeln. Indem wir uns dabei der Ausdrücke *Tabakwarenmonopol* und *Rohtabakexportregie* bedienen, tragen wir auch den durch die Marktstruktur und die finanzpolitischen Möglichkeiten bedingten Verschiedenheiten hinlänglich Rechnung.

Zuvor soll jedoch kurz auf die Frage der Errichtung eines privaten Roh-tabakhandelsmonopols und auf die Bestrebungen zur Realisierung eines internationalen Kartells der Orienttabakproduzenten eingetreten werden, deren Behandlung an dieser Stelle sich teils durch den Verlust an Aktualität infolge der politischen Ereignisse, teils aber auch durch Hinweise auf die Schwierigkeiten der Verstaatlichung selbst rechtfertigt.

Monopolisierungstendenzen auf dem Rohtabakmarkt um 1930

Wir haben uns hier kurz mit zwei Erscheinungen auf dem Rohtabakmarkte zu befassen, deren erste in die Zeit unmittelbar vor der Krise von 1929 fällt, während die zweite kurz nachher hervortrat. Es handelt sich um die Gefahr

¹ Die fiskalpolitische Zielsetzung wird von der Regierung übrigens auch ausdrücklich ausgeschlossen; etwaige Überschüsse sollen vielmehr zur Verbesserung des Tabakanbaus, der Verarbeitung, Lagerung etc. und der Lebensbedingungen der in der Tabakwirtschaft tätigen Bevölkerung verwendet werden. Vergl. Wirtschaftliche Mitteilungen, herausgegeben von der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung, No. 38 vom 2. Oktober 1946 (Zürich und Lausanne).

eines kartellmässigen Zusammenschlusses der grossen ausländischen Einkäufer auf dem bulgarischen Markte einerseits und um die Bestrebungen zur Bildung eines internationalen Kartells der Orienttabak-Produzenten auf der andern Seite.

Wie ASSEOFF¹ berichtet, befürchtete man in Bulgarien vielfach, dass die Errichtung eigener Einkaufsorganisationen durch ausländische Regien und den Reemtsma-Jasmatzi-Konzern — provoziert durch das unaufhaltsame Steigen der Rohtabakpreise vor 1929 — mit deren Zusammenschluss in einem Kartell endigen könnte. Die nahezu unbegrenzte Finanzkraft der Regien erschwerte die Lage des einheimischen Handels ohnehin, und eine Einigung der ausländischen Konkurrenten musste zur Ausschaltung seiner Existenz oder doch seiner Selbständigkeit führen. Gleichzeitig wäre aber durch eine solche Entwicklung der bulgarische Tabakbauer geschädigt worden, denn das Ziel eines Einkäuferkartells wäre nicht nur die Ausschaltung des Aussenseiterhandels, sondern insbesondere die Senkung, bzw. die Verhinderung des weiteren Ansteigens der Produzentenpreise gewesen. Darunter hätten vor allem jene Kleinbauern zu leiden gehabt, deren Erzeugung traditionell auf den Tabakbau eingestellt war, und welchen es mangels Kapital oder entsprechender Kenntnisse schwer gefallen wäre, ihre Produktion auf andere, dem Preisdruck nicht unterliegende Kulturen umzustellen.

Waren aber die Befürchtungen berechtigt? Einige wenige Überlegungen erweisen, dass von einer Kartellierungsgefahr im genannten Sinne zu sprechen eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse bedeutete, welche durch die Überschätzung der Bedrohung einzelner, keineswegs ausschlaggebender Interessen, bzw. durch mangelnde Übersicht bedingt war. Vielleicht trifft auch ASSEOFFS Vermutung zu, wonach die Gefährdung des unabhängigen Bestandes der bulgarischen Tabakwirtschaft durch ein privates ausländisches Monopol von interessierter Seite aufgebauscht, wenn nicht gar erfunden wurde, um Stimmung für ein bulgarisches Staatsmonopol als rettende Alternativlösung zu machen. Aber so aussichtslos die Möglichkeit ist, diese Frage abzuklären, so gering ist auch die Notwendigkeit dazu, da die Voraussetzungen zu einer Kartellierung fehlen.

Es sei vorweggenommen, dass ein Zusammenschluss der grossen direkten Einkäufer auf dem bulgarischen Markte lediglich den ziemlich seltenen Fall eines begrenzten Nachfragemonopols begründen könnte, d. h. ein Monopolgewinn wäre nur realisierbar durch die Ausschaltung von Zwischenhandelsfirmen, deren Auftreten zur Preistreiberei führt und durch direkten Druck auf die Produzentenpreise, hingegen nicht dadurch, dass das Kartell, selbst zum Zwischenhändler werdend, zu Preisen verkauft, die über dem bisherigen

¹ Vergl. ASSEOFF, S. 235 ff.

internationalen Niveau lägen. Denn auf dem Angebotsmarkt würde es sich den aus der griechisch-türkischen Konkurrenz ergebenden Preisen anzupassen haben. Wenn aber ein Gewinn nur auf Kosten der verbleibenden, grösstenteils bulgarischen Zwischenhändler, deren Anteil am gesamten Handel von ASSEOFF auf 30—40 % geschätzt wird, und auf Kosten der Tabakbauern erzielt werden kann, so ist zum vornherein auch mit einer intensiven Abwehr seitens des Staates und der Genossenschaften zu rechnen. Ein Übereinkommen könnte nur in mehr oder weniger geheimer Form von den Interessierten getroffen werden, was jedoch seinen Wert, insbesondere hinsichtlich der Bekämpfung der Aussenseiter, stark beeinträchtigen, wenn nicht überhaupt illusorisch machen würde. Dazu kommen zahlreiche andere Faktoren, die den Anreiz zur Kartellierung hemmen.

So ermangelt vor allem der Rohtabak jener Homogenität, welche eines der dringendsten Erfordernisse für die erfolgreiche Kartellierung im Rohstoffsektor ist. Seine Differenzierung nach Sorten, nach Anbaugebieten und Höhenlage, die quantitative und qualitative Abhängigkeit der Ernten von unberechenbaren klimatischen Einflüssen lassen beispielsweise eine einfache Aufteilung der Produktionsgebiete unter die Kartellteilnehmer im Sinne eines Gebietskartells nicht zu, um so weniger, als sich deren Bedürfnisse nicht nur in einem gegebenen Moment vielfach überschneiden, sondern im Laufe der Zeit überdies dauernden geschmacklichen und mengenmässigen Veränderungen unterworfen sind. Eine Kombination von Konditionen- und Preiskartell jedoch stiesse auf enorme Kontrollschwierigkeiten, angesichts der in die Hunderttausende gehenden Zahl der Produzenten, bzw. der abzuschliessenden Kaufkontrakte, wie auch wiederum infolge der objektiven Schwierigkeiten bei der Festsetzung der Preise und Bedingungen für die unübersehbare Zahl von verschiedenartigen Erzeugnissen. Selbst eine weitgehende, staatlich geförderte Standardisierung der Produktion könnte zwar zur Vereinfachung dieser verwirrenden Vielfalt beitragen, doch nur im relativ beschränkten Rahmen der mannigfachen Klimazonen und der intensiven Oberflächengliederung des bulgarischen Territoriums. Um daher bei allgemein oder lokal (bestimmte Provenienzen) knappem Angebot gegenseitige Preisüberbietungen oder die Verschiebung von ähnlichen Sorten nach den Zonen besseren Preisangebotes zu vermeiden, könnte nicht daran gedacht werden, ein Kartell auf geheimvertraglicher Basis oder in der unauffälligen Form eines gentlemen agreement, unter Beibehaltung der bisherigen individuellen Einkaufsorganisationen zu schaffen. Vielmehr müsste die gesamte Nachfrage in einer autonomen, zentralen Einkaufsstelle, einem Rohtabaksyndikat zusammengefasst werden, die eine möglichst unabhängige Einkaufsorganisation neu aufzubauen und überdies die gesamte Manipulation und die Verteilung der Ernte unter die Mitglieder zu überwachen hätte. Eine solche Institution könnte aber nicht gegründet

werden ohne eine massgebliche Beteiligung des bulgarischen Staates auf direktem oder doch auf indirektem Wege, insbesondere durch die Genossenschaften. Die Einmischung des Staates wiederum hätte zur Folge, dass ein Kartellgewinn nicht oder nur in beschränktem Umfange, etwa indem gleichzeitig grössere Mengen gekauft würden, auf Kosten der Produzenten realisierbar wäre, womit der entscheidende Anstoss zum Zusammenschluss dahinfallen würde.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um darzutun, wie gering der Anreiz für die Gründung eines Kartells durch die grossen ausländischen Einkäufer angesichts der Schwierigkeiten seiner Verwirklichung und der geringen und unsicheren Gewinnmöglichkeiten — die in Perioden ausgesprochener Preishaussen freilich verlockend erscheinen können — ist. Es hiesse Öl ins Feuer giessen, noch auf Widerstände einzugehen, wie sie sich aus der Aufgabe des Ausgleichs so verschiedenartiger Interessen wie derjenigen eines Reemtsma-Konzerns und gewisser staatlicher Regien oder der Vereinigung der durch politische Ressentiments im gegenseitigen Verkehr gehemmten Vertreter etwa der ungarischen und der rumänischen Regie ergeben. Kurz, die Idee eines privaten Monopols ausländischer Einkäufer auf dem bulgarischen Tabakmarkt hatte, wenn sie überhaupt jemals ernstlich zur Diskussion stand, keine ernsthaften Aussichten auf Verwirklichung.

Eine Frage, welche in aller Öffentlichkeit und mit beachtlicher Zähigkeit besprochen wurde, war jene der Gründung und des Beitritts Bulgariens zu einem internationalen Kartell der Orienttabak exportierenden Länder. Erstmals im Jahre 1931 tagte in Konstantinopel die Konferenz der drei wichtigsten Exportländer, nämlich Bulgariens, Griechenlands und der Türkei. Sie trat auf Anregung der griechischen Tabakschutzämter und im Gefolge der 1930 vom Bureau International de Paix organisierten Balkankonferenz zusammen¹. Aus ihrer Tätigkeit sollte ein «Dreibund» der grossen Orienttabak-Exporteure zur Regelung des gesamten Handels mit Orienttabaken hervorgehen.

Die Initianten hatten die Gründung eines Angebotskartells im Auge, das durch Massnahmen aller Art die Stützung des vom Zusammenbruch bedrohten Tabakhandels und die Stärkung der gesamten Tabakwirtschaft der drei Staaten durch Hebung des Preisniveaus herbeiführen sollte. Grundsätzlich konnten dieser Idee gewisse Erfolgsaussichten nicht abgesprochen werden, vereinigten die drei Teilnehmer doch, falls eine Einigung zustande kam, die überwältigende Masse der Orienttabakproduktion und immerhin ein Fünftel des Welttabakexportes auf sich, so dass, da den Orienttabaken eine qualitative Sonderstellung

¹ Vergl. KOSZUL, *Les efforts de restauration financière de la Bulgarie (1922—1931)* Paris 1932, S. 346. An der erstmals im Oktober 1930 tagenden, von sechs Nationen besuchten Balkankonferenz standen als wichtigste Punkte die Frage einer Zoll- und Postunion sowie einer Balkan-Handels- und Industriekammer auf der Tagesordnung.

nicht abgesprochen werden kann, in gewissen Grenzen Preismanipulationen zur Verbesserung des Ertrages zweifellos möglich gewesen wären. Immerhin durfte der Spielraum für Preiserhöhungen nicht überschätzt werden, da nicht nur die Substitution der orientalischen durch Tabake anderer Provenienz, sondern auch die drohende Aussenseiterkonkurrenz Russlands und Jugoslawiens zu befürchten war. Es sei an dieser Stelle auch gleich beigelegt, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen eines solchen Unternehmens, nämlich eine straffe Organisation der nationalen Märkte, sei es durch direkten oder indirekten Eingriff der Einzelstaaten, nicht gegeben war. Sie allein hätte die Grundlage, insbesondere auch im Hinblick auf das gegenseitige Vertrauen, für das befriedigende Funktionieren des übergeordneten, internationalen Handelsapparates bilden können.

Der Plan sah ein straff zentralisiertes, auf der Unterstützung der drei Regierungen basierendes, gemeinsames Institut vor, welches die Anbaupläne, die Preise und die Exportquoten festlegen und als Verkaufssyndikat tätig sein sollte¹. Im weiteren umfasste das Arbeitsprogramm der Konferenz und gegebenenfalls des gemeinsamen Institutes folgende Punkte².

1. Strenge Sortenauslese durch Zuteilung von Ursprungszertifikaten. Vernichtung minderwertiger Tabake und Förderung des Anbaus von Spitzenqualitäten. Durch diese Massnahmen hoffte man der zunehmenden Unverkäuflichkeit minderwertiger Tabake entgegenwirken zu können, welche man der Tatsache zuschrieb, dass das in beinahe allen Ländern bestehende Gewichtszollsystem die billigeren Qualitäten im Verhältnis zu ihrem Wert zu stark belastete.

2. Errichtung neuer Lagerhäuser, um die Verarbeitung in gesteigertem Masse im Inland vornehmen zu können (dies betraf besonders Griechenland und die Türkei) und um einen Ausgleich des Angebotes über eine Periode von mehreren Jahren zu erleichtern.

3. Gründung einer besonderen Bank für Tabakanbau und Tabakhandel, mit der Aufgabe, durch Krediterleichterungen die Verbesserung der Kulturen und die Stabilisierung des Handels zu fördern.

4. Erleichterungen für den Transport und die Versicherung des Tabaks, Vergünstigungen für einreisende ausländische Tabakhändler usw.

Im Sinne einer Übergangslösung bis zur Verwirklichung der vorgesehenen Verbesserungen hoffte man die sich anhäufenden Stocks an minderwertigen Tabaken dadurch vertreiben zu können, dass man die Lieferung erstklassiger Ware vom gleichzeitigen Bezug eines gewissen Quantum geringwertiger Sorten abhängig machte, d. h. durch eine Art von Abnahme- oder Beimischungszwang; doch kam es darüber zu keiner Einigung.

¹ Vergl. Neue Zürcher Zeitung Nr. 2192 vom 19. 11. 1931.

² Vergl. dazu auch IMHOFF, a.a.O., S. 42.

Ebensowenig war ein Einverständnis zu erzielen über den springenden Punkt der ganzen Konferenz, nämlich über die Frage der Quotenverteilung für Anbau und Export, während man sich hinsichtlich des Kartellsitzes nach langen Auseinandersetzungen auf Konstantinopel einigte¹. Das Quotenproblem musste in der Tat unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Ein einzelnes Stichjahr kam als Basis zum vornherein nicht in Betracht, da, wie wir früher zeigten, dem Tabakanbau und -export die notwendige Kontinuität fehlt, so dass die einzelnen Jahresergebnisse aus natürlichen und wirtschaftlichen Gründen einen durchaus zufälligen Charakter aufweisen. Legte man jedoch einen Durchschnitt mehrerer Jahresergebnisse zugrunde, so musste sich vor allem Bulgarien benachteiligt fühlen, dessen Export entgegen der allgemeinen Tendenz in den Jahren 1930 und 1931 keiner Schrumpfung ausgesetzt war, sondern, mindestens mengenmässig, gegenüber 1929 eine Ausweitung erfuhr, was die bulgarische Delegation mit Optimismus erfüllte und zur Zurückhaltung bewog².

Die Verhandlungen endigten im Jahre 1938 mit dem Desinterressement Bulgariens, dessen Tabake seit 1936, dank der vermehrten deutschen Nachfrage, einen flüssigen Absatz fanden. Zwischen Griechenland und der Türkei wurde ein zweiseitiges Abkommen vereinbart, nach welchem sich die beiden Länder zu einem engen Zusammengehen in allen Fragen des Tabakexportes und zu einem dauernden Erfahrungs- und Meinungsaustausch verpflichteten.

Mit der Unterzeichnung des griechisch-türkischen Abkommens konnten die Kartellverhandlungen als gescheitert betrachtet werden, da Bulgarien als Aussenseiter eines griechisch-türkischen Kartells viel zu stark gewesen wäre. Aber auch der Abschluss eines Vertrages aller drei Länder wäre noch durchaus keine Garantie für ein gut funktionierendes Monopol gewesen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass es schon deshalb auf gewaltige Schwierigkeiten gestossen wäre, weil die erforderlichen nationalen Organisationen fehlten, auf welche sich die internationale Zusammenarbeit unbedingt hätte stützen müssen: die Konstruktion hätte des Fundaments entbehrt. Dazu kommen die historisch bedingten, politischen Gegensätze, deren Vertiefung während des zweiten Weltkrieges übrigens zur Folge haben dürfte, dass in absehbarer Zukunft Konferenzen mit ähnlicher Zielsetzung unterbleiben werden.

¹ Griechenland beharrte lange Zeit hartnäckig darauf, Saloniki zum Kartellsitz zu erheben, womit es sich gewisse Vorteile gesichert hätte, drang aber mit seinem Vorschlag nicht durch.

² Vergl. auch Kapitel 6, Tabelle 11.

Das Tabakwarenmonopol

Die Verstaatlichung der Erzeugung und des Vertriebes von Tabakwaren, im folgenden Tabakwarenmonopol genannt, gab in Bulgarien wie in zahlreichen anderen Ländern öfters Anlass zu öffentlicher Diskussion. Es fehlte wenig, so wäre im Jahre 1934 tatsächlich das Tabakwarenmonopol eingeführt worden. Die Regierung hatte bereits ein Verstaatlichungsdekret erlassen, welches vorsah, dass alle für den inländischen Tabakkonsum arbeitenden Betriebe vom Finanzministerium zu übernehmen seien, und dass nur dieses das Recht haben sollte, neue Fabriken zu eröffnen. Doch wurde der betreffende Erlass nach kurzer Zeit auf Grund des lebhaften Widerstandes der interessierten Kreise, worunter in- und ausländische Finanzgläubiger, widerrufen¹.

Bei unserer Untersuchung gehen wir von zwei grundsätzlichen Annahmen aus, nämlich dass ein Tabakwarenmonopol eingeführt werden soll, weil man sich davon eine Erhöhung der Fiskaleinnahmen verspricht, und dass an die Erwägung dieses Planes erst dann herangetreten wird, wenn durch eine blosser Manipulation der Steuersätze und des Steuermodus der Ertrag nicht mehr steigerungsfähig erscheint.

Durch die erste Annahme scheiden wir ausdrücklich die Diskussion des Falles aus, dass ein Tabakwarenmonopol nicht in erster Linie aus finanzwirtschaftlichen, sondern aus anderen, z.B. ideologischen oder sozialpolitischen Motiven eingeführt werde. Die Tatsache, dass bisher alle Tabakmonopole primär im Interesse höherer Staatseinkünfte errichtet wurden, macht unsere Annahme besonders realistisch und schliesst übrigens nicht aus, dass sekundär und unbeabsichtigt positive Nebenwirkungen eintreten können, wie die soziale Besserstellung der Tabakarbeiter, die Ausschaltung von Konkurrenzkämpfen und Kapitalfehlleitungen, der Schutz der Industrie vor Überfremdung usw.

Die zweite Annahme impliziert, dass das Optimum der Besteuerung des Tabakkonsums erreicht sei. Selbstverständlich genügt es nicht, dieses Optimum dadurch feststellen zu wollen, dass man die bestehenden Steuersätze irgendwie erhöht oder ermässigt. Es ist vielmehr auch zu prüfen, ob nicht durch eine Differenzierung der Steuerkategorien, durch eine grundsätzlich neue Art der Erhebung oder Kontrolle der Ertrag steigerungsfähig ist, ja es muss darüber hinaus untersucht werden, ob eine festgestellte Ertragsveränderung nicht auf Kosten oder zugunsten des Steueraufkommens eines anderen Artikels der Genussmittelsphäre geht, bzw. ob bestimmte Steuermassnahmen nicht lediglich eine Verlagerung des Konsums, bzw. des Ertrags, bei gleichbleibenden Gesamteinnahmen bewirken. Erst wenn eine in diesem umfassenden Sinne geführte

¹ Vergl. Neue Zürcher Zeitung, No. 1960 vom 1. November 1934, ferner Bulletin de la Banque Nationale de Bulgarie, Novembre 1934.

Untersuchung ergibt, dass sich mit den relativ einfachen Mitteln der Steuergesetzgebung eine Vermehrung der Steuereinkünfte nicht erzwingen lässt, soll also die Verstaatlichung des Wirtschaftszweiges ins Auge gefasst werden, denn sie bedeutet nicht nur einen einschneidenden Eingriff in die Existenzverhältnisse einer Anzahl von Fabrikanten und Händlern, sondern hat auch Fernwirkungen materieller und psychologischer Art auf weite Kreise der Volkswirtschaft zur Folge.

Nach dem Versagen aller Mittel der direkten Besteuerung hätte die Errichtung eines Tabakwarenmonopols, um mit GROSS zu sprechen, «die einmalige, gewaltsame Erhöhung der Erträge durch die Rationalisierung des Produktions- und Verschleissapparates» zum Ziel, und es wäre «der Umfang der fiskalischen Mehrergiebigkeit des Finanzmonopols gegenüber der Verbrauchssteuer allein durch die Möglichkeit der Komprimierung der Unkosten und der Inanspruchnahme der bisherigen Unternehmergewinne bestimmt»¹. Von dieser Basis ausgehend haben wir uns demnach zu fragen: Wo sind die letzten Steuerreserven zu suchen, welche durch das bulgarische Tabakwarenmonopol erschlossen werden könnten, wie gross sind sie, welches sind die Kosten und Risiken ihrer Erschliessung?

Hinsichtlich der Unternehmergewinne ist festzustellen, dass sie vom Staat durch die Steuer-, bzw. Preisvorschriften, durch Fabrikations- und Buchführungskontrollen dank der geringen Anzahl der Betriebe verhältnismässig leicht überprüft und entsprechend eingeschränkt oder besteuert werden können. Die den Unternehmern verbleibenden Kapitalerträge lassen sich mit Hilfe von Investitionskontrolle, Anleihenspolitik, Devisenbewirtschaftung etc. wiederum staatlichen Zielen dienstbar machen, ohne dass ein direkter Eingriff in den Produktionsprozess nötig wäre. Ausserdem muss berücksichtigt werden, dass die Übernahme der Tabakwarenindustrie durch den Staat nicht nur die Konfiskation von Gewinnen, sondern auch die Entgegennahme von Verlusten herbeiführen kann, wie gerade das Eingehen zahlreicher Unternehmungen während der Wirtschaftsdepression der dreissiger Jahre beweist. Zwar könnte ein Monopol Bedarf und Deckung leichter auf einer mittleren Linie zum Ausgleich bringen, doch wäre es gegen die Folgen weltwirtschaftlicher Krisen (Senkung der einheimischen Kaufkraft) ebensowenig immun wie eine Mehrzahl von Privatunternehmern, während übrigens gerade das Fehlen der Konkurrenz, bzw. die bürokratische Verwaltung als solche, Anlass zu Ertragsvermindierungen bieten kann, welche die Vorteile der Monopolposition kompensieren. Aus diesen Gründen gelangen wir zur Auffassung, dass die Aussicht auf Ab-

¹ Vergl. HERBERT GROSS, Die Entwicklung der europäischen Finanzmonopole in der Nachkriegszeit, Weltwirtschaftliches Archiv, 33 Bd., Jena 1931/I, S. 164.

schöpfung von Unternehmergewinnen durch den Fiskus eine Verstaatlichung weder begründen noch auch nur massgebend beeinflussen kann.

Die im Zusammenhang mit der Enteignung auftretenden Probleme sollen, da sie beim Rohtabakhandel grundsätzlich gleicher Art sein werden, im letzten Abschnitt dieses Kapitels behandelt werden, während an dieser Stelle die Besprechung der durch die Monopolisierung in Betracht fallenden Rationalisierungsmöglichkeiten entsprechend den wichtigsten Produktionsphasen der Tabakwarenwirtschaft — Rohtabakeinkauf, Fabrikation, Tabakwarenhandel — fortgesetzt wird.

Der Rohtabakverbrauch der Tabakwarenindustrie beträgt 4—5 Millionen kg oder 10—20 % der Ernte, je nach deren Umfang. Vor dem zweiten Weltkrieg erreichte der Absatz von Zigaretten dritter, d. h. letzter Qualität 90 % des Gesamtabsatzes, was nichts anderes bedeutet, als dass 90 % der bulgarischen Raucher Tabake konsumierten, die nicht exportfähig waren, nämlich solche nordbulgarischer Provenienz, schwer verkäufliche Sorten aus den eigentlichen Anbaugebieten des Südens und Abfälle aus den Verarbeitungsdepots. In der Regel deckten die Zigarettenfabrikanten ihren Bedarf durch freien Kauf direkt vom Bauern oder vom Exporteur, soweit sie sich nicht selbst am Exportgeschäft beteiligten, gelegentlich verpflichteten sie sich die Bauern auch durch Kontrakt zu bestimmten Lieferungen oder liessen eigene Grundstücke durch Pächter auf Halbpant bearbeiten. Die letztgenannten Methoden dienten vor allem der Sicherung wohlfeiler Rohstoffbeschaffung in Perioden steigender Nachfrage des Auslandes, während bei stagnierendem Markte der freihändige Einkauf günstiger war.

Wie sehr die Fabrikanten es verstanden, die ihnen zur Verfügung stehenden Einkaufsmöglichkeiten günstig auszunützen, geht daraus hervor, dass z.B. im Jahre 1930 der Inlandpreis für Zigaretten dritter Qualität ohne Steuer 52 Levas pro kg betrug, der Exportwert des Rohtabaks im Gesamtdurchschnitt dagegen 125 Levas pro kg. Belgien, das in Bulgarien stets billige Ware einkauft, bezahlte in diesem Jahre 58 Levas pro kg, also für ein Rohmaterial, das qualitativ wenig besser war als das in Bulgarien verbrauchte, mehr als der bulgarische Raucher für das Endprodukt, in dessen Preis noch eine Handelsspanne von mindestens 10 Levas enthalten war.

Auch wenn wir unterstellen, dass die Monopolverwaltung billiger einzukaufen verstünde als die Privatunternehmer, so zeigt sich doch eindeutig, dass nennenswerte Einsparungen angesichts des ungemein tiefen Niveaus der Einkaufspreise nicht möglich sind. Denn selbst wenn ein Drittel der bisherigen, schätzungsweise durchschnittlich 20 Levas pro kg betragenden Kosten eingespart werden könnte, so würde dadurch das Steueraufkommen vom Tabak um nur 5 % vermehrt. Dies wäre jedoch ein zu geringer Rationalisierungsgewinn, um eine Monopolisierung vorteilhaft erscheinen zu lassen, ganz

abgesehen davon, dass er praktisch nur auf Kosten des Bauern oder des Exportes realisiert werden kann. Denn es besteht wenig Aussicht dafür, dass ein zentraler Einkaufsapparat billiger arbeiten würde als das bisherige, dezentralisierte System, schon deshalb, weil in Anbetracht der geringen, nur ca. 30 Betriebe umfassenden Zahl der bisherigen Unternehmungen die Differenz zwischen dem zentralisierten und dem dezentralisierten Einkauf unbedeutend wäre.

Anders liegen die Rationalisierungsmöglichkeiten für den Einkauf des Rohtabaks bei jenen Ländern, die ihren Bedarf ganz oder teilweise im Ausland decken. Dort kann durch die Zusammenfassung der Nachfrage in einer einzigen Organisation unter Umständen eine ganze Reihe zwischenhändlerischer Funktionen ausgeschaltet werden. Beim labilen Charakter des Orienttabakhandels bedarf es dabei allerdings einer sehr umsichtigen und anpassungsfähigen Leitung. Die österreichische Regie dürfte das Einkaufsproblem am zweckmässigsten gelöst haben, indem sie 1927 eine besondere Unternehmung, die «Austria, Einkaufsgesellschaft der österreichischen Regie im Orient, G.m.b.H.» mit Tochtergesellschaften in Bulgarien, Griechenland und der Türkei gründete, an welcher der Staat mit 75 %, die Privatwirtschaft, vor allem die Direktoren der Gesellschaft, mit 25 % des Kapitals beteiligt waren. Die gemischtwirtschaftliche Form beschränkte einerseits das Kapitalrisiko der Regie und spornte andererseits die aus dem privaten Tabakhandel hervorgegangene Direktion zu äussersten Leistungen an, mit dem Erfolg, dass sich der Einkauf wesentlich verbilligte¹.

Bei der in Deutschland um 1929 stattfindenden Diskussion des Verstaatlichungsproblems wurden dagegen die Möglichkeiten der Rationalisierung auch von den Monopolfreunden nicht besonders günstig eingeschätzt, hauptsächlich deshalb, weil die zwei grossen Zigarettenkonzerne Reemtsma und Jasmatzki durch die ihnen gemeinsam angeschlossene Finanzierungs- und Einkaufsorganisation «Caland Maatschappij», welche direkt bei den Produzenten einkaufte, bereits über einen durchrationalisierten Einkaufsapparat verfügten².

Die Erfahrungen des französischen Monopols mit Bezug auf die Rohtabakbeschaffung sind nach zwei Richtungen bemerkenswert. Beim Einkauf inländischer Tabake zeigte sich, dass politische Einflüsse unter dem Deckmantel des Protektionismus die Preise oft weit über die Parität des Weltmarktes zu treiben vermochten, 1921 und 1922 z.B. um über 40 %³. Ein hartnäckiger Kampf zwischen Produzenten und Monopolverwaltung über die Frage, ob die Weltmarktpreise oder die Gestehungskostenpreise gelten sollten, konnte schon

¹ Vergl. BENESCH, 150 Jahre österreichische Tabakregie, 1784—1934, Wien 1934, S. 63 f.

² Vergl. BRÄUER, a.a.O., S. 65 und S. 112.

³ LAMARQUE, Le Monopole des Tabacs, office d'état ou liberté? Paris 1927, S. 70.

deshalb nie entschieden werden, weil eine Bestimmung der Gestehungskosten in der Landwirtschaft zum vornherein der Willkür ausgesetzt ist. Während vor 1922 die Übernahmepreise von Jahr zu Jahr nach Qualitäten festgesetzt wurden, was grosse Unsicherheit hinsichtlich des Finanzaufwandes und Missbräuche seitens der von mehrheitlich mit Pflanzern besetzten Einkaufskommissionen (welche in gewissen Fällen 97 % der Tabake eines Departementes als erstklassig qualifizierten) zur Folge hatte, wurden später Durchschnittspreise für die gesamte Ernte festgelegt¹. Das neue Verfahren bewirkte jedoch ein Sinken der Qualität, da das Einkommen der Tabakbauern beinahe ausschliesslich von der Erntemenge, bzw. vom Gewicht der Blätter, welches man künstlich mit allen Mitteln steigerte, abhängig wurde, eine Entwicklung, die durch die Gewährung von Prämien für besonders gute Qualität, die übrigens von den Pflanzern heftig bekämpft wurden, nicht aufgehalten werden konnte. Ähnliche Schwierigkeiten und Reaktionen müssten sich zwangsläufig auch beim Einkauf des bulgarischen Monopols ergeben; für die in Bulgarien nicht aktuelle protektionistische Devise würde leicht ein Ersatz gefunden, am ehesten wohl aus dem sozialpolitischen Repertoire.

Es ist nun interessant, festzustellen, dass auch die Methoden für den Einkauf exotischer Tabake (die französische Regie benötigte zur Hauptsache Kentucky- und Marylandtabake) eine Wandlung erfuhren. Vor 1908 wurden diese Provenienzen in der Regel auf dem Submissionswege beschafft, doch traten dabei zahlreiche Nachteile zutage, wie Preistreibereien nach Bekanntgabe der Bedürfnisse der Regie, fiktive Verkäufe, Verweigerung der Ablieferung bei nachträglicher Preishausschlag usw. Die Folge war, dass man sich gezwungen sah, zu einem beweglicheren Verfahren überzugehen und die Einkäufe unregelmässig je nach Angebot durch Agenten und Experten in den Produktionszentren, aber auch durch Beauftragte in den Transitlagern der französischen Häfen vornehmen zu lassen, wobei, besonders im letzten Falle, der freie Handel beträchtliche Risiken trug². LAMARQUE konstatierte, dass diese, im ganzen sich den privatwirtschaftlichen Handelsgewohnheiten anpassende Entwicklung den Rohtabakeinkauf wesentlich verbilligte³. Diese Entwicklung stand aber zu den obenerwähnten Forderungen deutscher Kreise und zu der bevorstehenden Veränderung in Bulgarien im Gegensatz. Sie ging, in Berücksichtigung weiterer Missstände soweit, dass im Jahre 1923 die französische Deputiertenkammer die Überführung des Monopols in ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen beschloss, doch wurde das Gesetz durch den Senat zu Fall gebracht⁴.

¹ derselbe S. 68.

² LAMARQUE a.a.O., S. 73 ff.

³ derselbe a.a.O., S. 75.

⁴ Vergl. BRÄUER, a.a.O., S. 131 ff.

Wenn das Beispiel Österreichs zeigte, dass bei Vorliegen besonderer Umstände (Rohstoffbezug aus dem Ausland, Ausschaltung des Zwischenhandels durch eine leistungsfähige, gemischtwirtschaftliche Einkaufsorganisation) der Einkauf sich rationalisieren lässt, soweit dies im traditionellen Rahmen der besonderen Struktur des Tabakhandels geschieht, so zeugen andererseits die Schwierigkeiten, denen sich der französische Rohstoffbezug gegenüber sah und die Skepsis, mit der allgemein die Verbilligung des Einkaufs durch die Monopolisierung in Deutschland beurteilt wurde, dafür, dass ein bulgarisches, noch weit ungünstigeren Voraussetzungen gegenüberstehendes Monopol mit Rationalisierungsgewinnen von Bedeutung niemals rechnen kann.

Etwas zuversichtlicher können die Ersparnismöglichkeiten durch die Rationalisierung der eigentlichen Fabrikation beurteilt werden, nämlich durch deren Konzentration in ganz wenigen Betrieben. Die bulgarische Produktion von 4—5 Millionen kg, in der Hauptsache Zigaretten, wurde vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges von rund 30 Fabriken ausgestossen¹. Im benachbarten Rumänien dagegen wird eine zwei- bis dreimal grössere Produktion in nur 6 Betrieben erzeugt, während die tschechische Regie 50 Millionen kg, wovon ein grosser Prozentsatz Zigarren, in 22 Fabriken produziert und die amerikanische Zigarettenproduktion von (1935) 147 Milliarden Stück durch 29 Werke hervorgebracht wird. Während des Krieges übertraf die durchschnittliche Produktion einer einzelnen amerikanischen Zigarettenfabrik den bulgarischen Gesamtbedarf bei weitem.

Diese Zahlen zeigen, dass nicht nur die Monopole, sondern auch die Privatwirtschaft, soweit die marktwirtschaftlichen Voraussetzungen es erlauben, bestrebt sind, die Tabakwaren- und vor allem die Zigarettenproduktion in einer möglichst geringen Anzahl von Betrieben zu konzentrieren, mit der Absicht selbstverständlich, die ökonomischen Vorteile der Massenproduktion auszuwerten, d. h. insbesondere die Kosten der Verwaltung, Überwachung usw. auf ein Minimum zu senken. Technisch wäre es also durchaus möglich, den bulgarischen Bedarf in einem einzigen Betrieb zu erzeugen, doch ist anzunehmen, dass aus Gründen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art eine gewisse Dezentralisation des Produktionsprozesses unvermeidlich wäre. Der Monopolentwurf sieht denn auch eine Beschränkung auf 4—5 Fabriken vor².

Die Verbesserung der Marktübersicht als Folge der Monopolisierung wird die Anpassung der Produktion an den Bedarf erleichtern. Dadurch könnten sich Kapitalfehlleitungen und -verluste, die durch das Konkurrenzsystem

¹ Dabei hatte sich die Zahl der Betriebe, wie wir im Abschnitt über die Zigarettenindustrie darlegten, gegenüber dem Stand von 1925 um beinahe die Hälfte vermindert. Vergl. S. 82.

² Vergl. Steuern- und Akzisen-Revue, No. 11, 12, September/Oktober, Sofia 1946.

begünstigt werden (spekulative Überinvestitionen während des Konjunkturauftriebes und nachfolgende Konkurse) vermeiden lassen, was zweifellos ein Aktivum der Verstaatlichung wäre. Immerhin hängt diese Möglichkeit so sehr vom subjektiven Ermessen und der Geschicklichkeit der Leitung, von allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Einflüssen ab, dass wir sie an dieser Stelle vernachlässigen, bzw. gegen die Möglichkeit einer Misswirtschaft aus Unfähigkeit, übertriebener Zurückhaltung hinsichtlich der Investitionen (wodurch Schaden aus entgangenen Gewinnen einträte) usw. kompensieren können.

Dagegen darf angenommen werden, dass die Werbekosten des Monopols geringer sein werden als jene der um die Verbreitung ihrer Marken kämpfenden Privatfirmen. Doch handelt es sich dabei um eine recht beschränkte Ersparnisquelle, da einerseits die Werbekosten im Verhältnis zu den Gesamtkosten nur wenige Prozente ausmachen — in Deutschland wurden sie beispielsweise im Zeichen der heftigsten und teilweise durch gestundete Steuererlöse geführten Reklamefeldzüge mit nur 1—2 % des Umsatzes beziffert¹ — und da auf der anderen Seite auch das Monopol auf eine gewisse Publizität nicht verzichten kann, um die Konsumenten mit seinen Erzeugnissen vertraut zu machen und gegebenenfalls die Richtung des Konsums zu beeinflussen.

Mit angemessener Skepsis muss auch die Möglichkeit der Steigerung des Zigarettenexportes beurteilt werden. Wohl vermöchte ein Monopol die Werbung im Ausland mit grösseren Mitteln auszustatten und entschiedener zu fördern als eine Mehrzahl sich bekämpfender Fabrikanten, doch stiesse sie in den traditionellen Absatzländern infolge der erneuten Verarmung auf verminderte Aufnahmefähigkeit, während in den kaufkräftigeren angelsächsischen Ländern die Orientzigarette als solche zuerst eingeführt oder wiedereingeführt werden müsste². Da es praktisch kein Land gibt, das nicht über eine genügend ausgebaute und durch Schutzzölle begünstigte Zigarettenindustrie verfügt, kommen für einen bulgarischen Export nur Spitzenqualitäten in Frage, bei denen der allgemein verwendete Gewichtszoll im Verhältnis zum Wert eine relativ geringe Rolle spielt. Es würde sich also um kleine Quantitäten handeln, die auf das Produktionsvolumen (und die Kostendegression) erst dann einen Einfluss haben, wenn ausgedehnte und kaufkräftige Märkte beliefert werden

¹ Vergl. REEMTSMA, Tabaksteuer und Tabakmonopol, in Kapitalbildung und Steuersystem, Veröffentlichungen der Friedrich List-Gesellschaft, 4. Band Die Konferenz von Eilsen, Berlin 1930, II. Teil, S. 78. sowie FLÜGLER, a.a.O., S. 416, Die Höchstgrenze des Reklameaufwandes für kleine Unternehmungen schätzte Flüglcr um 1930 auf 5 %.

² So ging der englische Markt schon während des ersten Weltkrieges für die Orientzigarette verloren und konnte, nachdem sich die Konsumenten einmal an die amerikanischen Provenienzen gewöhnt hatten, später nicht mehr zurückgewonnen werden.

können. Soweit solche aber vorhanden sind, werden sie längst von Ägypten, der Türkei und Griechenland bearbeitet und müssten gegen deren erbitterte Konkurrenz erobert werden. Ein Erfolg wäre also nur mit hohen Werbekosten zu erkaufen und aufrecht zu erhalten, und das Monopol könnte auf absehbare Zeit mit nennenswerten Exportgewinnen kaum rechnen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf den inländischen Tabakwarenhandel. Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, hat er sich mit einer Marge von nur 5—6 %, Gross- und Kleinhandel zusammengerechnet, abzufinden. Diese wird, soweit uns bekannt ist, in keinem Land, insbesondere auch in keinem Monopolland unterschritten. Es erübrigt sich, über die Frage der Rationalisierung des bulgarischen Verschleissapparates Betrachtungen anzustellen, da eine derart gedrückte Handelsspanne auch bei äusserster Komprimierung der Unkosten keiner ins Gewicht fallenden Reduktion mehr zugänglich erscheint.

Doch kehren wir nochmals zum Ausgangspunkt zurück, zur Annahme nämlich, dass das Optimum der Besteuerung erreicht sei, und dass eine weitere Steigerung der Erträge nur auf dem Wege der Monopolisierung erreicht werden könne. Unterstellen wir noch, dass, z. B. im Jahre 1936, dieses Optimum realisiert wurde, dass also in diesem Jahre der Fiskalertrag vom Tabak durch keinerlei Veränderung der Steuersätze oder des Steuermodus, sondern einzig durch eine mit der Verstaatlichung verbundene Rationalisierung hätte erhöht werden können, und fragen wir uns, in welchem Umfange Ersparnisse überhaupt möglich gewesen wären.

Der Verkaufswert der Tabakwaren betrug 1936 insgesamt 898 Millionen Levas, wovon 722 Millionen dem Fiskus und 176 Millionen dem Handel und der Industrie zukamen¹. Von letzterem Betrage sind 45 Millionen oder die mit 5 % des Verkaufswertes veranschlagte Handelsspanne sowie ein Betrag von ca. 50 Millionen Levas für die Kosten des Rohabaks in Abzug zu bringen, zwei Ausgabeposten, die wir keiner Reduktion zugänglich halten. Es bleiben somit noch rund 70 Millionen für die bei der eigentlichen Fabrikation mitwirkende Arbeit, für einige Hilfsmaterialien, Reklame usw. sowie für die Verzinsung und Amortisation des Kapitals und den Unternehmergewinn. Selbst wenn nun die Hälfte dieser Summe durch einschneidende Rationalisierungsmassnahmen einzusparen gewesen wäre, eine Annahme, welche zweifellos viel zu optimistisch ist, hätte sich ein Monopolgewinn von nur ca. 5 % des bisherigen Steueraufkommens ergeben. Liegt aber der mutmassliche Gewinn bei oder gar unter 5 %, so wird eine Regierung es nicht wagen können, aus fiskal-

¹ Der hier genannte Gesamtsteuerertrag ist etwas höher als der in Tabelle 16 mit 666 Millionen Levas angegebene, weil darin auch die kommunalen Taxen und Abgaben sowie die Zigarettenpapiersteuer enthalten sind. Vergl. *Annuaire statistique* 1941, S. 647.

politischen Gründen einen ganzen Wirtschaftszweig zu verstaatlichen, da es nur eines kleinen Anlasses bedürfte, etwa einer Unsicherheit oder eines Misstrauens des Publikums gegenüber den Monopolprodukten, um den Tabaksteuerertrag seiner absoluten Höhe nach — und darauf allein wird der Fiskus abstellen — sinken zu lassen.

Die Schwierigkeit, die einer Steigerung der Steuereinnahmen um auch nur 5 % auf Kosten des Produktionsaufwandes — oder einer Einschränkung desselben um etwa 20 % — entgegensteht, lässt sich auch daran erweisen, dass sie einer Erhöhung der effektiven Besteuerung vom Drei- bis Vierfachen auf das Sechs- bis Siebenfache des Warenwertes gleichkäme. Bulgarien zählt aber schon durch die bisherige Steuerbelastung zu den rigorosesten Vertretern einer scharfen Tabakbesteuerung und müsste daher seinen Produktionsapparat um eines ziemlich bescheidenen Vorteils willen in einem Masse rationalisieren, wie es bis zum zweiten Weltkriege keinem Tabakmonopol trotz der durch die fiskalischen Erfordernisse der vorangegangenen Wirtschaftsdepression gesteigerten Anstrengungen gelungen war. Aber selbst wenn es technisch möglich wäre, die fiskalische Belastung des Tabakkonsums über die bisher faktisch gegebene Obergrenze von rund 400 % des Warenwertes wesentlich hinauszutreiben, und zwar, zur Schonung des Konsumenten, ohne Preis- und Qualitätsänderung, so kann doch vermutet werden, dass die Tatsache einer monströsen Besteuerung dem Konsumenten auf die Dauer nicht verborgen bleiben könnte und ihn zur Zurückhaltung, zur Eindeckung auf dem illegalen Markte oder zum Verbrauch von Substitutionsmitteln, die einer milderen Besteuerung unterliegen, veranlassen würde.

Angenommen jedoch, die genannte Verbesserung der fiskalischen Ergiebigkeit könnte durch die Monopolisierung erfolgreich durchgesetzt werden, so wird man auch prüfen müssen, ob dies nach Lage und Eigenart der bulgarischen Volkswirtschaft zweckmässig wäre. Man hat sich den Prozess der Konzentration und Rationalisierung in erster Linie als Ausschaltung administrativer und manueller Arbeitskraft vorzustellen. Dies bedeutet aber nichts anderes, als dass nicht nur zur Entschädigung der früheren Unternehmer, sondern vor allem auch zur Beschaffung neuer, leistungsfähiger Maschinenaggregate, zum Ausbau der für die Produktion bestgeeigneten Fabriken, Lagerhäuser usw. beträchtliche Kapitalien aufgewendet werden müssten, die den normalen Abschreibungsbedarf jedenfalls gewaltig übersteigen.

Können aber solche Aufwendungen in näherer oder weiterer Zukunft verantwortet werden? Angesichts der kriegsbedingten Verarmung, der Erfordernisse des Wiederaufbaus und der Schwierigkeiten, die sich der Wiederaufnahme eines normalen Aussenhandels entgegenstellen, wird man heute vernünftigerweise nicht daran denken, knappe Mittel für die Reorganisation einer Industrie des Genussmittelsektors einzusetzen. Doch selbst wenn dieser Not-

stand behoben sein wird, hat man sich der Struktur der bulgarischen Volkswirtschaft, die sich durch Kapitalmangel und Überschuss an Arbeitskräften auszeichnet, zu erinnern, ein Zustand, der trotz grösster Anstrengungen zwischen zwei Weltkriegen nicht beseitigt, wenn auch vielleicht etwas gemildert werden konnte. Aus dieser Tatsache ergibt sich aber zwangsläufig eine Wirtschaftspolitik, die darauf auszugehen hat, mit den zur Investition verfügbaren Mitteln zugleich auch neue, dauernde Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, und nicht, wie im Falle der Zigarettenindustrie, solche auszuschalten. Unseres Erachtens müsste diese Politik selbst dann befolgt werden, wenn die unmittelbare Rentabilitätsrechnung — selbstverständlich unter gebührender Berücksichtigung der durch Zollschutz und andere Vergünstigungen bedingten Einflüsse — zuungunsten der arbeitsbeschaffenden Investition ausfällt, weil dagegen die zahlenmässig nicht fassbaren Vorteile sozialpolitischer Natur aufgerechnet werden müssen wie auch eine mögliche Festigung der wirtschaftlichen Stabilität gegen Zusammenbrüche auf dem Weltmarkt ¹.

Wir kommen somit zum Schluss, dass weder finanzpolitische noch allgemein volkswirtschaftliche Erwägungen die Monopolisierung begünstigen, da weder der mögliche Gewinn in einem vernünftigen Verhältnis zu den bisherigen Einnahmen des Fiskus steht, noch die allgemeine Lage und Struktur der Volkswirtschaft eine solche Massnahme zweckmässig oder gar erforderlich erscheinen lässt ².

¹ Wie unzweckmässig, weil den wirtschaftlichen Gegebenheiten zuwiderlaufend, die Verteilung von Kapital und Arbeit in der bulgarischen Tabakwarenindustrie infolge des seit 1925 bestehenden Verbotes des Verkaufs von Zigarettenpapier und Feinschnitt im Detailhandel sein muss, zeigt sich daran, dass z. B. in der Schweiz die jährliche Leistung je Arbeitskraft rund 1 Tonne beträgt, in Bulgarien dagegen 2,5 Tonnen (Österreich 1,5, Deutschland 0,75 t). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Arbeitslöhne in der Schweiz viermal höher, die Kapitalzinsen jedoch um die Hälfte geringer sind als in Bulgarien. Nach unserer Auffassung müsste eine Reorganisation der bulgarischen Tabakwarenindustrie mit der einseitigen Begünstigung der Zigarettenindustrie brechen und die arbeitsintensive Zigarrenproduktion — die benötigten Tabake lassen sich in Bulgarien ohne weiteres produzieren — mit allen gesetzlichen Mitteln fördern. Dadurch würden breitere Volksschichten von den Vorteilen der Industrialisierung begünstigt, und es würden Kapitalien für solche Industriezweige verfügbar, für die sie unumgänglich notwendig sind. Für die Zahlen vergl. FLÜGLER, a.a.O., S. 576, sowie KROPE, a.a.O., S. 115.

² Vergl. dazu auch BELTCHEV, Der Tabak in Bulgarien, Plovdiv 1944.

Das Problem der Rohtabakexport-Regie

Ogleich im Gesetzesentwurf des Finanzministers von einem Tabakmonopol schlechthin die Rede ist, welches die inländische Tabakwarenversorgung und den Rohtabakexport in einer einzigen staatlichen Unternehmung mit eigener Rechtsperson und Sitz in Sofia vereinigen soll¹, haben wir uns aus den eingangs dieses Kapitels erwähnten Gründen zur getrennten Behandlung der beiden Hauptzweige der bulgarischen Tabakwirtschaft entschlossen. Der folgende Abschnitt soll somit einen Überblick über die Ziele vermitteln, welche die Regierung mit der Verstaatlichung des Rohtabakhandels speziell verfolgt, ferner über die vorgesehene Organisation der Regie, die Mittel und Risiken ihrer Tätigkeit.

Durch die Sozialisierung des Einkaufs, der Manipulation und des Verkaufs von Rohtabak hofft die Regierung zwei Hauptziele zu verwirklichen: auf der einen Seite die Hebung der Tabakerzeugung in qualitativer Hinsicht durch den planmässigen, umfassenden Einsatz wissenschaftlicher und finanzieller Mittel, auf der anderen Seite aber gleichzeitig eine wesentliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Tabakbauern und -arbeiter. Das Regierungsprogramm sieht im einzelnen vor: Ausbau der landwirtschaftlichen Fakultät, der eigentlichen Tabakschulen und Musterpflanzungen, Ausrottung minderwertiger Sorten, Vermehrung der Zahl moderner Trocknungsanlagen, Modernisierung der Methoden der Fermentation, Manipulation und Lagerung usw. Die Bauern und Arbeiter sollen an diesem Programm durch eine Erhöhung und Stabilisierung der Preise und Löhne interessiert werden².

Trotzdem das Tabakmonopol als autonomes Institut bezeichnet wird, behält sich der Finanzminister, bzw. der Ministerrat, nicht nur das Recht allgemeiner Weisungen für die Geschäftsführung und deren Kontrolle vor, sondern er nimmt auch direkten Einfluss auf einige der wichtigsten Funktionen der Unternehmung selbst. So bedarf die Einkaufsordnung, die Festsetzung der Produzentenpreise und die Abwicklung der Auszahlungen an die Tabakbauern jedes Jahr erneut — durch die Vermittlung des Finanzministers — der Genehmigung des Ministerrates, während der Direktion des Tabakmonopols lediglich das Antragsrecht zusteht, in welches sie sich teilweise erst noch mit dem Institut für Preisüberwachung teilen muss. Der überwältigende Ein-

¹ Vergl. Revue der Steuern und Zölle, No. 11 und 12, Sofia 1946. Dieser Publikation sind auch die folgenden, den Monopolentwurf betreffenden Angaben entnommen. Das Monopolgesetz wurde am 28. Februar 1947 durch die Sobranje auf Antrag des Finanzministers diskussionslos und anscheinend unverändert genehmigt. Vergl. Zeitung «Isgrev» No 722.

² Vergl. Wirtschaftliche Mitteilungen, Veröffentlichungen der schweizerischen Handelszentrale, Zürich/Lausanne, No. 38 vom 2. Oktober 1946.

fluss der Regierung, also einer politischen Stelle, gelangt auch in der Zusammensetzung des Verwaltungsrates zum Ausdruck. Dieser setzt sich nämlich aus einem Präsidenten, zwei Vertretern der Produzentenschaft (Bauern und Arbeiter) und vier Vertretern der Ministerien für Finanzen, Landwirtschaft, Handel und Industrie zusammen.

Der Verwaltungsrat besitzt das Recht, Filialen im Inland und Vertretungen im Ausland zu eröffnen. Er bestimmt die Agenten, welche für das Tabakmonopol tätig sein sollen und regelt ihre Entschädigungen. Als Agenten werden Tabak- und andere Genossenschaften berücksichtigt.

Der Entwurf erwähnt auch summarisch, dass dem Tabakmonopol eigene und fremde Mittel zur Verfügung stehen, schweigt sich jedoch über Herkunft und Art dieser Mittel aus. In Anbetracht der weitgespannten Pläne, welche auf eine bessere Befriedigung der Ansprüche sowohl der Bauern und Arbeiter, als auch der Konsumenten hinauslaufen, verdient indessen die Finanzierung, die unabhängig von der Entschädigungsfrage grosse zusätzliche Anlage- und Betriebsmittel erfordern wird, das besondere Interesse des Volkswirtschafters, es sei denn, dem Reorganisationsprogramm komme nur propagandistische Bedeutung zu.

Der Mangel an Aussagen über die Finanzierungsabsichten kann allerdings bis zu einem gewissen Grade mit der auf dem bulgarischen Tabakmarkt derzeit herrschenden Desorganisation entschuldigt werden. Sie erschwert es der Regierung zweifellos, eine Prognose für die künftige Entwicklung des Roh-tabakexports aufzustellen. Das Fehlen einer Marktanalyse wird aber keineswegs dadurch wettgemacht, dass der Monopolentwurf als Anhaltspunkt eine Produktion von 35 Millionen kg jährlich annimmt, deren Wert entsprechend den veränderten Währungsverhältnissen auf 10,5 Milliarden Levas geschätzt wird, während man den mutmasslichen Gewinn auf 1 Milliarde Levas beziffert. Eine solche, die durchschnittliche Produktion der Zwischenkriegszeit beträchtlich übersteigende Schätzung entbehrt unter völlig veränderten wirtschafts-politischen Voraussetzungen jeder Grundlage und kann zu verhängnisvollen Fehldispositionen verleiten. Es ist zu hoffen, dass sich die entscheidenden Beamten rechtzeitig die erforderliche und mögliche Klarheit verschaffen werden.

Ungeachtet dieses Mangels wenden wir uns der Frage zu, welche allgemeinen Voraussetzungen wirtschaftlicher und psychologischer Natur das Funktionieren einer Roh-tabakexport-Regie im Rahmen des Tabakmonopols entscheidend zu begünstigen oder zu gefährden versprechen.

Unter den begünstigenden Faktoren ist in erster Linie das Vorhandensein der Tabak- und anderer landwirtschaftlicher Genossenschaften zu erwähnen. Innerhalb der Tabakregie sollen sie besonders jenen Teil ihrer bisherigen Tätigkeit fortsetzen, der das Sammeln der Ernte betrifft. Wir legen im Kapitel

über die Genossenschaften¹ dar, dass ihre Entstehung weniger auf den spontanen Zusammenschluss der bedrängten landwirtschaftlichen Bevölkerung als vielmehr auf deren Organisierung durch einen Kreis von aus dem Westen beeinflussten Intellektuellen und auf die tatkräftige Mitwirkung staatlicher Instanzen zurückzuführen war, und dass die öffentliche Hand durch Gesetzgebung, Kreditgewährung und Kontrolle der Geschäftsführung mittelbar einen bestimmenden Einfluss, besonders auf die Tabakgenossenschaften, ausübte. Die direkte Einbeziehung in eine staatliche Unternehmung kann das Selbstbestimmungsvermögen der Genossenschaften schon deshalb nicht mehr stark einengen, weil es an sich stets beschränkt war. Neben der Tatsache des Bestehens der genossenschaftlichen Organisationen an sich ist denn auch die Gewöhnung der landwirtschaftlichen Bevölkerung an mehr oder weniger zentraler Initiative unterstehende Gemeinschaftsarbeit als Aktivum für die Einführung der Regie zu buchen, wie auch der Umstand, dass sich bei der Agrarbank ein Stab von Beamten vorfindet, dessen Aufgabe es war, die Genossenschaften zu beraten und zu kontrollieren, und der daher sowohl mit den allgemeinen als auch mit den lokalen Verhältnissen des Genossenschaftswesens durchaus vertraut ist.

Die Tabakregie wird darüber hinaus für die Lösung ihrer organisatorischen Aufgaben auf eine Reihe weiterer Verwaltungsstellen zurückgreifen können, welche über Personal verfügen, das zweckmässig geschult ist. Die besonderen wirtschaftspolitischen Erfordernisse des zweiten Weltkrieges und der diesem vorangegangenen Wirtschaftsdepression bewirkten auch in Bulgarien eine gewaltige Ausweitung der Staatsintervention und einen entsprechenden Ausbau des Beamtenapparates. In organisatorischer Hinsicht können die seit 1944 in Gang gesetzten Sozialisierungsmassnahmen in der Tat als Vollendung einer zehn Jahre früher unter ganz verschieden gearteten politischen Voraussetzungen eingeleiteten wirtschaftspolitischen Entwicklung angesprochen werden. Dies wird verständlich, wenn wir einige Institutionen der Kriegs- und Vorkriegszeit kurz Revue passieren lassen, auf deren in der Erfassung planwirtschaftlicher Aufgaben geschulte Beamtschaft die Tabakregie sich im Bedarfsfalle stützen kann².

Zunächst ist zu erwähnen, dass die Bulgarische Landwirtschafts- und Genossenschaftsbank neben dem bedeutenden Einfluss, den sie auf den Tabakhandel ausübte, auch Inhaber des Handelsmonopols für Rosenöl (seit 1933) und für Seidenkokons (seit 1935) war und sich auch am Handel mit zahlreichen anderen landwirtschaftlichen Produkten und Bedarfsgütern beteiligte. Sie

¹ Vergl. besonders 4. Kapitel S. 43.

² Vergl. PEJEW und KUJUMDSCHIEW, Jahrbuch Bulgarischer Aussenhandel, Sofia 1943, deutscher Teil S. 5 ff., dem die folgenden Angaben über die Organisation des bulgarischen Aussenhandels zu verdanken sind.

kann daher als vielseitigste und durch ihre spezielle Betätigung in der Tabakbranche geeignetste Schule für die Heranbildung tüchtiger Monopolbeamter betrachtet werden.

Seit 1940 wurde der gesamte Aussenhandel durch die Direktion für den Aussenhandel kontrolliert, eine Amtsstelle, welche aus einem 1935 zum Zwecke der Exportförderung geschaffenen Exportinstitut hervorgegangen war. Den veränderten Weltmarktverhältnissen entsprechend, hatte sich die Direktion für den Aussenhandel weniger um die Exportförderung als vielmehr darum zu bemühen, die Ausfuhr in den Dienst der Einfuhr zu stellen. Da sie ihre Aufgabe im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik, insbesondere der Devisen-, Preis- und Lohnpolitik der Regierung zu lösen hatte, fanden ihre Beamten reichlich Gelegenheit, sich in volkswirtschaftliche Probleme einzuarbeiten und planwirtschaftliche Lösungen zu erproben.

Als weitere, der Direktion für den Aussenhandel ganz oder teilweise unterstehende Organisationen sind zu nennen: die Direktion für Ankauf und Ausfuhr von Getreide, kurz Chranoisnos genannt, die Handels- und Gewerbekammern, der Verband bulgarischer Exporteure sowie die zwei Einfuhrsyndikate «Bulgarischer Handel A.G.» und «Bulgarische Industrie A.G.», beide 1940 gegründet. Unter ihnen verdient die Chranoisnos ihres Umfanges und ihrer grossen Monopolerfahrung willen besonderes Interesse.

Die Chranoisnos wurde schon 1928 gegründet, um den Folgen des Zerfalls der Weltgetreidemärkte entgegenzuwirken, jedoch erst 1934 mit der Errichtung eines Getreidemonopols betraut und endgültig als autonomes Institut konstituiert¹. Während ursprünglich nur Weizen und Roggen dem Monopolregime unterstanden, wurde dieses 1936 auf Baumwolle, Hanf und Flachs, 1939 auf Wolle und wenig später auf alle Arten von Getreide, von ölhaltigen Pflanzen, Hülsenfrüchten usw. ausgedehnt. Im Jahre 1940 umfasste der Katalog der Monopolgüter 15 Artikel, 1941 deren 35 und 1942 schon 56. Ausserdem stand der Chranoisnos, die sich weit über ihre ursprüngliche Zweckbestimmung hinaus entwickelte, der Handel mit nicht monopolisierten landwirtschaftlichen Gütern frei. Hatte vor dem Kriege die Getreidevalorisierung und -verwertung im Vordergrund ihrer Tätigkeit gestanden, so war es später die Sicherstellung der Inlandsversorgung und die Verhinderung der Spekulation mit landwirtschaftlichen Gütern. Die Chranoisnos verfügte 1943 über eine Organisation von 1800 Beamten und 1200 als Agenten tätigen Privatfirmen.

¹ Als solches besass die Chranoisnos eine eigene, vom Staatshaushalt getrennte Rechnungsführung; die unbeschränkten Kredite, die ihr bei der bulgarischen Landwirtschafts- und Genossenschaftsbank sowie beim «Bulgarski Kredit» zur Verfügung standen, waren jedoch staatlich garantiert. Vergl. PEJEW und KUJUMDSCHIEW, a.a.O., S. 14 f.

Es kann somit der Rohtabakexport-Regie nicht schwer fallen, mit Hilfe vielseitig ausgebildeter Beamter der Agrarbank, der Direktion für den Aussenhandel, der Chranoisnos usw. ein befriedigend funktionierendes Verwaltungssystem aufzubauen, soweit seine Tätigkeit im Inland in Frage steht. Die Besetzung der ausländischen Vertretungen mit geeignetem Personal wird hingegen nicht so leicht zu bewerkstelligen sein. Man wird sich dabei nur auf die Erfahrungen der wenigen, von der Direktion für den Aussenhandel während des Krieges den wichtigsten bulgarischen Gesandtschaften beigegebenen Handelsattachés stützen können¹. Die Regierung konnte denn auch bislang auf die Unterstützung durch die erfahrene und wendige Privatinitiative im Verkehr mit zahlreichen Ländern nicht verzichten. Immerhin ist die allmähliche Liquidation dieser Reservate privater Handelstätigkeit vorauszusehen, doch steht die gänzliche Übernahme durch die bulgarische Bürokratie nicht fest, da auch die eingespielten russischen Vertretungen die Bedürfnisse des bulgarischen Aussenhandels teilweise wahrnehmen könnten.

Als weitere, die Tätigkeit der Regie begünstigende Voraussetzung ist eine gewisse Gewöhnung der Bevölkerung an kriegs-, bzw. staatswirtschaftliche Massnahmen aller Art zu werten, ebenso der Vorteil, der sich aus der unmittelbaren Unterstützung durch die Propaganda- und Zwangsmittel des Staates ergibt.

Auch zwei von aussen her wirkende Faktoren, die für den Erfolg der Sozialisierung von hervorragender, wenn nicht entscheidender Bedeutung sind, dürfen nicht übersehen werden. Es handelt sich um die Tatsache zunehmender, oft mit der Sozialisierung endigender Intervention des Staates in Ländern mit nicht kommunistischen Regierungen, sowie um die unmittelbare Rückendeckung, welche die bulgarische Regierung durch das politische und wirtschaftliche Potential Russlands erfährt. Die allgemeine Intensivierung der staatlichen Wirtschaftstätigkeit, die aus fiskalpolitischen Gründen im Bereiche der Tabakwirtschaft, wie gezeigt wurde, seit jeher gross war, ist geeignet, die Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen durch bulgarische Amtsstellen zu erleichtern. Andererseits ist die Bedeutung der politischen Bindung an Russland für die Autorität der Regierung und ihrer Massnahmen zu offensichtlich, als dass darüber Worte zu verlieren wären. Als Handelspartner wird Russland vor allem die durch den Zusammenbruch Deutschlands gerissene Lücke zu schliessen berufen sein. Ob allerdings der bulgarische Rohtabak durch Russland eine ebenso günstige Abnahme finden wird wie durch den deutschen Markt, ist sehr zu bezweifeln. Denn Russland besitzt an den

¹ Im Budget der Direktion für den Aussenhandel von 1942 waren erst 10 Handelsvertreter und Handelsräte erwähnt. Von diesen arbeiteten jedoch nur 5 tatsächlich im Ausland, während die übrigen zur Verfügung der Direktion in Sofia waren. Vergl. PEJEW und KUJUMDSCHIEW, a.a.O., S. 10.

Küsten des Schwarzen Meeres selbst ausgedehnte Anbaugelände für Orienttabake und dürfte auf Jahre hinaus auch nicht in der Lage sein, als Gegenleistung Industrieprodukte zu liefern, die den ehemals von Deutschland bezogenen an Vielfalt und Qualität ebenbürtig wären.

Abgesehen von der letztgenannten Schwierigkeit ist festzuhalten, dass eine Reihe gewichtiger Faktoren den Erfolg der Verstaatlichung gewährleistet. Dank den zahlreichen Verknüpfungen mit dem gesamten Staatsleben kann in Wirklichkeit ein Misserfolg — wie beim privatwirtschaftlichen System etwa anlässlich einer Kapitalreduktion oder eines Konkurses — gar nicht offenbar werden, es sei denn im Zusammenhang mit einer allgemeinen politischen Krise. Schon die administrative Vereinigung des Tabakwarenmonopols mit der Rohtabakexport-Regie wird es dem Aussenstehenden ausserordentlich erschweren, sich ein Bild über den Geschäftsgang zu machen, und der Direktion in schwierigen Lagen die Bilanzierung erleichtern. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist aber weder die Tatsache eines organisatorischen Gelingens noch eine irgendwie bereinigte Bilanz massgebend, sondern einzig die Frage, ob die Sozialisierung der Tabakwirtschaft zu einer Steigerung der gesamten Gütererzeugung Bulgariens führt oder nicht. Der rein wirtschaftliche Erfolg der Verstaatlichung jedoch wird sowohl von der Güte der Organisation als auch von äusseren Umständen abhängen, auf welche weder die Verwaltung noch die Regierung einen Einfluss auszuüben vermag. Mit dieser, wiederum nur gedanklich erfassbaren Seite des Problems haben wir uns noch kurz zu befassen.

Wenn auch angenommen werden kann, dass die Rohtabakregie als solche funktionieren wird, so steht doch nicht fest, dass sie rationeller arbeiten wird als bis anhin die Gesamtheit der privatwirtschaftlichen Unternehmungen. So wird die Direktion, der den Staatsbetrieben innewohnenden Tendenz auf Schaffung kontinuierlicher Betriebsverhältnisse und sozialpolitischen Rücksichten folgend, von ihrem Kündigungsrecht einen zurückhaltenden Gebrauch machen und kurzfristige Arbeitsverhältnisse stillschweigend oder formell in langfristige umwandeln. Dies kann die zeitweise oder dauernde Unterbeschäftigung des Personals, bzw. die Aufrechterhaltung einer Überkapazität, zur Folge haben und wird eine Steigerung der fixen, vom Geschäftsgang unabhängigen Kosten bewirken, ebenso eine Vermehrung der Kapitalrisiken. Ferner wird an Stelle der meist persönlich Aufsicht führenden und die laufenden Probleme entscheidenden Privatunternehmer (es waren deren 200—300) eine hierarchisch gegliederte Beamtenschaft die Kontrolle des 20 000 bis 30 000 Köpfe zählenden Personals und der enormen Sachwerte zu übernehmen haben. Die notwendige Ausscheidung der Kompetenzen dieser Beamten in verschiedene Instanzenzüge und der damit verbundene Formalismus vergrössern aber wiederum die organisatorische und finanzielle Schwerfälligkeit der

Regie¹. Auch müsste man auf Grund anderweitig gemachter Erfahrungen (Wiedereinführung der Akkordarbeit in Russland unter der Bezeichnung «Stachanow-System») die Leistungswilligkeit der Arbeiter dadurch zu steigern suchen, dass man sie durch ein irgendwie geartetes Prämiensystem am Arbeitsertrag direkt interessiert, was ebenfalls nicht zu einer Vereinfachung der Verwaltung führt und überdies eine Anerkennung des die Privatwirtschaft auszeichnenden, individualistischen Prinzips darstellen würde.

Es ist leicht zu erkennen, dass ein grosser Teil dessen, was dem Unternehmer als Lohn und Gewinn zufloss, nicht zur Lösung der im Regierungsprogramm vorgesehenen Aufgaben — Verbesserung des Anbaus, der Produzentenpreise, Arbeitslöhne usw. — zur Verfügung stehen wird, sondern zur Sicherung der Verwaltung aufgewendet werden muss. Nicht umsonst bezahlten die grössten privaten Unternehmungen ihren Direktoren und Experten Gehälter, welche jene von Ministern übertrafen: die grosse Verantwortung für die anvertrauten Kapitalien und die verhältnismässige Leichtigkeit der Veruntreuung erforderten dies. Wenn es sich aber als notwendig erwies, schon in jenen relativ kleinen Wirtschaftsgebilden das Arbeitsinteresse und die Disziplin durch so weitgehende Zugeständnisse aufrechtzuerhalten, so wird eine massgebliche Beteiligung oder eine entsprechend scharfe Kontrolle der mit weit grösseren Verantwortlichkeiten belasteten Regiebeamten um so weniger zu umgehen sein. Wäre es für sie doch ein leichtes, beispielsweise sich beim Einkauf mit den Produzenten ins Einvernehmen zu setzen, und deren Maxouls, unter Teilung des Gewinns, höher einzuschätzen als den Vorschriften der Direktion entspräche, oder Transporte und Rohabaklager zugunsten des Schwarzen Marktes zu plündern und das Fehlende als «verflüchtigt» zu deklarieren. Ferner könnten im Verkehr mit den Hilfslieferanten unerlaubte, die Regie belastende Provisionen bezogen werden, und ganz besonders müsste die Verkaufstätigkeit im Ausland schlecht besoldete und ungenügend kontrollierte Beamte zur Entgegennahme von Vermittlungsgeldern reizen. Einen Massstab für das Ausmass der Verwaltungstätigkeit und der zu unterdrückenden Korruptionsmöglichkeiten bildet auch der Hinweis auf die Zahl der Tabakproduzenten, welche 100 000 meist weit überstieg, sowie auf die Tatsache, dass der Wert des Tabakexportes normalerweise einem Drittel des Gesamtexportes oder ungefähr dem gleichen Teil des ordentlichen Staatsbudgets gleichkam.

Durch die Preis- und Lohnpolitik gegenüber den Bauern und Arbeitern hat es die Regieverwaltung, bzw. die Regierung, in der Hand, einen unmittelbaren Einfluss auf deren Leistungswilligkeit und -fähigkeit und damit auf Qualität und Quantität der Produktion auszuüben. Da diese Preise und Löhne

¹ Nach dem Monopolentwurf gliedert sich denn auch die Verwaltung in vier Direktionen, nämlich je in eine für Handel, Manipulation, Industrie und Finanzen.

aber gleichzeitig den weitaus wichtigsten Kostenfaktor darstellen, muss ihre Festsetzung in erster Linie mit Rücksicht auf die Lage der Absatzmärkte erfolgen. Es erscheint jedoch fraglich, ob angesichts der in unmittelbarer Nähe wirkenden politischen Einflüsse die sich aus der jeweiligen Beurteilung der Exportsituation ergebenden Konsequenzen stets in adäquater Weise gezogen werden können. Aus der engen Verflechtung von Wirtschaft und Politik wird eine Quelle von Fehldispositionen erwachsen, die der Privatwirtschaft weitgehend unbekannt war, und welche dadurch zu noch grösserer Wirkung gelangt, dass die meisten Entscheide nicht, wie bei jener, eine begrenzte Unternehmung, sondern die gesamte Tabakwirtschaft betreffen¹.

Während die Regieleitung, bzw. die Regierung, Reaktionen der Unzufriedenheit unter den Bauern und Arbeitern bis zu einem gewissen Grade durch die staatlichen Propaganda- und Polizeimittel hintanhaltend, stehen diese im Kampfe um die Absatzmärkte nicht, oder soweit sie es tun, nur im beschränkten Rahmen der internationalen, oft politisch mitbedingten Wettbewerbsverhältnisse zur Verfügung. So werden in absehbarer Zeit griechische und türkische Tabake auf dem besonders kaufkräftigen amerikanischen Markte eine willigere Aufnahme finden als bulgarische. Entsprechend den aktuellen politischen Einflusszonen und deren grundlegende Änderung vorbehalten, wird Bulgarien vorwiegend auf Lieferungen nach Russland und die an Russland grenzenden Staaten angewiesen sein, deren Wirtschaftslage zu keinen optimistischen Prognosen Anlass bietet. Aber abgesehen von den für Bulgarien besonders prekären Exportaussichten muss auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass der Orienttabakexport allgemein an Boden verliert, da die billigeren Virginiatabake, bzw. -zigaretten, während des Krieges durch die amerikanischen Soldaten in verschiedenen Ländern eine zunehmende Verbreitung und Beliebtheit fanden.

Wie dem auch sei, so wird sich die Direktion der Rohtabakexport-Regie der überaus schwierigen Aufgabe gegenübersehen, abgerissene Handelsbeziehungen neu zu knüpfen, Ersatz für verlorene oder längere Zeit nicht aufnahmefähige Märkte zu finden, und die Produktion dem noch unbekannten Bedarf anzupassen. Uns will scheinen, dass eine im Monopolentwurf vorgesehene Produktion von 35 Millionen kg jährlich den Export- und Inlandsbedarf der nächsten Zukunft übersteigt. Erweist sich diese Vermutung als richtig und

¹ So kann man sich vorstellen, dass in einer Zwangslage beschlossen wird, die Produzentenpreise zu senken, während die Löhne der Tabakarbeiter, dieses revolutionärsten Elements der bulgarischen Gesellschaftsstruktur, unangetastet bleiben. Aus Verärgerung und Mangel an Mitteln wird eine Vernachlässigung des Anbaus durch die Bauern eintreten in einem Moment, in welchem vielleicht nur noch erstklassige Qualitäten einen Käufer finden, und überdies können sich die Gestehungskosten gegenüber den Hauptkonkurrenten als zu hoch erweisen.

wird der Anbau nicht eingeschränkt, so werden sich nach und nach Vorräte ansammeln, deren Valorisierung anderwärts dringend benötigte Kapitalien bindet und die Wirkung der Inflationswelle steigert. Es wird für die Entwicklung der bulgarischen Wirtschaft von grösster Bedeutung sein, dass die Direktion diese ihre dringendste und heikelste Aufgabe der Koordinierung der Produktion mit dem Bedarf des In- und Auslandes zu lösen vermag, eine Aufgabe, die vornehmlich Sache des Fingerspitzengefühls und der Verhandlungsgewandtheit ist.

Zur Entschädigungsfrage

In Übereinstimmung mit der prinzipiellen Anerkennung des Privateigentums¹ durch die neue bulgarische Verfassung ist im Monopulentwurf die Entschädigung der zu enteignenden Unternehmer vorgesehen, und das Enteignungsverfahren in grossen, wenn auch nicht in allen entscheidenden Zügen skizziert².

Danach sind innerhalb einer Frist von 30 Tagen nach Veröffentlichung des Gesetzes alle am 1. Januar 1944 im Gebrauch der Unternehmungen der Tabakbranche befindlichen beweglichen und unbeweglichen Gegenstände von ihren Eigentümern oder deren Stellvertretern dem Tabakmonopol anzumelden. Dieses tritt sofort und unabhängig vom Abschätzungsverfahren in den Besitz der Mobilien und Immobilien, doch sind die bisherigen Eigentümer verpflichtet, den Betrieb unter Haftung für eintretende Schäden bis zur definitiven Übernahme durch die Monopolverwaltung weiterzuführen. Inzwischen nimmt eine Kommission des Verwaltungsrates die Abschätzungen vor, indem sie den Wert der Immobilien in jedem Falle, jenen der Mobilien nur nach Massgabe ihrer Verwendbarkeit durch das Monopol bestimmt. Ihre Ergebnisse unterliegen der Genehmigung durch den Finanzminister und den Ministerrat. Das Gesetz betont ausdrücklich, dass Vermögensteile enteignet werden können, auch ohne dass der Eigentümer mit dem angebotenen Preis einverstanden ist. Rekursmöglichkeiten, insbesondere an gerichtliche Instanzen, werden dagegen nicht genannt.

Die endgültige Festsetzung und Bekanntgabe der Entschädigungssummen erfolgt im Zeitpunkt der Übernahme. Vom festgesetzten Betrag wird ein Teil, bei kleineren Beträgen mehr, bei grösseren weniger, höchstens jedoch 40 % in bar ausbezahlt, während der Rest in Obligationen des Tabakmono-

¹ Vergl. Neue Zürcher Zeitung, No. 2062 vom 14. November 1946. Der Verfassungstext drückt dies allerdings nicht positiv aus, sondern bestimmt lediglich, dass das Privateigentum nicht abgeschafft werde.

² Vergl. Revue der Steuern und Zölle, No. 11 und 12, Sofia 1946.

pols beglichen wird, die vom Staate garantiert, ab 1. 1. 1948 mit 4 % verzinst und in zwanzig gleichen Jahresraten eingelöst werden sollen¹.

Dies ist der dürftige formale Rahmen, innerhalb dessen sich die Verstaatlichung der gesamten Tabakwirtschaft vollziehen soll. Er bestimmt im wesentlichen die Rechte, in welche das Tabakmonopol gegenüber den bisherigen Eigentümern eintritt, während nicht ersichtlich ist, durch welche konkreten Verpflichtungen oder Leistungen es in den Besitz dieser Rechte gelangt. Insbesondere werden keinerlei Normen für das Abschätzungsverfahren aufgestellt, wogegen die sekundäre Frage der Art der Auszahlungen mit grosser Ausführlichkeit behandelt wird. Die daraus entspringende Rechtsunsicherheit, der Eindruck der Wehrlosigkeit des Individuums gegenüber dem Zugriff des Staates wird in einem Lande, in welchem noch eine breite Schicht selbständiger Handwerker zu treffen ist, und in dem der Landwirt nicht nur der Bebauer, sondern auch der Besitzer seines Grundstückes ist, die Leistungswilligkeit des Einzelnen nicht ermutigen, zumal die Einbeziehung der Tabakgenossenschaften in das Enteignungsverfahren auch dem kleinen Manne zum Bewusstsein bringt, was auf dem Spiele steht. Durch die Missachtung dieses psychologischen Faktors begibt sich aber der Staat eines der wichtigsten Fermente zur Förderung des individuellen Arbeitseinsatzes, der für die Entwicklung der Volkswirtschaft unerlässlich ist. Darüber hinaus verscherzt er sich das Vertrauen des kreditfähigen Auslandes, womit wiederum eine dringend benötigte Wirtschaftshilfe dahinfällt. An Stelle eines Kapitalzustromes wird vielmehr, wo immer sich die Möglichkeit bietet, eine Kapitalflucht einsetzen. Die Pflege der Produktionsgüter wird vernachlässigt, und zwar sowohl von den bisherigen, desinteressierten Besitzern wie auch von den allzu leicht in die Verfügungsgewalt neu Eintretenden, ja es steht Sabotage zu befürchten, wie die Haftungs- und Strafbestimmungen für die Übergangszeit im Verstaatlichungsdekret erkennen lassen².

Um nicht nur die erforderliche Rechtsklarheit zu schaffen, sondern vor allem auch, um eine gewisse Vertrauensbasis zwischen den Parteien herzustellen, hätten die Bestimmungen über das Enteignungsverfahren u. E. nach folgenden Richtungen hin präzisiert werden sollen:

1. Es wäre der Kreis der Entschädigungsberechtigten genau abzugrenzen

¹ Nach der vom Parlament genehmigten Vorlage sollen die Entschädigungen bis zu einem Höchstbetrage von 3 Millionen Levas in bar, alle diesen Betrag übersteigenden Ansprüche dagegen in Obligationen entrichtet werden — wodurch materiell keine grosse Änderung eintritt. Vergl. Zeitung «Isgrev», Sofia, No. 722 vom 12. 2. 1947.

² Die seit Kriegsende fortschreitende Entwertung der Währung ist, neben anderen Ursachen, auf die Lähmung des Produktionswillens aus Mangel an Sicherheit hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten für den Arbeitsertrag zurückzuführen.

gewesen. Billigerweise hätte man dabei alle jene grundsätzlich als entschädigungsberechtigt erklären sollen, welche durch die Einführung des Tabakmonopols ganz oder teilweise um ihre Existenzbasis gebracht werden, also ausser den Unternehmern auch die leitenden Angestellten, die Spezialisten und gelernten Arbeiter, sofern ihnen im Rahmen des Tabakmonopols keine auf Grund ihrer bisherigen Tätigkeit zumutbare und ebenso gut entschädigte Beschäftigung zugewiesen werden kann. Dabei wären Einheimische und Ausländer, wenn sie dem bulgarischen Staate gegenüber ihre Pflichten (insbesondere Steuerpflichten) erfüllt haben, einander im Interesse der Stärkung des internationalen Vertrauens prinzipiell gleichzustellen.

2. Es wäre der Umfang der Entschädigungsberechtigung festzulegen gewesen, d. h. in welcher Höhe die materiellen und in welcher die immateriellen Werte der Unternehmungen entschädigt und nach welchen Bewertungsgrundlagen sie abgeschätzt werden sollen.

Die Festsetzung der Abfindung für die materiellen Werte kann keinen besonderen Schwierigkeiten begegnen, da man sich bei der Abschätzung der Gebäude, Maschinen und übrigen Produktionsmittel an die Anschaffungskosten, vermindert um die allgemein oder in der Branche üblichen Abschreibungen und multipliziert mit einem die Teuerung berücksichtigen Faktor halten kann, bei den Vorräten dagegen den Handelswert zur Zeit der Konsignierung einstellen wird. Allerdings dürfte die Festsetzung der in Rechnung zu stellenden Abschreibungssätze, bzw. der Faktoren für die inflationsbedingte Werterhöhung, nicht einseitig durch die Regierung, bzw. durch die Direktion des Monopols erfolgen, sondern müsste im Zusammenwirken von Fachleuten und Vertretern aller Parteien vorgenommen werden.

Auch für die Entschädigung der durch die Sozialisierung der Tabakwirtschaft nachweisbar erwerbslos werdenden Angestellten und Arbeiter kann eine billige Lösung verhältnismässig leicht gefunden werden, um so mehr, als diese Seite des Problems materiell wenig ins Gewicht fällt, da doch die überwiegende Mehrheit jener zwangsläufig in den Dienst des Monopols übernommen werden muss. Anlässlich der Monopolisierung der Danziger Tabakwirtschaft im Jahre 1926¹ wurde beispielsweise verfügt, dass, sofern den Betroffenen vom Entschädigungsamt nicht eine besondere Vergütung zugesprochen wurde, sie während 12 Monaten nach der Entlassung eine um 75 % erhöhte, jedoch 75 % des Lohnes und zugleich einen bestimmten Tagessatz nicht übersteigende Erwerbslosenunterstützung erhalten sollten, wobei Bedürftigkeitsnachweis, Wartezeit und Stempelkontrolle dahinfielen. Eine ähnliche Lösung,

¹ Vergl. WETZEL, Das Danziger Tabakmonopol im Vergleich mit den Tabakmonopolen Schwedens und Polens unter besonderer Berücksichtigung der Entschädigungsfrage, Diss., Göttingen, Danzig 1928, S. 177.

welche den Erwerbslosen die Möglichkeit böte, sich in ein neues Tätigkeitsgebiet einzuarbeiten, liesse sich auch für Bulgarien finden.

Für die Regelung der Ansprüche der Unternehmer auf die Entschädigung immaterieller Werte, die sie verlieren, indem sie mit der Abtretung ihres Sachvermögens zugleich ihre in oft jahrzehntelanger Arbeit geschaffene Erwerbsbasis einbüssen, wird eine befriedigende Grundlage weniger leicht zu finden sein. Ist doch das, was man als immateriellen Wert, als inneren oder Firmenwert oder auch als Goodwill einer Unternehmung bezeichnet, von so verschiedenartigen individuellen Faktoren abhängig, dass es schwer fällt, sie zu bestimmen, so von der Persönlichkeit und den Beziehungen des Unternehmers selbst, aber auch von der Tüchtigkeit seiner Mitarbeiter, vom Alter, von der Lage und vom ererbten Ruf der Firma, von der Beschaffenheit der von ihr geführten Artikel, vom Kreis der Lieferanten und Kunden usw. Seinen materiellen Niederschlag findet der Firmenwert allerdings weitgehend im Ertrag der Unternehmung, doch besitzt die Kenntnis etwa des Durchschnittsertrages der vergangenen 10 Jahre insofern für die Belange des Entschädigungsverfahrens nur bedingtes Interesse, als sich dieses nicht um die Abfindung früher tatsächlich eingetretener, sondern in Zukunft dem Unternehmer voraussichtlich entgehender Wirtschaftserfolge dreht. Welche Bedeutung früheren Gewinnen für die Bewertung beigemessen wird, hängt vor allem von der Beurteilung der Entwicklungstendenz im betreffenden Wirtschaftszweig ab. Je kontinuierlicher die Entwicklung angenommen werden kann, desto grösser wird die Bereitschaft sein, eine Unternehmung nach ihrem früheren Geschäftserfolg zu bewerten.

Gerade in diesem Zusammenhang tritt aber wieder der grosse Unterschied hinsichtlich der Marktposition des Rohtabakhandels und der Tabakwarenerzeugung hervor. Während sich die Fabrikation auf eine verhältnismässige Starrheit des Konsums stützen kann, verunmöglichen bei den Unternehmungen des Exporthandels die heftigen Konjunkturausschläge im allgemeinen und der fast vollständige Unterbruch der Exportverbindungen seit Kriegsende im besonderen eine zuverlässige Ertragsprognose.

Billigerweise kann die Regierung die verworrene Lage auf dem Rohtabakmarkt nicht zum Vorwand nehmen, um die Ansprüche der Unternehmer, die sich aus dem Totalverlust ihrer Erwerbsgrundlage ergeben, abzuweisen, denn früher oder später wird eine Normalisierung der Verhältnisse eintreten, wenn auch kaum auf der Vorkriegsbasis. Eine Ablehnung wäre schon deshalb nicht am Platze, weil die Regierung im Monopolentwurf selbst mit einem Gewinn von 1 Milliarde Levas jährlich aus dem Rohtabakhandel rechnet. Welchen Wert man dieser Schätzung auch beimessen mag¹, so bedeutet sie doch, dass

¹ Vergl. S. 153.

die amtlichen Stellen den Ertragswert des gesamten Tabakhandels bei einem Zinsfuss von 4 %, wie er den Monopolgläubigern zugestanden wird, indirekt mit rund 25 Milliarden Levas anerkennen. Da nach der gleichen Quelle der gesamte Kapitalbedarf (Anlage- und Betriebsmittel zusammen)¹ normalerweise nur ungefähr die Hälfte davon betragen wird, würde sich der kapitalisierte, immaterielle Wert des gesamten Tabakhandels auf über 10 Milliarden belaufen. Wenn diese Summe, nach den Gepflogenheiten des erwerbswirtschaftlichen Verkehrs gleichmässig zwischen Käufer und Verkäufer geteilt würde, so würde der Unternehmerschaft nebst der weiter oben genannten Entschädigung für die Sachwerte eine Entschädigung für immaterielle Verluste von insgesamt 5 Milliarden Levas zugesprochen. Sie wäre nach Massgabe der individuellen Leistungen und der voraussichtlichen weiteren Leistungsfähigkeit auf die einzelnen Firmen zu verteilen.

Selbstverständlich kann das zahlenmässige Ergebnis dieser Überschlagsrechnung nicht stichhaltig sein. Sowohl aus der ernsthaften Untersuchung der Strukturverhältnisse des Rohtabakhandels und der finanziellen Grundlagen des Staates, bzw. des Tabakmonopols, als auch aus der Praxis der Bewertung von Unternehmungen müssten sich zahlreiche Korrekturen ergeben. Im Prinzip wird man bei der Regelung der Ersatzansprüche aus immateriellen Schäden jedoch nach der angedeuteten Methode zu verfahren haben. Nach welchen Gesichtspunkten die Abschätzung im Einzelfall erfolgen kann, dafür bietet uns das Vorgehen bei der Monopolisierung der schwedischen Tabakwirtschaft ein anschauliches Beispiel².

Der schwedische Tabakfabrikant oder -händler konnte über die Entschädigung für die enteigneten materiellen Werte hinaus für den Verlust seiner Erwerbsquelle einen Entschädigungsanspruch in der Maximalhöhe des 12,5-fachen Mittelhandelsgewinnes geltend machen. Als Mittelhandelsgewinn wurde der durchschnittliche Jahresgewinn während einer Periode von 9 Jahren unter Ausserachtlassung des besten und schlechtesten Jahres errechnet³. Der Gesamtanspruch wurde nach dem Alter der Unternehmung abgestuft, und zwar so, dass alle innerhalb der vergangenen 10 Jahre vor Einführung

¹ Das ungefähr dem Wert der festen Anlagen entsprechende Eigenkapital aller Rohtabakhandelsfirmen wird im Monopolentwurf mit 300 Millionen Levas beziffert, was offensichtlich dem Vorkriegswert entspricht und mit mindestens 5 zu multiplizieren ist, um der Währungsentwertung gerecht zu werden. Das Monopol rechnet ferner mit einem Kapitalbedarf von 10,5 Milliarden für Roh-tabakeinkauf und -verarbeitung.

² Vergl. WETZEL, a.a.O., S. 173 f.

³ In der detaillierten Anleitung zur Berechnung des Mittelhandelsgewinnes wurde u.a. bestimmt, dass der Zins des in der Unternehmung arbeitenden Eigenkapitals in Höhe von 5 % auszuschneiden sei, in welchem Umfange Abschreibungen vorzunehmen seien usw.

des Monopols gegründeten Firmen Anspruch auf einen fünffachen Mittelhandelsge­win­n hatten, alle übrigen Firmen für jedes weitere Jahr ihres Bestehens zusätzlich auf einen halben Mittelhandelsge­win­n bis zur Grenze von 15 Jahren, hier auf bis zur Grenze von 25 Jahren pro Jahr zusätzlich auf ein Fünftel eines Mittelhandelsge­win­nes usw. bis zur Höchstgrenze von insgesamt 12,5 Mittelhandelsge­win­nen. Firmen, die sich über keinen Gewinn ausweisen konnten, erhielten eine Entschädigung von 10 % ihres jährlichen Nettoumsatzes während der verflo­sse­nen 7 Jahre vor Einführung des Tabakmonopols. Da man diese Bestimmungen trotz der vorgenommenen Abstufungen als zu schematisch betrachtete, räumte man ausserdem den Abschätzungskommissionen die Kompetenz ein, die Entschädigungssummen bis zu 10 % zu erhöhen oder herabzusetzen, je nachdem die Gewinne der taxierten Unternehmungen während der vergan­ge­nen 7 Jahre eine steigende oder fallende Tendenz aufwiesen.

Das schwedische Verfahren beweist, dass es sehr wohl möglich ist, dem inneren Wert einer Unternehmung in praktischer Weise gerecht zu werden. Wenn für die Abfindung der bulgarischen Tabakwarenfabrikanten ohne weiteres nach ähnlichen Gesichtspunkten vorgegangen werden könnte, so wird bei der Bewertung der Rohtabakhandelsfirmen ergänzend die Frage zu berücksichtigen sein, ob sich deren Exporte einseitig nach Ländern richteten, die infolge des Kriegausganges als Abnehmer längere Zeit nicht mehr in Betracht fallen, vor allem Deutschland, oder ob sie sich auch erfolgreich um die Belieferung der kaufkräftig gebliebenen Märkte bemühten. Der immaterielle Wert jener Firmen, welche die Beziehungen etwa zum ägyptischen oder amerikanischen Märkte aufrechterhielten, wird dabei entsprechend höher anzusetzen sein, da sie sich für die Fortführung der Handelstätigkeit entschieden im Vor­teil befänden.

3. Obschon das Monopolgesetz die Art und Weise ausführlich behandelt, in der die Entschädigungen den Berechtigten zukommen sollen, findet sich doch nirgends ein Hinweis darauf, dass im Falle einer weiteren Entwertung der Währung während des Enteignungsverfahrens oder während der Laufzeit der Obligationenschuld eine angemessene Wertberichtigung vorzunehmen sei. Eine wenigstens teilweise Garantie für eine wertgerechte und den finanziellen Möglichkeiten des Tabakmonopols angepasste Auszahlung der Entschädigungssummen hätte beispielsweise dadurch bewerkstelligt werden können, dass neben Obligationen auch Prioritätsaktien des Monopols zur Ausgabe gelangt wären. Ein solches Vorgehen hätte jedenfalls dazu beigetragen, das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik der Regierung und damit die individuelle Initiative nicht nur der Enteigneten, sondern auch grosser Teile der Bevölkerung zu stärken.

Wenn hier einige Punkte des Entschädigungsverfahrens etwas ausführlicher behandelt wurden, so nicht in der Meinung, dass sie in gleicher Breite im

Gesetzesentwurf dargelegt sein müssten. Es ist jedoch offensichtlich, dass das Gesetz einiger wesentlicher Normen für die materielle Behandlung des Problems entbehrt, wodurch der Willkür der mit der Durchführung des Verfahrens betrauten und vorwiegend aus — interessierten — Vertretern des Tabakmonopols zusammengesetzten Organe Tür und Tor geöffnet ist. Wie die Dinge liegen, muss tatsächlich befürchtet werden, dass das Enteignungsverfahren sich von einer Konfiskation kaum unterscheiden wird¹. Was dies aber, abgesehen von den bitteren Folgen für die direkt Betroffenen, für die auf allseitige Hilfe von innen und aussen angewiesene Erholung und Weiterentwicklung der bulgarischen Volkswirtschaft bedeutet, darauf haben wir bereits aufmerksam gemacht.

CURRICULUM VITAE

Am 5. Oktober 1922 wurde ich in Stara-Zagora, Bulgarien, als Sohn des Tabakkaufmanns Neno Beltchev und seiner Ehefrau Ekaterina Beltcheva, geborene Boschkova, geboren. Dort wuchs ich auf und besuchte vom Jahre 1928 an vier Jahre die Primarschule. Vom Jahre 1933 an besuchte ich das Collège français «St. Augustin» in Plovdiv (Philippopoli), wohin meine Eltern im gleichen Jahre übersiedelten, und wo ich im Jahre 1942 die Maturitätsprüfungen erfolgreich ablegte. Von Juni 1942 bis März 1943 praktizierte ich in den Tabakverarbeitungslagern meines Vaters. Im März 1943 kam ich in die Schweiz und begann mit dem Studium der Volkswirtschaftslehre an der Handelshochschule, St. Gallen. Im Wintersemester des gleichen Jahres immatrikulierte ich mich an der Universität Zürich, wo ich bis jetzt insgesamt 9 Semester studierte.

¹ Ein grosser Teil der Unternehmerschaft wurde ohnehin bereits um die Entschädigungsansprüche gebracht, indem er wegen Kollaborationismus, faschistischer Betätigung oder durch die Kriegskonjunktur unrechtmässig reich geworden (wobei die Geschäftstätigkeit bis 1936 zurück nachgeprüft wurde) vor Gericht gezogen und zumeist mit Vermögensverlust bestraft wurde.

